Werner Rolevinck

Ein Buch zum Lobe Westfalens des alten Sachsenlandes

Lateinisch und deutsch
nach den Ausgaben von
Hermann Bücker und Anneliese Raub
zusammengestellt von Burkhard Beyer

Materialien
der Historischen Kommission für Westfalen
Band 24

LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Werner Rolevinck

Ein Buch zum Lobe Westfalens des alten Sachsenlandes

Lateinisch und deutsch nach den Ausgaben
von Hermann Bücker und Anneliese Raub
zusammengestellt von Burkhard Beyer

Materialien der Historischen Kommission für Westfalen
Band 24

Permalink der ULB Münster:
https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:6:2-2201039

© 2025 Historische Kommission für Westfalen, Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Veröffentlicht unter der Creative-Commons-Lizenz BY-SA-NC-ND 3.0 DE
(Weiterverwendung nur mit Namensnennung, unter gleichen Bedingungen,
nicht kommerziell, keine Bearbeitung)

Historische Kommission für Westfalen
Geschäftsstelle:
Salzstraße 38 (Erbdrostenhof)
48143 Münster
Telefon (0251) 591–4720
Email: **hiko@lwl.org**
www.historische-kommission.lwl.org

Postanschrift:
Landschaftsverband Westfalen-Lippe
Historische Kommission für Westfalen
Freiherr-vom-Stein-Platz 1
48147 Münster

Inhalt

Vorwort des Bearbeiters 4

Vorwort von Anneliese und Andreas Raub zur Ausgabe 2002 7

Vorwort von Hermann Bücker zur Ausgabe 1953 8

Ein Buch zum Lobe Westfalens des alten Sachsenlandes

Inhalt 10
Widmung 13
Vorrede 17
Buch I 20
Buch II 49
Buch III 98

Nachwort zur Ausgabe 2002

I. Zum Leben Werner Rolevincks 176
II. Zum „Westfalenlob“ Rolevincks 179

Quellen und Literatur

Ausgaben 183
Erhaltene Exemplare 184
Handschriftliche Quellen 185
Gedruckte Quellen. 185
Lexika und Nachschlagewerke 188
Literatur 189

Vorwort des Bearbeiters

Sechshundert Jahre sind 2025 vergangen, seit der Kartäusermönch und Schriftsteller Werner Rolevinck 1425 in der münsterländischen Gemeinde Laer geboren wurde. Den weitaus größten Teil seines Lebens verbrachte er in einem Kölner Kloster, wo er zu einem außerordentlich produktiven Schriftsteller und Herausgeber wurde, der die Möglichkeiten des noch jungen Buchdrucks geschickt zu nutzen verstand. Der ihm stets als Autor zugeschriebene, nach neuesten Forschungen von ihm aber wohl nur für den Druck aufbereitete „Fasciculus temporum", eine graphische Aufbereitung der Weltgeschichte, erreichte zahlreiche Ausgaben und Auflagen. Näheres zur Frage der Autorenschaft des Werkes wird demnächst in der Dokumentation der Rolevinck-Tagung in Münster im Juli 2025 nachzulesen sein.

Zu seinem bekanntesten Werk sollte sein Buch über Westfalen werden, eine der ersten Landesgeschichten überhaupt. Das immer noch lesenswerte Buch hat bis heute Nachwirkungen auf das Westfalenbild. Umso bedauerlicher war die Feststellung, dass der Text im Jubiläumsjahr nicht im Buchhandel erhältlich sein würde. Diesem Mangel soll mit der vorliegenden Fassung abgeholfen werden. Die Historische Kommission für Westfalen hat sich für eine digitale, zweisprachige und damit hoffentlich zeitgemäße Form entschieden.

Von den verschiedenen Übersetzungen des Westfalenbuches fand die zuerst 1953 erschienene, von Dr. theol. Hermann Bücker vorgenommene Übertragung die mit Abstand größte Verbreitung.[1] Bücker wurde 1889 in Münster geboren. Er studierte in Münster und Freiburg i. Br. Theologie und Philologie, 1914 wurde er zum Priester geweiht. Nach einigen Jahren als Oberlehrer und geistlicher Studienrat an der höheren Landwirtschaftsschule und am Lyzeum in Kleve wurde er 1931 ans Paulinum in Münster berufen, wo er bis zu seiner Pensionierung 1954 als Lehrer und Seelsorger tätig war. Die Neuausgabe Rolevincks war nicht sein einziges, aber wohl sein bedeutendstes Werk. Bücker starb 1968 in seiner Heimatstadt.[2]

Mit der akribischen Auflösung der zahlreichen in der Vorlage enthaltenen Abkürzungen und der Einfügung von Satzzeichen hat Bücker das Westfalenbuch zunächst einmal in der lateinischen Fassung lesbar gemacht – und sich damit zweifellos bleibende Verdienste erworben. Auch seine kritische Ermittlung der zahlreichen Zitate und Anspielungen ist ausdrücklich hervorzuheben. Seine Übertragung ins Deutsche beschrieb Bücker im Vorwort ausdrücklich als vergleichsweise frei, sie solle „nicht Wörter und Sätze übersetzen, sondern Gedanken und Gefühle aufnehmen und wiedergeben." Ob diese unbestritten gut lesbare Fassung heutigen Ansprüchen noch genügen kann, ist an dieser Stelle nicht zu beurteilen. Die 1865 erschienene, eher philologisch orientierte Ausgabe von Karl Ludwig Philipp Troß (1795–1864) ist als Digitalisat leicht verfügbar und lässt sich als Vergleich heranziehen.[3]

1 Werner Rolevinck, De laude antiquae Saxoniae nunc Westfaliae dictae. Ein Buch zum Lobe Westfalens des alten Sachsenlandes. Der Text der lateinischen Erstausgabe vom Jahre 1474 mit deutscher Übersetzung herausgegeben von Hermann Bücker, Münster 1953. 2. Aufl. Münster 1982.

2 Nachruf in den Westfälischen Nachrichten vom 25. September 1968, wiedergegeben in: **https://www.alt-pauliner.de/in-memoriam-ein-wort-zuvor/nachrufe-lehrer/dr-theol-hermann-b%C3%BCcker/** [20.8.2025]

3 Werner Rolevinck, De laude veteris Saxoniae, nunc Westphaliae dictae. Vom Lobe des alten Sachsens, nun Westfalen genannt. Im Originaltext nach der ersten Ausgabe (c. 1478) mit deutscher Übersetzung hg. von Ludwig Troß, Köln 1865. Digitale Ausgabe der Universität Paderborn: **https://digital.ub.uni-paderborn.de/retro/urn/urn:nbn:de:hbz:466:1-9126**; digitale Ausgabe beim Münchener Digitalisierugszentrum: **https://www.digitale-sammlungen.de/de/details/bsb10743908** [20.8.2025]. Zu Troß: **https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Ludwig_Philipp_Tro%C3%9F** [20.8.2025]

Kurz nach der Jahrtausendwende trat Dr. phil. Anneliese Raub an den Verlag Aschendorff mit der Idee für eine Neuausgabe heran. In dieser 2002 erschienenen Ausgabe[4], die sich an ein breiteres Publikum richtete, wurde der lateinische Originaltext ebenso gestrichen wie ein Teil des Anmerkungsapparates von Bücker. Eine ganze Reihe von Fußnoten wurden hingegen dem Forschungsstand entsprechend aktualisiert oder ganz neu hinzugefügt, was eine gründliche Beschäftigung mit dem Text erkennen lässt. Der bisweilen geäußerte Vorwurf einer unangemessenen Vereinfachung ist daher nicht haltbar. Den einzelnen Kapiteln fügte die Herausgeberin außerdem neue Einführungstexte hinzu. Ihr Sohn Andreas Raub erstellte mittelalterlichen Holzschnitten nachempfundene Federzeichnungen, die den Text illustrieren und das Buch auflockern sollten – auch wenn es manche der gezeigten Gegenstände und Bauwerke zu Rolevincks Zeiten so noch nicht gegeben hat.

Anneliese Raub (geb. Domnick) wurde 1933 im ostpreußischen Labiau (heute russisch Polessk) geboren. Nach der Flucht 1945 legte sie ihr Abitur in Plön ab und studierte in Kiel bei Erich Trunz und Georg Hoffmann, ihr Studienschwerpunkt und Dissertationsthema war Johann Wolfgang von Goethe. Nach beruflichen Stationen in Frankfurt am Main und Köln ging sie nach Münster, wo ihr Mann eine Anstellung an der Universitätsbibliothek gefunden hatte. Raub gab ihre Berufstätigkeit auf, forschte aber weiter zu philologischen Themen, vor allem zu Annette von Droste-Hülshoff. Über die Beschäftigung mit Droste-Hülshoff und anderen Autorinnen und Autoren versuchte sie in Westfalen eine neue Heimat zu finden, was sie schließlich dann auch zu Werner Rolevinck führte. Anneliese Raub starb 2015 in Münster.

Die vorliegende Ausgabe kombiniert die beiden Ausgaben. Der zweisprachige Text und die Anmerkungen wurden aus Hermann Bückers Band übernommen, die erläuternden Texte und Abbildungen aus dem Band von Anneliese Raub. Raubs Texte sind den Kapiteln jeweils vorangestellt, sie sind kursiv gesetzt und mit dem Zusatz „[AR]“ gekennzeichnet. Auch die Abschnittsgliederung der deutschen und lateinischen Texte stammt aus den Ausgaben von Bücker bzw. Raub. Der lateinische Text wurde mit einer OCR-Software digitalisiert und ist hoffentlich fehlerfrei. Der deutsche Text wurde direkt aus der Druckvorlage des Bandes von Anneliese Raub übernommen. Sollten sich hier Tippfehler finden, stammen diese aus der Vorlage. Die Rechtschreibung der jeweiligen Vorlagen wurde beibehalten. Die von Bücker gesperrt hervorgehobenen Passagen des lateinischen Textes sind hier kursiv gesetzt.

Übernommen wurden die Anmerkungen aus beiden Ausgaben, die Zählung weicht schon deshalb von den beiden Vorlagen ab. Die Endnoten wurden dabei in Fußnoten umgewandelt, auch wenn dies gelegentlich Kompromisse in der Seitengestaltung erforderte. Soweit die Anmerkungen inhaltlich voneinander abweichen, sind beide Fassungen wiedergegeben und mit einem vorangestellten „[HB]“ und „[AR]“ kenntlich gemacht. Auch Fußnoten, die nur in einer der beiden Ausgaben vorkommen, sind in dieser Weise gekennzeichnet. Fußnoten ohne Zusatz stammen aus der Ausgabe von Hermann Bücker und wurden von Anneliese Raub ohne oder nur mit geringen Änderungen übernommen.

Im Gegensatz zu den beiden Vorlagen hat die neue Ausgabe eine durchgehende Fußnotenzählung. Die Querverweise „(wie Anm. ...)“ sind entsprechend angepasst und beziehen sich auf die vorliegende Fassung. Einige fehlende oder offenkundig unzutreffende Nachweise wurden ergänzt bzw. stillschweigend korrigiert, das Literaturverzeichnis entsprechend angepasst. Die in der Vorlage teilweise sehr knappen, mit heute nicht mehr geläufigen Abkürzungen gespickten bibliographischen Angaben wurden angemessen erweitert. Zahlreiche nur in den Fußnoten

4 Werner Rolevinck, Ein Buch zum Lobe Westfalens des alten Sachsenlandes. Nach der Ausgabe Hermann Bückers von 1953 neu bearbeitet und herausgegeben von Annelise Raub, Illustrationen von Andreas Raub, Münster 2002.

erwähnte, aber nicht ins Verzeichnis aufgenommene Literaturtitel wurden dort ergänzt. Die beiden Literaturverzeichnisse von Bücker und Raub wurden zusammengefasst, grundlegend überarbeitet und neu geordnet. Die beiden Abschnitte „Ausgaben“ und „Erhaltene Exemplare“ wurden neu hinzugefügt, sie sind mit Links zu ausgewählten Online-Ausgaben versehen.

In den lateinischen Text eingefügt sind anklickbare Links zu den Seiten der **Online-Ausgabe** der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Über die lateinisch-deutsche Synopse hinaus können Leserinnen und Leser damit jederzeit das Schriftbild des zeitgenössischen Druckes vergleichend heranziehen. Bei Worttrennungen über den Seitenwechsel steht der Link jeweils vor dem getrennten Wort.

Die Vorworte der beiden Ausgaben wurden unverändert übernommen, der Text Bückers allerdings mit einigen aktuellen Anmerkungen versehen. Die Anmerkungen von Bücker in der Ich-Form („siehe dazu mein Buch …“) wurden in eine neutrale Fassung gebracht.

Dem Verlag Aschendorff ist vielmals für die Genehmigung zu danken, die Übersetzung Bückers für diese Ausgabe nutzen zu dürfen. Andreas Raub erteilte ebenso unkompliziert die Genehmigung zur Wiedergabe der Einführungstexte sowie der von ihm erstellten Bilder.

Mit der vorliegenden Ausgabe ist Rolevincks Westfalenlob nun so einfach zugänglich wie nie zuvor. Möge diese Fassung viele Leserinnen und Leser finden. Und wer sich anlässlich des Jubiläumsjahres 2025 gefragt hat, wer denn dieser Rolevinck eigentlich sei, erhält hiermit die Gelegenheit, in sein wichtigstes Werk einfach einmal hineinzuschnuppern.

Münster, im August 2025

Dr. Burkhard Beyer

Vorwort von Anneliese und Andreas Raub zur Ausgabe 2002

Die Gemeinde Laer (Kreis Steinfurt) erinnert sich am 26. August 2002 an den 500. Todestag ihres unvergessenen Sohnes Werner Rolevinck (1425–1502). Er schrieb die erste Kulturgeschichte Westfalens, ja die erste einer deutschen Landschaft überhaupt: De laude antiquae Saxoniae nunc Westphaliae dictae (Ein Buch zum Lobe Westfalens des alten Sachsenlandes). Jeder, der am Werden Westfalens und seiner Menschen interessiert ist, sollte sie kennen.

Diese Neuausgabe seines „Westfalenlobs" erscheint als Jubiläumsausgabe rund 50 Jahre nach der zweisprachigen Ausgabe Hermann Bückers (1953), auch im Verlage Aschendorff. Bücker gelang die bis heute beste Übersetzung des spätlateinischen Originaltextes, die auch dieser Ausgabe zugrunde liegt. Sie ist vor allem als Leseausgabe gedacht, zu der man greift, um die Vorstellungen und Gedanken Rolevincks kennenzulernen. Bückers Text ist flüssig lesbar und leicht verständlich, da die bildhafte und farbige Darstellung des Autors in der Übersetzung kongenial erfaßt ist.

Die vielen und teilweise sehr umfangreichen Anmerkungen der zweisprachigen Ausgabe des Philologen Bücker waren für den Wissenschaftler gedacht. Sie hatten ihren Schwerpunkt im philologischen und theologischen Bereich und mußten für diese Leseausgabe stark gekürzt werden. Hingegen wurden die Anmerkungen zur Geschichte ergänzt und dem heutigen Stand des Wissens angepaßt. Sie sollen es dem Leser ermöglichen, den Unterschied von Rolevincks Geschichtsbild und unserem heutigen schärfer zu erfassen und auch Widersprüche, in die sich der Autor verstrickt, deutlicher zu sehen und zu verstehen. Denn die methodische Geschichtswissenschaft, die unser Denken seit etwa 180 Jahren mehr oder weniger prägt, gab es zu Rolevincks Zeiten noch nicht, ebensowenig Geographie und exakt vermessene Landkarten. Aber diese Anmerkungen sind nur ein zusätzliches Angebot an den Leser. Man kann die wesentliche Botschaft des Autors auch ohne sie verstehen. Alle Anmerkungen, die ich neu erstellt habe, wurden mit AR gekennzeichnet. Auch habe ich einigen Kapiteln erklärende Sätze vorangestellt, die kursiv gedruckt sind. Sie sollen dem Leser helfen, den Abstand von über 500 Jahren leichter zu überbrücken und Wichtiges nicht zu übersehen. Diesem Zweck dienen auch die Illustrationen, die stilistisch an Holzschnitte der Zeit Rolevincks angelehnt sind.

Ein ausführliches Nachwort bringt Informationen zu Rolevincks Leben und Werk und soll vor allem einem besseren Verständnis des „Westfalenlobes" dienen. Das Literaturverzeichnis Bückers wurde wegen der Verbindung zu seinen Anmerkungen völlig unverändert übernommen. Alle von mir zusätzlich benutzte Literatur wurde in einem separaten Verzeichnis angehängt.

Mein großer Dank gilt meinem Mann, Dr. Wolfhard Raub, ohne dessen unermüdliche Hilfe diese Ausgabe in der knappen Zeit nicht zustande gekommen wäre. Er las Korrektur und verwickelte mich in fruchtbare Streitgespräche, erstellte das bibliographische Verzeichnis und übernahm alle PC-Arbeiten.

Münster, im Juni 2002

Dr. Anneliese Raub, Andreas Raub

Vorwort von Hermann Bücker zur Ausgabe 1953

Am 26. August 1952 sind es nunmehr 450 Jahre, daß Werner Rolevinck starb, der uns in seinem unvergänglichen Westfalenbuch eine kulturgeschichtliche Schilderung seiner Heimat des ausgehenden Mittelalters gab, wie wir sie von keinem Volksstamme im deutschen Vaterlande besitzen. Außer den Fachwissenschaftlern wissen viele Heimatfreunde um dieses Kleinod. Doch fehlt das Werk seit fast hundert Jahren auf dem Büchermarkt, die letzte Ausgabe besorgte der verdiente Dr. L. Troß im Jahre 1865.[5]

Die vorliegende Jubiläumsausgabe bringt den lateinischen Text des Originals vom Jahre 1474. Die deutsche Übersetzung ließ sich von den Grundsätzen leiten, die Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf[6] in seinen „Reden und Vorträgen“ (Berlin 1901, S. 7) mit den Worten zusammenfasst: „Es gilt, den Buchstaben zu verachten und dem Geiste folgen, nicht Wörter noch Sätze übersetzen, sondern Gedanken und Gefühle aufzunehmen und wiederzugeben. Das Kleid muß neu werden, sein Inhalt bleiben. Jede rechte Übersetzung ist Travestie. Noch schärfer gesprochen, es bleibt die Seele, aber sie wechselt den Leib.“[7]

Ich habe daher meine Aufgabe darin gesehen, vor den Augen des Lesers sozusagen den „deutschen Rolevinck“ erstehen zu lassen; mit anderen Worten: die Übertragung aus dem Lateinischen sollte sich lesen lassen wie ein deutscher Originaltext. Dabei versteht sich von selbst, daß jede Übersetzungsarbeit ihr eigenes Gepräge trägt, wie es dem nachschaffenden Formgefühl des Übersetzers entspricht. Der Versuch, den Wünschen aller Leser gerecht zu werden, wird daher stets ein undurchführbares Unternehmen sein. Zudem wird man sich darüber klar sein, daß keine Übersetzung das Original ersetzen kann.

Die Anregung zu dieser Arbeit verdanke ich Herrn Bistumsarchivar Dr. Börsting[8], der mir zugleich in liebenswerter Weise die seltene Originalausgabe vom Jahre 1474 zur Verfügung stellte, die sich im Bistumsarchiv in Münster befindet. Desgleichen möchte ich Herrn D. Dr. Schröer[9] herzlichst danken für die bereitwillige Unterstützung, die er mir bei meiner Arbeit zuteil werden ließ.

5 Zur Ausgabe von Ludwig Troß siehe oben Anm. 3.

6 Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1848–1931) war einer der angesehendsten und einflussreichsten Altphilologen seiner Zeit. Als Überblick: **https://de.wikipedia.org/wiki/Ulrich_von_Wilamowitz-Moellendorff** [10.7.2024]

7 Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Was ist Übersetzen, in: ders., Reden und Vorträge, Berlin 1901, S. 1–26, hier 7 f.; digital verfügbar unter: **https://archive.org/details/bub_gb_xM4tcW3ZCQoC/page/n3/mode/2up** [20.8.2025]. Von dem Werk erschien 1925/26 eine 4., umgebarbeitete Auflage.

8 Heinrich Börsting (1900–1969), war seit 1931 erster Archivar des Bistums Münster. Als Überblick: **https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_B%C3%B6rsting** [20.8.2025]

9 Alois Schröer (1907–2002) wurde 1932 zum Priester geweiht, 1938 erhielt er den Auftrag, eine Geschichte des Bistums zu verfassen. 1944 wurde er Domvikar, 1958 erhielt er einen Lehrstuhl für Kirchengeschichte an der Universität Münster. Als Überblick: **https://de.wikipedia.org/wiki/Alois_Schr%C3%B6er** [20.8.2025]

Mein besonderer Dank gilt Herrn Oberstadtdirektor Dr. Zuhorn[10] und Herrn Provinzialoberverwaltungsrat Dr. Rensing[11]. Beide Herren sind im Kulturpflegeausschuss der Provinz Westfalen in selbstloser Weise dafür eingetreten, durch die Bewilligung eines erheblichen Druckkostenzuschusses die Veröffentlichung meiner Arbeit zu ermöglichen.[12] Mein Dank gilt ferner dem Aschendorffschen Verlag und seinen zuvorkommenden Mitarbeitern, die der äußeren Gestaltung des Buches ihre besondere Sorge zuwandten.

Der Titel erhielt die Fassung, die Rolevinck selbst in der Vorrede zu seinem Buch wählt: „De laute *antiquae* Saxoniae“. Die Originaldrucke haben kein eigenes Titelblatt, was bei den ältesten Inkunabeln nichts Auffallendes ist.

Um das vorliegende Buch nicht zu umfangreich zu gestalten, erscheint zu gleicher Zeit die Schrift „W. Rolevinck, Leben und Persönlichkeit im Spiegel des Westfalenbuches“, eine ausführliche Darstellung von Rolevincks Leben und seinen Werken in geistesgeschichtlicher und quellenkritischer Schau vom Verfasser dieser Zeilen (Heft 4 in der von D. Dr. Schröer herausgegebenen Schriftenreihe „Geschichte und Kultur“). Auf diese Schrift musste in diesem Buche öfter Bezug genommen werden.[13]

Daher sind die Anmerkungen im Westfalenbuch auf ein Mindestmaß beschränkt worden. Die von Rolevinck angeführten Stellen aus der Hl. Schrift habe ich ihren Quellen entsprechend angegeben, auf ungenaue Zitate deutet ein beigefügtes Vgl. Bei den übrigen Quellenangaben, soweit sie überhaupt nachweisbar sind, sei auf die Anmerkungen verwiesen.

Möge das alte Buch in der neuen Form den alten Freunden Rolevincks neue hinzugewinnen!

Münster in Westfalen, den 26. August 1952

Dr. theol. Hermann Bücker

Studienrat am Staatlichen Gymnasium Paulinum

10 Karl Zuhorn (1887–1967) war ab 1922 Landesrat und Kulturdezernent beim Provinzialverband der preußischen Provinz Westfalen, 1933 wurde er Mitglied im Provinziallandtag der Provinz Westfalen und im Provinzialausschuss. 1931 wurde er zum Oberbürgermeister von Münster gewählt, im Mai 1933 als Zentrumsmitglied entlassen. 1945 wurde er als Oberbürgermeister eingesetzt, 1946 zum Stadtdirektor gewählt (bis 1952). Zuhorn engagierte sich auch in der Nachkriegszeit maßgeblich für die Kulturförderung in Westfalen. Als Überblick: **https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Zuhorn** [20.8.2025]

11 Theodor Rensing (1894–1969) war ab 1933 wissenschaftliche Hilfkraft im Amt des Provinzialkonservators, 1938 wurde ihm die Leitung der Inventarisation übertragen. Ab 1949 war er kommissarischer Leiter der Kulturpflegeabteilung bei der westfälischen Provinzialverwaltung, 1952 wurde er zum Landeskonservator ernannt. Als Überblick: **https://de.wikipedia.org/wiki/Theodor_Rensing** [20.8.2025]

12 Die Herausgabe von Rolevincks Westfalenbuch hatte die Historische Kommission 1938 auf ihre Agenda gesetzt, kam mit dem Vorhaben dann aber nicht voran. Der LWL betrieb die Herausgabe schließlich außerhalb der Kommission. „Wahrscheinlich trauten sie der Kommission die schnelle Drucklegung eines Textes nicht zu, der ihnen für die Herausbildung einer westfälischen Identität in der Nachkriegszeit wichtig erschien.“ Wilfried Reininghaus, Die Historische Kommission für Westfalen. Eine regionale Wissenschaftsgeschichte, Münster 2021 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 70), S. 393.

13 Der Band wird in eine separate erscheinende Aufsatzsammlung aufgenommen, siehe dazu: Zum Lobe Werner Rolevincks. Ausgewählte Beiträge zur Rolevinck-Forschung, bearbeitet von Burkhard Beyer, Münster 2026 (Materialien der Historischen Kommission für Westfalen, 25), demnächst online verfügbar unter: **https://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_025_(2026).pdf**.

Ein Buch zum Lobe Westfalens des alten Sachsenlandes

[HAB p. 3]

INCIPIT TABULA SUPER LIBRUM DE LAUDE ANTIQUAE SAXONIAE NUNC WESTPHALIAE DICTAE

Capitula primae partis huius libri pag.

Capitulum 1. De situ Westphaliae et distinctione principatuum in ea contentorum
Capitulum 2. Unde processit gens Westphalica, et de primis cultoribus terrae illius
Capitulum 3. De moribus Westphalorum antequam ad fidem converterentur
Capitulum 4. De simplicitate et pacifica conversatione primorum incolarum huius terrae
Capitulum 5. De honesta et rationali causa peregrinationis Westphalorum per orbem
Capitulum 6. De victoria Saxonum habita contra Anglicos
Capitulum 7. De quibusdam virtutibus Saxonum istorum

Sequuntur capitula secundae partis

Capitulum 1. De conversione Saxonum antiquorum ad fidem et primis praedicatoribus ibidem
Capitulum 2. De Karolo magno et Pippino eius patre et aliis, qui hanc terram armis ceperunt et fidei subdiderunt
Capitulum 3. De primo ingressu Karoli in Saxoniam
Capitulum 4. De rebellione Saxonum
Capitulum 5. Dep ertinacia et proeliis Wedekyni

Inhaltsverzeichnis

Widmung 13
Vorrede 17

I. Buch

1. Kapitel. Westfalens Lage und seine Fürstentümer 20
2. Kapitel. Die Herkunft der Westfalen und die erste Besiedelung des Landes 25
3. Kapitel. Die Sitten der Westfalen in vorchristlicher Zeit 30
4. Kapitel. Die Biederkeit und Friedfertigkeit der Ureinwohner des Landes 33
5. Kapitel. Die ehrenhaften und vernünftigen Beweggründe der Westfalen für ihre Auswanderung in alle Welt 37
6. Kapitel. Der Sieg der Sachsen über die Engländer 40
7. Kapitel. Die Tugendhaftigkeit der Sachsen 45

II. Buch

1. Kapitel. Die Bekehrung der alten Sachsen und die ersten Glaubensboten 49
2. Kapitel. Karl der Große, sein Vater Pippin und andere Eroberer des Landes, die das Christentum einführten 58
3. Kapitel. Karls erster Einfall in das Sachsenland 63
4. Kapitel. Der Sachsenaufstand 67
5. Kapitel. Widukinds zäher Widerstand 70

Capitulum 6. De ultimis bellis habitis contra Saxones
Capitulum 7. De pace facta et conversione Wedekyni
Capitulum 8. De solenni institutione episcopatuum utriusque Saxoniae
Capitulum 9. De consummatione et confirmatione Saxonum et adventu **[HAB p. 4]** sancti Leonis papae in provinciam
Capitulum 10. De canonisatione sancti Karoli et periculis post eius obitum emersis et conversione quatuor provinciarum magnarum
Capitulum 11. De institutione provida provinciae quoad utrumque statum et legibus ac iuribus illic per Karolum traditis

Capitula tertiae partis

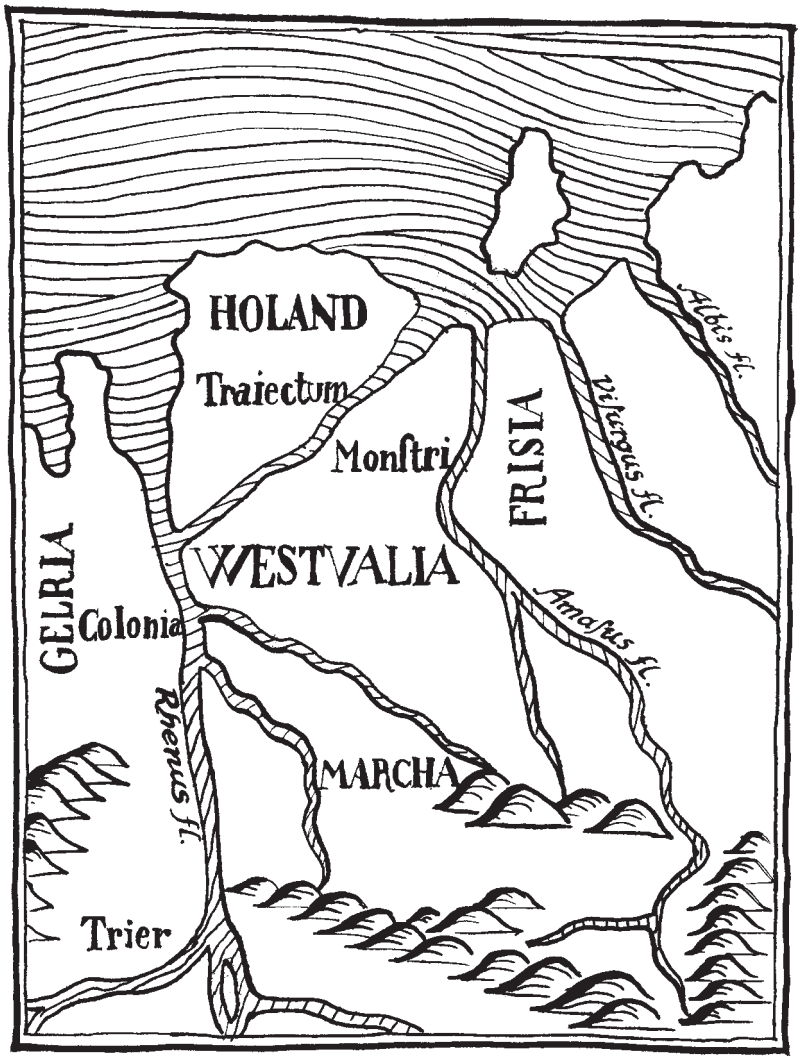
Capitulum 1. De apostolatu Westphalorum per orbem
Capitulum 2. De legatione Westphalorum per orbem
Capitulum 3. De modo egressionis legatorum horum
Capitulum 4. De quibusdam exemplis et varia fortuna legatorum istorum
Capitulum 5. De exercitiis horum legatorum
Capitulum 6. De multiplici patientia legatorum istorum
Capitulum 7. De affinitate Westphaliae ad ceteras provincias
Capitulum 8. De sanctis et illustribus personis et reliquiis terrae nostrae
Capitulum 9. De spectabili institutione huius provinciae
Capitulum 10. De excusanda patria nostra in quibusdam
Capitulum 11. Exhortatio ad domicellos pro antiquis iuribus conservandis
Capitulum 12. Exhortatio ad maiores pro gratitudine et concordia servanda
Capitulum 13. Exhortatio ad omnes Westphalos in generali
Capitulum 14. De gratiis exhibendis Deo pro illuminatione nostratum

Explicit tabula huius libri

6. Kapitel. Die letzten Sachsenkriege 75
7. Kapitel. Der Friede und Widukinds Bekehrung 77
8. Kapitel. Die Gründung von Bistümern in beiden Sachsenländern 81
9. Kapitel. Die endgültige Bekehrung der Sachsen und Papst Leos Aufenthalt im Lande 86
10. Kapitel. Die Heiligsprechung Karls, die Unruhen nach seinem Tode und die Bekehrung von vier großen Ländern 90
11. Kapitel. Die vorsorgliche Landesverfassung Karls, die beiden Stände und ihre rechtliche Stellung 92

III. Buch

1. Kapitel. Die hohe Sendung der Westfalen in der Welt 98
2. Kapitel. Westfalen wandern in alle Welt 102
3. Kapitel. Der Abschied vom Elternhaus 109
4. Kapitel. Verschiedenartige Lebensschicksale in der Fremde 115
5. Kapitel. Die harte Lebensschule der Auswanderer 122
6. Kapitel. Westfälische Zähigkeit und Ausdauer 127
7. Kapitel. Westfalens Verwandtschaft mit anderen Ländern 132
8. Kapitel. Heilige und berühmte Personen sowie die Reliquien unserer Heimat 139
9. Kapitel. Die vortreffliche Landesverfassung 145
10. Kapitel. Eine Entschuldigung für unser Heimatland 151
11. Kapitel. Die Junker müssen die alten Rechte wahren! 158
12. Kapitel. Aufruf an die Meier zur Dankbarkeit und Eintracht 162
13. Kapitel. Ein Wort an alle Westfalen 168
14. Kapitel. Unsere Dankespflicht für die Gnaden, die Gott uns Westfalen erwiesen hat 173



Westfalen zwischen Rhein (= Rhenus) und Weser (= Visurgus) nach der Karte Mitteleuropas von Nicolaus von Cues (1439)

Links: Werner Rolevinck schreibt sein „Westfalenlob“

Widmung

Mit einem Segensgruß widmet der Autor sein Werk verschiedenen hochgestellten Repräsentanten des geistlichen und weltlichen Standes, sodann seiner Familie und weiteren Verwandtschaft und schließlich allen Bewohnern seines westfälischen Vaterlandes. Wenn er selbst namenlos hinter seinem Werk zurücktritt, entspricht das nicht nur allgemein mittelalterlicher Demutshaltung, sondern auch seiner persönlichen Frömmigkeit, die durch Thomas a Kempis „Nachfolge Christi“ vertieft war. Er sieht sein Werk als „Freundesgabe aus der Ferne“ [AR].

[HAB p. 5] Vobis inclitis ac illustrissimis principibus
antiquae Saxoniae nunc Westphaliae dictae,
et praesertim reverendissimis in Christo
patribus ac dominis
domino Hinrico de Swartzberch
Monasteriensi,
domino Conrado de Depholt
Osnaburgensi,
domino Simoni de Lippia
Padebornensi,
domino Hinrico de Schauwenberch
Mindensi pontificibus;
nec non clarissimis ac generosis comitibus
Nicolao de Tekenneborch,

Gottes reichster Segen werde Euch zu teil
Ihr berühmten und erlauchten Fürsten des alten Sachsenlandes,
das nun Westfalen heißt, und ganz besonders Euch, Ihr Hochwürdigsten Väter
und Herren:
Heinrich von Schwarzenburg,
Bischof von Münster,[14]
Konrad von Diepholz,
Bischof von Osnabrück,[15]
Simon von der Lippe,
Bischof von Paderborn,[16]
Heinrich von Schauenburg,
Bischof von Minden;[17]
desgleichen Euch, Ihr hochgeborenen edlen Grafen,
Nikolaus von Tecklenburg[18]

14 [HB] Die Feststellung der in der Widmung genannten Persönlichkeiten und ihrer Regierungszeiten verfolgt zugleich den Zweck, das Erscheinungsjahr des Westfalenbuches nachzuweisen. Vgl. dazu: Hermann Bücker, Werner Rolevinck. Leben und Persönlichkeit im Spiegel des Westfalenbuches, Münster 1953, S. 55. Heinrich III. von Schwarzenburg 1466–1496; seit 1464 Erzbischof von Bremen. Heinrich Börsting/Alois Schröer, Handbuch des Bistums Münster, Band 1: Geschichte, 2. Aufl. Münster 1946, S. 105.

15 [HB] Konrad III. von Diepholz 1455–1482. Carl Hopf, Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit, Abteilung 1, Band 1, Gotha 1858, S. 213.

16 [HB] Simon von der Lippe 1463–1498. Ebd., S. 284f.

17 [HB] Heinrich von Schauenburg 1473–1508. Ebd., S. 284.

18 [HB] Nikolaus III. von Tecklenburg 1450–1493. Ebd., S. 290..

Everwino de Benthem,
Everwino de Stenvordia,
Philippo de Waldeggen,
Frederico de Brunchorst,
ceterisque venerandissimis praelatis ac dominis, et praecipue
Godfrido episcopo Tricalensi,
domino Hermanno de Langhen decano maioris ecclesiae
Monasteriensis,
domino Bernardo de Schedelich, balivo et commendario
domus Stenvordensis
reliquisque conventualibus eiusdem,
dominis meis de ordine sancti Johannis,
domino abbati in Iborch
ordinis beati Benedicti,
domino abbati Campi Mariae ordinis cisterciensis,
domino Arnoldo Drolshagen
burgmagistro Monasteriensi,
domino Erwino
burgmagistro Osnaburgensi,
ac carissimis fratribus ac sororibus
cognatis affinibusque meis,

Everwin von Bentheim[19]
Everwin von Steinfurt[20]
Philipp von Waldeck[21]
Friedrich von Bronkhorst;
ebenso Euch, Ihr Hochwürdigsten Prälaten und Herren,
Gottfried, Bischof von Trikale[22]
Hermann von Langen, Domdechant in Münster,
Bernhard von Schedelich[23], Baliv und Komtur des
Hauses Steinfurt
und allen seinen Konventsrittern,
meinen Herren vom Johanniterorden.
Gottes Segen auch Euch,
dem Herrn Abt des Benediktinerklosters Iburg,
dem Herrn Abt des Zisterzienserklosters Marienfeld,
Herrn Arnold Drolshagen
Bürgermeister von Münster,
Herrn Erwin Bürgermeister von Osnabrück,
desgleichen Euch,
meinen lieben Brüdern und Schwestern, und allen aus meiner
Verwandtschaft und Schwägerschaft,
und zugleich sämtlichen

19 [HB] Everwin III. von Bentheim 1473–1530. Ebd., S. 288.

20 [HB] Everwin von Steinfurt 1466–1498. Ebd., S. 288. Für den Fall, daß eine der beiden Linien aussterben sollte, trat der Erbvertrag von Bentheim-Steinfurt vom 19.3.1487 in Kraft. Vgl. dazu Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der Fürstlichen Häuser, Jg. 179, Gotha 1942, S. 175.

21 [HB] Philipp I. von Waldeck-Wildungen 1474–1475. Hopf, Atlas, Bd. 1 (wie Anm. 15), S. 134f. Zweifellos ist diese Linie gemeint, nicht etwa Philipp II. Graf von Waldeck zu Eisenberg 1474–1524. Ebd., S. 134.

22 [HB] Trekale ist offenbar ein Druckfehler statt: Trikale in Thessalien. Es handelt sich zweifellos um einen Weihbischof, vermutlich in Köln. In Münster kommen zwei Weihbischöfe mit dem Titel von Trieala vor: Heinrich Schodehoet (1494–1515) und Johann Meler (um 1518). Vgl. Börsting/Schröer, Handbuch, Bd. 1 (wie Anm. 14), S. 119.
[AR] Gottried, Bischof von Trikale (in Thessalien), war 1471–1494 Weihbischof in Osnabrück; vgl. Hermann Bücker, Das Erscheinungsjahr des Westfalenbuches von Werner Rolevinck, in: Westfalen 38 (1960), S. 162–166, hier 163..

23 [HB] Bernhard von Schedelich war 1434 bis 1474 Komtur zu Steinfurt. Bernhard Regelmeier, Die Johanniterkommende zu Steinfurt, Diss. Münster 1912, S. 73.
[AR] Bernhard von Schedelich war Komtur zu Steinfurt (1434–1485); vgl. Bücker, Erscheinungsjahr (wie Anm. 22), S. 163. – Der ursprünglich freie elterliche Hof Rolevinck wurde 1338 an die Steinfurter Kommende des Johanniterordens verkauft, damit waren die einstigen Besitzer Eigenbehörige des Ordens, was aber ihrem Wohlstand keinen Abbruch tat. Außerdem übten die Johanniter seit 1278 als Patronatsherren der Kirche in Laer dort auch die Pfarrseelsorge aus. Daß das Verhältnis der Johanniter zur Familie Rolevinck nicht schlecht gewesen ist, läßt sich aus der Widmung „meinen Herren vom Johanniterorden“ vermuten. Vgl. Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 14), S. 11 ff.

ac aliis incolis universis
eiusdem provinciae cuiuscunque status et conditionis etc.,
salutem plurimam apud altissimum
optat humilis capellanus et compatriota vester N.,
cuius nomen sit in libro vitae.

Cum haec fragilis vita plurimis sit taediis circumsepta, et idcirco ad recte vivendum non parum praepedita, hoc inconcussum ab olim extitit sapientum consilium, quatenus alternatim honestis gaudiolis se mutuo amici refoverent et ea, quae fatigatum animum **[HAB p. 6]** relevarent, quasi pro encaeniis affectuose transmitterent. Et quanquam plurimum commendatur istud apud vicinos, gratius tamen suscipitur ab extraneis, et adhuc gratissime ab exulibus, quos tantus amor perstringit, ut nec longe positi obliviscantur amicorum et carorum suorum benevolentiam. Hinc laudabili more exivit observantia haec, et vetus proverbium inoluit, quasi nihil sit amicitia, si non industriosa largitione conservetur. Didicerunt hoc nostri apprime nostrates per varia mundi climata dispersi, crebro ad patriam suam munuscula transmittentes, quasi pristinam ac nativam amicitiam renovantes. Didicit et hoc mens mea pro modulo suo et prompta est; sed cum mihi materialium encaeniorum apparatus non sit, de spiritualibus incumberet cogitari, si tamen facultas adesset, si sermo suppeteret, si oratio faveret. Et quia non facile potuit tenuitas mea reperire, quod novam delectationem inferret, aut utilitati suaderet, coepi studiosius animadvertere id fortasse vestris dominationibus gratum fore, quod mihi post multos labores sors transmisit ac menti suavissime influxit scire videlicet vel audire aliqua relatu digna de patriae nostrae exortu, institutione et decursu. Insuper et illustrium vivorum exempla ad memoriam revocare, quorum industria et labore infatigabili nedum haec patria nostra, verum etiam tota christianitas ad meliorem statum legitur revocata et usque in longinquum conservata. Huic

Bewohnern unserer Provinz aller Stände und Berufe.
Diesen Segen Gottes wünscht Euch
Euer unbedeutender Kaplan und Landsmann;
möge sein Name im Buche des Lebens stehen.

Unser gebrechliches Erdenleben ist vielen Gefahren ausgesetzt, ein rechtschaffenes Leben zu führen ist schwer. Daher gaben schon in alten Zeiten weise Männer den Rat, man solle nach des Tages Last und Arbeit im Kreise seiner Freunde in ehrbarer Weise sich erholen und gegenseitig durch kleine, aber liebe Gaben erfreuen. Gern tut man das mit Nachbarn. Noch lieber ist eine Freundesgabe aus der Ferne und am willkommensten von einem, der weit von der Heimat lebt und dennoch von solcher Heimatliebe beseelt ist, daß er auch im fremden Lande seine treuen Freunde und lieben Verwandten nicht vergessen kann!

So entstand von alters her der löbliche Brauch, von dem das Sprichwort sagt: Freundschaft ist keine echte Freundschaft, wenn sie nicht immer wieder durch liebe Geschenke gepflegt wird. Das wissen auch unsere Landsleute, die in aller Herren Länder verstreut sind; sie senden gern ihren Lieben daheim allerlei Geschenke, um die alten Bande der Freundschaft mit der Heimat zu erneuern. Auch mir ist das nach meiner Weise ein Herzensanliegen. Irdische Güter besitze ich freilich nicht, geistige Gaben möchte ich gern schenken, wenn ich nur selbst die Gabe hätte zu reden und zu schreiben. Schwer ist es mir geworden, in meiner Armseligkeit etwas auszudenken, was euch Freude machen oder nützlich sein könnte. Schließlich kam mir der Gedanke, vielleicht könne Euch, Ihr hohen Herren, das willkommen sein, was ich mir in vielen Studien erarbeitet habe und mit dem ich mich besonders gern beschäftigte. Vielleicht möchtet auch Ihr gern etwas wissen und erfahren von der denkwürdigen Entstehungsgeschichte unserer Heimat, über die Zustände im Lande und ihre weitere geschichtliche Entwicklung. Ich dachte mir, es könne Euch lieb sein, von dem vorbildlichen Wirken bedeutender Männer zu hören, die in unverdrossener, mühsamer Arbeit zum Nutzen und Wohlergehen unseres Landes wie der gesamten Christenheit geschafft haben.

igitur operi insudans ex omnibus, quae legi et quae visa sunt mihi fide ac memoria digna, in hunc libellum digessi, simul obsecrans, si vota, si preces meae essent apud immortalem Deum **[HAB p. 7]** locum habiturae, quatenus quicunque ad ipsum per legendum deflecteret, et animi iocunditatem ac recti exempli qualecunque specimen ad imitandum hauriret. Gloriis proinde vestris hoc opus dedicans ipsum in tres partes principales dividere optimum censui, quarum prima respicit ea, quae concernunt statum eius a tempore conditionis primaevae usque ad conversionem ipsius. Secunda de modo processus ac variis eventibus et miraculorum gloria, quae contigerunt in ipsa conversione ac sacrae fidei introductione, et de provida institutione ipsius provinciae. Tertia de his, quae respiciunt conditionem et mores populi huius, ac legatione solemni, qua funguntur in orbe. Et quia sancto Gregorio teste, qui in re Domini in ipsa fidei pietate se ad loquendum praeparat, operae pretium est a sacris scripturis exordia dicendi suscipiat, ut omne, quod loquitur, ad divinae auctoritatis fundamentum firmiter reducatur, ideo hac exhortatione provocatus, verbum, quod sequitur, pro themate assumpsi, dicens.

Zu diesem Zwecke habe ich denn nun aus allen Büchern, die ich las, was glaubwürdig und denkwürdig schien, in dieser Schrift zusammengefaßt. Wünschen möchte ich, daß jeder Leser, so Gott will, darin willkommene Unterhaltung und anregende Beispiele findet. Mir schien es das Beste zu sein, mein Buch, das ich Euch, ihr hochgeehrten Herren, widme, in drei Hauptteile zu gliedern. Der erste soll die Zustände des Landes von der Urgeschichte bis zur Einführung des Christentums behandeln. Der zweite Teil wird den weiteren Verlauf der Geschichte bringen; dabei wird die Rede sein von mancherlei Ereignissen und erstaunlichen Wundern bei der Einführung des christlichen Glaubens. Sodann hören wir von der vorsorglichen Verfassung des Landes. Der dritte Teil endlich erzählt von den Landesverhältnissen und Volkssitten sowie von den Erlebnissen der Westfalen in aller Welt.

Der hl. Gregor der Große sagt einmal: „Wer von Gott und von unserem hl. Glauben schreiben will, soll füglich mit einem Spruch aus der Hl. Schrift beginnen, damit seine Ausführungen auf der festen Grundlage göttlicher Autorität beruhen.“ So will auch ich seiner Mahnung folgen und von einem Worte der Hl. Schrift ausgehen.

PRAEFATIO
in librum
DE LAUDE ANTIQUAE SAXONIAE, NUNC WESTPHALIAE DICTAE

Variae sibi succedunt cogitationes meae, et mens indiversa rapitur. Job. XX. Splendor paternae gloriae, verbum increatum, cui de omnibus cura est, per quod omnia subsistunt, in quo omnia vivunt, sua immensa virtute atque sapientia abissum abisso comparans, tam multiformi varietate variaque multiformitate rationalem animam ad imaginem suam formatam dignificavit, ut ei nulla sufficiant **[HAB p. 8]** praeter eum, qui supremus est. Verum quia parentum delicto exigit poena, tantam creaturam velut exulem ad tempus vagari et a sua voluptate alienam manere, rursum eadem sapientia latissimum campum contemplationis aptavit eidem quo velut in speculo et aenigmate delectabiliter se exerceat, donec ad suum principium, id est abissum totius boni, cum multo fructu feliciter revertatur. Est autem inter spectacula cetera sensibilis mundus iste cum habitatoribus suis olim puncto comparatus, nunc vero multiplicium gratiarum mysterio nobilitatus, non infimum syntagma animam christianam exercens, quando

Ein Westfalenbuch
Zu Ehren des alten Sachsenlandes

Vorrede

[AR] Rolevinck verrät die tiefere Motivation für sein Werk: die Liebe zum Vaterland Westfalen. Sie spricht sich unumwunden im Ich-Ton aus. Das ist das damals Moderne. Diese Liebe treibt ihn, das sonst so eiserne Schweigen seiner tatkräftigen, aber wortkargen Landsleute über sich selbst zu brechen. Er will ihren Verdiensten ein für die Zukunft verpflichtendes Denkmal setzen, aber sich selbst auch einen (anonymen) Gedenkstein, da er überzeugt ist, kein Grab in der Heimaterde zu finden.

„Vielerlei Gedanken drängen sich mir auf, und mein Sinnen geht bald hierhin, bald dorthin.“[24] Der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters, das unerschaffene Wort, das für alles sorgt, durch das alles besteht und lebt, hat in seiner unermeßlichen Allmacht und Weisheit, in ewiger Unergründlichkeit die vernunftbegabte Menschenseele in einer so vielgestaltigen Eigenartigkeit und einer so eigenartigen Vielgestaltigkeit als sein Ebenbild erschaffen, daß dem Menschen nichts genügen kann als Gott selbst. Bei solch begnadeten Geschöpfen mußte die Strafe für das Verschulden der Ureltern darin bestehen, eine gewisse Zeit lang als Verbannte friedlos und freudlos umherzuirren.

Und dennoch schenkte Gottes ewig gleiche Weisheit dem Menschen das weitgespannte Gebiet der Selbstbesinnung. Darin sollte er wie in einem Spiegel, einem geheimnisvollen Abbild gleich, in Freuden sich selbst erziehen, bis er zu seinem Schöpfer, dem Urgrund alles Guten glücklich mit reichen Früchten seines Erdenlebens zurückfinde. Hätte man früher unter den Werken der übrigen Schöpfung diese unsere sichtbare Welt und ihre Bewohner mit einem dunklen Punkt vergleichen können, so ward sie nunmehr durch das Geheimnis vielfa-

24 Ijob 20, 2.

tot et tanta omni miratione digna in eo facta et adhuc fienda considerat. Hoc ipsum qualicunque parvitate mea expertus ac pro viribus perquirens crebroque deficiens, iam laetus iam tristis, iam nolens iam volens, iam solatio iam fastidio subactus, frequenter assumpta verba proclamare cogor dicens: *Variae sibi succedunt cogitationes meae, et mens in diversa rapitur.* Et licet insignium provinciarum memoria, quae sacro eloquio ac aliis tradentibus codicibus gloriosa est, importune animo se ingerat, tamen nescio qua sorte in Westphaliam quasi in natale solum delectabilius advolo absens, veluti ipsa prae cunctis aliis, quod non putatur, deliciis atque divitiis sit referta. Puto aliquid ibi latere, quod non aeque praesto mortalibus est, de quo si sermo suppeteret, tanquam patriae debitor, ad dei gloriam et cunctorum iustorum, qui illic originem traxerunt et de post futuri sunt, pauca e multis, utinam fructuose, placeret conscribere. Gloriabatur olim Roma orbis domina factis abundare, oratoribus caruisse, **[HAB p. 9]** qui famosa opera scripto ad posteros transmitterent, nec idcirco doluisse, cum plus virtutibus quam verbis abundare affectaret, hocque sibi in laudem dici, Graecia renitente, quae semper ab omni aevo propter praeclara ingenia illic abundantia etiam exigua facta multa sermonum phalera prosecuta fuerat. Si ergo silens Roma loquaci Graeciae praelata est, cui Westphaliam comparabimus, quae etiam illustribus viris ditissima paene nunquam iactantiam operum suorum ostentare curavit sive scriptis, picturis, sculpturis aut aliis caracteribus quibuscunque. Scriptum namque novit: *Laudet te alienus, non ostuum*, et iterum: *Propria laussordet, sed nobilis est aliena.* Hanc

cher Gnaden veredelt; sie erschien dem christlich denkenden Menschengeiste als erhabenstes Spiegelbild des Schöpfers, und staunend betrachtet der Mensch all die Wunder, die in der Welt geschahen und noch immer geschehen.

So habe auch ich es in meiner armseligen Menschlichkeit erfahren. Bald bestrebte ich mich mit allen Kräften, bald versagte ich wieder; oft war ich froh, dann wieder traurig; heute gutwillig, morgen unwillig, einmal war ich von göttlichem Troste beglückt, ein andermal empfand ich an allem Überdruß. So muß ich immer wieder an die Worte denken, die ich vorhin anführte: „Vielerlei Gedanken drängen sich mir auf, und mein Sinnen geht bald hierhin, bald dorthin." Oft weile ich in Gedanken in berühmten Ländern, von denen die Hl. Schrift und andere Geschichtsbücher des Lobes voll sind, trotzdem muß ich gestehen: ich weiß nicht, woran es liegt, daß ich im fremden Lande immer wieder in meinen Gedanken so gern in Westfalen weile, in meinem Heimatlande, als wäre es, so unglaublich es auch scheinen mag, das herrlichste und reichste unter allen Ländern. Es muß ihm wohl etwas Besonderes eigen sein, was es bei anderen Menschen nicht gibt. Hätte ich die Gaben eines Redners, ich würde gern als Schuldner meines Heimatlandes und meiner jetzigen und künftigen Landsleute mit Gottes Hilfe einiges niederschreiben, was andern Nutzen bringen könnte. Das alte Rom, die Herrin der Welt, rühmte sich einst, an Heldentaten überreich, aber arm an Schriftstellern gewesen zu sein, die den Nachfahren von seinen ruhmreichen Taten berichteten; es habe das gar nicht bedauert, weil es ihm mehr um Leistungen gehe als darum, große Worte zu machen. Nach diesem Ruhm strebte Rom, im Gegensatz zu Griechenland, das von jeher über eine große Zahl von Geistesgrößen verfügte, die auch bedeutungslose Taten in glänzenden Darstellungen verherrlichten.

Wenn man nun dem schweigsamen Rom vor dem sich selbst verherrlichenden Griechenland den Vorzug gab, womit sollen wir dann Westfalen vergleichen? Wohl war es gleichfalls reich an ausgezeichneten Männern, fast nie aber hat es geprahlt mit seinen Leistungen, sei es in Schriften oder Gemälden, sei es in der Bildhauerkunst oder anderen Werken. Das Westfalenland weiß um das Sprichwort: „Mag ein Fremder dich loben, doch nie dein eigener Mund!" – Und ein anderer Spruch besagt: „Selbstlob ist schmutzig, das Lob anderer bringt Ehre!"

doctrinam sic studiose usque in praesens observavit, ut, quod mirandum reor, inter tot, quos percurri codices, nec unum repperi ab aliquo Westphalone conscriptum. Sed et pauca, quae legi apud Francorum, Anglicorum ac Rhenensium Saxonumque annales, eo splendidius provinciam hanc glorificant, quo veriora venustioraque sunt, quae narrantur. Solvo igitur legem nostratum hucusque silentium et aliqua saltem pauca omni laude digna depromere curavi, et eo licentius, quo iam ultra triginta annos exui ac alienis exemplis provocatum me cerno. Suscipe, grata patria, quae verisimiliter ossa mea non habebis, munusculum hoc parvum ct rectis exemplis id transire curato, ut successores in te memoriam nostri habeant ac probis moribus iugiter in fama et omni legalitate effulgeant.

Diese Lebensregel hat es bis auf den heutigen Tag so ernst befolgt, daß ich erstaunlicherweise unter den vielen Büchern, die ich las, auch nicht ein einziges fand, das ein Westfale geschrieben hätte. So ist denn auch das Wenige, was ich in den Geschichtswerken von Franken, Engländern, Rheinländern und Sachsen gelesen habe, für unsere Provinz um so ehrenvoller, weil diese Berichte so schlicht und sachlich und dabei so fesselnd geschrieben sind.

So will ich denn gegen unsere Gewohnheit das bis heute andauernde Schweigen unserer Landsleute brechen. Nur ein wenig will ich erzählen, aber dieses wenige ist für unser Land recht ehrenvoll. Um so lieber tue ich es, weil ich schon über dreißig Jahre fern der Heimat lebe und das Beispiel anderer zum Schreiben mich angeregt hat.[25] Du wirst ja, geliebtes Heimatland, wahrscheinlich meine Gebeine später nicht bergen; so nimm denn meine kleine Gabe an und sorge in Wort und Tat dafür, daß deine künftigen Geschlechter meiner gedenken und durch Rechtschaffenheit und untadeligen Lebenswandel deinem alten guten Ruf neuen Glanz verleihen!

25 [HB] Welche Schriftsteller er gemeint haben könnte, zeigen die Beiträge von Casser im Raumwerk: Paul Casser, Der Raum Westfalen in der Literatur des 13.–20. Jahrhunderts, in: Hermann Aubin/Eduard Schulte (Hg.), Der Raum Westfalen, Bd. II: Untersuchungen zu seiner Geschichte und Kultur, Teil 2, Berlin 1934, S. 3–32; Paul Casser, Das Westfalenbewusstsein im Wandel der Geschichte, in: ebd., S. 213–306. Daß Rolevinck des Aeneas Silvius (1407–1464) etwas abschätzige Darstellung Westfalens in seinem Werk „De statu Europae“ gekannt hat, wird allgemein angenommen; siehe unten Anm. 31.
[AR]. Vielleicht meint er damit Dietrich Engelhus († 1434), der zwei Weltchroniken schrieb, oder die Beschreibung Westfalens, die der italienische Humanist Aeneas Silvius (1405–1464) in seinem Werke „De statu Europae“ gegeben hatte. Vgl. Casser, Raum Westfalen Literatur (s.o.) S. 7; Paul Casser, Das Westfalenbild Werner Rolevincks, in: Westfalen. Mitteilungen des Landesmuseums der Provinz Westfalen und des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Band 18, Münster 1938, S. 26–33.

PRIMA PARS
Capitulum I
DE SITU WESTPHALIAE ET DISTINCTIONE PRINCIPATUUM IN EA CONTENTORUM

I. BUCH
1. Kapitel
Westfalens Lage und seine Fürstentümer

[AR] Die folgende Beschreibung des Raumes Westfalen ist die damals umfassendste. Rolevinck zeichnet nicht nur die Grenzen, indem er die daran anschließenden Länder nennt, genauer als alle Vorgänger, sondern er bringt auch eine fast vollständige Füllung des westfälischen Raumgebildes, wie niemand vor ihm. Regionallandkarten gab es damals noch nicht. Nikolaus von Cues schuf 1439 die erste als zuverlässig (im damaligen Sinne!) geltende Karte Mitteleuropas mit Deutschland in der Mitte. Sie erschien 1491 im Kupferstich. Ein Blick auf „Westvalia" in der Cues-Karte macht deutlich, was Rolevinck geleistet hat.

[HAB p. 10] Westphalia, de qua nunc intendimus, terra est non vinifera sed virifera, eo altius a summo Deo creatore omnium privilegiata, quo pretiosiora clenodia mundo coelisque transmittit. Haec pro suo situ in partibus Alemaniae inferioris iacet, ab oriente Saxoniam, a meridie Rhenum, ab occidente aeque Rhenum vel Yssulam, a septentrione oceanum habens. Ambitus eius quasi rotundus circumfertur,

Westfalen, von dem ich nun berichten will, ist kein Rebenland, sondern ein Reckenland.[26] Gott der Herr, der Schöpfer aller Dinge, hat es mit ganz besonderen Vorzügen ausgestattet, daß es der Welt wie dem Himmel so manches kostbare Kleinod schenken kann. Es liegt in Niederdeutschland und grenzt im Osten an Sachsen, im Süden an den Rhein, im Westen an Rhein und Yssel, im Norden an das Meer.[27] Es hat einen nahezu kreisförmigen Umfang und einen Durchmesser von fünf Tagereisen. Südlich von Sachsen grenzt es an Hessen, dann an den

26 [HB] Das prächtige Wortspiel ist eine vorzügliche Übersetzung des Originals, es stammt von Ludwig Troß, siehe dazu: Rolevinck/Troß, De laude (wie Anm. 3), S. 17.

27 [HB] Der Begriff „Westfalen" hat im Laufe der Zeiten sich gewandelt; er wurde politisch und kulturell verstanden. Siehe dazu: Hermann Aubin, Die Geschichtliche Entwicklung, in: Ders./Franz Petri (Hg.), Der Raum Westfalen, Bd. 1: Grundlagen und Zusammenhänge, Berlin 1931, S. 7–27. Dennoch liegt diesem Begriffe ein „Raum" Westfalen zugrunde, der eine gewisse Einheit umspannt trotz aller willkürlichen Abtrennungen, Zuteilungen und Zerschneidungen seitens politischer Machthaber im Verlauf der Jahrhunderte. – Dementsprechend rechnet Rolevinck zu dem von ihm verstandenem Raum Westfalen nicht nur Landesgebiete (auch bereits abgetrennte), sondern auch die Adelshäuser, die westfälische Besitzungen innehatten. – Im Einzelnen sei kurz auf folgendes verwiesen: Mit dem Niederstift Münster grenzte es bei der Wesermündung an die Nordsee; das Gebiet gehörte seit 1252 bzw. 1400 zum Hochstift Münster. – Christoph Bernhard von Galen erwarb am 19. September 1667 vom Osnabrücker Domkapitel auch die geistliche Jurisdiktion über das Gebiet. – Das Herzogtum Sachsen wurde 1180 durch den Sturz Heinrichs des Löwen aufgelöst, die Herzogsgewalt im südlichen Teil von Westfalen und Engern bis zur Weser fiel nun den Kölner Erzbischöfen zu, deren Diözesangebiet von alters her im Norden bis an die Lippe reichte. – Die Grafschaft Bentheim hatten bis 1182 die Grafen von Holland inne, deren Erben die Grafen von Bentheim wurden. Nach ihrem Aussterben vereinigte der Erbe Eberwyn von Götterswick das Land mit der reichsunmittelbaren Grafschaft Steinfurt (also mit Burgsteinfurt zum Unterschied von Drensteinfurt im alten Dreingau); vgl. dazu die Widmung. – Nach dem Aussterben der Tecklenburger Grafen erbte eine Bentheimer Linie das Land, 1328 fiel es an die Grafen von Schwerin. – Zu Waldeck vgl. die Anm. 8 zu Buch 1 [Anm. 21 dieser

Ausgabe]. Die Grafschaft lag nur zum Teil auf altsächsischem Gebiet, deshalb spricht Rolevinck auch von den adeligen Häusern. – Die Grafschaft Spiegelberg (Spiegelburg) lag zwischen Hameln und Hildesheim bei Koppenbrügge, also in Niedersachsen, grenzte an Westfalen und mag kleine Teile links der Weser umfaßt haben, weil Rolevinck sie ausdrücklich benennt. Die Grafen von Poppenberg an der Leine waren 1319 ausgestorben, ihre Erben wurden die Grafen von Poppenberg und Spiegelberg. Moritz VII. (1491–1524) erbte erst 1494 (!) ein größeres westfälisches Gebiet, nämlich Pyrmont. Vgl. dazu Hopf, Atlas, Bd. 1 (wie Anm. 15), S. 177; Johann Heinrich Zedler, Großes Universallexikon aller Wissenschaften und Künster, 68 Bde. Leipzig/Halle 1731–1754, hier Bd. 28 (1741), Sp. 1529 [Poppenburg]; Bd. 38 (1743), Sp. 1597f. [Spiegelberg]. Kneschke nennt die Familie ein altes obersächsisches Geschlecht: Ernst Heinrich Kneschke, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexicon, 9 Bde. Leipzig 1859–1870, hier Bd. 7, S. 216; vgl. auch: H. A. Vogell, Geschichte und Beschreibung der alten Grafschaft Spiegelberg älterer und neuerer Zeit, Hannover 1812 [ND Hannover-Döhren 1976]; G. B. Schade, Genealogische Nachrichten über die Grafen von Spiegelberg, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrgang 1850, Hannover 1854, S. 168–290; Ernst Friedrich Mooyer, Zur Genealogie der Grafen von Spiegelberg, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen Jahrgang 1853/54, Hannover 1856, S. 123–166. – In der Bistumsgeschichte kommt ein Moritz von Spiegelberg vor, der als Propst in Emmerich († 1483) und Freund Rudolfs von Langen 1474 die Leitung der Emmericher Stiftsschule dem berühmten Humanisten Alexander Hegius übertrug. Vgl. Börsting/Schröer, Handbuch, Bd. 1 (wie Anm. 14), S. 296. Auch unter den Äbten von Korvey kommt ein Spiegelberg vor, vgl. Hopf, Atlas (wie Anm. 15), S. 177. – Daß Rolevinck das Geschlecht mit den Freiherrn von Spiegel auf dem Desenberg bei Warburg (seit 1275 Besitzer der Burg, die nach 1550 verlassen wurde) verwechselt haben sollte, scheint mir nicht einleuchtend. – Merkwürdig ist ferner, daß Rolevinck Dinslaken erwähnt; die Herren von Dinslaken starben 1220 aus, der Besitz gehörte seit 1267 den Grafen von Kleve. – Bei der Aufzählung der Grafschaft Oldenburg hätte Rolevinck die Grafschaft Delmenhorst nennen müssen, die erst 1482 dem Hochstift Münster einverleibt wurde. Auch die angrenzende Grafschaft Hoya, die erst nach dem Aussterben der Grafen von Stumpenhausen 1582 an die Welfen fiel, ist nicht genannt, ebenfalls nicht Schauenburg (Schaumburg), obgleich ein Heinrich von Schauenburg in der Widmung seines Buches aufgeführt wird. – Diepholz war vom 12. Jahrhundert bis 1585 im Besitz der gleichnamigen Grafen, aus deren Familie verschiedentlich Bischöfe von Osnabrück und Minden hervorgingen. Zu den Grafen von der Mark vgl. unten Anmerkung 40 zu Buch III (Anm. 210 dieser Ausgabe). Zu Ravensberg vgl. unten Anmerkung 41 zu Buch III (Anm. 211 dieser Ausgabe). Limburg war seit Heinrich von Limburg 1226 Grafschaft. – Arnsberg hätte nicht eigens erwähnt werden brauchen, weil die Grafschaft von Gottfried IV. 1368 an Kurköln verkauft war. – Rietberg war seit Ende des 12. Jahrhunderts selbständige Grafschaft im Besitz einer Arnsberger Seitenlinie, die sich 1456 in hessische Lehnsherrschast begab. – Die Edlen Herren zur Lippe saßen ursprünglich an der oberen Lippe, erweiterten allmählich ihren Besitz nach Norden hin bis zur Weser und bildeten 1528 die Grafschaft Lippe (Detmold). Die Edelherren von Büren sind bereits anfangs des 12. Jahrhunderts nachweisbar; Moritz von Büren, der letzte der Familie († 1661) war Präsident des Reichskammergerichts zu Speyer, trat als Konvertit bei den Jesuiten ein und vermachte seine Güter dem Orden. Grab in der Petrikirche des Paulinischen Gymnasiums zu Münster. Vgl. dazu: Max Geisberg, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 41: Die Stadt Münster, Teil 6: Die Kirchen und Kapellen der Stadt außer dem Dom, Münster 1941, S. 384. – Recklinghausen, ehemals Reichshof Karls des Großen, kam im 12. Jahrhundert als Vest in den Besitz des Erzbischofs von Köln. Die Stadt war seit 1316 Mitglied der Hanse. – Lüdinghausen ist eine Gründung des hl. Liudger; Kirche und Hof kamen an die Abtei Werden, der die Burgherren von Lüdinghausen als Lehnsmannen unterstanden. Nach ihrem Aussterben fiel das Erbe 1443 an die Bischöfe von Münster. – Zu Steinfurt siehe Bentheim. – Horstmar und seine Burgherren hatten einst eine große Bedeutung, vgl. Heinrich Börsting, Geschichte der Stadt Horstmar, Münster 1928, S. 7–26. — Die Herrschaft Borkulo in der niederländischen Provinz Gelderland war seit alters münsterisches Lehen und gehörte zum Archidiakonat des Domthesaurars. Sie war lange Zeit in den Händen der niederländischen Herren von Bronkhorst und ihrer Seitenlinien. Die Herren von Bronkhorst-Batenburg besaßen Schloß und Herrschaft Anholt in den Jahren 1402 bis 1637. Sie hatten das Patronatsrecht über Hönnöpel, Niedermörmter und Büderich. Vgl. Börsting/Schröer Handbuch (wie Anm. 14), Bd. 1, S. 317, 319, 268. Im Jahre 1652 war ein Edler von Bronkhorst-Styrum Herr von Borkulo. Mit sechs anderen holländischen Pfarreien wurde Borkulo 1823 durch Pius VII. an die Holländischen Missionen überwiesen. – Kappenberg hätte nicht besonders erwähnt werden brauchen; denn die Grafen Gottfried und Otto von Kappenberg hatten 1122 aus ihrem Besitz das Prämonstratenserstift gegründet. — In Rolevincks Aufstellung hätten dagegen die drei Reichsabteien Essen, Herford und Korvey, sowie die freie Reichsstadt Dortmund erscheinen sollen, zumal in der Klostergeschichte von St. Barbara mehrfach Mönche aus Dortmund genannt werden.

[AR] Wir sind seit Generationen an exakt vermessene Landkarten gewöhnt und können uns nur noch schwer vorstellen, was Raumorientierung zur Zeit Rolevincks bedeutete. Zur Würdigung seiner Leistung vgl. Casser, Raum Westfalen Literatur (wie Anm. 25), S.3–9; Bücker in der sehr umfangreichen Anmerkung 14 [erster Teil dieser Anmerkung] seiner Rolevinck-Ausgabe (S. 244–247). Die neueste und ausführlichste Würdigung bei Ellen Widder, Westfalen und die Welt. Anmerkungen zu Werner Rolevinck, in: Westfälische Zeitschrift Bd. 141 (1991), S. 93–122.

cuius diameter quinque dietarum metitur. Nam Saxonibus contigua vergit ad Hassiam, deinde ad Westerwaldam, hinc ad ducatum Montensem super Rhenum situm, deinde ad ducatus Clivensium et Gelrensium se mutuo complectentes, hinc ad Twentam, Drentam, Frisiamque ac demum ad Saxoniam iterum pertingit. Habet proinde episcopatus quatuor, videlicet Monasteriensem, Osnaburgensem, Padeburnensem et Mindensem. Ducatus ab olim duos, videlicet Westphaliae et Engariae, comitatus domusque illustres plures, scilicet Bentem, Thekenborch, de Marea, de Walteggen, de Spyghelburch, de Dinxlaken, Oldenborch, Depholt, Ravensburch, Limburch, Arnsburch, Rethburch, de Lippia, de Buyren, de Recklinchusen, de Ludinchusen, de Steinfordia, de Horstmaria, de Borcklo, de Brunchorst, de Ghemen, de Capenberch, aliosque baronum, nobilium, domicellorum burgos ac pagos, qui (ut quibusdam placet) aliquando ante tempora sub uno rege illius terrae tenebantur confoederati, alio tamen nomine nuncupati, ut infra dicetur. Hanc olim lulius Caesar et post eum Drusus privignus Octaviani maximis et desperatissimis **[HAB p. 11]** bellis Romanorum ditioni subiugarunt, et quod corpora ingentia eius incolae habuerint, historiographi narrant. Testatur Suetonius nullum formidolosius bellum egisse Romanos post Punicum, quam cum Germanis, sed breve tempus finem dedit negotiis, triennio enim tantummodo pugnatum est, et Quintilius Varus cum pluribus cecidit.

Westerwald, darauf an das Herzogtum Berg am Rhein, ferner an die vereinigten Herzogtümer Kleve und Geldern, weiterhin an die Twente, Drente und Friesland und zuletzt wieder an Sachsen.

Es umfaßt vier Bistümer, Münster, Osnabrück, Paderborn und Minden; die beiden alten Herzogtümer Westfalen und Engern; eine Reihe von Grafschaften und erlauchten Häusern, nämlich: Bentheim, Tecklenburg, Mark, Waldeck, Spiegelburg[28], Dinslaken, Oldenburg, Diepholz, Ravensberg, Limburg, Arnsberg, Rietberg, Lippe, Büren, Recklinghausen, Lüdinghausen, Steinfurt, Horstmar, Borkeloh, Brunkhorst, Gemen, Cappenberg und noch mehrere andere Burgen und Besitzungen von Baronen, Edelherren und Junkern. Diese bildeten nach der Annahme einiger Geschichtsschreiber in unvordenklichen Zeiten einen Bund, der einem König dieses ganzen Landes unterstand. Die Namen waren früher anders als heute; doch davon wird später die Rede sein.

Dieses Land haben einst Julius Cäsar und nach ihm Drusus, der Stiefsohn Octavians, in sehr schwierigen Kriegszügen mit ungeheuren Verlusten der Herrschaft der Römer unterworfen. Die Geschichtsschreiber berichten, das Land sei bewohnt gewesen von riesenstarken Menschen. Sueton gesteht, die Römer hätten nach den Punischen Kriegen nie einen so schrecklichen Krieg zu führen gehabt wie den Krieg gegen die Germanen[29]; doch ging er rasch zu Ende, er dauerte nur drei Jahre, und Quintilius Varus ging fast mit seinem ganzen Heere zugrunde.

28 Rolevinck/Troß, De laude (wie Anm. 3), S. 17 läßt in der Übersetzung versehentlich Spiegelburg aus; ebenfalls Casser, Westfalenbild (wie Anm. 25).

29 [HB] Elsner behauptet, die Stelle finde sich nirgends bei Sueton: Alois Elsner, De vita et scriptis historicis Werneri Rolewinck, Diss. Vratislaviae 1872, S. 40. Wolffgram versucht sie in Einklang zu bringen mit einer ähnlichen Stelle in den Vitae Caesarum (Tiberius, cap. 16), siehe: Hugo Wolffgram, Neue Forschungen zu Werner Rolevincks Leben und Werken, Diss., abgedruckt in: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde Bd. 48 (1890), S. 85–136 und 50 (1892), S. 127–161, hier Teil II, S. 132.
[AR] Ob diese Behauptung von Sueton stammt, ist fraglich. Westfalen wurde als Ganzes nie von den Römern unterworfen. Caesar überschritt den Rhein nur zweimal kurz zu Machtdemonstrationen 55 und 53 v. Chr. und akzeptierte danach die Rheingrenze. Außerdem erweckt Rolevinck den falschen Eindruck, als hätten alle folgenden Kämpfe unter Augustus und Tiberius bereits gegen die „Westfalen“ stattgefunden; vgl. auch Anm. 37 dieses Buches [Anm. 56 dieser Ausgabe]. Bei der entscheidenden Schlacht im Teutoburger Wald (9 n.Chr.) und zuletzt 15 und 16 n. Chr. kämpften Cherusker, Marser, Chatten und Brukterer; vgl. Wilhelm Kohl, Kleine Westfälische Geschichte, Düsseldorf 1994, S. 20. Der Teil der Altsachsen, der sich später Westfalen nannte, zog erst zu Beginn des 5. Jahrhunderts aus seiner jütischen Heimat nach Süden. Siehe auch Anm. 19 (Anm. 35 dieser Ausgabe) und Kohl, ebd., S. 24.

De hac terra sic legitur in libro de proprietate: „Westphalia Germaniae inferioris est provincia, quae nobilissimis duobus fluminibus cingitur, scilicet Wesera et Rheno. Terra est multum nemorosa, pascuosa, plus alendis gregibus quam ferendis frugibus apta, multis fontibus et amnibus est irrigua, Emosa, Lippia, Rura etc. Fontes habet salis et montes habet fertiles in metallis. Abundat terra fructibus, glandibus, nucibus atque pomis etc., feris, porcis, pecudibus et iumentis referta. Populus communiter elegantis staturae est et procerae, venustae formae, et fortis corpore, et audax mente. Militiam habet copiosam ac mirabiliter animosam, promptam ad arma continue et paratam. Civitates habet fortes et munitas, castra fortissima et oppida tam in montibus quam in planis. Haec in praedicto libro.

Verum ad haec apponenda sunt aliqua, videlicet quod in quibusdam locis est maxime frugifera, scilicet circa Susatum, Tremoniam, Padebornam, ad longa spatia, et in dioecesi Monasteriensi de communibus necessariis sic dotata, ut, si inter montes niveos esset circumsepta, competenter absque aliarum provinciarum succursu possent se ibi homines quaestuare. Scio ibi plura loca, ubi nihil adduci solet de alienis terris, nisi forte species, vinum ac pannus pretiosus cum pauculis pecuniis, quae utique necessaria incolis non essent, **[HAB p. 12]** et raro veniunt aut omnino non venirent, nisi propter aliquos ditiores, et tamen copiose sustentantur his quae in illis locis crescunt.

Sunt proinde aliquae contratae nimis steriles, ita ut vix aquila ibi pullos suos nutrire possit, et tamen stupore grandi

In dem Buche „Von den Besonderheiten der Länder“[30] kann man folgendes lesen: „Westfalen ist eine Provinz Niederdeutschlands, die von zwei recht bedeutenden Flüssen eingefaßt wird, von der Weser und vom Rheine. In dem Lande gibt es große Wälder und viele Weiden. Es eignet sich mehr zur Viehwirtschaft als zum Getreidebau. Viele Bäche und Flüsse durchziehen das Land; die Ems, die Lippe, die Ruhr und andere mehr. Es gibt dort Salzquellen und eisenerzhaltige Berge. Es ist überreich an Feldfrüchten, Eicheln, Nüssen, Obst u.a.; desgleichen an Wild, Schweinen, Großvieh und Kleintieren. Die Menschen sind meist hohe und schlanke Gestalten von schönem, kräftigen Körperbau und kühnem Sinn. Die Waffenmannschaft ist stark, von einem bewundernswerten Mute beseelt, jederzeit schlagkräftig und einsatzbereit. Das Land hat große, befestigte Städte, starke wehrhafte Burgen und Festungen auf den Bergen wie im Flachlande.“ Soweit das vorhin genannte Buch.

Hierzu wäre aber noch manches zu ergänzen, daß nämlich das Land in einigen Gegenden außerordentlich reich ist an Getreide, besonders in den Gebieten um Soest, Dortmund und Paderborn. – Aber auch das Bistum Münster ist mit allem, was zum Lebensunterhalt gehört, so reich versehen, daß seine Bewohner, auch wenn sie von hohen Schneegebirgen eingeschlossen wären, ohne fremde Hilfe ihr bequemes Auskommen haben würden. Ich kenne dort eine ganze Anzahl von Gegenden, die keine Einfuhr aus fremden Ländern brauchen, abgesehen etwa von Gewürzen, Wein und feinem Tuch. Doch gibt man dafür nicht viel Geld aus. Im Grunde genommen haben die Leute gar keinen Bedarf dafür. So kaufen sie nur wenig oder überhaupt nichts, mit Ausnahme der Reichen; hat doch jeder sein gutes Auskommen aus den Erträgnissen des Landes.

Allerdings gibt es auch Landstriche, die so unfruchtbar sind, daß ein Adler kaum Atzung findet für seine Jungen, und dennoch wohnen dort – man höre und staune – Menschen, und zwar starkgebaute, kerngesunde schöne Gestalten, als wenn sie vom Tau des Himmels sich ernährten. Sie erwerben sich jedoch ihren

30 [HB] Verfasser: Bartholomaeus Anglicus, Liber de proprietatibus rerum, Liber XV. Siehe: Anton E. Schönbach, Des Bartholomaeus Anglicus Beschreibung Deutschlands gegen 1240, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung Bd. 27 (1906), S. 54–90, hier S. 79ff. Vgl. auch Wolffgram, Forschungen (wie Anm. 29), Teil II, S. 132.

homines ibidem habitant, fortes, sani, decori, quasi rore coeli sustentati. Hi tamen ex vicinis provinciis auxilia victus sibi per labores et industriam procurare solent. Ceterum quidquid olim de Westphalia sive scriptum sive dictum sit, nos hodie videmus, quod in pinguibus bobus, vitulis, porcis, metallis, lana et lino, tritico optimo, lapidibus tam ad imagines sculpendas, sive domus extruendas, quam ad molares et cotes faciendas, lignisque ad diversos usus aptis, et aliis quibusdam ita abundat, ut circumiacentes provincias copiose reficiat, et etiam ultra mare sua mercimonia transmittat, et valde infausta nova illic nuntiaret, qui westphalica clenodia non adventura clamaret. Porro haec quanquam dei dona sint et cum omni gratiarum actione recipienda, tamen haec pauca aestimo respectu virorum proborum, qui omnibus bestiis aliisque rebus incomparabiliter praestantiores sunt omnia que excedunt, quae in obsequium humanae necessitatis veniunt, quorum copia in Westphalia esse solet a diebus antiquis, et nullam scio regionem in christianitate, quae nostrae Westphaliae comparari possit in hac parte, ut tot sensatas personas utriusque sexus

Lebensunterhalt durch fleißige Arbeit in den Nachbarländern. Mag man früher über Westfalen geschrieben und geredet haben, was man will;[31] heutzutage ist es jedem klar ersichtlich, wie reich das Land ist an fetten Ochsen, Kälbern und Schweinen; an Erzen, Wolle und Leinen. Es wächst dort vorzüglicher Weizen; es gibt dort Steine[32] zum Hausbau, zu Bildhauerarbeiten, zu Mühlsteinen und Schleifsteinen; das Holz eignet sich für jede Art von Verwendung. Noch viele andere Dinge hat das Land im Überfluß, so daß es die angrenzenden Länder reichlich damit versehen kann. Ja selbst über das Meer versendet es seine hochgeschätzten Waren,[33] und man würde es im Ausland außerordentlich bedauern, wenn man auf Westfalens Schätze verzichten müßte.

Gewiß sind das alles dankenswerte Gaben Gottes, aber dennoch schätze ich sie nur gering im Vergleich zu den tüchtigen Männern des Landes. Diese sind unvergleichlich wertvoller als alle Tiere und andere Schätze, wertvoller als alle Erzeugnisse zum Lebensunterhalt der Menschen. Und solche Menschen hat Westfalen seit unvordenklichen Zeiten in solcher Menge, daß ich kein Land in der ganzen Christenheit wüßte, das in dieser Hinsicht mit unserem Westfalenland sich messen könnte.[34] So viele gescheite Menschen beiderlei Geschlechtes es auch in die Fremde schickt, es hat trotzdem immer noch Leute genug, um

31 [HB] Denkt er an Aneas Silvius? In der Ausgabe seiner Opera omnia (Basileae 1571) p. 432 heißt es: „Est autem Westphalia regio admodum frigida, neque frumenti abundans, pane utuntur nigro, cervisio potus est. Vinum, quod Rheno vehitur, magno emitur pretio. Opulenti tantum eo utuntur idque raro." „Westfalen ist jedoch eine sehr kalte Region, die nicht reich an Getreide ist. Sie verwenden schwarzes Brot und trinken Bier. Der Wein, der vom Rhein transportiert wird, wird zu einem hohen Preis verkauft. Nur die Reichen verwenden ihn und das auch nur selten."
[AR] Bei Aeneas Silvius (Opera omnia, Basel 1571, p. 432) heißt es: „Aber Westfalen ist ein äußerst karges Land, es hat keinen Überfluß an Getreide; man ißt schwarzes Brot und trinkt Bier. Wein, der auf dem Rhein herbeigeschafft wird, ist sehr teuer. Den können sich nur die Reichen gelegentlich leisten." [Übersetzung AR]

32 [AR] Hier denkt Rolevinck ohne Frage an den Baumberger Sandstein; aber man darf vermuten, daß er auch den Anröchter Grünsandstein gekannt hat, der bis heute in und um Soest und auf dem Haarstrang verbaut wird.

33 [AR] Es bestanden schon seit Beginn des 13. Jahrhunderts Handelsbeziehungen bis nach Livland und Rußland. Den Vertrag mit dem russischen Fürsten von Smolensk unterzeichneten 1229 auch Kaufleute aus Soest, Münster und Dortmund. AR

34 [HB] Zu dieser Schilderung westfälischer Sittengeschichte (siehe Rolevinck/Troß, De laude [wie Anm. 3], S. 20, 134, 137, 200) bemerkt Florenz Landmann, Rolevinck sei bei der Herausgabe seines Westfalenbuches schon rund 30 Jahre von der Heimat fern gewesen. „Er sieht dieselbe immer in dem idealen Lichte seiner Kindheit, die er in einer einsamen Landgemeinde zugebracht hat." Florenz Landmann, Das Predigtwesen in Westfalen in der letzten Zeit des Mittelalters. Ein Beitrag zur Kirchen- und Kulturgeschichte, Münster 1900, S. 183f. Justus Hashagen schreibt dazu: „Da er (Rolevinck) von seinem 22. bis 77. Jahre fast stets in seiner Zelle geblieben ist, so hat er sich eine wirkliche Kenntnis der sittlichen Zustände seiner Heimat gar nicht erwerben können. Er hat mit seinen Behauptungen darüber aus dem Kreise der sittengeschichtlichen Quellen einfach auszuscheiden." Justus Hashagen, Zur Sittengeschichte des westfälischen Klerus im späteren Mittelalter; in: Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Bd. 23 (1904), S. 102–194, hier 104. Hashagen bringt auf den Seiten 139–149 einen Bericht des Fiskalprokurators Friedrich Türken am Kölner Offizialatsgericht aus dem Jahre

emittat et nihilominus suam provinciam copiose exerceat et in nullis, quae ad rem spectant, vel in minimis negligat, sitque semper parata in id ipsum, id est in personis absque ullo pretio gratis emittendis. Et de his nunc restat dicendum. **[HAB p. 13]**

Capitulum II
UNDE PROCESSIT GENS WESTPHALICA ET DE PRIMIS CULTORIBUS TERRAE ILLIUS

das Land gut zu bewirtschaften. Nichts, was irgendwie von Bedeutung ist, wird auch nur im geringsten vernachlässigt, und doch ist das Land stets in der Lage, seine Söhne ohne irgend ein Entgelt in die weite Welt hinaus zu senden. Aber davon wird noch die Rede sein.

2. Kapitel
Die Herkunft der Westfalen und die erste Besiedelung des Landes

[AR] Nach dem von der Heilsgeschichte geprägten Weltbild des Mittelalters gehen alle Menschen über Sem, Cham und Japhet, die drei Söhne Noahs, auf die biblischen Ureltern Adam und Eva zurück. Jene drei Söhne und ihre zahlreichen Nachkommen verteilten sich auf die damals bekannten Erdteile Asien, Afrika und Europa. Rolevincks fabelhafte und amüsant anmutende Abstammung der Westfalen (zusammen mit diversen anderen Völkerstämmen) von Japhet, seinem Sohn Magog und dessen Nachkommen, den „Goten oder Skythen" wird verständlicher, wenn man sich klarmacht, daß ihn von unseren ethnologischen, geographischen und historischen Kenntnissen mehr als 500 Jahre trennen. Er sah sich abhängig von anerkannten Autoritäten bis zurück zu den Kirchenvätern und mußte versuchen, die ihm zugänglichen Quellen in Einklang zu bringen. Es ehrt den Wahrheit suchenden Autor, wenn er gleich zu Beginn dieses Kapitels und dann noch einmal gegen das Ende ehrliche Skepsis äußert, die uns auch noch später begegnen wird.

1458 über die traurigen sittlichen Zustände im Klerus in Westfalen südlich der Lippe. Heinrich Finke nimmt Rolevinck in Schutz gegenüber dem Vorwurf einer Lüge: Heinrich Finke, Die kirchenpolitischen und kirchlichen Verhältnisse zu Ende des Mittelalters nach der Darstellung Karl Lamprechts. Eine Kritik seiner „Deutschen Geschichte", Freiburg i. Br./Rom 1896 (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, Supplementheft 4), S. 11. Darauf antwortet Hashagen (S. 104, Anm. 11) Rolevinck habe z. T. unbewußt die Unwahrheit gesagt. Vgl. dazu auch Gustav Wolf, Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte, Bd. 1, Gotha 1915, S. 128, Anm. 2. – Florenz Landmann vermutet, Rolevinck habe vielleicht das „Praeceptorium" (Nürnberg 1477) des Augustiners Gottschalk Hollen (geb. um 1400 in Körbecke bei Soest; † 1481) gekannt, der als Prediger die Laster in grellen Farben schildert. Ihm gegenüber habe Rolevinck sich veranlaßt gesehen, „auch die schönen und guten Seiten seiner Landsleute hervorzuheben, die schlechten aber auf ihre wahre Ausdehnung zurückzuführen, zu erklären und zu entschuldigen, und so haben wir das Werkchen: de laudibus Westfaliae" (Landmann, Predigtwesen, S. 184). Vgl. auch Hugo Heuer, Untersuchungen über die Reformationsgeschichte des Fürstentums Osnabrück unter den Bischöfen Erich II. von Grubenhagen und Franz I. von Waldeck; in: Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte Bd. 32/33 (1927/28), S. 103 ff.

Unde Westphalones processerunt specialiter, aut quis princeps eorum primus extitit, aut quomodo illic primum venerunt, aut unde egressi et qualiter profecerunt in terra ista, ad liquidum reperire non potui. Quod autem verisimiliter ex coniecturis aliarum gentium, quae scripta reliquerunt, mihi videtur, breviter exponam. Et primum advertendum est, quod gens ista a principio non fuit hoc vocabulo nuncupata, sed postquam Karolus magnus eos ad fidem convertit, hoc nomen sibi assumpsere quasi in distinctionem ab aliis Saxonibus, cum quibus in paganismo eodem nomine nuncupabantur. Quia ergo ipsi primo ad fidem venerunt et Saxones orientales adhuc graviter bellabant contra principem sanctum, quasi gloriantes

Woher die Westfalen eigentlich stammen, wer ihr erster Fürst war, woher und unter welchen Umständen sie hierher kamen, wie sie in diesem Lande sich ansiedelten, das alles habe ich nicht feststellen können. Ich will nur kurz darlegen, was mir an den Vermutungen, die in den Schriften anderer Völker sich finden, annehmbar erscheint. Zunächst sei darauf hingewiesen, daß dieses Volk anfangs nicht den heutigen Namen trug. Erst nachdem es durch Karl den Großen christlich geworden war, nahm es diesen Namen[35] an, um sich von den andern Sachsen zu unterscheiden, die den gleichen Namen führten, solange sie noch Heiden waren. Da unsere Vorfahren nun zuerst zum christlichen Glauben kamen, die Ostsachsen jedoch den Krieg gegen den heiligen Kaiser verbissen fortsetzten, wollten sie sich lieber Westfalen, d. h. Westgläubige[36] nennen; denn sie waren stolz darauf, Christen geworden zu sein. Andere Geschichtsschreiber

35 [AR] Der Name „Westfale“ taucht zuerst 775 in den Fränkischen Reichsannalen während der Sachsenkriege auf. Dieses ca. 30jährige Ringen trug fraglos dazu bei, seinen Trägern ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu geben. Und dieser Name hat sich weit über ein Jahrtausend trotz aller politischen Teilungen und Abspaltungen bis heute erhalten. Dabei bezeichnet er von Beginn an eine ethnische Mischung. Denn die Altsachsen haben sich während der Völkerwanderungszeit ähnlich wie die Franken, Alemannen und Bayern aus einem Bündel verschiedener germanischer Kleinvölkerschaften zu einem sogenannten Großstamm zusammengefunden, der sich seit Beginn des 5. Jahrhunderts von der jütischen Halbinsel in verschiedene Richtungen in Bewegung setzte. Die Westfalen als westlichster Stoßkeil (neben den im Nordosten anschließenden Engern und Ostfalen) verbanden sich ihrerseits bis zum Beginn des 8. Jahrhunderts mit den germanischen und vorgermanischen Resten von Völkerschaften, die im Raum Westfalen bereits saßen, wie Chamawen, Brukterern, Hattuariern. Bis zum 13. Jahrhundert ist dann die Vereinigung mit den Engern abgeschlossen und Westfalen erreicht die Wesergrenze. Daß sich der Name „Westfale“ im Laufe der Jahrhunderte mit Selbstbewußtsein auflud, dafür ist Rolevinck nicht der erste, aber der bedeutendste Beweis. Man verband diesen Namen inzwischen mit Stolz auf die frühere Christianisierung gegenüber den Ostsachsen jenseits der Weser. Das Wort „Westgläubige“ (Westfideles) scheint eine köstliche Eigenschöpfung Rolevincks zu sein. Überdies verwandte man lieber den Ausdruck „Altsachsen“ statt „Sachsen“, wie schon der Titel von Rolevincks Werk zeigt. Auch dadurch unterschied man sich inzwischen in Westfalen von den Sachsen im Osten des Reiches. – Zum Begriff Westfalen: Hermann Aubin u.a. (Hg.), Der Raum Westfalen, Bd. 1: Grundlagen und Zusammenhänge, Berlin 1931, S. 7 f., 11; Kohl, Kleine Westfälische Geschichte (wie Anm. 29), S. 23 f.; Eckhard Freise, Vom vorchristlichen Mimigernaford zum honestum monasterium Liudgers, in: Franz-Josef Jakobi (Hg.), Geschichte der Stadt Münster, Bd. 1, Münster 1993, S. 1–51, hier 9; Casser, Westfalenbewusstsein (wie Anm. 25), S. 217. Zur Frage der Identitätsstiftung des Namens Westfalen: Peter Johanek, Auf der Suche nach Westfalen. Wandlungen im Bild einer historischen Landschaft, Münster 1995. Die wortgeschichtliche Ableitung von Westfale, bzw. Fale ist bis heute nicht geklärt; vgl. Bückers Anm. 20 in seiner Rolevinck-Ausgabe [Anm. 36 dieser Ausgbe] und Freise, Mimigernaford, S. 9.

36 [HB] Die Deutung und Herkunft des Wortes Falen (Westfalen, Ostfalen) ist noch heute umstritten. Es leitet sich ohne Zweifel her aus der indogermanischen Wurzel *pel-. Einige erklären das Wort von PLN aus über das lateinische Wort planum = Ebene als: Bewohner der Ebene. (Vgl. Wilhelm Sturmfels, Etymologisches Lexikon deutscher und fremdländischer Ortsnamen, 2. Auflage, Berlin 1931, S. 152.) Auch der bekannte Germanist Franz Jostes (1858–1925) vertrat in seinem Kolleg diese Deutung und schlug unter Hinweis auf das plattdeutsche „Mestfal“ als Erklärung vor: Westfalen = Bewohner einer höher gelegenen Ebene. – Neuerdings lehnt Jost Trier die Deutung „Ebenenbewohner“ als unmöglich ab. Er will in der Wurzel *pel einen Hegesinn erkennen. „Ihr Hegesinn wird durch πόλις Feld, Flur, Felge, das Geflecht durch πλέχω und πέπλος, der Mannring durch plebs, πέλας, folgen (Gefolgschaft), Volk sichtbar gemacht. Die alten Namensformen Falcho- (varii), Ostfalhi, Westfalhi, Falaha, Falhon zeigen eine gutturale Suffigierung, die in gotisch filhan und deutsch folgen wiederkehrt. Da diese beiden sich vor dem Hintergrund ihrer Bedeutungsverwandten und ihrer Wurzelverwandten als Zaun- und Ringwörter erweisen, ist eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür gegeben, daß wir in Falen, Falcho-, -falhi einen von der Dinghegung ausgehenden Stammesnamen vor uns haben.“ Also: Falen = Leute unseres Dings, Dinggenossen. Jost Trier, Völkernamen, in: Westfälische Zeitschrift Bd. 97 (1947), S. 9–37, hier S. 27.

de sua conversione, se Westphalos, id est Westfideles nominare maluerunt. Alii dicunt quod *phalos* olim idem quod socius dicebatur, et sic Saxones, qui erant ultra Weseram, dicebantur Ostphali, qui citra Westphali, et secundum tales erat nomen antiquum. Quidam putant, quod sic dicti sint a quodam campo occiduo, sicut Westerwalder a silva nomen traxerunt. Quicquid horum verius est, non summopere curandum reor, cum hoc certum sit, quod antiquitus haec terra Saxonia vocabatur, sicut adhuc in quibusdam locis de more est, quod conscriptiones et actus iudiciales ibidem fiunt sub Saxonum nuncupatione. Idem patet ex pluribus historiis, de quibus infra dicetur.

Nunc autem, ut coepimus, percontari libet, unde primum venerunt, qui hanc terram incolere et inhabitare coeperunt. Ubi est sciendum, quod Noe tres filios habuit, scilicet Sem, **[HAB p. 14]** Cham et Japhet, ex quibus propagatum est universum genus hominum super terram post diluvium, ut dicitur Genesi X. Crescente autem multitudine populorum, cum adhuc omnes essent in terra Sennaar, turrem Babylon aedificarunt et impediti divinitus intermiserunt opus inceptum propter confusionem linguarum. Fuerunt autem in universo LXXII nationes sive progenies principales, quarum viginti septem descenderunt de Sem, triginta de Cham, et XV de Japhet. De quibus Augustinus XVI de civitate dei diligenter tractat, dicens inter cetera: Harum gentium vocabula partim manserunt, ita ut hodieque apparet unde fuerint derivata, sicut ex Assur Assyrii, ex Heber Hebraei, partim temporis vetustate mutata sunt, ita ut vix homines doctissimi antiquissimas historias perscrutantes nec omnium sed aliquarum ex istis origines potuerint reperire, etc. Demum coacti filii Noe a se mutuo recedere, sortem miserunt, ut quaeque gens sciret, quam terram reciperet in possessionem. Tota autem terra nostra habitabilis divisa est in tres maximas partes, scilicet Asiam, Africam et Europam,

behaupten, das Wort „fale“ bedeute dasselbe wie „Stammesgenosse“; deshalb habe man die Sachsen östlich der Weser Ostfalen, die westlich wohnenden Westfalen genannt. Das sei, so wird berichtet, ihr uralter Name. Andere Schriftsteller hingegen vertreten die Ansicht, der Name leite sich her von einem „Westlichen Felde“, wie die Westerwälder nach einem westlichen Walde ihren Namen hätten. Wie dem auch sei, es scheint mir ziemlich belanglos zu sein. Das eine ist jedenfalls sicher, in alter Zeit hieß das Land Sachsen, diese Bezeichnung ist sogar in einigen Gegenden noch heutzutage üblich, wo Verträge und Gerichtsakten den Namen Sachsen gebrauchen. Das geht einwandfrei aus mehreren Geschichten hervor, von denen später die Rede sein wird.

Fahren wir nun fort, und suchen wir festzustellen, woher die ersten Bewohner und Bebauer des Landes gekommen sein mögen. – Denken wir daran, daß Noah drei Söhne hatte: Sem, Cham und Japhet. Von diesen stammt, wie das 10. Kapitel der Genesis berichtet, nach der Sintflut die gesamte Menschheit ab. Sie vermehrte sich rasch und wohnte im Lande Sennaar. Da bauten die Bewohner von Babylon einen Turm, doch Gott hinderte sie daran, ihn fertigzustellen, indem er ihre Sprache verwirrte. Im ganzen waren es 72 Nationen oder Volksstämme. Von Sem stammten siebenundzwanzig ab, von Cham dreißig, von Japhet fünfzehn. Augustinus berichtet von ihnen ausführlich im 16. Buche vom Gottesstaat. Unter anderem sagt er: „Die Namen dieser Völker haben sich teilweise erhalten. Noch heute kann man ihren Ursprung erkennen, so geht das Wort Assyrer auf Assur zurück, das Wort Hebräer auf Heber.“ Andere Namen haben im Laufe der langen Zeit sich geändert. Auch die gelehrtesten Erforscher der ältesten Geschichte können nur mehr einige der vielen Namen auf ihren Ursprung zurückleiten. Noahs Söhne sahen sich schließlich gezwungen sich zu trennen. Sie ließen das Los entscheiden, welches Land ein jeder in Besitz nehmen sollte. So wurden die drei großen Erdteile unserer bewohnbaren Welt, Asien, Afrika und Europa unter die Söhne Noahs verteilt. Das erste Los fiel auf Sems Söhne. Sie erhielten Asien und blieben somit in Sennaar und seiner Umgebung. Das zweite Los fiel den Söhnen Chams zu. Sie bekamen Afrika, hatten sich also von ihren Brüdern zu trennen, um Ägypten und die übrigen Gebiete bis zu den Gestaden des atlantischen Meeres in Besitz zu nehmen. Denn Ägypten ist nach den Wor-

quae filiis Noe distributa est. Cecidit ergo sors prima filiis Sem, ut Asiam possiderent, hoc est, ut in eodem loco, scilicet Sennaar et terris circumcirca adiacentibus remanerent. Cecidit sors secunda filiis Cham, ut Africam obtinerent, hoc est, ut a fratribus suis recederent usque ad Aegyptum et eam ceterasque regiones usque ad extremos fines maris atlantici incolerent. Aegyptus enim (ut aperte propheta regius David testatur) terra Cham dicitur. Mansit tamen Canaan filius Cham contra fas in Syria Palaestina, quae nunc Judaea dicitur ut **[HAB p. 15]** terra promissionis, et ibi gentem constituit fortem et magnam cum multis titulis notis in scriptura sacra. Et quod iniuste fecit contra filios Sem, ideo post per Hebraeos, quibus Josue de mandato Domini praefuit, qui descenderant de femore Abraham, iuste eius posteritas deleta fuit, ut testatur beatus Augustinus in quodam sermone se legisse in sacris libris. Cecidit sors tertia filiis Japhet, ut Europam in possessionem acciperent, hoc est, ut mare mediterraneum transirent et loca residua inhabitarent. Unde dicitur, quod Japhet aedificavit Jaf civitatem antiquam, quae portus est ad insulas maris et nomine alio dicitur Joppen. Ac inde navigarunt filii eius ad loca deputata. Habuit autem Japhet inter ceteros filium quendam nomine Magog, a quo Gothi traxerunt originem secundum Hieronymum in libro de quaestionibus hebraicis. Ab isto Magog velut homine forti descendit stirps robustissima, quae scythica vel gothica dicitur, ad omnem incuriam frigorum et caumatum usque in praesens impavida, unde et ob hoc terram paene inhabitabilem perdomuit et, quod dictu mirum est, suis moribus servire coegit. Ubi alii timoris mortisque imaginem suspicabantur,

ten des königlichen Propheten David[37] das Land Chams. Doch Kanaan, Chams Sohn, blieb widerrechtlich in Syrien-Palästina, das nun Judäa, das verheißene Land, genannt wird. Er wurde dort der Stammvater eines großen, starken Volkes mit zahlreichen Namen, die in der Hl. Schrift erwähnt werden. Er hatte unrecht gehandelt gegen die Söhne Sems. Deshalb wurden später seine Nachkommen mit Recht von den Hebräern vernichtet, die von Abraham abstammten, und deren Führer Josua von Gott beauftragt war. Augustin erklärt, es so in der Hl. Schrift gelesen zu haben. – Das dritte Los erhielten die Söhne Japhets. Ihnen fiel somit Europa zu, d. h. die Länder jenseits des Mittelländischen Meeres. Daher sagt man, Japhet habe die alte Stadt Jaf[38] erbaut, eine Hafenstadt, der einige Inseln gegenüberliegen. Sie wird auch Joppe genannt. Von dort fuhren Japhets Söhne nach den ihnen zugefallenen Ländern. Einer unter ihnen hieß Magog.[39] Von diesem stammen die Goten ab, wie Hieronymus berichtet in seinem Buche: „Fragen zum hebräischen Bibeltext“.[40] Von diesem Magog, einem Manne von starkem Körperbau, stammt ein außergewöhnlich kräftiges Geschlecht ab, die Skythen oder Goten. Noch heute können härtester Frost und größte Hitze ihnen nichts anhaben, deshalb brachten sie es zustande, ein fast unbewohnbares Land zu erobern, das sich ihren Sitten und Gebräuchen fügen mußte. Eine erstaunliche Leistung! Was in den Augen anderer ein Land des Schreckens und des Todes war, wuchs sich unter ihnen zum zweitgrößten Weltreich aus, zum Reich der Skythen. Sie sind ein grausiges Volk, das einst sogar der Mazedonier Alexander der Große fürchtete. Von ihm stammt das Wort: Wer siegen will, hüte sich vor den Goten!

Als Nachbar wußte er, daß sie über ganz außergewöhnliche Körperkräfte verfügten trotz ihrer kümmerlichen Nahrung und armseligen Kleidung. Er wußte um ihre harten Lagerstätten und ihre harte Gesinnung, die ganz der rauhen Witterung ihres Landes entsprach. Das ist das Volk, das Julius Caesar auf seinem Zuge

37 Ps 105, 23.

38 [HR] Jaffa, Joppe, hebr. Japho = die Schöne, Emporragende. Nach den Rabbinen von Japhet erbaut (!). Die Stadt kommt bereits in assyrischen und ägyptischen Inschriften vor. Vgl. Ignaz Schuster/Johann B. Holzammer, Handbuch zur biblischen Geschichte. Für den Unterricht in Kirche und Schule, sowie zur Selbstbelehrung, Bd. 1: Das alte Testament, Freiburg i. Br. 1910, S. 846.

39 Gn 10, 2.

40 Paul de Lagarde (hg.), Hieronymi Quaestiones Hebraicae In Libro Geneseos, Leipzig 1868.

illic isti secundum paene in orbe regnum, quod Scytharum dicitur, constituerunt, horrendus populus, quem olim magnus Alexander Macedo pertimuit, dicens: Qui victor esse cupit, a Gothis se abstineat. Novit eos tanquam vicinus quod et vilissimo cibo et vestitu inculto fortissima membra tegebant **[HAB p. 16]** et nullis plumis assueta, coelo horrido simillima ingenia habentes. Hi sunt, quos Julius Pompeium debellans plus vicit celeritate quam potestate, glorificansque eos ait: Nunc scio hostem nostrum fortuna destitutum, quando talibus auxiliatoribus stipatus triumphare nequivit. Horum profugi Romam orbis dominam, Italiam, Africam, Lombardiam, Galliam, Hispaniamque per sexcentos annos mirabili ferocitate, nullo resistere valente, attriverunt. Et breviter plura concludendo de Gothorum potentia et triumphis insuspicabilibus pleni sunt libri tam paganorum quam Christianorum. Verum licet regnum istud sit vetustissimum, tamen, quod barbarorum est, inter principalia regna non computatur. Unde propter populi illius grossitiem regio illa semper dicta est barbarica, extensa nimis, quod Meotidis paludibus incipiens inter Danubium et oceanum septentrionalem usque ad Germaniam porrigitur, et est prima pars Europae. In ea regnavit Tanus primum de stirpe Japhet. De his Ungari et Dani processerunt, vicini eorum. Et haec quidem aperte in libris antiquitatum leguntur.

Nunc vero verisimiliter de aliis provinciis contiguis non irrationabiliter syllogizandum pariformiter aestimo, quod paulatim ex eisdem et ipsorum heredibus inhabitari primo coeperunt. Teste enim beato Hieronymo, ubi supra, ceteri filii Japhet alias terras occupaverunt, nec quisquam ad hanc inferiorem plagam septentrionalem pervenit. Igitur Poloni, Australes, Bohemi, Pruteni, **[HAB p. 17]** Turingi, Hassones, Swevi, Franconii, Saxones et Westphalones ceterique Germaniae et Almaniae populi, ab eisdem filiis Japhet per lineam scilicet Magog et successorum ipsius descendisse

gegen Pompejus besiegte; freilich gelang es ihm weniger durch seine Kriegsmacht als durch seine Kriegskunst. In größter Bewunderung solcher Gegner rief er aus: „Jetzt weiß ich: das Kriegsglück hat unsern Feinden den Rücken gekehrt, wenn solch kampfgeübte Recken den Sieg nicht erringen konnten!“

Versprengte Kriegsscharen dieses Volkes haben mit ihrer unwiderstehlichen, tollkühnen Tapferkeit sechshundert Jahre hindurch der Weltbeherrscherin Rom schwer zu schaffen gemacht. Und nicht nur Rom, sondern auch Italien, Afrika, der Lombardei, Gallien und Spanien! Mit einem Worte: die Geschichtsbücher der Heiden wie der Christen sind voll von der gewaltigen Macht und den unerhörten Siegen der Goten. Schon in alter Zeit bildeten sie ein Reich, aber sie zählten nicht zu den führenden Völkern der Erde. Dafür waren sie zu barbarisch. Wurde doch wegen der wilden Zügellosigkeit dieses Volkes das ganze Gebiet immer nur das Barbarenland genannt, ein ungeheures Reich, das von den mäotischen Sümpfen an das ganze Land zwischen der Donau und dem nordischen Meere bis an die deutschen Grenzen umfaßte. Das ist der größte Teil Europas. Dort herrschte zuerst Tan aus dem Geschlechte Japhets. Von Tan stammen die Ungarn ab und ihre Nachbarn, die Dänen. So steht es ausdrücklich in den Geschichtsbüchern der alten Zeit.

Hinsichtlich der angrenzenden Länder scheint sich mir nun die Folgerung zu ergeben, daß sie allmählich bevölkert wurden von den Nachkommen der vorhin erwähnten Geschlechter. Wie Hieronymus berichtet, haben ja die übrigen Söhne Japhets in anderen Gegenden sich angesiedelt; keiner von ihnen ist nach Norden in die Tiefebenen gewandert.

So möchte ich denn annehmen, daß die Polen, Österreicher, Böhmen, Prutenen, Thüringer, Hessen, Schwaben, Franken, Sachsen, Westfalen wie die übrigen Völker Germaniens und Alemanniens von diesen Söhnen Japhets über die Linie Magog und seiner Nachfolger herstammen. Nach den Geschichtsbüchern ist das, soweit ich feststellen kann, das wahrscheinlichste. Sollte es aber, was mir freilich nicht bekannt ist, Schriften geben, die eigens die Stammesgeschichte einzelner Völker behandeln, z.B. der Friesen oder anderer, so möchte ich keineswegs ihre Glaubwürdigkeit ablehnen. Ich möchte hier nur das ausführen,

puto, quod in historiis nihil verisimilius reperire potui. Si tamen aliquae particulares conscriptiones seorsum de aliqua gente specialiter habentur, sicut de Frisonibus aut aliis forte quibusdam similibus, quae ad manus meas non pervenerunt, illarum fidei in nullo detrahere intendo, solummodo hic perquirens quae verisimilia esse coniector. Nec me latet pluribus provinciis alienos hospites ex more supervenisse ac principatum obtinuisse incolasque subegisse et suum titulum eisdem imposuisse, de quibus nunc sermo non est. Sufficit in hac parte prima originem nostrae Westphaliae tetigisse.

was ich für wahrscheinlich halte. Ich weiß freilich sehr wohl, daß in mehrere Provinzen fremde Völker eingedrungen sind; das ist oft genug geschehen. Diese haben dann die Herrschaft an sich gerissen, die Bewohner unterworfen und ihnen ihren Namen beigelegt, aber davon ist hier nicht die Rede. Es mag hier im ersten Teile des Buches zunächst genug sein, was wir über die Entstehungsgeschichte Westfalens berichteten.

Capitulum III
DE MORIBUS WESTPHALONUM ANTEQUAM AD FIDEM CONVERTERENTUR

3. Kapitel
Die Sitten der Westfalen in vorchristlicher Zeit

[AR] Dem Christen Rolevinck ist der Gedanke an die vorchristliche Zeit Westfalens ein Greuel wegen der damals herrschenden „Götzenverehrung". Dennoch hofft er auf die Barmherzigkeit Gottes gegenüber den edlen Heiden. Gewisse Wunder geben ihm dazu Anlaß.

Rem novam, ut supra protestatus sum, ago et idcirco correctorem in his suppliciter exoro ut, quae minus ad normam vadunt, ipse ad meliorem et certiorem formam aptare dignetur. De vita ergo parentum nostrorum, ex quibus originem traximus, quoad pristinam aetatem, sicut et de ceteris gentibus, flebile est aliquid narrare, quoniam, ut ex multis signis perpendimus, omnes paene in miserabile illud sacrilegium sive idolatriae crimen corruerunt, dicente scriptura de behemoth, id est hoste antiquo: *Absorbebit fluvium et non mirabitur, et habebit*

Bereits oben erwähnte ich, daß ich Neuland betrete, und darum möchte ich alle, die mehr davon wissen, herzlichst bitten, alles Unzutreffende richtig zu stellen. Es ist betrüblich, vom Leben unserer Vorfahren, denen wir doch unser Dasein verdanken, zu erzählen. War es doch in grauer Vorzeit bei uns gerade so wie bei anderen Völkern. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß sie wohl sämtlich dem erbärmlichen Greuel der Götzenverehrung verfallen waren. Es ist so, wie die Schrift vom alten Feinde Behemot sagt: „Siehe, er schlürft einen Fluß und staunt nicht, und er bleibt ruhig, wenn ein Jordan in seinen Mund flutet".[41] Der hl. Gregor gibt dazu folgende Erklärung: „Für den alten Feind ist es eine

41 Iob 40, 18; die Hl. Schrift meint wohl das Nilpferd. Vgl. Norbert Peters, Job. Das Buch vom Leiden, Düsseldorf 1931 (Religiöse Quellenschriften, 71), S. 83, dazu die Einleitung.

fiduciam quod Jordanis influat in **[HAB p. 18]** *os eius.* Quod exponens beatus Gregorius dicit: *Antiquus hostis pro magno non habet, quod infideles rapit, qui totum humanum genus paene per tot temporum spatia in ventrem suae malitiae traxit, sed in super fiduciam habet quod baptismo regeneratos absorbere possit.* Ex his et aliis satis patet, quod per multa millia annorum progenitores nostri hic infideliter vixerunt et tandem pro suis peccatis ad inferna descenderunt et illic aeterna supplicia infeliciter luunt. Dicit enim apostolus, quod impossibile est sine fide placere deo. Pie tamen creditur, quod clemens deus aliquos electos inter eos habuit, secundum illud psalmi: *Numquid in vanum constituisti omnes filios hominum?* Haec ex sententia beati Augustini probari aliqualiter possunt in XVIII de civitate Dei, ubi loquitur de sancto Job, qui nec circumcisus fuit nec legem aliquam accepit, et tamen cum suis prolibus et amicis deo fideliter servivit. Item XVI libro dicit, quod post benedictionem filiorum Noe usque ad Abraham nulla fit mentio iustorum aliquorum, nec eos tamen defuisse crediderim, quoniam si omnes commemorarentur, nimis longum fieret. Item circa annos domini 790 in Constantinopoli lamina aurea inventa est super corpus cuiusdam defuncti in quodam sepulcro, in qua sic sriptum erat: Christus nascetur de virgine Maria et ego credo in eum. O sol iterum videbis me, sub Constantino et Irene.

Circa annum domini ut puto 1200 in Vienna repertum fuit caput cuiusdam defuncti, lingua adhuc integra cum labiis, et loquebatur recte. Episcopo autem interrogante qualis fuisset in vita, respondit: **[HAB p. 19]** Ego eram paganus et iudex in hoc loco, nec unquam lingua mea protulit iniquam sententiam,

Kleinigkeit, die Ungläubigen zu packen; hat er es doch in seiner Bosheit fertiggebracht, fast die ganze Menschheit aller Zeiten zu verschlingen. Überdies hofft er sogar noch, auch die Getauften ins Verderben stürzen zu können." Es ist eine offenkundige Tatsache, daß viele Jahrtausende hindurch unsere Voreltern im Unglauben gelebt haben und schließlich wegen ihrer Sünden in die Hölle kamen, um dort für immer elendige Strafen zu erleiden. Sagt doch der Apostel: „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen".[42] Dennoch möchte man hoffen, Gott habe in seiner Barmherzigkeit viele unserer Vorfahren in Gnaden aufgenommen. Heißt es doch im Psalm: Hast du etwa für nichts geschaffen alle Menschen?[43]

Diese Annahme findet in etwa auch ihre Bestätigung beim hl. Augustinus im 18. Buche vom Gottesstaat. Er spricht dort vom hl. Hiob, der weder die Beschneidung, noch ein Gesetz erhalten hatte und dennoch mit seinen Kindern und Freunden Gott treu gedient hat. Desgleichen sagt er im 16. Buche: „Nach dem Segen über Noah und seine Söhne bis zur Zeit Abrahams werden keine Gerechten erwähnt. Doch möchte ich daraus nicht schließen, es habe keine gegeben. Denn es hätte wohl zu weit geführt, alle aufzuzählen." Man hat nun um das Jahr 790 n. Chr. in Konstantinopel[44] eine Goldplatte gefunden, sie lag in einem Grabe auf einer Leiche und trug die Inschrift: „Christus wird von der Jungfrau Maria geboren werden, und ich glaube an ihn. O Sonne, du wirst mich zu Konstantins und Irenes Zeiten wiedersehen." – Es war, glaube ich, um das Jahr 1200 n. Chr., da fand man in Wien einen Totenkopf, Zunge und Lippen waren vollständig erhalten, so daß er richtig sprechen konnte. Als der Bischof ihn fragte, was er einst in seinem Leben gewesen sei, bekam er zur Antwort: „Ich war Heide und Richter hier in der Stadt; nie hat mein Mund ein ungerechtes Urteil gesprochen, doch kann ich nicht sterben und zum Himmel eingehen, bevor ich wiedergeboren bin im Wasser der Taufe. Diese Gnade habe ich mir bei Gott

42 Hebr 11, 6.

43 [HB] Ps 88,46. Vgl. die Übersetzung bei Valentin Thalhofer, Erklärung der Psalmen und der im römischen Brevier vorkommenden biblischen Cantica, mit besonderer Rücksicht auf deren liturgischen Gebrauch, 7., verb. Aufl., hg. von Peter Schmalzl, Regensburg 1904, S. 516.

44 [HB] Roleveinck/Troß, die Laude (wie Anm. 3), S. 31 läßt versehentlich in der Übersetzung „in Konstantinopel" aus.

quare etiam mori non possum, donec aqua baptismi renatus ad coelum evolem, quod propter hoc hanc gratiam apud deum merui. Baptizato igitur capite, statim lingua in favillam corruit et spiritus ad dominum evolavit.

Ex his et similibus colligere possumus, quod divina miscericordia verisimiliter egerit erga ceteras gentes, in quibus magna virtutum exempla reperimus.

Et nunc ad nostram Westphaliam redeundo, hoc satis secure loqui possumus, quod prout in plurimum ipsa suis incolis plus austera quam deliciosa semper fiut, et usque in praesens, paucis respective exceptis, quicunque in ea debet victum quaerere et se et suos legaliter administrare, oportet quod die et nocte labori, sollicitudini, anxietati ac ceteris quae carni molesta sunt, insudet. Insuper et per intervalla temporum crebro a diversis graviter afflicta legitur, et iterum et iterum in servitutem redacta pluribusque armis et violentiis oppressa. Haec, si recte informati sumus, signa divinae clementiae sunt et ipsam amplius provocare solent, dicente scriptura: Non punit deus bis in id ipsum. Speramus ergo, quod etiam tempore paganismi misericors Deus, qui non obliviscetur misereri, neque continere potest in ira sua misericordiam suam, aliqua vasa electa ibi habuerit, quibus et hic bonas virtutes et in futuro mercedes sempiternas providit. Denique tempore fidei promulgatae in vicinis provinciis multo amplius salvandorum numerus ibi excrevit, licet potentes fidem **[HAB p. 20]** persequerentur, sicut ubique consuetum fuit, tamen fervens

dem Herrn verdient." Daraufhin taufte man den Kopf. Sogleich zerfiel der Mund zu Staub, und der Geist hob sich empor zu Gott.[45]

So dürfen wir wohl den Schluß ziehen, daß Gottes Barmherzigkeit in ähnlicher Weise auch den übrigen Menschen zuteil wurde, bei denen man hervorragende Tugenden antrifft.

Um nun wieder auf Westfalen zu kommen, läßt sich mit Bestimmtheit sagen, daß es seinen Bewohnern fast immer ein Leben reich an Mühsal und arm an Freuden beschert hat. Von wenigen Ausnahmen abgesehen ist das so geblieben bis auf den heutigen Tag. Wer dort seinen Lebensunterhalt erwerben und sich und die Seinen ehrlich durchschlagen will, hat Tag und Nacht zu arbeiten und obendrein Sorgen, Not und mancherlei Beschwerden zu tragen. Zudem wurde das Land von Zeit zu Zeit, so berichtet die Geschichte, immer wieder schwer heimgesucht; bald mußte es diese, bald jene Fremdherrschaft ertragen und hatte schwer unter Kriegsnöten und Drangsalen zu leiden. Wenn ich recht habe, sind das Zeichen der Gnade Gottes, die seine Erbarmung in der Regel sogar in noch reicherem Maße auf uns herabrufen. Sagt doch die Hl. Schrift: „Gott bestraft nie etwas zweimal!"[46] Hoffen wir also, daß Gott in seiner Barmherzigkeit auch in der Zeit des Heidentums bei uns „auserwählte Gefäße"[47] gehabt hat, denen er hinnieden reiche Tugenden und im Jenseits den ewigen Lohn verliehen hat; denn sein Erbarmen kennt keine Grenzen, und auch in seinem Zorn verleugnet seine Barmherzigkeit sich nicht. So hat denn auch in der Zeit, als das Christentum in den Nachbarländern verkündigt wurde, bei uns die Zahl der Bekehrten ungemein zugenommen, obgleich die Gewalthaber den Glauben verfolgten, wie das überall der Fall war. Aber die glühende Liebe der Freunde Gottes bewahrte durch heimliche und öffentliche Glaubensverkündigung so viele Menschen vor dem ewigen Verderben, als es nur irgendwie möglich war.

45 [AR] Für ein Wunder dieser Art (redender Totenkopf in Wien) war Rolevinck besonders empfänglich durch die Legende des hl. Bruno, des Gründers des Kartäuserordens. Ulrike Mader, Heiligenverehrung als Ordenspropaganda, in: Werner Schäfke (Hg,), Die Kölner Kartause um 1500. Eine Reise in unsere Vergangenheit. Aufsatzband, Köln 1991, S. 275–290, hier 282 und die zugehörigen Anmerkungen 25 und 26.

46 Der Ausspruch kommt in der Hl. Schrift nicht vor. Vgl. Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 14), S. 32.

47 Apg 9, 15.

caritas amicorum Dei quoscunque poterat sive occulte, sive aperte praedicando de incendio rapuit. De sancto Egisto legitur, quod erat unus de 72 discipulis Domini, quem beatus Petrus apostolus misit in Saxoniam, et praedicare coepit, sed fructum terra illa nondum protulit, quin potius martyrio coronatus est, et eius reliquiae usque hodie ostenduntur in Bardewyck prope Lunenborch, quae olim civitas fuit gloriosa, sed anno domini 1199 fuit destructa per Hinricum ducem Saxoniae, ecclesiis relictis absque laesione.

Vom hl. Egistus berichtet uns die Legende, er sei einer der zweiundsiebzig Jünger des Herrn gewesen, vom hl. Petrus[48] sei er ins Sachsenland gesandt, als er aber begonnen habe, Christus zu verkündigen, habe das Land keinerlei Früchte des Glaubens hervorgebracht. Er empfing vielmehr die Märtyrerkrone; seine Reliquien sind noch heute zu sehen in Bardowiek bei Lüneburg[49], der einstmals berühmten Stadt, die Herzog Heinrich von Sachsen im Jahre 1199 zerstörte, die Kirchen jedoch verschonte.

Capitulum IV
DE SIMPLICITATE ET PACIFICA CONVERSATIONE PRIMORUM INCOLARUM HUIUS TERRAE

4. Kapitel
Die Biederkeit und Friedfertigkeit der Ureinwohner des Landes

[AR] Rolevinck ist überzeugt, daß die Ureinwohner Westfalens ähnlich wie die Ureinwohner des römischen Italiens rechtlich und friedliebend waren. Sie leisteten den wilden sächsischen Eroberern, also den späteren Westfalen, die jetzt angeblich von den Mazedoniern abstammen sollen, keinerlei Widerstand. Hier verwickelt sich der Autor in nicht aufzulösende Widersprüche. Von diesen abgesehen, liefert er wertvolle Erinnerungsbilder an die Rechtsprechung in seinem Heimatort Laer.

Omnium eadem est sententia fructum tenere naturam radicis et consueta difficulter relinqui, quia et consuetudo altera natura dicitur. Possumus nimirum ex hoc advertere Westphalos ex simplici et pacifica gente traxisse originem et quae frequentius ab aliis iniuriam pateretur quam inferret. Si

Ein allbekanntes Sprichwort sagt: Wie der Baum, so die Frucht. Man läßt nicht leicht von alten Gewohnheiten; denn Gewohnheit wird den Menschen gleichsam zur zweiten Natur. Daraus kann man folgerichtig den Schluß ziehen, daß die Westfalen von einem biederen, friedliebenden Volke abstammen, das lieber Unrecht erduldete, als andern Unrecht zufügte. Sollte jemand diese Behaup-

48 [HB] Rolevinck/Troß, De laue (wie Anm. 3), S. 33 schreibt versehentlich: Paulus.
49 Bardowiek; Heinrich der Löwe zerstörte die Stadt im Jahre 1189. Die Jahreszahl 1199 ist wohl einer der zahlreichen Druckfehler.

cui dubium est an ita sit, requirat annales priorum temporum, et puto quod, cum de bellis et saevitia horribili, quae mundum concutere solet, mentio fit, primos habitatores Westphaliae non illic reperiet. An autem ipsi sint iniuriam passi ab aliis, et an afflicitonem patienter sustinuerint, statim declarabo. Iam enim loquor more scriptorum veterum, qui romanas res in lucem produxere, Saturnia tempora quando honesta simplicitas pacifice et sine dolo Italiam incoluit, crebro commemorantes, cui nostra Westphalia quoque ad multa conformis fuit. Nam sicut illic primo Saturnus de Creta, et post Aeneas cum aliis Troianis advenerunt, populum **[HAB p. 21]** simplicem aut informantes aut opprimentes, ita hic primo Macedones et longe post Franci applicuerunt. In quodam enim libro sic inter cetera scriptum repperi: Postquam Alexander Philippi Macedo, qui primus regnavit in Graecia, percusso Dario rege Persarum, contra Porum regem Indorum properavit ad bellum, inter ripheos montes circa mare Caspium exercitus sui partem ex Macedonibus collectam ad illius patriae custodiam collocavit. Cumque subactis Indis et reversus Babyloniam veneno interiit, Macedones circa montem Saxum Marpesiae a quadam duce amazonici exercitus nominatim commorantes. mortem eius cognoscentes animis conturbati in Macedoniam per terram se posse reverti propter odium gentium, quas bellis attriverant, plurimum desperabant. Quapropter praeparatis navibus in

tung bezweifeln, so schlage er die Geschichtsbücher der alten Zeit auf. Ich glaube, er wird dort, wo von welterschütternden Kriegen und scheußlichen Grausamkeiten die Rede ist, die ersten Bewohner Westfalens nicht erwähnt finden. Ob diese aber von andern Unrecht erleiden mußten und es geduldig hinnahmen, werden wir gleich sehen. Sprechen wir zunächst nach der Art der alten römischen Geschichtsschreiber von den saturnischen Zeiten,[50] als in Italien noch edle Einfalt ohne Gewalt und Trug herrschte. In unserem Westfalenlande war es vielfach ganz ähnlich. Nach Italien kam zuerst Saturn aus Kreta und später Äneas mit seinen Gefährten aus Troja. Das schlichte Naturvolk erhielt von ihnen seine erste Bildung, wurde aber auch von ihnen unterdrückt. Ähnlich geschah es bei uns in Westfalen, das zuerst die Mazedonier und viel später die Franken unterwarfen. In einem Geschichtsbuche[51] las ich unter anderem folgendes: Der Mazedonier Alexander, Philipps Sohn, herrschte zuerst über ganz Griechenland. Nach der Ermordung des Perserkönigs Darius zog er gegen den Inderkönig Porus zu Felde. Er ließ aber im riphäischen Gebirge[52] am Kaspischen Meere eine aus Mazedoniern bestehende Schar seines Heeres zur Rückendeckung zurück. Nach der Besiegung der Inder kehrte er nach Babylon zurück und starb dort an Gift.[53] Als die am marpesischen Felsgebirge stehenden Mazedonier von der Führerin eines Amazonenheeres erfuhren, er sei gestorben, erschraken sie. Sie gaben die Hoffnung auf, nach Mazedonien zurückkehren zu können; denn ihr Rückweg führte durch Länder, deren Völker in dem Kriege schwer gelitten hatten, und deren Rache sie fürchteten. Sie verschafften sich also Schiffe, fuhren hinaus auf das Kaspische Meer, kreuzten lange Zeit auf dem weiten nordischen Ozean und suchten Wohnsitze. Nach vielen Gefahren auf dem Meere kamen sie

50 Die Sage vom „Goldenen Zeitalter“ wurde auf den altrömischen Saatengott Saturn übertragen als Schutzherrn der ältesten italischen Kultur.

51 [HB] Vgl. zu den Quellen Rolevincks: Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 14), S. 42 ff.
[AR] Gewisse Irritationen des aufmerksamen Lesers können hier nicht ausbleiben. Im 2. Kapitel las er von den unbezwingbaren, zügellosen Goten oder Skythen als den Vorfahren der Westfalen. Selbst Alexander der Makedonier fürchtete sich vor ihnen. Damit sollte die Entstehungsgeschichte der westfälischen Bevölkerung abgeschlossen sein (siehe Ende des Kapitels). Im 4. Kapitel ist zunächst von der Friedfertigkeit der Ureinwohner Westfalens die Rede. Diese können aber mit den Goten kaum identisch sein. Dann erscheinen bei Rolevinck die Makedonier als Unterwerfer der Urbevölkerung; zumindest ein Teil von ihnen erweist sich als Sachsen und damit identisch mit den Westfalen! – Schließlich werden die Westfalen von Rolevinck im 3. Buch, Kapitel 13 auf Goten, Sachsen und Franken zurückgeführt. Bücker ging in seinen Anmerkungen auf diese Widersprüche nicht ein. Offenbar konnte er sie aus den ihm vorliegenden Quellen Rolevincks nicht erklären. Dieses muß einer neuen wissenschaftlichen Ausgabe vorbehalten bleiben, die erst möglich ist, wenn auch die übrigen Werke Rolevincks mit den ihnen zugrundeliegenden Quellen besser erschlossen sind.

52 Die Karpathen sind gemeint. Griechisch: Ripaia, die Berge, in denen einst die Riphat, die Kelten, wohnten.

53 Alexander starb am 19. Juni 323 v. Chr. am Fieber.

mare Caspium se mittentes per vastitatem septentrionalis oceani sedes ibi quaerendo diu navigabant. Ex quibus tamen post multa maris pericula naves 24 ad ostia Albiae fluvii in loco, qui Hadelon, latino quidem sermone, nunc terra Hadelariae Bremensis dioecesis dicitur, applicuerunt ad terram. Interrogati autem ab incolis quo venissent, responderunt: de Saxo, unde et dehinc Saxones vocati dicuntur. Quidam ergo ex eis terras ibidem, circa littus maris oceani viribus occupabant, qui postea Holtsassen ex silvis et paludibus, in quibus degebant, nunc vero corrupto nomine Holsten sunt appellati. Alii navibus fluvium ascendentes Thuringos tunc iuxta montem Harth versus septentrionem dominium tenentes invaserunt, qui nomen Saxonum simpliciter obtinuerunt. Cumque **[HAB p. 22]** hi Saxones et Thuringi mutuis se bellis pro sedibus obtinendis frequenter impeterent, tandem Thuringi cedentes ultra montem Harth se recipientes Saxonibus loca dimittunt. Sed quod omnes isti Saxones militaribus armis inservire consueverant, vix alter alterum sibi praeesse sinebat. Unde quidam ex eis latius quaerendo sibi sedes flumen Weseram transierunt et quasi usque ad Rhenum fluvium omnes incolas regionis illius per silvas et rura dispersos in servitutem redegerunt. Exinde armorum militarium nimia pluralitas et servilis conditionis necessitas inter Weseram et Rhenum usque ad tempora nostra perdurant. Hi autem postea fortissime patriam illam defensantes tanta fortitudine hostibus resistebant, ut Romanis exceptis a nullo unquam usque aci Karolum magnum poterant superari.

schließlich mit vierundzwanzig Schiffen zur Elbemündung. Sie gingen an Land in einer Gegend, die im Lateinischen Hadelon heißt, das heutige Hadeln im Bistum Bremen. Als die Bewohner des Landes sie fragten, woher sie kämen, gaben sie zur Antwort: Vom „Saxum“ – vom Felsengebirge. – So erhielten sie den Namen Sachsen.[54] Einige von ihnen nahmen mit Gewalt das Land an der Meeresküste in Besitz. Sie siedelten sich in den Wäldern und Sümpfen an, weshalb man sie Holtsassen[55] nannte. Das Wort ist im Laufe der Zeit entstellt und heißt heute Holsten. – Die anderen fuhren mit ihren Schiffen stromaufwärts und überfielen die Thüringer, die damals das Land im Norden des Harzgebirges bewohnten, und erhielten einfach den Namen Sachsen. Nach langen Kämpfen um die Wohnsitze überließen die Thüringer den Sachsen ihr Land und zogen sich über den Harz zurück. Unter den kampfgewohnten Sachsen wollte aber keiner den andern über sich dulden, und so zogen einige von ihnen über die Weser, um dort neue Wohnsitze zu suchen. Sie unterwarfen sich die dort in Wäldern und auf dem Lande lebenden Bewohner des gesamten Gebietes bis zum Rhein hin.

Seit jener Zeit gibt es bis auf den heutigen Tag im Lande zwischen Weser und Rhein einen zahlreichen Ritterstand und grundhörige Leute, die den Rittern dienstpflichtig sind. Die Sachsen verteidigten später das Land gegen alle Feinde mit solcher Tapferkeit, daß niemand, die Römer ausgenommen,[56] in der langen Zeit bis auf Karl den Großen sie besiegen konnte.

54 [AR] Der Name Sachsen stammt wohl von Sax, einem einschneidigen Schwert verschiedener Länge, dem Statussymbol des sächsischen Kriegers; siehe dazu: Herbert Westphal, Franken und Sachsen – oder Westfalen? In: Hans-Jürgen Häßler (Hg.), Sachsen und Franken in Westfalen. Zur Komplexität der ethnischen Deutung und Abgrenzung zweier frühmittelalterlicher Stämme, Oldenburg 1999, S. 242–251.

55 [AR] Dem entspricht mittelhochdeutsch „holz-saeze“ für Holsteiner in der Grundbedeutung von „Waldbewohner“. Ohne es zu wissen, deutet Rolevinck damit auf die Urheimat der Sachsen auf der jütischen Halbinsel. „Die sichere Kenntnis von Sachsen beginnt im Südwesten von Schleswig-Holstein“. Torsten Capelle, Zur Kontinuität der Sachsen von den Anfängen bis zur Karolingerzeit, in: Häßler, Sachsen und Franken (wie Anm. 54), S. 75–81, hier 77. Ebenso wird etwas von der wirklichen Wanderbewegung der Sachsen in Richtung Harz und in das Land zwischen Weser und Rhein angedeutet.

56 [AR] Wieder soll Caesar die Sachsen besiegt haben. Vgl. dazu Anm. 27 [Anm. 29 dieser Ausgabe].

Haec prima sunt, quae de nostra provincia repperi conscripta, et gesta fuerunt ante benedictam Christi nativitatem quasi annis 300. lam, si placet, pius hic animus attendat, quantae mansuetudinis gens ista fuit, sic violenter a paucis subacta, sic deinceps humiliter serviens, sic patienter advenis obtemperans. Quis unquam audivit, quod talia suis oppressoribus reddiderunt, qualia sibi fecerant? Huius tantae benivolentiae reliquias plures vidi, viros ac feminas venerabiles, magnae probitatis et simplicitatis exempla praeclara, totius tam pacis quam sacrae fidei amatores, e quibus unum breviter exemplum ponam, quod mihi in pueritia accidit. In villa, qua natus fui, per intervalla temporum quinque iudicia secularia per altos comites observabantur. Evenit igitur ut cum genitore meo **[HAB p. 23]** illic pergerem et cerimonias phaleramque sermonum, non dico honestam nequitiam illam animadverterem, quae ex tunc cordi sic delectabiliter adhaesit, ut crebro maluissem prandium differre, quam illic non affuisse. Currens igitur aliquando in spiritu vehementi obvius mihi fuit venerandus quidam vir grandaevus bene dilectus et iuxta modulum suum prudens ac dives, legalibusque filiis ac filiabus ex more honorabiliter stipatus. Jocunde ergo me salutans quaesivit, quo tam celeriter festinarem. At ego: Ad iudicium pergo. Et ille grandi se cruce signans ait: Benedicat mihi nunc dilectus deus! Ego in hanc aetatem usque perveni, quod nunquam ante iudicium fui. Sic mirum fuit apud illos honestos patresfamilias iuxta apostolicam sententiam, et quasi delictum, quod christiani inter se iudicia haberent. Qualiter autem nostra aetas de suis patribus probos viros fecerit, praesens tempus probat. De aliis autem exemplis ad idem pertinentibus, quomodo unus pastor illic tota parochia in spiritualibus et unus schultetus in temporalibus administrat,

Aus der Geschichte unserer Heimat ist dies die früheste schriftliche Kunde, die ich gefunden habe. Die Vorgänge spielten sich ab etwa 300 Jahre vor der Geburt Christi, unseres Erlösers, und lassen deutlich erkennen, wie sanftmütig dieses Volk war, daß es von wenigen Fremden unterjocht wurde und diesen willig und geduldig diente. Wer hätte je gehört, daß die Unterworfenen den Gewaltherrschern Gleiches mit Gleichem vergolten hätten? Ich selbst kenne viele Männer und Frauen von solchem sanftmütigen, friedliebenden und glaubensstarken Charakter, von vorbildlicher Rechtschaffenheit und Lauterkeit. Ein einziges Beispiel aus meiner Jugendzeit will ich kurz hier anführen.

An dem Orte, wo ich geboren bin, fanden in regelmäßiger Reihenfolge fünf Freigerichtstage statt. Ich ging mit meinem Vater[57] hin, um die Rechtsbräuche und Streitreden, um nicht zu sagen: die scheinheiligen Niederträchtigkeiten kennenzulernen. Das übte eine solche Anziehungskraft auf mich aus, daß ich oft auf das Mittagessen verzichtete, um nur hingehen zu können. Als ich nun eines Tages wieder in großer Hast hinlief, kam mir ein ehrwürdiger Greis entgegen, der bei uns überall beliebt war, ein kluger, wohlhabender Mann, ehrsamer Vater mehrerer prächtiger Söhne und Töchter, wie das bei uns die Regel ist. Er grüßte mich freundlich und fragte, wohin ich denn so eilig wolle? „Zum Gerichtstag“, antwortete ich. Da bekreuzte er sich feierlich und erwiderte: „Gott bewahre mich davor! Ich bin ein alter Mann, aber in meinem ganzen Leben bin ich noch nicht bei Gericht gewesen!“ Diesen ehrenwerten Familienvätern kam das so wunderlich vor, daß sie, entsprechend der Mahnung des Apostels,[58] beinahe eine Sünde darin sahen, wenn Christen gegeneinander Prozesse führten.

Wie auch unsere Zeit ihre echten, kernigen Männer hervorgebracht hat, kann man alle Tage selbst beobachten. Man braucht dabei gar nicht einmal darauf hinzuweisen, wie in einer Pfarrei ein einziger Pfarrer die religiösen und ein einziger Schulte die weltlichen Angelegenheiten besorgt, und wie willig die ihnen Unterstellten ihren Weisungen nachkommen. Ich gebe freilich zu, daß diese ide-

57 [AR] Der Vater Rolevincks gehörte als Schulte zu den Bauernrichtern von Laer. Die Faszination dieser Gerichtstage war mitbestimmend für Rolevinck bei seiner späteren Entscheidung zum Studium der Rechtswissenschaft; vgl. Hans Jürgen Warnecke, Das Hofrecht von Schulze Rolevinck in Laer, in: Westfälische Zeitschrift Bd. 130 (1980), S. 31–49, hier 32ff.

58 1 Kor 6, 7 ff.

et quam humiliter subditi obtemperent, superfluum est dicere, quanquam et hoc verum sit, quod haec honesta simplicitas facilius in villagiis et ruralibus pagis et diutius poterit continuari, quam in quibusdam civitatibus, maxime ubi marcantiae et nundinae frequentantur. Vidi nihilominus in talibus nonnullos inclitos domicellos ac probissimos cives humiliter et benigne conversari, ut quid esset superbia aut dolus ceteraque vitia proximorum paci adversantia non intelligerent.

alen, einfachen Zustände auf die Dauer mehr in Dörfern und Landgemeinden sich halten werden als in den Städten mit ihrem starken Verkehr und ihren zahlreichen Wochenmärkten. Trotzdem sah ich auch dort, wie angesehene Junker und redliche Bürger freundlich und entgegenkommend miteinander verkehrten ohne eine Spur von Hochmut und Verstellung oder irgendeiner anderen Art von Untugenden, die die Eintracht gefährden.

Capitulum V
DE HONESTA ET RATIONALI CAUSA PEREGRINATIONIS WESTPHALORUM PER ORBEM

5. Kapitel
Die ehrenhaften und vernünftigen Beweggründe der Westfalen für ihre Auswanderung in alle Welt

[AR] Die vergleichsweise hohe Bevölkerungsdichte Westfalens ist sein gottgegebener Reichtum, der es vor anderen Völkern auszeichnet. Mögen andere auch mehr Güter ausführen, so ist der Mensch doch die wertvollste Schöpfung Gottes.[59] *Für Rolevinck sind deshalb die Westfalen legitimiert, auszuwandern und ihre Arbeitskraft der Welt anzubieten, wenn der Heimatboden sie nicht mehr ernähren kann. Damit weist der Autor auf sein Schwerpunktthema voraus, dem das umfangreichste dritte Buch gewidmet ist.*

[HAB p. 24] Paulo apostolo sancto attestante didicimus, sic dominum deum instituisse humanum genus, ut unius inopiam suppleret copia alterius. Quia ergo sunt nonnullae provinciae fertiles excellenter, et tamen ad propagandam sobolem minus aptae naturaliter, et econtra aliae steriles et generosae, ideo rationabiliter sic dispositum ab antiquis diebus inter principes et communitates audivimus et usque in praesens videmus,

Wie der Apostel Paulus schon sagt, hat Gott der Herr die irdischen Verhältnisse so eingerichtet, daß der Reiche dem Armen von seinem Überfluß mitgeben muß. Nun sind einige Länder der Erde außerordentlich fruchtbar, aber wenig bevölkert, andere hingegen unfruchtbar und übervölkert. Deshalb haben schon in alter Zeit wie auch heute noch die Landesherren und Gemeinden vernünftige Anordnungen getroffen, Handelswaren und Gebrauchsgüter zum täglichen Lebensunterhalt vertragsmäßig von Land zu Land auszutauschen. Je reicher

59 [AR] Siehe auch Kapitel 1 dieses Buches.

quod marcimonia et alia necessaria de communi consensu de loco ad locum transferuntur. Dicuntur autem illae regiones ceteris pretiosiores, quae pretiosiora clenodia emittunt, iuxta quod Graecia praefertur Slavoniae et Asia Africae, et ita de aliis, secundum quem etiam modum ab olim Westphalia invenitur habere et excedens et excessum. Excedit namque alias provincias habita consideratione quantitatis suae in hominibus gignendis, et a multis aliis exceditur in quibusdam, quae ad usum hominis sunt necessaria Sed quoniam simpliciter loquendo nihil est sub sole pretiosius homine, propter quem omnia facta sunt et fiunt, cui etiam sancti angeli serviunt, et cui cum eisdem regnum coelorum repromissum est, ergo sequitur quod provincia haec quoad hanc partem pretiosior et nobilior est aliis et fuit et erit quamdiu dominus Deus ita disposuerit cum ea. Si forte hoc alicui videtur minus solidum, potest attendere communem cursum humani generis, in quo raro aliquid magni penditur, nisi necessitas ingruerit. Tollatur ergo servitium magnusque et periculosus ille labor, quem Westphali in orbe faciunt, puto quod magnae querelae ex continenti in humano genere consurgent. Quam multa monasteria, in quibus rigorose vivitur, diminuentur; quam multae civitates in **[HAB p. 25]** officiis arduis et consiliis defectum sustinebunt et curis graventur insolitis: quot praelati equos et lectos minus debite praeparatos ascendent, quot naves in portu remanebunt, quot pauperes et desolati elymosinis et consolationibus privabuntur; quot ecclesiae, altaria, collegia, hospitalia, monasteria, praelaturae consueta subsidia in pluribus nationibus non recipient! Quodsi dicat aliquis, haec si Westphali non facerent, alii pro eis facerent, respondeo: Quare modo non faciunt haec ad omnem sufficientiam, ut proselitorum horum ope non indigeant ipsosque excludant? Scio et scivi valde plures egenos, qui elymosinam indifferenter ab omnibus libenter acciperent, de quibus pronuntio, quod innumeris vicibus de exulibus Westphalis largiter sustentati sunt

nun die Ausfuhr eines Landes ist, desto höher steht es in der allgemeinen Wertschätzung. Demnach gebührt Griechenland der Vorzug vor Slavonien, und Asien vor Afrika. So hat auch Westfalen von alters her in mancher Hinsicht eine Vorrangstellung, in anderer Weise aber steht es nach. Es übertrifft nämlich andere Länder an Bevölkerungsdichte, bleibt aber hinter vielen andern zurück, was die Erzeugung von Verbrauchsgütern angeht. Nun gibt es aber offenbar unter der Sonne nichts, was so wertvoll wäre wie der Mensch. Ist doch die ganze Schöpfung seinetwegen da; selbst die Engel dienen ihm, und er soll wie sie am Himmelreiche teilhaben. Daraus folgt, daß unser Land unter diesem Gesichtspunkt vor anderen den Vorrang verdient, weil es so wertvoll und edel ist. Das war schon immer so und wird so bleiben, so Gott will. Wem das nicht recht einleuchten will, der denke daran, daß im menschlichen Leben gewöhnlich erst dann etwas hochgeschätzt wird, wenn man Mangel daran hat. Nehmen wir einmal an, die schwere mühselige Arbeit der Westfalen in der ganzen Welt hörte auf, ich glaube, es würden sehr bald überall Klagen laut werden. Wie viele Klöster mit straffer Ordenszucht würden eingehen! Wie viele Städte würden in ihren verantwortungsvollen Ämtern und Ratsversammlungen schwere Ausfälle aufweisen und große Sorgen leiden! Wie mancher Kirchenfürst würde dann nicht mehr so sorglos zu Pferde steigen oder sich zu Bett legen können! Viele Schiffe blieben im Hafen liegen! Zahllose Arme und Leidende müßten Almosen und Hilfe entbehren! Wie viele Kirchen, Altäre, Stifter, Hospitäler, Klöster und hohe Kirchenämter in zahlreichen Ländern hätten Mangel an Hilfskräften, an die sie gewöhnt waren. Wollte jemand einwenden, es würden schon andere sich finden, wenn die Westfalen ausblieben, so möchte ich fragen: Warum geschieht das denn jetzt nicht in ausreichender Weise? Dann könnte man doch auf die Hilfe dieser entbehrlichen Fremden einfach verzichten! Ich kenne und kannte auch früher schon gar manchen Armen, der gern von jedem ohne Unterschied ein Almosen annahm, und wer unterstützte ihn? In zahllosen Fällen taten es die freigebigen landfremden Westfalen, und so tun sie es heute noch. Laß die anderen das doch tun, dann können die Westfalen ja ihr Geld behalten! – Wie viele Familienväter haben treue Diener gesucht und freuten sich, Westfalen zu finden. Ich weiß, wie traurig sie waren, wenn diese Diener starben. Wenn ich das alles hier erwähne, so liegt es mir fern, etwa andere Nationen herabzusetzen, ich möchte nur gedankenlosen Schwätzern klarmachen, daß unser Land

et sustentantur. Faciant hoc alii, et ipsi sua retinebunt. Quanti patresfamilias famulos fideles quaesierunt, et Westphalos invenientes delectati sunt in operatione ipsorum, et de morte eorum supra modum contristatos novi. Non haec ita scribimus, ut ceteras nationes excludere velim, sed ut quibusdam minus discrete loquentibus informatio detur, quod haec provincia humanae necessitati et commoditati respective plus ceteris subserviat; insuper quod haec non fortuito aguntur, sed Dei dispositione, sine cuius nutu nec folium arboris in terram cadit, qui singulis regionibus et hominibus haec aut illa dona largitur, prout suae placet voluntati. Si enim bonitati suae de servitio bestiarum grati esse tenemur, et ecclesia in sacrosanctis etiam missae officiis pro ipsarum conservatione precatur, quanto magis id ipsum fieri oportet, ut homo homini auxilium, solatium ac consilium impendat? Ab ipso enim sunt omnia, sive haec, sive illa, ab angelo usque **[HAB p. 26]** ad minimum vermiculum. Gratias igitur agamus divinae dispensationi, et venerabilium Westphalorum ceterorumque famulorum quarumcunque nationum necessariae servituti. Ecce ego, quia cura familiari mentem liberam gero, et a laboribus servilibus alienus molles manus porto, cunctis garrulis exemplum praebeo simulque exhortor me pariter cum illis, ut praelatis nostris et obedientiariis ipsorum gratisimus ac pro illis devotas preces fundamus, sicut tenemur, alioquin sollicitudo et labor ipsorum in illa die teneritudini nostrae pondus grave imponet. Sacro namque eloquio testante scimus, quod Deus et laborator sunt veri domini omnium, quae in usum veniunt humanum. Et apostolus dicit: Qui non laborat, nec manducet. Ceteri omnes autem sunt dispensatores aut mendici. Nemo igitur sibi blandiatur, quod in otio securus sit, alioquin audiet, quod in libro Sapientiae contra tales divinus sermo minatur, dicens:

für die Wohlfahrt und Behaglichkeit der Menschheit verhältnismäßig mehr beiträgt als alle anderen. Das geschieht nun nicht etwa zufällig, sondern durch eine Fügung Gottes, ohne dessen Willen kein Blatt vom Baume fällt und der allen Ländern und Menschen besondere Gaben verleiht nach seinem Wohlgefallen. Wenn wir ihm in seiner Güte schon dafür dankbar sein müssen, daß das Vieh uns dienstbar ist, für dessen Gesunderhaltung die Kirche ja sogar beim hochheiligen Meßopfer betet, um wieviel mehr müssen wir dann erst einem Menschen dankbar sein, wenn er seinem Mitmenschen mit Hilfe, Trost und Rat zur Seite steht! Alles kommt von Gott her, alles ohne Ausnahme, vom Engel bis zum armseligsten Würmchen. Seien wir also dankbar für Gottes Fügungen und somit auch dankbar für die unentbehrlichen Dienste der ehrenwerten Westfalen und aller anderen Völker.

Seht her, ich, der sich um keine Familiensorgen zu kümmern braucht und keine harten Arbeitshände hat, gebe allen Schwätzern ein Beispiel und fordere sie und mich selbst auf, unsern kirchlichen Oberen und ihren Stellvertretern dankbar zu sein und für sie zu beten, wie es unsere Pflicht gebietet, damit wir nicht am Tage des Gerichtes schwer zu büßen haben für unsere Nachlässigkeit gegenüber ihrer sorgsamen Pflichterfüllung und Mühewaltung. Aus der Hl. Schrift wissen wir ja, daß Gott und der Arbeiter die wahren Herren der Gebrauchsgüter der Menschen sind. Der Apostel sagt: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!“[60] Alle anderen sind nur Verteiler oder Bettler. Gebe also niemand der Täuschung sich hin, daß er bei seinem Nichtstun sich sicher fühlen könne, sonst kann er zu hören bekommen, was Gottes Wort im Buche der Weisheit solchen Menschen androht. Dort heißt es: „Dann werden die Gerechten sicher stehen gegenüber denen, die sie bedrückten und die ihnen die Früchte ihrer Arbeit wegnahmen“.[61]

60 2 Thess 3, 10.
61 Weish 5, 1.

Tunc stabunt iusti in magna constantia adversus eos, qui eos deprimebant et abstulerunt labores eorum.

Sed ut ad nostrum propositum redeamus, ostendere aliqualiter restat, qualiter saepe dictum servitium Westphali a diebus antiquis soliti sunt ceteris provinciis impendere, et quia suprema necessitas in bellicis negotiis copiosius experitur, ideo quales antiqui Saxones reperti sint in huiusmodi, iam pauculis explanabo.

Capitulum VI
DE VICTORIA SAXONUM HABITA CONTRA ANGLICOS

Tempore Theodosii secundi circa annum domini 420 rex Britaniae, id est Angliae, gravissimum dissidium cum suis incolis habuit, quod illic novum non erat. Irruentibus ergo **[HAB p. 27]** fortiter Britonibus rex nullum paene habuit suffragium nisi aliunde quasi divinitus missum. Et ecce subito et insperate phalerata cohors iuvenum anglicis littoribus applicuit faciemque regis summopere concupivit aspicere ac eius praesentiae assistere. Admissi ergo solo tenus adorare regem, prout moris

Um jedoch auf den Kerngedanken unserer Ausführungen zurückzukommen, haben wir darzulegen, wie die Westfalen von jeher gewohnt waren, anderen Völkern Dienste zu leisten. Und da Kriegszeiten immer die größten Notzeiten waren, will ich kurz berichten, wie die alten Sachsen in solchen Fällen sich verhalten haben.

6. Kapitel
Der Sieg der Sachsen über die Engländer

[AR] Da Rolevinck von der Bestimmung vieler Westfalen zur Auswanderung überzeugt ist, sieht er die angelsächsische Landnahme in Britannien in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts auch unter diesem Vorzeichen: seine Sachsen kommen primär nicht als Eroberer, sondern als gutwillige Helfer. Dies deutet schon der Schluß des vorangehenden Kapitels an.

Zur Zeit Theodosius' II.[62], um das Jahr 420 nach Christi Geburt, war der König von Britannien oder England mit seinen Untertanen in ein schweres Zerwürfnis geraten. Das war dort nichts Neues. Die Briten bedrängten hart ihren König. Nirgendwo erhielt dieser Hilfe; schließlich kam sie von auswärts, als hätte Gott sie gesandt. Denn siehe da: eines Tages landete ganz überraschend eine Schar schmucker junger Männer am Gestade Englands und wünschte dringend, beim König vorgelassen zu werden. Das geschah, und die Männer verbeugten sich in tiefster Ehrfurcht vor ihm, wie es Landessitte war. Dann baten sie, dem erlauchten Herrscher mitteilen zu dürfen, weshalb sie gekommen seien. Der König

62 [HB] 408–450. Vgl. zu diesem Kapitel die kritische Bemerkung bei Elsner, Rolevinck (wie Anm. 29), S. 39: „… omnino discrepant a Beda."
[AR] Theodosius II. (408–450), byzantinischer Kaiser.

est, coeperunt, ac deinceps causam sui adventus propalare, si tamen hoc regiae maiestati gratum foret. Annuente rege unus eorum proloquens ait: Pacifici venimus ad terram tuam, serenissime princeps, tecum habitare cupimus et honeste vitam transigere; nostra enim regio longe ultra quam nutrire potest homines generat, et idcirco legaliter emissi huc nos sors adduxit, ut, si celsitudini tuae non adversum videtur, nostro contubernio ad placitum perfruaris. Sin autem, dic servis tuis ut eamus sive ad dextra sive ad sinistra. At rex: De qua gente estis et cuius religionis? Respondit qui supra: Saxonia nos transmisit, ubi hic mos servatur, ut, cum abundantia hominum excreverit, totius provinciae iuvenes conveniant sortes a principibus accepturi, qui potius egredi debant, aliunde sibi victum quaesituri. Hac ergo honesta necessitate comprehensi sedes quaerimus, ubi mortale hoc spatium solito more peragamus. Si vero de religione quaeritur, noveris nos iuxta morem paternum solem adorare. Heu! ait rex, errorem detestor, sed de adventu vestro et corporum forma plurimum exuito. Disceptatio mihi gravis est cum populo meo, et opus habeo adiutorio alieno. Si igitur placet adversarios debellare, gratissimi mihi eritis in sempiternum. At illi **[HAB p. 28]** cum audissent opinionem belli, promptiores esse coeperant et pro suo modulo spospoderunt quidquid sors subministraret.

Ventum est ad conflictum, et victoria competens Saxonibus provenit inopinata. Commoti Britones agmen grande fecerunt, Saxonibus comminantes, nisi a terra recederent, statim virtutem eorum experiri. Videntes Saxones se numero brevi adversariosque copiosos, plus sapientia eos aggredi quam fortitudine temptarunt. Habuerunt ergo hanc vel consimilem orationem ad ipsos: O incliti Britones cunctis seculis splendidi, vestra nos fama huc attraxit. Nos vestram insulam ingressi nihil nisi quod honestum est molimur. Unicum malum vos molestat, nostrae licet provinciae sterili inauditum, inobedientia

nickte, und einer von ihnen begann: „In friedlicher Absicht, erhabener Fürst, kommen wir in dein Land. Wir möchten bei dir wohnen und uns redlich ernähren. Unser Land ist so stark bevölkert, daß die Menschen dort nicht alle leben können. So hat man entschieden, wir sollten hierher kommen und deine Hoheit fragen, ob wir uns dir zur Verfügung stellen dürfen? Sollte es dir nicht genehm sein, so sage es uns, deinen Dienern, dann ziehen wir weiter."

Da fragte der König sie: „Von welchem Volke seid ihr, und welche Religion habt ihr?" „Wir kommen", fuhr der Sprecher fort, „aus dem Sachsenlande. Wenn die Bevölkerung dort zu groß wird, finden nach alter Sitte die jungen Männer des ganzen Landes bei ihren Fürsten sich zusammen; dann entscheidet das Los, welche Männer auswandern sollen, um anderswo ihren Lebensunterhalt zu suchen. Da uns nun dieses Geschick getroffen hat, sehen wir uns nach neuen Wohnsitzen um, wo wir unser Leben menschenwürdig zubringen können. Du fragtest nach unserer Religion; so wisse denn: wir sind nach unserer Väter Art und Sitte Sonnenanbeter." „Ach, solchen Irrglauben verabscheue ich", entgegnete der König, „aber daß ihr hierher gekommen seid, ist mir sehr lieb, und ich freue mich über eure reckenhaften Gestalten. Ich habe schweren Streit mit meinem Volke und brauche Hilfe. Wollt ihr also gegen meine Gegner kämpfen, so sollt ihr mir für immer willkommen sein!" Als die Sachsen nun von Krieg hörten, horchten sie auf und erklärten mit Begeisterung, alles zu tun, was in ihren Kräften stünde.

Es kam zu einer Schlacht, und wider alles Erwarten errangen die Sachsen einen glänzenden Sieg. Darüber waren die Briten so aufgebracht, daß sie ein gewaltiges Heer aufstellten und den Gegnern drohten, die britische Kriegsmacht würde ihnen schwer zusetzen, wenn sie nicht schleunigst das Land verließen. Die Sachsen sahen ein, daß sie einem solchen Gegner gegenüber in der Minderzahl waren und entschieden sich, lieber vernünftig mit ihm zu unterhandeln als zu kämpfen. So erklärten sie denn kurz folgendes: „Seit Jahrhunderten seid ihr edlen Briten stets ruhmreich gewesen. Darum sind wir hierher gekommen. Nur aus ehrenhaften Beweggründen haben wir eure Insel betreten. Nur eins schändet euren guten Ruf, was in unserem armen Heimatlande geradezu unerhört wäre, nämlich die Auflehnung gegen euren Landesherrn. Nur aus Übermut

videlicet ad principem. Hanc nihil nisi petulantia parturivit, hanc nihil nisi pauperies extrema absolvet. Deponite, quaesumus, ineptum propositum et periculosum conatum vestrum, et nos in servos suscipite. Si autem, quod vestrae prudentiae absonum suspicamur, hoc qualecunque nostrae simplicitatis consilium abieceritis et nostram legalem conditionem aliqua violenta maculaveritis eiectione, ex tunc sciatis quod nos, vestros famulos, dehinc aut graves hostes aut perpetuos dominos sentietis.

Sed uti moris est nonnullis, nequaquam praebuerunt aurem aequissimis consiliis. Rege igitur contristato fideles advenas plebs indocta fugavit, sed non ad sapientiam sibi. Nam redeuntibus Saxonibus ad suos singulaque narrantibus quae sibi acciderant, per cunctos gravis indignatio succrevit. Magna proinde fiducia Saxonibus **[HAB p. 29]** accessit, quod rex Britonum in nullis sic confidebat, uti in ipsis, in quos omni hora veluti suos liberatores et sponsores anxia mente manebat. Denique consilium proceribus fuit, ut virginem pulcherrimam, Engelam nomine, filiam ducis Engarie, ut quibusdam placet, regi desponsandam, a qua tota insula ex tunc nomen accepit, comptius ornarent totisque viribus ad regis iniuriam ac suam turpem eiectionem illic vindicandam reintrarent. Oblata ergo virgine cum robore ducum et militum caterva, nihil iam sub coelo rex tam gratum suscepit. Renata est sponsa feliciter fonte baptismatis et in coniugium regis iuxta magnificentiam principalem assumpta. Iam Saxonibus res pro animo erat et confligere fortiter donec totam insulam dominio proprio subiugarent. Factum est ita, et duravit dissidium istud ultra ducentos annos. Tempore enim Sergii papae expulsi sunt Britones de sedibus suis et coepit Britannia vocari insula Saxonum ad tempus. Praevaluit tamen titulus praefatus,

konnte so etwas geschehen, und Armut und Not werden zuletzt die Folgen sein. Laßt darum ab von solch sinnlosem und gefahrvollem Tun und nehmt unsere Dienste an. Solltet ihr das aber ablehnen, und im Gegensatz zu eurer sonst stets bewiesenen Einsicht unseren Vorschlag zurückweisen, solltet ihr unser redlich gemeintes Anerbieten dadurch verhöhnen wollen, daß ihr uns gewaltsam aus dem Lande zu vertreiben versucht, dann sollt ihr wissen, daß wir, die eure Diener sein wollen, von jetzt an eure erbittertsten Feinde und demnächst eure Beherrscher sein werden."

Aber wie es nun manchmal im Leben geht: die Briten dachten nicht daran, auf diese vernünftigen Vorschläge einzugehen. Zum großen Leidwesen des Königs verjagte das einsichtslose Volk die redlichen Fremden; doch nicht zu seinem Vorteil. Die Sachsen kehrten in ihre Heimat zurück und erzählten dort, wie es ihnen ergangen war. Überall im Lande war man empört über eine solche Behandlung. Doch waren die Sachsen recht zuversichtlich; denn der Britenkönig schenkte ihnen unbedingtes Vertrauen und verließ sich auf sie als seine Helfer und Befreier, die er sehnsüchtig jede Stunde erwartete. Schließlich kamen die Fürsten des Volkes zu einem Entschluß. Ein bildschönes Mädchen mit Namen Engela, sie war, wie einige meinen, die Tochter des Herzogs der Engern, wollte man dem König als Braut anbieten. Nach ihr erhielt die Insel später ihren Namen. Man gab dem jungen Mädchen einen kostbaren Brautschmuck mit und zog mit ungeheurer Heeresmacht nach Britannien, um das dem König angetane Unrecht und die schmachvolle Ausweisung ihrer Volksgenossen zu rächen. Was in aller Welt hätte dem König willkommener sein können als eine Braut mit einem solchen Gefolge tüchtiger Führer und Kriegsscharen! Die Braut empfing die hl. Taufe, und der König nahm sie mit fürstlichen Ehren zur Gemahlin. Das ermutigte die Sachsen, den Krieg so lange zu führen, bis die ganze Insel ihnen allein gehörte. Dieser Krieg zog sich über zweihundert Jahre hin. Zur Zeit des Papstes Sergius[63] waren die Briten von ihren Wohnsitzen vertrieben, und Britannien hieß eine Zeit lang die Sachseninsel. Aber der vorhin erwähnte Name setzte sich schließlich durch, und so heißt die Insel bis auf den heutigen Tag England. Das war bereits ihr dritter Name. Zuerst nannte man sie Albion. Das

63 Sergius I. (687–701).

ita ut usque in praesens vocetur Anglia. Et hoc iam tertio nomen mutavit. Nam primo, scilicet ante tempus David, dicebatur Albion, deinde a Bruto Troiano qui eam bellando cepit, vocata est Britania, nunc vero Anglia dicitur. Hoc idem testatur beatus Gregorius, qui sedit circa annos domini 600, quando occasione bellorum praedictorum magna pars insulae eiusdem in idoiatriam corruit. Ait enim de incolis eius: Bene anglici vocati sunt, quod angelicos vultus habent. Misit quoque Augustinum cum aliis sanctis viris ad eos convertendos et surgit stirps regum sanctissima in Anglia, **[HAB p. 30]** quae adeo crevit in longinquum, ut nusquam legerim plures sanctos reges. Sic duplici gratia Saxones dotati sunt, ut et temporaliter et spiritualiter glorificarentur. Oswaldus rex operibus miscericordiae deditus fuit, de his Judocus, Elfredus, Elchescamus, Edgarus, Eduardus et alii plures cum prolibus suis.

Puto antiquam Saxoniam nostram, id est Westphaliam, occasione britannicorum praeliorum nobilibus Macedonibus vacuatam fore, et est ista quarta peregrinatio ipsorum famosa. Nam primo de Macedonia in Asiam, secundo de

war vor der Zeit Davids. Dann eroberte der Trojaner Brutus die Insel und gab ihr den Namen Britannien. Jetzt heißt sie England. Wir berufen uns hier auf den hl. Gregor[64], der um das Jahr 600 auf dem päpstlichen Stuhl saß. Im Laufe der soeben erwähnten Kriege war ein großer Teil der Insel wieder dem Heidentum anheimgefallen. Da sagte der Papst von den Bewohnern: „Mit Recht heißen sie Engländer; sie sehen aus wie Engel“.[65]

Er war es auch, der den Augustinus mit andern heiligmäßigen Männern dorthin sandte, um sie für das Christentum zu gewinnen. So entstand denn in England ein sehr frommes Königsgeschlecht, das im Laufe der Jahre die herrlichsten Blüten zeitigte. Ich wüßte kein anderes Land, das so viele heilige Könige gehabt hätte wie England. So wurde den Sachsen eine zweifache Gnade zuteil; in weltlicher wie in religiöser Hinsicht hatten sie herrliche Erfolge. König Oswald[66] tat sich besonders hervor durch die Werke der Barmherzigkeit, ebenso Judokus, Elfred[67], Elcheskam, Edgar[68], Eduard[69] und viele andere und ihre Nachkommen.

Vermutlich sind infolge der britannischen Kriege keine Mazedonier mehr im alten Sachsenland, dem heutigen Westfalen, verblieben.[70] Dies war die vierte Wanderung dieses berühmten Volkes. Zuerst zogen die Mazedonier nach Asien, dann aus Asien in das von Germanen bewohnte Europa, nämlich nach Holstein.

64 [HB] Gregor I. (590–604). Er sandte den Abt Augustin mit neununddreißig Mönchen nach England, um die Angelsachsen zu christianisieren. Vgl. dazu: Edmund Bassenge, Die Sendung Augustins zur Bekehrung der Angelsachsen (596–604 n. Chr), Diss. Leipzig 1890.

65 „Angeln seid ihr? Ihr sollt Angeli, Gefährten der Engel werden.“ Beda Venerabilis, Historia ecclesiastica gentis Anglorum, Hist. eccl. II 1. [Beda der Ehrwürdige, Kirchengeschichte des Englischen Volkes, hg. von Günther Spitzbart, 2 Bde. Darmstadt 1982.]

66 Oswald (604–642) gelang es 635, den heidnischen Widerstand zu brechen und die Christianisierung seines Landes durchzuführen.

67 [HB] Elfred (sächsisch: Alfred) der Große (871–901), Feldherr, Gelehrter, Dichter und Gesetzgeber. Wohl die edelste Erscheinung unter den Königen Englands.
[AR] Elfred der Große (871–901), Feldherr, Gelehrter, Dichter und Gesetzgeber, gilt als die edelste Erscheinung unter den Königen Englands.

68 [HB] Edgar der Friedfertige (959–975) förderte in jeder Weise das kirchliche Leben und die christliche Bildung; unter ihm erlebte England feine größte Blute zur Zeit der sächsischen Herrschaft.

69 [HB] Eduard der Heilige (975–978), Sohn Edgars des Friedfertigen. – Eduard der Bekenner (1042–1065), der letzte König der Angelsachsen, war bei allen Mißerfolgen einer der edelsten Pfleger und Hüter des kirchlichen Lebens. Vgl. zu den genannten Königen: Georg Schreiber, Iroschottische und angelsächsische Wanderkulte in Westfalen mit Ausblicken auf den gesamtdeutschen Raum, in: Liudger und sein Erbe. Dem siebzigsten Nachfolger des heiligen Liudger, Clemens August Kardinal von Galen, Bischof von Münster, zum Gedächtnis, Teil 2, Münster 1950 (Westfalia Sacra, Bd. 2), S. 1–132, hier S. 79–87.

70 [AR] Hier folgt Rolevinck allzu unüberlegt seiner Vorlage. Wenn alle „Mazedonier-Sachsen“ aus Westfalen ausgezogen wären, hätte er nicht weiter zu schreiben brauchen. „Ein Teil der Altsachsen wanderte in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts nach Britannien aus […] Die weiter südlich wohnenden Stammesteile nahmen an der Übersiedlung aber nicht teil. Sie behielten dadurch ihre Kraft, auf dem Festland nach Süden vorzudringen“. Kohl, Kleine Westfälische Geschichte (wie Anm. 29), S. 23.

Asia in Europam germanicam, id estHolsten, tertio dehinc in Westphaliam, quarto in Britanniam. Tenuerunt autem sceptrum Angliae ad annos domini 1070 vel quasi, et tunc Wilhelmus comes Normannorum interfecto Araldo regnavit pro eo.

Quod autem nobiles Saxones transfretarent in Angliam, ex hoc patet, quod duo filii ducis cum sorore sua praefata aut nepte perrexerunt cum turba illa, et continue bellatum fuit per annos plures contra reges fortissimos et idcirco totum robur provinciae illic concurrit, donec tandem de omnibus triumpharent. Hoc videtur sentire Beda, qui dicit, quod ante tempus Karoli magni Saxones non habebant regem, ut infra dicetur. Etiam nusquam legi, quod de post unquam Saxones isti sive Westphali tali modo per turmas exissent de patria et alibi guerras suscitarent.

Haec igitur aut similia repperi de isto processu Saxonum ad Angliam, de quibus, si cui placet, poterit plenius videre in historiis anglicanis. Ea autem, quae coniecturaliter posui, ob defectum librorum provinciae nostrae, si quis aliter **[HAB p. 31]** repperit, dignetur quae dicta sunt ad certitudinem historialem revocare. Omnia enim haec sunt vetera verba et de rudibus temporibus loquuntur, in quibus vix pauca audivimus relatu digna.

Sed nunc de certioribus loquamur et ad salutem magis accommoda.

Darauf wandten sie sich nach Westfalen, auf ihrer vierten Wanderung kamen sie nach Britannien. Ihre Herrschaft in England währte bis um das Jahr 1070. Dann bekam nach der Ermordung Haralds[71] der Normannengraf Wilhelm die Herrschaft über das Land.

Die Englandfahrt sächsischer Edelleute ist schon dadurch geschichtlich erwiesen, daß zwei Söhne des Herzogs mit ihrer Schwester oder Nichte, von der wir oben sprachen, an dem Heereszug teilnahmen. Da nun der Krieg gegen die Könige, die sich tapfer wehrten, lange Jahre sich hinzog, kam die ganze Kriegsmacht des Landes dorthin, bis der Endsieg errungen war. Darauf scheint auch Bedas Bemerkung sich zu beziehen, die besagt, die Sachsen hätten vor der Zeit Karls des Großen keinen König[72] gehabt. Darüber wird noch weiter unten die Rede sein. Ich habe auch nirgendwo gelesen, daß in späterer Zeit Sachsen oder Westfalen in ähnlicher Art scharenweise ausgewandert seien und anderwärts Kriege geführt hätten.

Diese Berichte sind mir über die Sachsenfahrt nach England bekannt geworden, wer mehr darüber erfahren will, kann es ausführlich in englischen Geschichtswerken finden. An Büchern über unsere Heimat fehlt es. Was ich daher nur als Vermutungen hingestellt habe, mag ein besser Unterrichteter so darstellen, daß ein wahrheitsgetreues Geschichtsbild entsteht. Stammt doch dies alles aus alten Berichten einer Zeit, die keine gelehrte Bildung kannte und nur wenig Bemerkenswertes aufzeichnete.

Sprechen wir daher nunmehr von Dingen, über die wir gesicherte Berichte haben und die uns zum Heile dienen.

71 [HB] Harald fiel am 14.10.1066 in der Schlacht bei Hastings. Wilhelm der Eroberer wurde am Weihnachstage 1066 in Westminster gekrönt, doch war die Eroberung Englands erst 1072 vollendet. Dazu: August Friedrich Gfrörer, Pabst Gregorius VII. und sein Zeitalter, 8 Bde. Schaffhausen 1859–1864, hier Bd. 3, Schaffhausen 1859, S. 370ff.

72 Beda, Kirchengeschichte (wie Anm. 65), V 10.

Capitulum VII
DE QUIBUSDAM VIRTUTIBUS SAXONUM ISTORUM

Refert sanctus Bonifacius episcopus et martyr, qui Germanorum gentem ad fidem convertit, de quibusdam bonis virtutibus Saxonum antiquorum, et quendam regem Angliae in quadam epistola hortatur, ut exemplo ipsorum se corrigat, dicens: Domino carissimo Ethelbaldo Bonifacius archiepiscopus, legatus germanicus romanae ecclesiae, perpetuam in Christo caritatis salutem. Audivimus quod elymosinis intentus furta et rapinas prohibes et pacem diligis et defensor pauperum et viduarum es, et inde deo gratias agimus. Quod vero legitimum matrimonium spernis, si pro castitate faceres, esset laudabile, sed quod in luxuria et adulterio et cum sanctimonialibus voluptaris, est vituperabile et damnabile. Quapropter, fili carissime poenitere et memorare quam turpe sit, ut tu, qui dono Dei dominaris, ad iniuriam eius sis libidinis servus. Audivimus praeterea quod optimates paene omnes Merciorum tuo exemplo legitimas uxores deserant et adulteras et sanctimoniales constuprent. Quod cum sit ab honestate peregrinum, doceat vos alienae gentis institutio. Nam in antiqua Saxonia, ubi nulla est Christi cognitio, si virgo in paterna domo vel maritata sub coniuge fuerit adulterata, manu propria **[HAB p. 32]** strangulatam

7. Kapitel
Die Tugendhaftigkeit der Sachsen

[AR] Das Zeugnis des hl. Bonifatius (672/73–754) steht für die Sittenstrenge der heidnischen Sachsen. Rolevinck schließt mit eigenen Erinnerungen an und bringt realistische Skizzen zur Rolle von Sitte und Recht in seiner Kindheit.

Der hl. Märtyrerbischof Bonifatius, der dem deutschen Volke den christlichen Glauben geschenkt hat, berichtet von den Tugenden der alten Sachsen. In einem Brief an einen englischen König stellt er sie ihm als nachahmenswerte Vorbilder hin. Es heißt dort:[73] „Dem lieben Freunde Ethelbald wünscht Bonifatius, Erzbischof und Legat der Römischen Kirche Deutschlands, ewiges Heil der Liebe in Christus. Man hat uns von dir berichtet, wie bereitwillig du Almosen austeilst, daß du Diebe und Räuber zur Rechenschaft ziehst, friedliebend bist und die Armen und Witwen unterstützest. Dem Herrn sei Dank dafür! Wenn du aus Liebe zur Enthaltsamkeit auf eine gesetzliche Ehe verzichten würdest, wäre das ehrenwert gehandelt, daß du jedoch ein lasterhaftes Leben führst und Ehebruch begehst, und das auch noch mit Ordensschwestern, das muß man rügen und verurteilen. Tue daher Buße, geliebter Sohn, und bedenke, wie schimpflich es ist, daß du als Herrscher von Gottes Gnaden ein Sklave deiner Leidenschaften bist und gegen Gott dich versündigst. Man hat uns ferner berichtet, fast alle Edelleute der Mark[74] hätten nach deinem Beispiel ihre Ehefrauen verlassen, Ehebruch getrieben und Ordensfrauen geschändet. Wie unehrenhaft eine solche Handlungsweise ist, kannst du erkennen, wenn du damit die Sitten eines anderen Volkes vergleichst. Wenn im alten Sachsenlande nämlich, das vom Christentum noch nie etwas gehört hat, ein junges Mädchen im elterlichen Hause oder eine verheiratete Frau Ehebruch begangen hat, so wird sie kurzer-

73 [HB] Rolevinck hat diesen Brief dem Geschichtswerke des Vinzenz von Beauvais, OPr (* 1262), Speculum historiale [XXIII c. 157] entnommen. Dazu Elsner, Rolewinck (wie Anm. 29) S. 38, Anm. 7. Vgl. auch Philipp Jaffé, Bibliotheca rerum Germanicarum, Teil 3: Monumenta Moguntina, Berlin 1866, S. 168. – Epistolae Merowingici et Karolini Aevi, Berlin 1892 (Monumenta Germaniae Historica, Epistolarum Bd. 3) [= MGH Epp III], S. 215ff.

74 Zwischen Themse und Humber.

cremant et super fossam sepultae corruptorem suspendunt, aut cingulo tenus vestibus abscisis flagellant eam castae matronae et cultellis pungunt, et de villa in villam missa occurrunt novae flagellatrices, donec interimant. Si ergo gentes deum ignorantes zelum castimoniae habent, quid tibi convenit, fili carissime, qui christianus es et rex? Parce ergo animae tuae, parce multitudini populi tuo pereuntis exemplo, de quorum animabus rationem redditurus es. Recogita, quaeso, quam terribilem vindictam in anteriores reges exercuerit Deus culpae, quam in te arguimus, conscios. Nam Celredum praedecessorem tuum, stupratorem sanctimonialium et ecclesiasticorum privilegiorum fractorem, splendide cum suis comitibus epulantem, spiritus arripuit malignus et sine confessione et viatico cum diabolo sermocinanti et legem Dei detestanti animam extorsit. Nasredum quoque regem Deirorum et Berniciorum earundem culparum reum ita effrenem egit, ut regnum et iuvenilem aetatem contemptibili morte amitteret. Obtestamur et obsecramus te, ut recorderis quam fugitiva sit praesens vita et delectatio spurcitiae carnis, per quam aeterni cruciatus emuntur, et quam ignominiosum sit, ut brevis vitae huius mala exempla in perpetuum posteris relinquas. — Haec Bonifacius.

Ex hoc solo unico veridico testimonio facile potest quivis advertere, quanta districtione cetera vitia apud eos plectebantur, quando hoc unum, quod ex sui lubricitate veniam aliqualem habet, tanta solebat vindicari severitate. Huius **[HAB p. 33]** aliqua vestigia in quibusdam castis matronis vidi, quae nedum filias, sed etiam famulas summa diligentia custodiebant, nec eas dormire sinebant in tali loco, ubi faciliter ad eas accessus patebat. Scio quosdam maiores filiabus severissimum exhibuisse vultum quotidie, ut terrorem eis

hand erwürgt und verbrannt, und ihren Verführer hängt man über ihrem Grabe auf. Oder man reißt ihr die Kleider bis zum Gürtel vom Leibe, und ehrsame Frauen geißeln sie und stechen sie mit Messern. Dann treibt man sie von einem Ort zum andern, und immer neue Scharen von Frauen schlagen mit Geißeln auf sie los, bis sie tot niedersinkt. – Wenn nun sogar Heidenvölker, die von Gott nichts wissen, über ein Vergehen gegen die Keuschheit sich so ereifern, was geziemt sich dann erst für dich, geliebter Sohn, der du doch Christ und König bist! Denke also an das Heil deiner Seele und deines Volkes, das du durch dein Beispiel zugrunde richtest. Du muß einst Rechenschaft ablegen über die dir anvertrauten Seelen. Denke daran, wie schrecklich Gott die Sünden deiner Vorgänger bestraft hat, die den gleichen Frevel begingen, den wir an dir rügen! Dein Vorgänger Celred, der Nonnen schändete und kirchliche Rechte mißachtete, wurde vom bösen Geiste geholt, als er mit seinen Zechgenossen bei einem üppigen Festmahl saß und mit dem Teufel sich einließ, ohne sich um Gottes Gebote zu kümmern. Ohne Beichte und Wegzehrung gab er seinen Geist auf! – Auch Nasred, den König der Deirer und Bernizier,[75] der die gleichen Schandtaten beging, brachte der Satan so von Sinnen, daß er Krone und Leben durch einen schändlichen Tod verlor. – Daher möchten wir dich bitten und beschwören, daran zu denken, wie vergänglich das irdische Leben und alle Wollust ist, die mit ewiger Qual erkauft wird. Wie schmachvoll ist es für dich, nach diesem kurzen Erdenleben für alle Zeiten bei der Nachwelt in einem so schändlichen Andenken zu stehen!“ – Soweit der Brief des Bonifatius.

Aus diesem einen geschichtlichen Zeugnis kann man leicht die Folgerung ziehen, wie streng im Sachsenland die anderen Laster bestraft wurden, wenn eine so schwere Strafe auf diesem Vergehen stand, für das man doch in Anbetracht der menschlichen Schwäche immerhin ein gewisses Verständnis haben könnte. Spuren dieser strengen sittlichen Lebensauffassung habe ich noch bei manchen ehrsamen Frauen gefunden, die nicht nur ihre Töchter, sondern auch ihre Mägde sehr sorgfältig behüteten und nicht in einem Zimmer schlafen ließen, das leicht zugänglich war. Ich kenne Meier, die ihre Töchter stets streng anblickten, um ihnen Furcht einzujagen. Der gute Ruf ihrer Kinder lag ihnen so sehr

75 Der Sachsenführer Ida gründete 547 ein Reich namens Bernikia, nördlich der Mark; Aella gründete 560 Deira; vorher hießen diese britischen Länder Bryneich und Deyfyr.

incuterent sicque ipsarum castam famam zelassent, ut in flumen potius eas iactassent, quam constuprari permisissent. Sed et virgines seriosissimae extiterant, et ad omnem affatum inhonestum ita indignabundae, ut Lucretiae filias putares. Si vero inferioris status sive puella sive famula in stuprum aut adulterium corruisset, secreto virgis acerrime flagellabant, et publice inpectabantur conviciis, placentisque ex putridis ovis factis eas reficientes sic in amaritudinem adduxerant, quod aut mori solacio foret, aut post primum partum nullas deinceps proles gignerent. Quae autem contra amicorum consilium maritos ducebant, sic exosae fiebant, ut ad nuptias ipsarum non solum venire, sed nec eas inter cognatas recognoscere volebant. Frequens apud eos obiurgatio talis habebatur, quando scilicet filium aut filiam viderunt infamibus vitiis vel parum propinquare, his aut similibus verbis comminando: Vis ut te in stabulo sepeliamus? Crebro etiam dixerunt, hoc ex antiquorum traditione accepisse, quod contumaces proles sic potius interimerent, quam scandalum amicis proveniret intolerabile. Has comminationes frequenter audivi, sed **[HAB p. 34]** tamen nusquam id practicatum percepi.

Quam aspere iudicia sanguinis olim ibi exercebantur, ex hoc perpendi potest, quod aliquando, ut puto tempore avi mei, contigit. Commotus quidam contra vicinum suum, ut eum trucidaret efficacius, togam filio suo forte decem annorum tenendam tradidit. Statim pater cum filio capitur et ad decollandum ducuntur. Sed cum filius adhuc minorennis esset, in vinculis servari iussus est, donec 14. annum complesset ac truncari legitime potuisset.

In domo parentum meorum famulus quidam alterius provinciae diu fideliter serviens tandem in crimen furti prolapsus est.

am Herzen, daß sie diese lieber im nächsten Fluß ertränkt hätten, als Schande an ihnen zu erleben. Die jungen Mädchen selbst waren so empfindlich gewissenhaft und zeigten bei unpassenden Redensarten einen solchen Abscheu, als wären sie Lukretias[76] Töchter gewesen. – Wenn aber Mädchen aus den niederen Ständen oder eine Magd Unzucht oder Ehebruch begangen hatten, schlug man sie schauerlich mit Ruten, beschimpfte sie vor allen Leuten, bewarf sie mit Schmutz und faulen Eiern und behandelte sie so schimpflich, daß der Tod ihnen eine Erlösung war oder sie nach ihrer ersten Niederkunft keine Kinder mehr gebaren. Die aber gegen den Willen ihrer Angehörigen heirateten, machten sich so verhaßt, daß diese nicht nur der Hochzeitsfeier fernblieben, sondern sie nicht mehr zur Verwandtschaft rechneten. Wenn ein Sohn oder eine Tochter sich verfehlt hatte, daß jedoch von eigentlichen Lastern nicht entfernt die Rede sein konnte, fuhr man sie drohend an: „Willst du, daß man dich irgendwo im Stall verscharrt?“ Häufig erklärten die Eltern, in früheren Zeiten hätte man gesagt, man solle widerspenstige Kinder lieber umbringen, dann brächten sie ihren Angehörigen wenigstens nicht solche unerhörte Schande! – Oft habe ich derartige Drohungen selbst gehört, ich wüßte freilich nicht, daß man sie auch wirklich ausgeführt hätte.

Wie streng übrigens damals die Strafgerichte über Bluttaten urteilten, ersieht man an einem Fall, der sich, ich glaube zu Lebzeiten meines Großvaters zutrug. Jemand hatte im Zorn seinen Nachbarn erschlagen und dabei seinem etwa zehnjährigen Jungen befohlen, den Mann am Rock festzuhalten. Bald nachher wurden Vater und Sohn festgenommen und zum Tode verurteilt. Weil nun der Knabe noch zu jung war, sperrte man ihn so lange ins Gefängnis, bis er vierzehn Jahre alt geworden war; dann erst konnte er nach dem Gesetze hingerichtet werden.

In meinem Elternhause hatte einst ein Knecht aus einem anderen Lande lange Zeit treu und redlich gedient, schließlich aber einen Diebstahl begangen. Als man nun Nachforschungen anstellte nach den gestohlenen Dingen, gerieten wir

76 In der römischen Königssage die Gattin des Tarquinius Collatinus, die von Tarquinius Superbus (534–510? v. Chr.) entehrt wurde und sich in ihrem Schmerz darüber vor den Augen ihres Vaters und Gatten erstach.

Conquerentibus autem singulis quae amiserant, nos, pueros, qui de scholis longinquis adventavimus, tantus terror invasit, quasi in scelere hoc deprehendi formidaremur. Tandem ego, qui senior fui, publice dixi: Utinam continuet hic furta sua, ne post discessum nostrum habeamur suspecti. Sed post deprehensus et a domo expulsus, noluit enim pater noster familiam suam scandalizare, cum socero meo abstulisset equum, suspensus fuit. Sic crebro vidi quod facillime deprehensi erant alieni et iudicialiter puniti. Erat enim de more, quod ob fidelitatem incolarum res minus diligenter custodiebantur. Nam cum domus, camerae, munitiunculae, cistae, fortalitia crebro aperta manerent, raro tamen aliquid perdidimus. Plures etiam civitates et villae neque patibula nec rotas et huiusmodi habebant et rarissime iudicia fiebant **[HAB p. 35]** ibi sanguinis. Nota erat mihi quaedam matrona veterana, quae dixit se audivisse a proavis suis, quod tantae simplicitatis communis populus tunc fuerat, quod neque litteris neque sigillis uterentur nec talia haberent, sed simplici verbo flebant omnia absque pavore. Haec et similia reor conformia ad supradictum sancti martyris testimonium, quod scilicet prior aetas paganorum in moralibus virtutibus quoad aliqua longe praestantior fuit quibusdam christianis, et quod eadem legalitas etiam de post permansit in eisdem paganis ad fidem translatis. De his beatus Augustinus in libro de civitate Dei plurima pertractat, et dominus per prophetam crebro conqueritur, dicens: *Quae gens egit talia sicut populus meus?* Et iterum: *Erubesce Sidon*, id est anima fidelis, *ait mare*, id est gentilis populus deum ignorans.

Et haec de prima parte huius operis dicta sint satis. Sequitur nunc de secunda.

Jungen, die wir gerade von weit entfernten Schulen nach Hause gekommen waren, in eine solche Angst, als würden wir selber als Diebe ertappt. Endlich sagte ich als der Älteste laut: „Hoffentlich wiederholt sich der Diebstahl, daß wir nicht noch in Verdacht kommen, wenn wir wieder fort sind.“ Nachher wurde der Dieb erwischt und aus dem Hause gejagt; denn mein Vater wollte in der Familie kein Aufsehen daraus machen. Als der Mann dann in einer uns verschwägerten[77] Familie ein Pferd stahl, wurde er gehängt. So habe ich es häufig erlebt, daß Fremde wegen Diebstahls gerichtlich bestraft wurden.

Vor den eigenen Landsleuten brauchte man bei ihrer bekannten Ehrlichkeit seine Sachen nicht so ängstlich zu verwahren. Obwohl Haus, Stuben, Vorratsräume, Truhen und Kasten häufig offen standen, haben wir noch selten etwas vermißt. Auch hatten viele Städte und Dorfgemeinden weder Galgen noch Rad oder ähnliche Dinge, und höchst selten kamen Hinrichtungen vor. Eine mir bekannte alte Frau sagte einst, sie habe von ihren Großeltern gehört, damals seien die einfachen Leute im Volke so ehrlich und zuverlässig gewesen, daß man weder Urkunden noch Siegel oder etwas Ähnliches gekannt habe. Hatte jemand sein Wort gegeben, so konnte man unbedenklich sich darauf verlassen. Das alles stimmt überein mit den Aussagen des oben erwähnten Märtyrers, wenn er behauptete, in der alten heidnischen Zeit seien die sittlichen Zustände mitunter besser gewesen als sie heutzutage bei manchen Christen sind; und die Heiden, die sich taufen ließen, seien sittlich hochstehende Menschen geblieben. Von ihnen spricht der hl. Augustin ausführlich in seinem Werke „Vom Gottesstaat“, und Gott der Herr läßt mehrfach seinen Propheten wehklagend ausrufen: „Welches Volk hat je so gehandelt wie mein Volk?“[78] und ferner: „Erröte Sidon“, d. h. gläubige Seele, „spricht das Meer!“[79] Damit ist gemeint das heidnische Volk, das Gott nicht kennt.

Dies mag für den ersten Teil meines Buches genügen, es folgt nunmehr der zweite.

77 [HB] Im Originaltext sagt Rolevinck: „cum socero meo abstulisset equum“, was auf den Schwiegervater seiner Schwester sich beziehen läßt, da er selbst nie verheiratet war.
78 Jer 18, 13.
79 Js 23, 4.

SECUNDA PARS
Capitulum I
DE CONVERSIONE SAXONUM ANTIQUORUM AD FIDEM ET PRIMIS PRAEDICATORIBUS IBIDEM

II. BUCH

1. Kapitel
Die Bekehrung der alten Sachsen und die ersten Glaubensboten

[AR] Nach der Abstammung der Westfalen (1. Buch) ist für Rolevinck nur noch (im Rahmen des göttlichen Heilsplanes) ihre Christianisierung wesentlich. Sie beginnt mit dem dornenreichen Weg der Missionare: den beiden irischen Ewalden und dem Angelsachsen Lebuin. Neben den farbigen Schilderungen ihres Wirkens stehen die uns befremdlich berührenden Versuche, die altsächsische Verfassung nach dem Vorbild des hl. Augustinus auf die römische zurückzuführen.

Omnipotens et misericors Deus postquam Anglicos ad fidem revocavit et quosdam de antiquis Saxonibus, qui insulam illam obtinuerant, ad magnam sanctitatem sublimasset, inter cetera dona eis inspiravit, ut patriam suam, unde exierant, gratia spiritualis aedificationis visitare non dubitarent. Venerunt ergo inter ceteros duo sancti viri sacerdotali gratia insigniti uno nomine nuncupati, uno **[HAB p. 36]** proposito et zelo agitati, si forte praedicando aliquos Christo acquirere possent. Uterque namque eorum appellabatur Ewaldus, unus niger, alter albus pro capillorum diversitate. Intrantes autem provinciam venerunt in quendam pagum, qui nunc villa est, Laer dicta, ubi honorabiliter suscepti verbum vitae seminarunt, quod velut in terram cadens bonam usque in praesens fructum facit salutis.

Nachdem der allmächtige Gott in seiner Güte die Engländer zum Glauben berufen hatte und das Christentum bei den eingewanderten Sachsen bereits die schönsten Blüten der Heiligkeit gezeitigt hatte, erging an sie die Weisung des Herrn, nun auch unverzüglich ihrer alten Heimat die Segensfülle des Glaubens zu bringen. Unter anderen kamen zwei Priester, die sich durch ihren heiligen Lebenswandel auszeichneten, ins alte Sachsenland. Sie hatten beide den gleichen Namen und waren vom gleichen Glaubenseifer erfüllt, Menschen für Christus zu gewinnen. Beide hießen Ewald; nach der Farbe ihrer Haare nannte man den einen den schwarzen Ewald, den anderen den weißen. Beim Eintritt in das Land kamen sie in das heutige Dorf Laer[80]. Dort wurden sie mit Ehren aufgenommen und streuten den Samen des ewigen Lebens aus. Er fiel auf guten Boden und brachte Früchte des Heils bis auf den heutigen Tag. Sie ließen auch auf wunderbare Weise eine Quelle aus einem Felsen entspringen. Damit hatte es

80 [HB] Die von Rolevinck berichtete Missionstätigkeit der beiden Ewalde in Laer entbehrt jeder geschichtlichen Grundlage. Dazu: Franz Flaskamp, Die Anfänge friesischen und sächsischen Christentums, Hildesheim 1929; Börsting/Schröer, Handbuch (wie Anm. 14), Bd. 1, S. 9 f. Vgl. auch: Heinrich Rademacher, Die Anfänge der Sachsenmission südlich der Lippe, in: Liudger Erbe, Teil 2 (wie Anm. 69), S. 133–186.
[AR] Das Wirken der beiden Ewalde in Laer ist historisch nicht bezeugt; es handelt sich wohl um eine örtliche Legendenbildung. Dazu Flaskamp, Anfänge, S. 41ff. Als irische Missionare betraten sie um 691 das Münsterland wohl von Bocholt aus; vgl. Kohl, Kleine Westfälische Geschichte (wie Anm. 29), S. 28.

Oben: Ein Baum rettet den Hl. Lebuin vor seinen altsächsischen Verfolgern

Links: Der schwarze und der weiße Ewald – das Quellwunder

Ibi etiam miraculis floridi fontem de rupe traxerunt, cuius haec, ut aiunt, causa fuit. Nam cum sitirent, cuidam pauperculae dixerunt: Da nobis bibere. Quae respondens ait: Non habeo, domini, et aquae penuria fatigamur. Qui dixerunt: Deinceps non habebitis aquarum penuriam. Et pungentes rupem baculis suis in diversis locis pulcherrimi fontes eruperunt, qui in amnem derivati nullo aestatis tempore cessant effluere. Campum etiam speciosum et spatiosum in usus pauperum consecrarunt, qui usque hodie vocatur sacrum pratum, in cuius medio praedictus fluvius currens et oculis delectabile spectaculum et animalibus suave praebet poculum. Fertur quod divinitus crebo plagati sunt, qui arare pratum hoc contra testamentum sanctorum et in praeiudicium pauperculae communitatis attemptarunt. Quidam cum illic aratrum ducere coeperat, mox fulgure correptus fugit equis exustis. Alter in idem gestiens postquam tres fossarum ordines scidisset, sanguine vidit repletos. Alius etiam cum arare inciperet, mox ferrum, quo gleba scinditur, fractum sensit **[HAB p. 37]** sicque cum murmure retro discessit. Servatur proinde usque in praesens veneratio sanctorum martyrum ibidem, et vulgares eos nominant domini nostri de prato. Avia mea referre solebat, se a suis progenitoribus audisse, quod quicunque rapinam tolleret a prato isto, ipsum eodem oportere anno mala morte vitam finire. Idipsum aliquando experta etiam ipsa testabatur. Quodam autem tempore supremus consiliarius principis, potens et dives et militaris genere, in multis commendabilis, cum in hoc diffortunium incidisset, ut sacrum pratum dehonestaret per rapinam, eodem anno sub specie iustitiae homicidium perpetrans decapitatus fuit. Hoc factum ita mirabile putabatur, ut, quando praedicta mulier et alii simplices hoc audiebant, pleno ore dicerent, quod domini de sacro prato se aperte vindicassent. Non enim suspicabantur hoc contingere potuisse tanto viro. Multa etiam princeps cum amicis eius fecit pro liberatione ipsius, et aliquando clam adiutus carcerem erupit, sed nihilominus iterum captus fuit et morte plexus.

folgende Bewandtnis. Sie litten einst Durst und baten eine arme Frau: „Gib uns zu trinken." Die gab ihnen zur Antwort: „Ich habe auch nichts, ihr Herren, bei uns herrscht großer Wassermangel." Da sprachen sie: „Von jetzt an werdet ihr keinen Mangel an Wasser mehr leiden." Dann stießen sie mit ihren Stäben an mehreren Stellen auf einen Felsen, und sogleich brachen herrliche Wasserquellen auf, sie vereinigten sich zu einem Bache, der zu keiner Jahreszeit versiegte. Die beiden Männer sonderten auch ein schönes großes Grundstück aus als heiliges Vermächtnis für die Armen. Bis auf den heutigen Tag heißt es die Heiligenwiese. Der vorhin genannte Bach läuft mitten hindurch, ein entzückendes Landschaftsbild für jedes Auge und zugleich eine herrliche Tränke für die Tiere. Es hat schon verschiedentlich jemand den frevelhaften Versuch unternommen, den Armen die Wiese fortzunehmen und umzupflügen, aber jedesmal traf ihn die Strafe Gottes. Einer, der gerade anfing zu pflügen, wäre beinahe vom Blitz erschlagen worden. Seine Pferde fielen tot zu Boden, da machte er, daß er fortkam. – Ein anderer hatte sich unterstanden, schon drei Furchen zu ziehen, da sah er, wie sie sich mit Blut füllten. – Einem dritten zerbrach die eiserne Pflugschar, als er gerade ansetzte. Da gab er es schimpfend auf. – So hält man denn dort heute noch das Andenken der beiden hl. Märtyrer in Ehren; man nennt sie im Volksmund einfach „Unsere Herren von der Wiese". Meine Großmutter erzählte oft, sie habe von ihren Großeltern gehört, wenn jemand auf dieser Wiese einen Diebstahl beginge, müsse er noch im selben Jahre elend sterben. Sie behauptete mit Bestimmtheit, einen solchen Fall selbst erlebt zu haben. Ein mächtiger, reicher Junker, der erste unter den Räten eines Fürsten, ein Mann mit vielen guten Eigenschaften, ließ sich soweit hinreißen, auf der Heiligenwiese Vieh zu stehlen. Er wurde noch im selben Jahre enthauptet wegen eines Mordes, den er unter dem Schein des Rechts begangen hatte. Dieses Ereignis machte auf meine Großmutter und andere brave Leute aus dem Volke einen solchen Eindruck, daß sie überall erzählten, die Herren von der Heiligenwiese hätten sich ganz offenkundig gerächt. Konnte man sich doch nicht denken, wie das einem so mächtigen Manne sonst hätte widerfahren können. Denn der Fürst selbst und seine Freunde hatten für seine Freilassung sich eingesetzt, man hatte einmal ihm sogar heimlich geholfen, aus dem Gefängnis zu entkommen, er wurde aber doch wieder festgenommen und dann hingerichtet.

Ante aliquot annos cum alterius terrae princeps quidam tempore publici belli rapinam illic faceret, contradicentibus sibi nobilibus, qui mores illius prati noverant, statim post tres septimanas captus fuit, et illi mirabiliter praeservati erant. Alter quidam domicellus sciens huiusmodi id ipsum fecit, qui eodem anno in furiam versus manus comedendo expiravit. Duo alii socii similiter agentes **[HAB p. 38]** unus cum quodam cominus pugnans vulneratus occubuit, alter per fenestram ad concubinam ascendens proprio pugione mirabiliter irretitus gulam fregit, suspensus ad parietem inter coelum et terram. Haec et similia gloriosam memoriam apostolorum nostrorum, scilicet sanctorum Ewaldorum, commendant, ac quanti meriti apud deum sint, devotis incolis artius ipsorum mentibus repraesentant.

Sed nunc de ipsorum ulteriori legatione simulque sancta praedicatione dicendum restat. Progressi igitur sancti per vicina loca tandem ultra Weseram venerunt, ubi hospitium cuiusdam villici intrantes rogarunt, ut transmitterentur ad satrapam ob negotium quoddam sibi perferendum. Ut enim ait venerabilis Beda, antiqui Saxones regem non habebant, sed satrapas plurimos suae genti praepositos, qui ingruente belli articulo mittunt aequaliter sortes, et quemcunque sors ostenderit, hunc tempore belli omnes sequuntur et huic obtemperant. Peracto autem bello rursum aequalis potentiae omnes sunt satrapae. Suscepit ergo eos villicus et promittit se mittere eos ad satrapam. Sed vicini eos christanos fore cognoscentes subito rapuerunt et atrociter occidentes in fluvium proiecerunt.

Vor Jahren ereignete sich ferner folgender Fall: Zur Zeit eines Krieges beging ein auswärtiger Fürst auf der Wiese einen Raub, obgleich seine Edelleute ihn gewarnt hatten; denn sie wußten, was es mit der Wiese für eine Bewandtnis hatte. Drei Wochen später wurde der Fürst gefangen genommen. Die ihn aber gewarnt hatten, wurden wie durch ein Wunder gerettet.

Ein anderer Junker beging die gleiche Tat, obschon er über die Verhältnisse Bescheid wußte. Im gleichen Jahre noch verfiel er in Wahnsinn, biß sich die Hände ab und starb.

Zwei andere Junker stahlen gleichfalls Vieh auf der Weide. Der eine von ihnen wurde bald darauf in einem Handgemenge schwer verwundet und starb. Der andere wollte durch das Fenster zu seiner Buhlerin steigen, verwickelte sich dabei in dem Strick auf so unbegreifliche Weise, daß sein Dolch ihm die Kehle durchschnitt und er zwischen Himmel und Erde an der Wand baumelte.

Diese Vorgänge heiligen das Andenken an unsere Glaubensboten, die hl. Ewalde; sie stellen den Gläubigen eindringlich vor Augen, wie hoch ihre Verdienste bei Gott gewertet werden.

Nun bliebe uns noch etwas zu berichten von ihrer Tätigkeit in anderen Gegenden und ihren Predigten. Als die Heiligen die Nachbargebiete durchwanderten, kamen sie schließlich über die Weser. Dort kehrten sie in einen Meierhof ein und baten, man möge sie zum Gaufürsten[81] führen; sie hätten etwas mit ihm zu besprechen. Beda, der Ehrwürdige, berichtet uns nämlich, die alten Sachsen hätten keinen König gehabt, sondern zahlreiche „Satrapen“. Brach Krieg aus, dann warfen diese das Los; der Mann, auf den das Los fiel, war nun ihr Führer, solange der Krieg dauerte, und alle gehorchten ihm. War der Krieg zu Ende,

81 [HB] Für das von Rolevinck gebrauchte Wort „satrapa“ (urspr. persisch) gibt es kein entsprechendes deutsches Wort, das den damaligen Verfassungsverhältnissen gerecht würde. Bezeichnungen wie: Vorsteher, Ältester, Aldermann, Volksfürst u. a. bringen den Begriff nicht treffend genug zum Ausdruck. Ursprünglich bedeutet Satrap: Statthalter. [AR] In Rolevincks lateinischem Text steht „satrapa“. Er hat dies Wort von Beda übernommen. Dort bedeutet es: „Kleinkönige, die einzelnen Gauen, bzw. kleineren gentilen Einheiten vorstanden“, vgl. Matthias Becher, „Non enim habent regem idem Antiqui Saxones ...“. Verfassung und Ethnogenese in Sachsen während des 8. Jahrhunderts, in: Häßler, Sachsen und Franken (wie Anm. 54), S. 1–31, hier 28. Bücker weist mit der Übersetzung „Gaufürst“ in die richtige Richtung. Satrap ist ursprünglich persisch und bedeutet Statthalter. Der folgende Text zeigt, wie schwer sich Rolevinck mit diesem Wort tut.

Satrapa autem haec audiens misit ad interficiendum vicanos illos et vicum succendit. Actum est martyrium hoc circa annum domini septingentesimum, die tertio mensis Octobris in dioecesi Bremensi comitatuque **[HAB p. 39]** Hoyensi. Alii dicunt, quod magis est verisimile, quod in quodam loco, qui nunc dicitur Appellerbeke prope Tremoniam huiusmodi martyrium sit celebratum, et ibi memoria eorum solennis est et miracula ibidem facta referuntur. Potest dici pro concordia horum, quod in Hoyensi comitatu fuerunt letaliter vulnerati, sed tamen reconvaluerunt, et tandem in Appellerbeke, dum a praedicatione non cessarent, penitus interfecti fuerunt. In hunc modum multae legendae sanctorum concordatae sunt, et sic potest salvari solennis memoria, quae in praefatis locis aeque constanter praedicatur. Corpora vero sanctorum translata miraculose fuerunt ad Coloniam et in ecclesia sancti Cuniberti venerabiliter condita.

Haec est prima legatio spiritus sancti solennis ad Saxones convertendos. Verum de isto termino satrapas quoad hanc provinciam nihil alibi repperi nec aliquod vestigium in patria remansit, sicut communiter fieri solet. Puto igitur quod Beda iuxta morem sacrae scripturae hoc termino usus fuerit, secundum quod dicuntur quinque satrapae Philistinorum

hatten alle wieder gleiche Gewalt.[82] – Der Meier nahm nun die beiden Ewalde, die zu ihm gekommen waren, auf und versprach, sie zum Gaufürsten zu bringen. Die Nachbarn jedoch merkten, daß die beiden Männer Christen waren; sie fielen über sie her, töteten sie auf grausame Weise und warfen die Leichen in einen Fluß. Das kam dem Gaufürsten zu Ohren. Er ließ die Schuldigen in dem Dorfe töten und ihre Gehöfte niederbrennen.

Die beiden Heiligen starben als Blutzeugen am dritten Oktober des Jahres siebenhundert in der Grafschaft Hoya im Bistum Bremen.[83] Einige Geschichtsschreiber vertreten die Ansicht, die größere Wahrscheinlichkeit haben dürfte: Das Dorf, wo die Heiligen den Märtyrertod erlitten, sei das heutige Aplerbeck bei Dortmund. Dort wird noch heute ihr Andenken gefeiert; auch sollen dort Wunder geschehen sein. Um diese beiden Nachrichten in Einklang zu bringen, könnte man vermuten, die beiden Heiligen seien in der Graftschaft Hoya schwer verwundet worden, aber wieder genesen und dann zuletzt in Aplerbeck, als sie fortfuhren zu predigen, erschlagen worden.[84] Auf diese Weise sind viele Heiligenlegenden in Einklang gebracht worden. So beständen auch die Gedächtnisfeiern zu Recht, die in den beiden vorhin genannten Orten seit alters her Brauch sind. – Die Leichname der beiden Heiligen wurden auf wunderbare Weise nach Köln überführt und in der St.-Kunibert-Kirche[85] feierlich beigesetzt.

Dies war der erste eindringliche Anruf des Hl. Geistes an die Sachsen sich zu bekehren. Was nun die Bezeichnung Satrap in diesem Lande anbetrifft, so habe ich darüber nichts Näheres feststellen können; es findet sich auch keine Spur davon mehr in unserem Heimatlande, was doch sonst gewöhnlich der Fall ist. Mir scheint, Beda hat diese Bezeichnung in Anlehnung an die Hl. Schrift gewählt, wo von fünf Satrapen der Philister die Rede ist, entsprechend den fünf

82 Beda, Kirchengeschichte (wie Anm. 65), V 10.

83 Sie starben gegen Ende des Jahres 693 im Gebiete der unteren Lippe. Flaskamp, Anfänge (wie Anm. 80), S. 30 f. Vgl. auch: Beda, Kirchengeschichte (wie Anm. 65), V 10.

84 Vgl. Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 14), S. 51 f.

85 Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler; neu bearbeitet von Ernst Gall, Bd. II: Die Rheinlande, Berlin 1938, bemerkt auf S. 184 über die Reliquien in St. Kunibert: „In dem ebenfalls [wie beim hl. Kunibert] nur in den Holzwänden erhaltenen Schrein der hlg. Ewalde bunte Leinenstickerei aus der Zeit um 1200.“ – Vgl. Lexikon für Theologie und Kirche, 2. völlig neu bearb. Aufl. hg. von Michael Buchberger, 10 Bände, Freiburg 1930–1938, hier Bd. 3, Sp. 302 ff. Siehe auch die Literatur über die Echtheit der Reliquien: Flaskamp, Anfänge (wie Anm. 80), S. 31 ff.

iuxta numerum quinque civitatum illius gentis, non curans de titulis maiorum sive cultorum aut scultorum, qui romano idiomate rectoribus huius provinciae et quarundam aliarum transalpiensium impositi creduntur. Dicit enim beatus Augustinus de civitate Dei, quod Romani non solum suam potentiam et suas leges, sed etiam suum idioma cunctis gentibus imponere decreverant, praesertim quoad vocabula officiorum publicorum et civitatum principalium, quarum plurimae **[HAB p. 40]** perseverant usque in praesens. Et latinam sive romanam linguam per has occiduas partes dispersam videmus et in divinis scripturis atque officiis et negotiis arduioribus primatum adhuc tenere.

Secunda est non longe post facta per sanctum Lebuinum, qui etiam anglicus natione monitu salvatoris ad sanctum Gregorium Traiectensem episcopum pervenit. Cum vero narrasset quae sibi dominus iusserat, dedit ei comitem Marcelinum, discipulum sancti Willibrordi Veluamque et ceteras partes Yslae commisit ei convertendas. Ibat quoque aliquot vicibus per Saxoniam, quaerens quos posset Christo acquirere. Coeperunt ergo quidam credere et antiquum ritum abiicere, alii vero persequi et ecclesias eius comburere christianosque fugare, dicentes: Fantasma istud per provinciam discurrit fabulando incantando multos infatuat. Utinam apprehenderetur.

Städten ihres Landes.[86] Dabei hat er sich nicht darum gekümmert, daß die Vorsteher bei uns und in anderen Ländern diesseits der Alpen von den Römern, soviel man weiß, Meier, Schulten oder Schultheißen genannt wurden. In seinem Buche vom Gottesstaat sagt nämlich der hl. Augustinus, die Römer hätten nicht nur ihre Herrschaft und ihre Gesetze, sondern auch ihre Sprache allen Völkern aufzwingen wollen, ganz besonders die Bezeichnungen für die Staatsämter und Stadtverwaltungen, die sich vielerorts bis heute erhalten haben. Hat doch die lateinische oder Römersprache in den westlichen Ländern sich durchgesetzt und ist so die Sprache der Hl. Schrift, der Kirche und wichtiger Rechtsverhandlungen geworden und geblieben.

Nicht lange nach dem ersten Gnadenanruf folgte ein zweiter und zwar durch den hl. Lebuin.[87] Auch er war Engländer. Auf Gottes Antrieb begab er sich zum hl. Gregor, dem Bischof von Utrecht. Als dieser vernommen hatte, was Gott dem hl. Lebuin aufgetragen hatte, gab er ihm den Marcellinus, einen Schüler des hl. Willibrord, als Gefährten mit und beauftragte ihn, die Bewohner der Veluwe[88] und der übrigen Gebiete der Yssel zu bekehren. Lebuin zog mehrmals durch Sachsen, um die Menschen für Christus zu gewinnen. Manche nahmen bereits den Glauben an und entsagten den alten heidnischen Bräuchen; andere dagegen verfolgten den Gottesboten, brannten die Kirchen nieder und verjagten die Christen. Sie riefen: „Nun geht dieser Spuk überall im Lande um und betört durch eitles Geschwätz und Zauberei viele Menschen. Wenn man doch einmal darüber Herr werden könnte!“

86 1 Sm 6, 5. 12.

87 [HB] Liafwin (Lebuin, auch Livin) OSB † 12.11. vor 780 wirkte unter Gregor von Utrecht († um 780) als Missionar segensreich an der Issel. Legendäre Vita von Hucbald in: Georgius Heinricus Pertz (Hg.), Scriptores rerum Sangallensium. Annales, chronica et historiae aevi Carolini, o. Ort 1829 (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 5, Scriptores in folio 2) [= MGH SS II], S. 360 ff. – Zuverlässige Nachrichten über ihn in der Vita des hl. Liudger von Altfried in: ebd., S. 403 ff. – Vgl. Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Aufl., Bd. 6, Sp. 443. Siehe auch die Literatur über Lebuin im Literaturverzeichnis.
[AR] Liafwin (Lebuin, auch Livin) OSB, † 12.11. 773 oder 775, Grabstätte in Deventer. Er erschien um 770 auf der sächs. Stammesversammlung in Marklo, siehe dazu Kohl, Kleine Westfälische Geschichte (wie Anm. 29), S. 29, ferner Eckhard Freise, das Frühmittelwlter bis zum Vertrag von Verdun (843), in: Wilhelm Kohl (Hg.), Westfälische Geschichte. In drei Textbänden und einem Bild- und Dokumentationsband, Bd.1: Von den Anfängen bis zum Ende des alten Reiches. Düsseldorf 1983, S. 275–335, hier 292 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLIII). – Zuverlässige Nachrichten über ihn in der Vita des hl. Liudger von Altfried, in MGH SS II 403ff.

88 „Velua“ ist die Veluve, das Gebiet zwischen Zuidersee und Niederrhein in der holländischen Provinz Gelderland.

Regem antiqui Saxones non habebant, sed per pagos satrapas constitutos, morisque erat, ut semel in anno generale concilium agerent in media Saxonia iuxta fluvium Weseram ad locum qui dicitur Marcido. Solebant ibi omnes in unum satrapae convenire, ex pagis quoque singulis duodecim electi nobiles totidemque liberi et totidem lazzi. Renovabant ibi leges, praecipuas causas adiudicabant et quid per annum essent acturi sive in bello, sive in pace, communi decreto statuebant, unde versus:

Quot pagos tot paene duces velut artus unius
Corporis in diversa forent hinc inde revulsi.
Sed generalis habet populos divisio ternos,
Insignita quibus **[HAB p. 41]** Saxonia floruit olim.
Nomina nunc remanent, virtus antiqua recessit.

Disposita ergo concione subito beatus Lebuinus in medio stetit, dicens: Audite, audite, dei omnipotentis sum nuntius, mandatum eius vobis fero. Si volueritis fidem acceptare, tanta vobis bona praestabit, quanta nunquam ante audiebatis, et sicut huc usque super vos regem non habuistis, ita non erit rex, qui contra vos praevalere possit et sibi subiicere. Quod si nolueritis, scitote quod praeparatus est in vicina terra rex, qui bellis vos fatigabit et in exilium adducet, occidet, hereditates vestras quibus voluerit tradet, subiicietque vos sibi ac posteris suis.

At illi elevato clamore dixerunt: Capite eum, capite et lapidate! Dominus autem abscondit eum ne videretur ab eis. Tunc indignati sapientiores, qui ante eos prohibebant omnes iniquum

Einen König hatten die alten Sachsen nicht, die Gaue unterstanden jeweils einem Fürsten. Diese kamen nach Landesbrauch einmal im Jahre zu einer gemeinsamen Besprechung zusammen bei dem Orte Markloh, der mitten im Sachsenlande an der Weser liegt. Dort trafen sich regelmäßig alle Fürsten. Außerdem wählte man zu dieser Versammlung in den einzelnen Gauen je zwölf Edelleute, Freie und Lazzen.[89] Man beriet dort über neue Gesetze, traf Entscheidungen in wichtigen Rechtsfragen und beschloß durch Abstimmung, was im Laufe des Jahres in Kriegs- oder Friedenszeiten geschehen sollte. Ein Dichter sagt darüber folgendes:

„Herzöge gibt es so viele wie Gaue, doch sind sie wie Glieder,
Die für sich selbst nur besorgt, vom gemeinsamen Körper nichts wissen.
Aber das Volk schließt seine drei Kreise zur Einheit zusammen,
Die das Glück und den Ruhm des Sachsenlandes gegründet.
Wohl sind die Namen geblieben, doch ohne die alte Bedeutung.“[90]

Als nun einstmals wieder eine solche Versammlung stattfand, trat der hl. Lebuin in ihre Mitte und sprach: „Hört, was ich euch zu sagen habe! Ich bin ein Bote des allmächtigen Gottes und tue euch seinen Auftrag kund. Wollt ihr an ihn glauben, dann wird er euch so viel Gutes erweisen, wie ihr es bisher nie gekannt habt. Wie ihr bislang keinen König über euch hattet, wird auch künftig kein König euch unterwerfen und beherrschen können. Weigert ihr euch aber, dann werdet ihr erfahren, daß im Nachbarlande ein König bereit steht, euch durch Kriege zu bezwingen. Er wird euch in die Verbannung schicken oder töten. Euer Erbe wird er verschenken, an wen er will, und ihr werdet ihm und seinen Nachkommen untertan sein.“

Da brach ein lautes Geschrei aus: „Ergreift ihn, faßt ihn und steinigt ihn!“ Doch Gott der Herr verbarg ihn, daß sie ihn nicht zu Gesicht bekamen. Da äußerten die Einsichtigeren unter ihnen laut ihren Unwillen und verurteilten jede Ge-

89 Die Liten, Laten oder Lazzen (fränkisch: leto, ahd. laz, latinisiert litus, lito, laetus, lazzi, lassi = lässig, träge) waren Halbfreie, die ihrem Herrn Dienste und Zinsen zu leisten halten. Vgl. Aloys Meister, Deutsche Verfassungsgeschichte von den Anfängen bis ins 14. Jahrhundert, 2. Aufl. Leipzig-Berlin 1913, S. 10, Anm. 2; Joseph Höffner, Bauer und Kirche im deutschen Mittelalter, Paderborn 1939, S. 43.

90 Poeta Saxo. vgl. Georgius Heinricus Pertz, Annales et chronica aevi Carolini, Hannover 1829 (Monumenta Germaniae historica, 1) [= MG SS I], S. 228 v. 24–28.

factum condemnabant. Quidam autem condonator Bucco dictus conscendens truncum arboris sic clamabat: Audite quae dico et indicate! Nortmanni vel Slavi, Frisones quoque seu cuiuslibet gentis homines, si quando ad nos mittunt nuntios, cum pace suscipimus et modeste audimus. Dei autem nuntius nunc ad nos venit, et ecce, quibus eum insectabamur iniuriis! Credite ergo, quod tam vera dixit, quam facile potuit nobis insectantibus eripi, et illa, quae minatus est, incunctanter evenient. Commoti itaque poenitudine statuerunt, ut nemo illum laederet, si ulterius appareret, sed cum pace dimitteretur quocunque ire vellet. Quo facto inter se agebant, quod coeperant. Sanctus vero Lebuinus pergebat quocunque eum spiritus domini perduxit, in opere dei persistens quousque **[HAB p. 42]** deo dilectam animam reddidit. Haec in eius legenda habentur.

Ex isto satis patet, quomodo satrapae inter se dissentire coeperunt, quidam fidei faventes, quidam detrahentes. Arbor quaedam usque hodie perseverat iuxta partes Hervordiae civitatis, quae se, ut fertur, divinitus aperuit et sanctum Lebuinum obscondit. Eius folia sunt mirabiliter singularia, ut nemo possit cognoscere, cuius generis sit. Creditur quod etiam sancti viri, qui erant in vicinis provinciis, cooperabantur huic negotio pietatis, ut scilicet pararent domino plebem perfectam, videlicet sanctus Bonifacius praefatus, qui post in Frisia cum multis aliis martyrium consummavit. Item sanctus Gregorius episcopus Traiectensis, Albericus, Wulfrannus, Willibrordus, Werenfredus, Ludgerus ceterique sancti antistites cum suis

walttätigkeit, die sie schon vorher laut mißbilligt hatten. Ein Mann mit Namen Bukko stellte sich auf einen Baumstamm, um zu der Versammlung zu reden und rief laut: „Hört, was ich euch sage und dann trefft eure Entscheidung! Wenn Normannen oder Slaven, Friesen oder andere Völker uns Boten senden, dann nehmen wir sie freundlich auf und hören sie bereitwillig an. Und nun kommt ein Gottgesandter zu uns, und wie gewalttätig gehen wir gegen ihn vor! Glaubt mir: er hat wahr gesprochen. Wie hätte er sonst auch unseren Verfolgungen so leicht sich entziehen können? Alles, was er uns angedroht hat, wird unverzüglich in Erfüllung gehen!“ – Da bereuten sie, was sie getan hatten und faßten den Beschluß, niemand dürfe ihm ein Leid antun, falls er sich wieder blicken ließe. Er solle unbehindert gehen dürfen, wohin er wolle. Darauf setzten sie ihre Beratungen fort. Der hl. Lebuin ging nun seiner Wege, wohin der Geist des Herrn ihn sandte, und wirkte unablässig für das Reich Gottes, bis er seine edle Seele seinem Schöpfer zurückgab. – So erzählt von ihm die Legende.

In diesen Berichten tritt die Uneinigkeit der Fürsten klar in Erscheinung. Einige nahmen den christlichen Glauben an, die anderen lehnten ihn ab. Heute noch zeigt man in der Nähe der Stadt Herford einen Baum,[91] von dem die Sage geht, er habe auf wunderbare Weise sich geöffnet und den hl. Lebuin vor den Verfolgern verborgen. Er trägt seltsame, einzigartige Blätter und niemand weiß, was für ein Baum es ist.

Glaubwürdigen Berichten nach sind auch noch aus den Nachbargegenden heilige Männer gekommen, um das Reich Gottes zu verkünden und „dem Herren ein vollkommenes Volk zu bereiten“.[92] Unter ihnen war der schon erwähnte hl. Bonifatius, der später in Friesland mit vielen anderen den Märtyrertod erlitt; ferner der hl. Gregor, Bischof[93] von Utrecht, Alberich, Wulfran, Willibrord,

91 [AR] Durch den Bericht über diesen Baum und seinen Standort hat Rolevinck zur Lokalisierung des sächsischen Versammlungsortes Marklo beigetragen: südwestlich der Weseraue bei Rehme, in unmittelbarer Nähe der Porta Westfalica. Widder, Westfalen (wie Anm. 27), S. 113.

92 Lk 1, 17.

93 [HB] Gregor war Abt des St. Martinsstiftes und Administrator des Bistums Utrecht, hatte aber die Bischofsweihe nicht empfangen. Biographie von seinem Schüler, dem hl. Liudger; in: Georg Waitz/Wilhelm Wattenbach (Hg.), Supplementa tomorum I–XII, Pars III, Supplementum tomi XIII, Hannover 1888 (Monumenta Germaniae historica. Scriptores 5, Scriptores in folio 15, 2) [= MGH SS XV] S. 63–79.

coadiutoribus circumcirca commorantes et se mutuo ad apostolatum hunc cohortantes ac adiuvantes.

Ex quibus apparet, quam similis erat politia huius gentis ad regimen Romanorum, de quo in primo libro Machabeorum, capitulo octavo, sic legitur:

„Audivit Judas nomen Romanorum, quod sunt potentes viribus, et proelia eorum et virtutes bonas, quas fecerunt cum amicis suis. Et in omnibus istis nemo portabat diadema nec induebatur purpura, ut magnificaretur in ea. Et quod curiam fecerunt sibi et quotidie consulebant 320 consilium agentes de multitudine, ut, quae digna sunt, agant. Et committunt uni homini magistratum suum semper per singulos annos dominari **[HAB p. 43]** universae terrae suae, et omnes obediunt uni et non est invidia neque zelus inter eos."

Alibi quoque legitur, quod mos eorum erat communissimus, ut instante articulo belli ducem eligerent, qui exercitum cum auctoritate ordinaret et de his, quae necessaria erant, imperaret. Completo autem bello, si bene se habuisset, honorabiliter recipiebatur et post inclamationes faustas et ceremonias consuetas ad pristinum revertebatur statum, nec quicquam ultro de principatu, nisi denuo per communitatem vocatus, se intromisit. Hoc regimine politico in immensum res publica crevit et usque in longinquum optime conservabatur. Nori memini me provinciam aliam legisse, observasse huiusmodi romanum regimen sic in longinquum, sicut istam antiquam Saxoniam, quae semper in suo proposito dura et constans fuit, quasi iuste divina ordinatio ei saxeum nomen tribuisset pro eo, quod saxum difficillime cavatur, et quod semel insculpitur pertinacissime retinet.

Werenfried, Liudger und noch andere hl. Bischöfe mit ihren Gehilfen, die das ganze Land rings durchzogen und bei ihrer apostolischen Tätigkeit sich gegenseitig aneiferten und unterstützten. Aus allem ergibt sich klar, daß die Verfassung dieses Volkes viele Ähnlichkeiten hatte mit der Staatsverwaltung der Römer. Von dieser heißt es im achten Kapitel des ersten Buches der Makkabäer:[94]

„Judas hörte von dem Namen der Römer, daß sie stark und mächtig seien […] von ihren Kriegen und den großen Taten, die sie mit ihren Freunden vollbracht hätten […] Bei all dem aber trage keiner das Diadem oder den Purpur, um damit zu prunken. Sie hätten vielmehr einen Rat eingesetzt, und jeden Tag berieten sich dreihundertzwanzig Ratsmitglieder darüber, was zum Wohle des Volkes zu geschehen habe. Jedes Jahr betrauten sie einen einzigen Mann mit der Regierung des ganzen Reiches, und alle gehorchten diesem einen Manne ohne Neid oder Eifersucht."

Auch anderswo liest man, daß es bei ihnen ein streng durchgeführter Brauch war, beim Ausbruch eines Krieges einen Feldherrn zu wählen, der die Befehlsgewalt über das Heer hatte und alles Notwendige anordnete. Nach dem Kriege wurde ihm, wenn er sich bewährt hatte, ein ehrenvoller Empfang bereitet, bei dem man ihn beglückwünschte. Waren die üblichen Feierlichkeiten vorüber, trat er wieder in seine frühere Stellung zurück und legte die Befehlsgewalt nieder; freilich konnte er auf Volksbeschluß von neuem damit beauftragt werden. Diese Art der Regierung brachte dem Staate ungeheure Vorteile und auf lange Zeit hinaus eine feste Stellung. Ich wüßte nicht, daß ein anderes Land an dieser Art der römischen Staatsregierung so lange festgehalten hätte, wie es im alten Sachsen geschah. Immer war es in seinen Planungen unerschütterlich starr, als hätte es durch Gottes Fügung mit Recht seinen Felsennamen erhalten; ist doch ein saxum, ein Fels, schwer zu behauen. Was aber einmal in ihn eingemeißelt wurde, hält sich auf unabsehbar lange Zeiten.

94 1 Makk 8, 1. 2. 14. 15. 16.

Capitulum II
DE KAROLO MAGNO ET PIPPINO EIUS PATRE ET ALIIS, QUI HANC TERRAM ARMIS CEPERUNT ET FIDEI SUBDIDERUNT

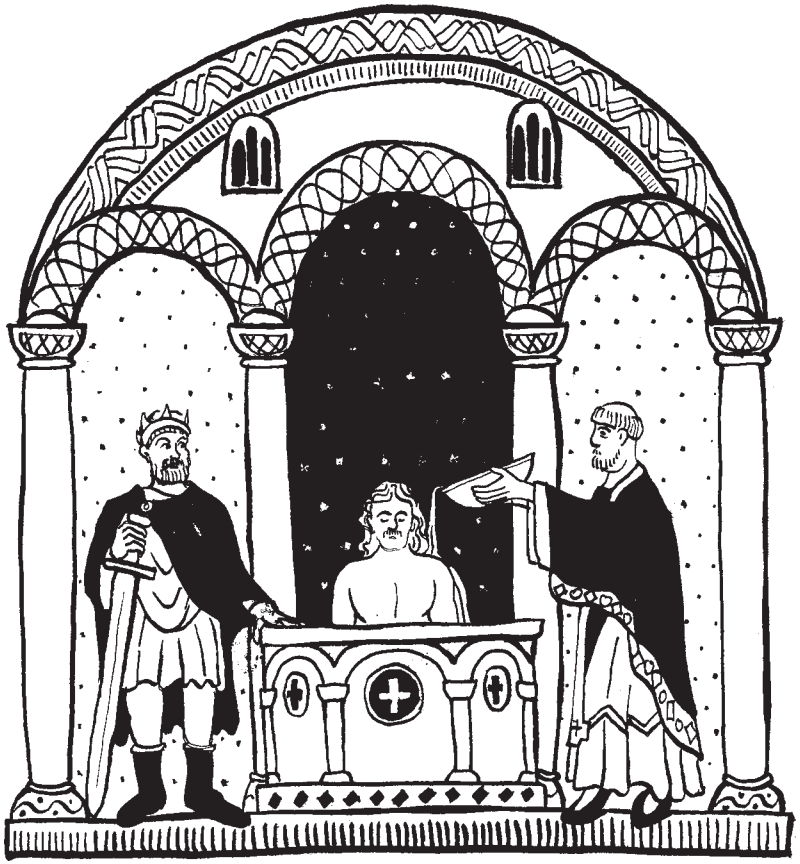
Tandem divina bonitas, quae humano generi semper misereri potius eligit, quam irasci, postquam vidit duritiam Saxonum per simplicem praedicationem et miraculorum coruscationem emolliri non posse, aptat providentiae suae fortissimos reges et principes, qui gentem hanc ut vitrum contererent, donec ad cor rediret ac suae infidelitatis insaniam **[HAB p. 44]** abiiceret. Fuere inter eos praecipui Pippinus videlicet rex Francorum et Karolus filius eius, qui dictus est magnus, tum propter magnitudinem corporis, tum etiam ob magnitudinem factorum, nihil enim in eo mediocre legimus. Hi videntes Saxones esse inconvertibiles et christianis plurimas molestias inferentes, divino freti auxilio, quasi pluribus iniuriis provocati arma corripiunt et terram eorum animose invadunt. Surgunt bella horrendissima, et hostis hosti occurrens, per 33 annos neque pax neque salus aut quies inconcussa cuiquam provenit. Ita dubie pugnatum est. ut horribiliora bella nunquam Karolus totius paene Europae domitor expertus fuerit, quam cum Saxonibus.

2. Kapitel
Karl der Große, sein Vater Pippin und andere Eroberer des Landes, die das Christentum einführten

[AR] Rolevinck bedenkt die von 772 bis 804 währenden Sachsenkriege Karls des Großen als Ganzes und bekennt sich zur Notwendigkeit der Schwertmission, da die „Halsstarrigkeit der Sachsen“ nicht anders zu brechen war. Bei allem sieht er in Karl ein Werkzeug Gottes und daß der Endsieg über die Sachsen mehr „ein Gottesgeschenk“ als „Menschenwerk“ gewesen ist.

Gottes Güte, die den Menschen lieber verzeiht als zürnt, erkannte schließlich, daß die Halsstarrigkeit der Sachsen durch Predigten und glänzende Wunder allein nicht zu beugen war. So berief sie in ihrer weisen Vorsehung mächtige Könige und Fürsten, die dieses Volk wie Glas zerschlugen, bis es endlich zur Einsicht kam und vom Wahn seines Unglaubens sich lossagte.[95] Zu den hervorragendsten Fürsten gehörten der Frankenkönig Pippin und sein Sohn Karl. Den Beinamen der Große erhielt er sowohl wegen seiner Körpergröße als auch wegen seiner Großtaten; es gab nichts an ihm, was nur mittelmäßig gewesen wäre. Als diese Fürsten sahen, daß die Sachsen nicht zu bekehren waren, sondern zudem den Christen alle möglichen Unbilden zufügten und sie sogar durch mancherlei Feindseligkeiten herausforderten, griffen sie im Vertrauen auf Gottes Hilfe zu den Waffen und machten einen kühnen Einfall in ihr Land. Da hob ein furchtbares Kämpfen an; Mann gegen Mann standen die Gegner, und dreiunddreißig Jahre lang kannten die Menschen keinen Frieden mehr, kein Glück und keine Ruhe. Es war ein Kampf mit wechselndem Glück. Karl, der fast ganz Europa bezwingen konnte, hat nie so grauenvolle Kriege führen müssen wie die Sachsenkriege.

95 Vgl. zu den nächsten Kapiteln die zahlreichen im Literaturverzeichnis angegebenen Einzelforschungen.



Widukinds Taufe in Attigny 785

Links: Karl der Große (747 – 814)

Igitur scripturus de inclito magni Karoli triumpho primum ordinate incumbit ostendere fortitudinem et multitudinem adversariorum, quoniam sublimi oratore teste Josepho nullus unquam praeclaras laudes promeruit, qui paucos et debiles superavit. Refert proinde orator quidam nobilis de gente Saxonum dicens: „Saxonica gens longe maxima erat ac etiam bellicosissima paene Germanorum omnium. Hi falsos colentes deos cum neque divini neque humani iuris quicquam pensi haberent, nil aeque ut religionem nostram hominesque ei deditos oderant. Proximi erant Francis, cum quibus continue bella gerebant. Saepe proeliis victi conditiones acceperant, obsides dederant, sed nondum apud Francos erat inventus, qui domita penitus eorum perfidia plenissimam esset victoriam consecutus. Haec palma cum **[HAB p. 45]** Karolo magno quasi divino numine reservata videretur, non solum consilio principes, sed passim omnes clamoribus agunt, ut adversus perpetuos Francorum hostes totis viribus arma sumantur. Karolus vero tempus venisse ratus, in quo non modo barbarorum hominum audaciam frangere, sed etiam eorum regnum, quod multo ante animo agitaverat, funditus evertere posset, ingentem exercitum parat, diem dicit, qua prope ripam fluminis Rheni omnes conveniant. Nunquam alias maiori alacritate contentioneque animorum suscepta a Francis expeditio est. Hinc odium gentis, hinc species bene gerendae rei animum excitat, sed super omnia studium auget praesentia regis. Has spes cogitationesque secum portantes in hostilem agrum ducuntur. Sic igitur renovatum est cum Saxonibus bellum, quo nec maius ullum, nec gravius diuturniusque a Karolo gestum comperio. Tres enim et triginta annos cum ferocissimis gentibus

Wer über die herrlichen Siege Karls des Großen schreiben will, muß auch ehrlich die Tapferkeit und die Menge seiner Gegner anerkennen. Sagt doch der große Geschichtsschreiber Josephus[96] mit Recht: „Niemand verdient ein besonderes Lob, wenn er nur über wenige und schwache Feinde gesiegt hat.“ Ein angesehener Geschichtsschreiber aus sächsischem Geschlecht gibt uns nun folgenden Bericht:[97]

„Die Sachsen waren weitaus das größte und kriegstüchtigste Volk fast aller germanischen Stämme. Als Verehrer heidnischer Gottheiten kümmerten sie sich um kein göttliches und kein menschliches Recht. Daher war ihnen nichts verhaßter als unsere Religion und ihre Anhänger. Ihre nächsten Nachbarn waren die Franken, mit denen sie ständig Krieg führten. Oft wurden die Sachsen im Felde besiegt und mußten Geiseln stellen, doch noch nie war es einem Franken gelungen, über diese wortbrüchigen Gegner einen entscheidenden Sieg zu erringen. Diese Siegespalme wurde durch Gottes Fügung nun Karl dem Großen zuteil. Nicht nur im Rat der Fürsten, sondern überall waren Stimmen laut geworden, die darauf drängten, mit aller Macht diese unbeugsamen Feinde der Franken zu bekriegen. Endlich hielt Karl die rechte Zeit für gekommen, nicht nur die wilde Tollkühnheit dieser Menschen zu brechen, sondern auch ihr Reich völlig zu vernichten, was er schon lange vorgehabt hatte. Er rüstete ein gewaltiges Heer und setzte einen Tag fest, an dem alle an den Ufern des Rheins sich versammeln sollten. Noch niemals hatten die Franken einen Krieg begonnen mit einer solchen Begeisterung und einem ähnlichen Kampfesmut. Der Haß gegen dieses Volk, die zuversichtliche Hoffnung, das Unternehmen müsse gelingen, und ganz besonders die persönliche Gegenwart ihres Königs erfüllten sie mit hohem Mut. In dieser Zuversicht zogen sie erwartungsvoll in das feindliche Land ein. So begann der Krieg mit den Sachsen aufs neue, ein Krieg, so schwer und langwierig, wie Karl keinen ähnlichen geführt hat. Dreiunddreißig Jahre hindurch währte bekanntlich dieser Kampf mit den kriegswütigen Völkern. Weit mehr Verluste als die früheren Kriege hat er gekostet; denn es fiel eine

96 [HB] Vielleicht ist Josephus Flavius gemeint, den Rolevinck im Fasciculus temporum (Straßburg 1488, S. 39) erwähnt.
[AR] Wohl Flavius Josephus, den Rolevinck im Fasciculus temporum S. 39 erwähnt (Straßburger Ausgabe 1488).

97 [HB] Mit dem „orator quidam nobilis de gente Saxonum“ kann kaum der im Maingau 770 geborene Einhard († 840) gemeint sein; vielleicht ein Geschichtsschreiber, dem Einhard als Quelle diente. Vgl. Elsner, Rolewinck (wie Anm. 29), S. 38.

certatum constat, plusque eo bello quam reliquis omnibus detrimenti acceptum, interemptis plerisque fortissimis viris, qui diu sub confidentia Karoli egregiam operam navando meruerant. Saxones hoc tempore multotiens superati obsides dabant, imperata se facturos pollicebantur, nec multo post recuperatis viribus maius quam antea bellum ciebant, ut facile appareret homines feros, quod sibi persuasissent ceteris aliis virtute praestare, **[HAB p. 46]** paratos esse ultimas etiam vires experiri, antequam armis Francorum aut cuiusquam alterius gentis potentiae cederent. Factum est tamen summa virtute et incredibili constantia Karoli, ut nunquam illi defecerint, quin confestim debitas poenas suae perfidiae dederint. Eversae domus, dissipatae fortunae, liberi in servitutem tracti omnibus documento fuere, nullum in falsis diis praesidium esse." Haec ille.

De maximis quoque periculis unum tangit Turpinus archiepiscopus Remensis, dicens inter cetera, quod dum Karolus in quadam civitate a tribus regibus, scilicet Saxonum, Frisonum et Wandalorum cum exercitibus maximis teneretur obsessus, mandavit Rotolando, filio sororis suae, ut sibi cito succurreret et eum a paganis liberaret. Erat tunc idem gravi in perplexitate urbem Gratianopolim obsidens, quam septennio iam circumdederat. Sed dominum obsecrans triduano ieiunio maceratus, ut urbem everteret, exauditus est et sic ad Theutoniam pro liberando avunculo securus ivit, ipsumque fugata obsidione reduxit. Fertur quoque, cum aliquando ab hostibus graviter infestaretur et fugam legitime pro salvatione sua et exercitus peteret, ut nonnulli resistentes dicerent, quod turpem rem faceret fugiendo, ille penitus non acquievit, sed ilico respondit: Melius est ut dicatur Karolus fugatus est, quam

große Zahl tapferster Männer, die in treuer Ergebenheit gegen Karl sich hoch verdient gemacht hatten. Immer wieder wurden die Sachsen besiegt, immer wieder stellten sie Geiseln und versprachen, seine Befehle auszuführen; sobald sie jedoch neue Kräfte geschöpft hatten, ging der Krieg wieder weiter und zwar schlimmer als zuvor.

Die erbitterten Menschen wollten lieber ihre letzten Kräfte einsetzen, als der Waffengewalt der Franken und anderer Völker sich beugen, waren sie doch überzeugt, allen überlegen zu sein. Dennoch gelang es Karl bei seiner unerhörten Tapferkeit und unglaublichen Zähigkeit, bei jedem neuen Aufstand den Sachsen ihre Hinterhältigkeit gebührend heimzuzahlen. Die zerstörten Häuser, die vernichtete Habe, die in die Sklaverei weggeführten Kinder waren jedermann Beweis genug, daß von falschen Göttern keine Hilfe kommen kann." Soweit der Bericht unseres Geschichtsschreibers.

Von einer der größten Gefahren spricht ferner Turpin, der Erzbischof von Reims.[98] Unter anderem sagt er, Karl sei einst in einer Stadt von drei Königen und zwar den Königen der Sachsen, Friesen und Vandalen mit großer Heeresmacht belagert worden. Da habe er Roland, den Sohn seiner Schwester, beauftragt, ihm schnell zur Hilfe zu kommen und ihn von den Heiden zu befreien. Doch dieser befand sich selbst in schwierigster Lage, weil er die Stadt Grenoble bereits seit sieben Jahren belagerte. Drei Tage lang betete er bei strengem Fasten inständig zu Gott um die Eroberung der Stadt. Sein Gebet wurde erhört, und so konnte er ungefährdet nach Deutschland aufbrechen, um seinen Oheim zu befreien. Er schlug die Belagerer in die Flucht und errettete ihn. Man berichtet ferner, Karl sei ein anderes Mal von seinen Feinden schwer bedrängt worden. Um nicht sinnlos sich selbst und sein Heer zu opfern, habe er fluchtartig sich zurückgezogen, obschon einige der Seinen Widerstand leisteten und erklärten, es sei eine Schande für ihn zu fliehen. Sofort habe er ihnen widersprochen und entgegnet: „Es ist besser, wenn es heißt, Karl ist geflohen als Karl ist erschlagen".[99] So führte er sein Heer durch einen Fluß und entging seinen Fein-

98 Vgl. Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 14), S. 49.

99 Das Zitat stammt aus dem Cosmidromius des Gobelinus Person. Vgl. Wolffgram, Forschungen (wie Anm. 29), Teil 2, S. 132.

Karolus occisus est. Sicque exercitu per amnem transducto evasit, et vocatur locus ille usque hodie Frankenvoerde. **[HAB p. 47]** Dicitur quod in memoriam illius nobilis fugae fabricata sit ibi civitas illa et in opposito eius Sassenhusen. Debet enim vir fortis quandoque de campo fugere, prout ratio loci et temporis postulat et non in vilem mortem deum temptando se prosternere, quin potius ad utiliora et vitam et robur conservare. Haec et alia multa secundum ius militare perpessus est sacratus princeps, quae tamen iuxta morem scribentium ex magna parte subticentur, ne non gloriam victoris sed diffortunia bellatoris commemorasse videantur. Sed qui dei gloriam potius quaerunt, quam hominum, illa non omittunt, quae ad ipsam dilatandam deserviunt.

Haec breviter sic tacta sint in generali, ut sciamus victoriam hanc insuspicabilem et a primis diebus usque ad hoc tempus dilatam divinitus potius datam, quam humanitus adquisitam. Sed nunc ad narrationem in speciali accedamus, illis dimissis, quae seculari more non intuitu fidei ante Karolum facta leguntur, sed pro terrenis principatibus dilatandis.

den. Bis auf den heutigen Tag nennt man diese Stätte Frankfurt. Zum Andenken an diese berühmt gewordene Flucht soll dort die Stadt und ihr gegenüber Sachsenhausen erbaut worden sein. Auch ein tapferer Mann kann sich gelegentlich verpflichtet fühlen zu fliehen, wenn die Orts- und Zeitverhältnisse das erfordern. Er soll nicht Gott versuchen und sich in einen sinnlosen Tod stürzen, sondern lieber zu nützlicheren Zwecken sein Leben und seine Schaffenskraft erhalten. Solche Schicksalsschläge und noch manche andere, wie Kriege sie nun einmal mit sich bringen, hatte der hl. Fürst zu erleiden. Größtenteils schweigen die Geschichtsschreiber absichtlich darüber, um nicht in den Ruf zu kommen, sie berichteten mehr über seine Mißerfolge im Kriege als über seine Siege. Wer aber die Ehre Gottes mehr liebt als Menschenlob, verschweigt nicht die Wahrheit; denn sie dient zur Verherrlichung Gottes.

Ich habe das alles nur kurz und in großen Zügen darstellen wollen, um zu zeigen, daß ein solch unerwarteter Sieg, von dem damals alle Welt redete und heute noch redet, mehr ein Gottesgeschenk war als Menschenwerk. Gehen wir nunmehr dazu über, von den Einzelheiten zu berichten.

Dabei soll nur die Rede sein von dem, was Karl für den christlichen Glauben tat und alles außer Betracht bleiben, was aus rein politischen Gründen geschah, um seine Machtstellung zu vergrößern.

[AR] Wegen der grundlegenden Bedeutung der Sachsenkriege für sein Heimatland Westfalen erzählt der Autor in den Kapiteln 3–9 den Verlauf des Geschehens in allen ihm verfügbaren Einzelheiten. Bis auf wenige Verschiebungen entspricht seine Chronologie auch unserer heutigen.

Capitulum III
DE PRIMO INGRESSU KAROLI IN SAXONIAM

Anno igitur domini septingentesimo septuagesimo coepit Karolus post mortem fratris sui solus regnare in Francia, annos natus viginti quatuor, adolescens egregiae indolis, qui ob magnitudinem factorum et corporis elegantiam praecellentiamque virtutis dictus est magnus. Hic miles in domino felicissimus et princeps Christianae plebis serenissimus tantam omnium gratiarum est consequutus exuberantiam, ut nemo vitam eius nequeat **[HAB p. 48]** absque voluptate spiritali ac omni oblectatione intueri. Omnium enim virtutum ornamenta cunctaque bona quae ab hominibus expeti solent et supremos principes decent cum titulo sanctitatis favorabiliter possedit. Nam in nobilissima est patria, amplissimo genere, clarissimis parentibus ortus, et Romanorum, Graecorum, Francorum, Almannorum illustrissimum sanguinem trahens. Non ei valitudo corporis defuit, non pulchritudo, non robur, non magnitudo animi; sapientia, iustitia, probitas, fides, amicitia, clementia, religio aliaque permulta laude dignissima in eo modum excesserant. Quid amplius? Si Tullius sublimiter extulit Decios, Fabios, Regulos, Marcellos, Scipiones aliosque quam plures, eosque divinis laudibus effert, quid nobis de Karolo

3. Kapitel
Karls erster Einfall in das Sachsenland

Karl und die Sachsen 772

Im Jahre des Herrn 770[100] übernahm Karl nach seines Bruders Tode die Alleinherrschaft im Frankenlande. Er war damals vierundzwanzig Jahre alt, eine jugendliche Erscheinung, mit außerordentlichen Geistesgaben ausgestattet. Wegen seiner hervorragenden Taten, seines stattlichen Wuchses und seiner außergewöhnlichen Tapferkeit erhielt er den Ehrennamen: der Große. Dieser Mann von hoher ritterlicher Gesinnung, den Gott so reich beglückte, dieser erlauchteste Fürst der Christenheit ward von Gott so außerordentlich begnadet, daß die Geschichte seines Lebens jedem Leser hohen geistigen Genuß bereitet. Alle Vorzüge und Güter, die ein Mensch sich wünschen möchte, und die den höchsten Fürsten Ehre gemacht hätten, waren ihm eigen und dazu noch der Ruf der Heiligkeit. Geboren in einem der angesehensten Länder, ein Sproß aus vornehmstem Geschlecht, ein Sohn hochberühmter Eltern, stammte er aus dem edelsten Blute der Römer, Griechen, Franken und Alemannen. Ein Mann von kerniger Gesundheit, von schöner, kräftiger Gestalt und hochherziger Gesinnung, war er weise und gerecht, redlich und treu, gesellig, gütig und gottesfürchtig. Noch zahlreiche andere edle Charaktereigenschaften waren ihm in hohem Maße eigen. Was könnte ein Mensch sich mehr wünschen! Wenn Tullius[101] in hohen Lobsprüchen sich ergeht auf Decius, Fabius, Regulus, Marcellus, die Scipionen und viele andere mehr, wenn er sie bis in den Himmel erhebt, was sollen wir dann erst von Karl sagen, der nicht nur für einen einzigen Staat oder

100 Nach der heute üblichen Zählung im Jahre 771. Karl war 747 geboren, damals also 24 Jahre alt.
101 Cicero.

dicendum erit, qui non pro una republica aut gloria populi romani, sed pro communi libertate omnium Christianorum semper bella suscepit et quotidie animam suam in manibus ponens prope quinquaginta annos cum hostibus decertavit? Accedit ad hoc inauditum apostolicae dignitatis fastigium ac sacrae fidei fertilitas, quoniam non pauciores ad catholicam adduxit ecclesiam materiali gladio populos, quam olim apostolorum aliquis spiritalium terrarum alicuius gladio spiritali. Et ut hoc probemus, a nostra Saxonia exordium suscipiamus, quam iuvenilibus adhuc in annis constitutus ad fidem traxit.

Anno siquidem secundo regni sui, qui est Christi 771 agens vicesimum quintum annum aetatis propriae, prudentum morem **[HAB p. 49]** imitando, ut nihil temere videretur attemptare, apud Wormatiam synodum iussit celebrari, ubi de negotiis opportunis matura fieret deliberatio, ac contra Saxones apta et industriosa expeditio. Sequenti anno inde magno stipatus exercitu Saxoniam potenter ingreditur et multa vi insistens cepit Arisburgum, vulgariter Mersborch dictum, id est castra Martis et Hermesuel usque pervenit, id est statua Hermetis, et ipsum fanum destruxit, et argentum et aurum, quod ibi repperit, copiosum abstulit. Hoc in chronica Gregorii Turonensis habetur, quod etiam testatur dominus Johannes de Essendia, sacrae theologiae professor, et frater Hermannus de Hervordia ordinis praedicatorum, qui hanc expeditionem diligenter

für die Ehre des römischen Volkes seine Kriege führte, sondern für die Freiheit der gesamten Christenheit, und fast fünfzig Jahre lang Tag für Tag sein Leben aufs Spiel setzte im Kampfe mit seinen Feinden! Hinzu kommen noch die unerhörte Hoheit seiner apostolischen Würde und seine Erfolge in der Ausbreitung des Glaubens; hat er doch mit dem Schwerte in der Hand mehr Völker der Kirche zugeführt, als es jemals einem der Apostel Christi gelang mit dem Schwerte des Geistes! Um das zu beweisen, wollen wir zunächst sprechen von unserem Sachsenland, dem Karl den christlichen Glauben brachte, als er noch fast ein Jüngling war.

Im zweiten Jahre seiner Regierung, im Jahre 771[102], als er fünfundzwanzig Jahre alt war, berief er einen Reichstag nach Worms. Das entsprach einem alten bewährten Brauche, und zudem wollte er den Schein vermeiden, als ginge er unüberlegt vor. Dort in Worms beriet man eingehend über die vordringlichen Staatsangelegenheiten und die Frage, wie man am besten und erfolgreichsten die Sachsen bekriegen könne. Im folgenden Jahre brach der König von Worms mit gewaltiger Heeresmacht gegen die Sachsen auf, stieß unaufhaltsam vor und eroberte die Eresburg[103], die in der Landessprache den Namen Mersborch, d. h. Marsburg führte. Dann zog er weiter zur Irminsul[104], der Säule des Hermes, zerstörte das heidnische Heiligtum und erbeutete dort eine große Menge Gold und Silber. So berichtet uns Gregor von Tours in seiner Chronik und ebenso der Theologieprofessor Johannes von Essen und Bruder Heinrich von Herford aus dem Predigerorden[105], die im einzelnen diesen Feldzug beschreiben, und denen ich im wesentlichen folge. Man beachte dabei, daß die bedeutendsten Stätten nach den Göttern benannt waren. Viele tragen noch heute diese alten Namen.

102 [HB] Im Jahre 772. Zu den Jahresangaben vgl. Wolffgram, Forschungen (wie Anm. 29), Teil 2, S. 131. Seine Ansicht über Einhard ist heute wissenschaftlich überholt.

103 Bei Obermarsberg an der Diemel und bereits beim ersten Aufbruch 772.

104 [HB] Neuerdings gibt man ihr folgende Deutung: „Eine gablige Firstsäule wird ins Kosmische erhöht. Sie trägt in ihrer Gabel die Welt des täglichen Himmelsumschwungs." Trier, Völkernamen (wie Anm. 36) S. 10 und die dort angegebene Literatur.
[AR] Die Irminsul war ein gewaltiges (= irmin) Heiligtum aus Holzsäulen. In germanischer Vorstellung bedeutete es die das Himmelsgewölbe tragende Weltensäule. Mit „Hermes", dem griechischen Gott, hatte sie ebensowenig zu tun wie mit den folgenden Bildnissen römischer Götter. Lexikon für Theologie und Kirche. 3., völlig neu bearb. Aufl, hg. von Walter Kasper, 11 Bde. Freiburg u.a. 1993–2001, hier Bd. 5, Sp. 600; Reallexikon der germanischen Altertumskunde, 2. Aufl., 35 Bde. Berlin/Bosten 1973–2007, hier Bd. 15, S. 504–506; Lexikon des Mittelalters, 10 Bde. Müchen/Zürich 1980–1993, hier Bd. 5, S. 663.

105 Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 14), S. 47f. In der Originalausgabe steht irrtümlich: Hermann v. H.

prosequuntur. Et hos prout in plurimum sequor. Adverte quod loca principaliora a diis olim nominabantur, quorum plurima permanent usque in praesens et antiquum vocabulum retinent. Erant autem in statua praedicta Hermesuel quatuor imagines sculptae, scilicet Martis, Mercurii, Herculis et Apollinis, sed tamen a Marte tanquam principaliori denominabatur locus. Hoc erat vastissimum idolum totius Saxoniae, quod prudenti usus consilio Karolus primum aggressus est, ut illo destructo citius provinciales ab idolatria animum revocarent. Mira dicuntur de fortitudine illius loci et de structura et columnarum pulchritudine atque decore illius fani. Insigne namque Saxonum erat leo, draco et aquila **[HAB p. 50]** desuper volitans, ad ostendendum in eis fortitudinem, prudentiam et invicti animi constantiam. Sed cum sic gloriosi essent secundum statum secularem, non intellexerunt quam ignobilem paterentur servitutem, daemonum ritus observando nec ullis sanis consiliis acquiescendo. Oportuit ergo per viam aliam, hoc est per potentiam armorum durissimae cervicis pertinaciam castigare, donec vexatio tribueret intellectum auditui. Pie creditur, ut dictum est, quod divina bonitas, quae humano generi semper misereri potius eligit, quam irasci, postquam vidit duritiam Saxonum per simplicem praedicationem et miraculorum coruscationem emolliri non posse, aptavit providentiae suae fortissimos reges ac principes, qui gentem hanc ut vitrum contererent; donec ad cor rediret et suae infidelitatis insaniam abiiceret, aut forte, si omnino converti nollent, penitus interirent ac aliorum salutem ultra non impedirent, quod ita

Bei der Irminsul befanden sich vier in Stein gehauene Bildnisse, die Mars, Merkur, Herkules und Apollo darstellten.[106] Die Stätte selbst war nach Mars, dem höchsten von ihnen genannt. Es war das größte Götterbild im ganzen Sachsenland. Karl tat klug daran, zuerst gerade dieses in seine Gewalt zu bekommen. War dieses Heiligtum erst zerstört, dann konnte man eher die Bewohner des Landes vom Götzendienst abbringen. Viele Wunderdinge wurden von diesem Orte erzählt, von den Befestigungswerken und der Bauart des Heiligtums mit seinen herrlichen Säulen und seiner Pracht. Als Feldzeichen führten die Sachsen einen Löwen und einen Drachen, über denen ein Adler schwebte: Die Sinnbilder ihrer Tapferkeit, Klugheit und unbesiegbaren Widerstandskraft. So ruhmvoll diese Krieger jedoch auch in den Augen der Welt waren, so wenig sahen sie ihre unwürdige Knechtschaft ein, nämlich ihr zähes Festhalten an der Verehrung teuflischer Gottheiten und ihre unverbesserliche Halsstarrigkeit. Auf anderem Wege also, und zwar durch Waffengewalt mußte man diese harten Köpfe beugen, bis die Not sie zur Einsicht brachte. Wir sprachen schon davon[107], daß man die Dinge vom religiösen Standpunkt aus folgendermaßen beurteilen könnte: Gottes Güte, die den Menschen lieber verzeiht als zürnt, erkannte schließlich, daß die Halsstarrigkeit der Sachsen durch bloßes Predigen und glänzende Wunder nicht zu beugen war. So berief sie in ihrer weisen Vorsehung mächtige Könige und Fürsten, die dieses Volk wie Glas zerschlugen, damit es endlich zur Einsicht käme und vom Wahn seines Unglaubens sich lossage. Sollte es jedoch sich durchaus nicht bekehren wollen, so mochte es vollständig zugrunde gehen, um wenigstens das Heil anderer Völker nicht zu gefährden. So ist es denn auch geschehen. Die Aufsässigen wurden vertilgt oder vertrieben; und dann konnte der Glaube Wurzeln fassen und wachsen und bis zum heutigen Tage, Gott sei es gedankt, seine Standfestigkeit behalten.

106 [AR] Während Rolevinck die nach Britannien einwandernden Sachsen noch Sonnenanbeter nennt (s.o. S. 31 [S. 41 dieser Ausgabe]) führt er nun die uns befremdlich anmutenden römischen Götterbilder in der Nähe der Irminsul auf. Leider ist Bücker auf diesen Widerspruch nicht eingegangen. Er läßt sich weitgehend aus den von Rolevinck benutzten Quellen (vgl. Anm. 26 [Anm. 105 dieser Ausgabe]) erklären. Um eine humanistische Mode handelt es sich bei Rolevinck nicht. Die Spur führt zurück über frühere mittelalterliche Texte zur „Germania“ des Tacitus, wo in Kapitel 9 drei germanischen Gottheiten römische Namen gegeben werden. Rudolf v. Fulda († 865) beweist in seiner „Translatio S. Alexandri“ (851), daß er diese Tacitus-Stelle kannte. Widukind von Corvey (* um 925, † nach 973) setzt in seiner Schrift „Res gestae Saxonicae“ (I, 12) die Irminsul mit Hirmin, Hermes und Mars in etwa gleich.

107 Vgl. Buch 2, Kap. 2, Anfang.

factum constat. Nam deletis aut fugatis rebellibus optime fides fundata ibi crevit et usque in praesens, laus deo! stabiliter perseveravit.

Ut autem dominus manifestaret, quam grata sibi haec expeditio foret, miraculum gloriosum ostendit in exordio pugnae, quod hoc ordine factum est. Nam cum rex staret per aliquot dies in obsidione praefati loci munitissimi, evenit ut propter aestatis fervorem aqua deficeret et exercitus in summo periculo esset Sed divina propitiante clementia militibus suis Christus providet et in clara die cunctis ex more circa meridiem quiescentibus fons **[HAB p. 51]** erupit ignorantibus universis, et aquae largissime effusae sunt ad omnem sufficientiam. Duravit quoque ad triduum, quo usque fanum funditus destrueretur. Cepit deinde castrum Syburch super fluvium Rure situm prope Tremoniam, et Francis utrobique positis venit ad Weseram placitoque inito cum Saxonibus obsides XII recepit Sic intermissum est bellum Saxonicum ad tempus, primo congressu domino largiente fidelibus inclitam victoriam. Maxima enim strages Saxonum facta erat, antequam castra deficerentur. Processit ex tunc rex ad Italiam contra Desiderium regem anno 773 et potito triumpho ecclesiam et Adrianum papam magnifice liberavit.

Um nun kund zu tun, wie dieser Feldzug seinen Absichten entspreche, ließ Gott der Herr gleich zu Beginn ein erstaunliches Wunder geschehen. Als der König nämlich bereits einige Tage die außerordentlich befestigte Eresburg belagerte, trat in den heißen Sommertagen Wassermangel ein, und das Heer war in großer Not. Aber Christus der Herr sorgte in seiner göttlichen Güte für seine Kämpfer. Bei hellem Tage, zur Zeit der üblichen Mittagsruhe, brach zur Überraschung aller urplötzlich ein Quell hervor und spendete Wasser für alle in reichster Fülle. Drei Tage lang sprudelte das Quellwasser, bis man das heidnische Heiligtum von Grund aus vernichtet hatte. Alsdann eroberte Karl die Feste Syburg an der Ruhr, in der Nähe von Dortmund, legte in beide Plätze eine fränkische Besatzung und zog weiter bis zur Weser. Dort schloß er mit den Sachsen einen Vertrag und ließ sich zwölf Geiseln stellen. So ging der Sachsenkrieg vorerst zu Ende, dank des glorreichen Sieges, den Gott der Herr gleich beim ersten Waffengang seinen Getreuen geschenkt hatte. Noch vor der Zerstörung der beiden Burgen hatten die Sachsen bereits ungeheure Verluste erlitten. Nunmehr wandte der Herrscher sich im Jahre 773 nach Italien gegen den König Desiderius. Er besiegte ihn[108] und schenkte damit der Kirche und dem Papst Hadrian[109] den ersehnten Frieden.

108 [AR] Einnahme von Pavia 774; Karl nannte sich von jetzt an: König der Langobarden. Erst 775, nach der Rückkehr aus Italien, eroberte Karl die Hohensyburg über dem Ruhr-Lenne-Tal (= Syburg im Text). Vgl. Freise, Frühmittelalter (wie Anm. 87), S. 296 f.

109 Hadrian I. (772–795).

Capitulum IV
DE REBELLIONE SAXONUM

Saxones sic superati primo congressu a Francis doluerunt nimis ac comperto quod Karolus discessit in longinquam regionem, congregatis agminibus suis Syborch recuperant occisisque Francis castrum destruxerunt. Deinde ad Mersborch properantes illud oppugnant, sicque ad fines Hassiae venientes illam praedantur, depopulantur et flammis cuncta succendunt. Verumtamen iterum ostendit ibi gratiam suam dominus, quod, cum venissent ad Frideslariam et incendere vellent ecclesiam, quam sanctus Bonifacius illic consecraverat, omnino nequiverant, quin potius gravi timore divinitus perculsi turpiter universi fugerunt nullo persequente. Culpantur hic Saxones de fracta fide, sed aliqualiter videntur excusandi illi, qui Karolo iam homagium praestiterant. Cuius **[HAB p. 52]** ratio assignatur, quod provincia nimis magna erat, videlicet a Rheno usque ad Weseram et continenter a Wesera usque ad Elbiam, et confines, videlicet Wandali et Daci ceterique infideles Normanni, Frisones cum suis auxilium praestabant Saxonibus. Ipsa quoque Saxonia non erat unita sub uno rege, sed habebat tot duces quot pagos, et uno superato alius reclamabat aut fugit ad vicinos, recedenteque Karolo redibat cum exercitu oppugnans vicinum, donec acquiesceret sibi, sicut olim Gabaonitis contigit, Josue X Hunc modum dicunt habuisse Ostphalos, id est orientales Saxones, qui transmissa Wesera Westphalos Karolo subiectos ex parte invaserunt, et iterum Karolo redeunte fugerunt, et hoc colludio disceptatio in longinquum processit. Ait enim praefatus doctor Johannes, quod Ostphali totiens iteratae rebellionis causa extiterunt Westphalis, persuadentes minis vel promissis rebellionem, unde dicitur in historia metrica Karoli de eis. Unde versus:

4. Kapitel
Der Sachsenaufstand

[AR] Die Ereignisse von 775–777

Die Sachsen waren schwer ergrimmt über die Niederlage, die sie beim ersten Zusammenstoß mit den Franken erlitten hatten. Kaum erfuhren sie, Karl sei weit fortgezogen, da sammelten sie ihre Kriegsscharen, nahmen Syburg wieder ein, machten die fränkische Besatzung nieder und zerstörten die Befestigungen. Dann brachen sie eilends nach der Eresburg auf, um sie zu belagern. Auf ihrem Zuge nach Hessen verheerten sie das ganze Gebiet durch Raub und Mord mit Feuer und Schwert. Doch Gott der Herr erwies auch dort wieder seine Gnade. Denn als sie nach Fritzlar kamen und dort die Kirche in Brand stecken wollten, die der hl. Bonifatius geweiht hatte, brachten sie es nicht zustande. Wie durch ein Eingreifen Gottes befiel sie plötzlich ein ungeheurer Schrecken, so daß sie in kläglicher Angst sich davonmachten, ohne daß ihnen jemand etwas tat. Die Sachsen hatten treulos den Frieden gebrochen, dennoch muß man sie in etwa entschuldigen, obschon sie Karl den Treueid geleistet hatten. Man darf nämlich nicht übersehen, daß das Land ungeheuer groß ist, es erstreckt sich vom Rhein bis zur Weser und über die Weser hinaus bis zur Elbe. Und so hatten die Nachbarn, nämlich die Vandalen, Dänen sowie die anderen heidnischen Völker, die Normannen und Friesen, den Sachsen Hilfe geleistet. Das Sachsenland war ja nicht ein geeintes Königreich, sondern jeder Gau unterstand seinem eigenen Herzog. War der eine unterworfen, dann machte ein anderer einen Aufstand oder floh zu seinen Nachbarn. War Karl fortgezogen, kam der Sachsenherzog mit seinem Heere zurück und drängte seinen Nachbarn solange, bis dieser ihm Hilfe leistete; ähnlich wie es die Gabaoniten taten nach dem Bericht des Josua im 10. Kapitel. So sollen es die Ostfalen immer wieder gemacht haben, sie kamen über die Weser und überfielen einen Teil der von Karl unterworfenen Westfalen. Kam Karl zurück, machten sie sich davon, und so zog der Krieg immer länger sich hin. Der vorhin genannte Doktor Johannes betont ausdrücklich, die Ostfalen hätten die Westfalen immer wieder zu neuen Aufständen veranlaßt und durch Drohungen wie durch Versprechungen den Aufruhr geschürt.

Sed variis divisa modis plebs omnis habebat
quot pagos tot paene duces . . . Saxonia floruit olim.
Nomina nunc remanent, virtus antiqua recessit.

Adverte hic casum singularem, in quo regnum in se divisum diutius tenuit robur contra hostes. Nam si habuisset Saxonia unum regem supra se, facilius obtinuisset Karolus victoriam, quia uno superato omnes quiete inissent foedus cum eo. Excusandi sunt ergo Westphali a salia francice, quod est fallacia latine, quia phalos idem est quod socius, unde dicebantur olim Ephalar, Westphalar, **[HAB p. 53]** Ostphalar et sic de aliis. Ad propositum redeundo potest dici quod terra Saxoniae hoc tempore iuxta morem provinciarum habuit aliquos bonae voluntatis homines, qui favebant fidei, alios vero rebelles, qui paulatim exterminati fuerunt.

Et hoc quod iam dictum est de prima rebellione, contigit anno domini 774 quando Karolus revertebatur de Italia. Venit autem ad locum dictum Ingeleym in dioecesi Moguntina, ubi comperta Saxonum rebellione misit contra eos quatuor scaras, id est turmas pugnatorum, quarum tres collata acie dimicarunt cum adversariis et triumpharunt, quarta cum non inveniret apparatum certandi rediit cum praeda magna.

Post haec anno 775 Karolus consilium habuit in villa quae dicitur Duria, ubi omnium sententia fuit, ne requies ulla daretur Saxonibus, donec aut fidem reciperent, aut penitus

So berichtet es auch der Dichter einer Lebensgeschichte Karls des Großen:

„Aber das ganze Volk ist in viele Teile zerstückelt,
Herzöge gibt es so viele wie Gaue im blühenden Sachsen.
Wohl sind die Namen geblieben, doch ohne die alte Bedeutung.“[110]

Man beachte hier die eigenartige Ausnahme, daß ein in sich uneiniges Reich gegen seine Feinde so erstaunlich lange sich halten konnte. Hätte das gesamte Sachsenland einen einzigen König gehabt, wäre es für Karl leichter gewesen. Er hätte nur diesen einen zu besiegen brauchen, dann hätten alle mit ihm Frieden geschlossen. Man darf also die Westfalen nicht der „falia“ beschuldigen, wie man in der Sprache der Franken das lateinische Wort fallacia, d. h. Hinterlist nennt. Denn Phalos bedeutet soviel wie Bundesgenosse, und daher stammen die Bezeichnungen Efelar, Westfalar, Ostfalar und ähnliche.[111] Es ist so, wie ich oben sagte: im Sachsenland gab es um diese Zeit nach alter Landessitte gutwillige Menschen, die treu ihr Worte hielten, und aufsässige, die dann nach und nach des Landes verwiesen wurden.

Dieser erste Aufstand, von dem soeben die Rede war, ereignete sich im Jahre 774, als Karl aus Italien zurückkehrte. In Ingelheim, im Bistum Mainz, erfuhr er von dem Aufstand der Sachsen. Er schickte vier „Skaren“ d. h. Kriegsheere gegen sie; drei von diesen kamen mit dem Gegner ins Gefecht und besiegten ihn, das vierte Heer fand keine Möglichkeit zum Kampfe und kehrte mit reicher Beute zurück.

Im folgenden Jahre 775 hielt Karl in dem Orte Düren[112] einen Reichstag ab. Einmütig war man der Ansicht, man dürfe die Sachsen nicht eher zur Ruhe kommen lassen, bis sie zum Christentum sich bekannt hätten oder vollständig vernichtet seien. Also brach er wiederum mit einem großen Heere in das Sachsenland ein, baute die Feste Syburg wieder auf und zog in Eilmärschen zur

110 [HB] Poeta Saxo, MGH SS I (wie Anm. 90), Vers 23–28; dazu Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 14), S. 50. In der Originalausgabe schließt der zweite Vers irrtümlich: „olim Saxonia foret“.
111 [AR] Zu den „Falen“ vgl. die Anm. 35 und 36 dieser Ausgabe.
112 [AR] Nicht in Düren, sondern in Quierzy, im Januar 775; vgl. Freise, Frühmittelalter (wie Anm. 87), S. 297.

deficerent. Intrans ergo iterum cum gravi multitudine Saxoniam castrum Syborch reaedificat et ad Weseram properat, ubi Saxones disposuerant belligerare in loco dicto Brunesborch. Habuerunt autem cautelam ut vadum praeoccuparent, ne rex transiret fluvium, intrando scilicet Ostsaxoniam. Commissum est bellum et Saxones multi fugati, alii occisi, et fideles ambas ripas obtinuerunt. Dividens autem rex exercitum hinc et inde dimidiam partem ibi reliquit et cum reliquis ad Brunswich divertit, ubi super fluvium Anaker venientes Austrelindi Saxones cum suo capitaneo se spontanee subdiderunt regi datis obsidibus ad placitum.

Interim Saxones bellum moverunt contra relictos super Weseram in Lubeke **[HAB p. 54]** dioecesis Mindensis et superati sunt. Verumtamen quidam de Francis dolose interfecti fuerant. Nam cum vellent equis afferre pabula, miscuerunt se Saxones quasi fideles adiutores, et sic intrantes pariter in castra dormientes Francos trucidarunt plures, donec ceteri excitati propellerent eos. Rediens quoque rex furore succensus stragem magnam fecit et praedam tulit, et Westphali obsides dederunt. Angari similiter fecerunt sicut Austrasii in pago qui dicitur Buda et Bruno cum optimatibus suis obsides dederat.

His peractis rex in Franciam revertitur et deinde ad Italiam pervenit, ubi peracta victoria cum redisset, venit nuntius dicens Saxones sacramenta violasse et fidem irritam fecisse, insuper dolose Mersborch cepisse, Francos occidisse et castrum penitus destruxisse. Syborch etiam animose oppugnare coeperant, sed iuvante domino fidelibus suis fugati sunt usque ad fluvium Lippiam. His auditis rex consilium celeriter convocat Wormatiae, anno 776, et ut tempestas Saxoniam introivit venitque in locum qui dicitur Lippensprunk, ubi multitudo confluxerat, quae

Weser, wo die Sachsen nahe bei Brunsburg[113] Vorkehrungen zu einer Schlacht getroffen hatten. Zur Vorsicht hatten diese bereits vor der Ankunft des Königs die Furt besetzt, um ihn zu hindern, über die Weser nach Ostsachsen zu ziehen. Es kam zur Schlacht, viele Sachsen fielen, die andern mußten fliehen, und die christlichen Heere hielten beide Ufer besetzt. Nunmehr teilte der König seine Streitkräfte. Die eine Hälfte ließ er zurück, mit dem übrigen Heere wandte er sich nach Braunschweig. Dort am Ockerflusse kamen die Ostsachsen mit ihrem Anführer heran, ergaben sich jedoch ohne weiteres und stellten dem König die Geiseln, die er verlangte.

Mittlerweile zogen die Sachsen zum Kampfe gegen die an der Weser stehenden Franken, wurden jedoch bei Lübbecke im Bistum Minden besiegt. Doch auch die Franken hatten durch heimtückische Sachsen Verluste gehabt. Als sie nämlich für ihre Pferde Futter holten, gesellten sich sächsische Krieger zu ihnen, taten, als ob sie ihnen helfen wollten und kamen auf diese Weise in das Lager der Franken. Des Nachts, als alles im tiefen Schlafe lag, machten sie eine ganze Anzahl Franken nieder, bis die andern erwachten und sie hinaustrieben. – Als der König zurückkam, geriet er in Zorn und brachte den Feinden eine große Niederlage bei. Er nahm von den Westfalen reiche Kriegsbeute und ließ sich Geiseln stellen. Die Engern machten es ähnlich wie die Ostfalen im Budagau, und Bruno mit den Führern des Landes sandte ihm ebenfalls Geiseln.

Der König kehrte darauf ins Frankenland zurück und zog nach Italien. Nach siegreichen Kämpfen kehrte er heim. Da brachte man ihm die Nachricht, die Sachsen hätten ihren Treueid gebrochen und die Eresburg durch eine Kriegslist wieder erobert. Die Franken seien erschlagen, und die Feste sei von Grund aus zerstört. Auch Syburg hatten sie mit kühnem Handstreich zu nehmen versucht; doch mit Gottes Hilfe, der seinen Getreuen zur Seite stand, waren sie bis zum Lippeufer zurückgeworfen worden. Auf diese Nachricht hin berief der König unverzüglich einen Reichstag nach Worms, es war im Jahre 776, fiel wie ein Ungewitter über das Sachsenland her und kam nach Lippspringe[114]. Dort strömte

113 Bei Godelheim auf dem steilen Brunsberg (Höxter).
114 [AR] Genauer: an dem Ort, wo die Lippe entspringt; vgl. Freise, Frühmittelalter (wie Anm. 87), S. 297.

tota supplices manus dedit et baptisma petiit. Pius autem rex flexus ignovit illis et iussit baptizari eos. Castrum Mersborch iterum reaedificat et aliud super Lippiam dictum Vechtelere, ubi positis custodibus revertitur in Franciam et pascha celebravit in Novomagio. Exinde anno sequenti 777 cum gravi turba revertitur in Saxoniam ad locum qui dicitur **[HAB p. 55]** Padeborne, ubi convenerant ad primum consilium celebrandum omnes Franci ex cunctis partibus Saxoniae una cum Saxonibus, multitudo non pauca, quae ibi baptizata est. Promittunt ibi fidem se servaturos sub poena amissionis libertatis et totius substantiae.

eine große Volksmenge herbei, alle erhoben flehentlich die Hände und wollten sich taufen lassen. Da wurde der König gerührt, großmütig verzieh er ihnen und ließ sie taufen. Die Feste Eresburg baute er wieder auf, legte eine zweite an der Lippe an mit Namen Vechteler[115] und ließ in beiden eine Besatzung zurück. Dann kehrte er heim ins Frankenland und feierte das Osterfest in Nymwegen. Im folgenden Jahre 777 erschien er wieder mit großer Heeresmacht in Sachsen. Er beschied alle Franken im ganzen Lande zugleich mit den Sachsen selbst nach Paderborn zur ersten gemeinsamen Reichsversammlung.[116] Dort empfing eine große Volksmenge die Taufe. Sie gelobten ihm unverbrüchliche Treue und verbürgten sich dafür mit ihrer Freiheit und ihrer gesamten Habe.

Capitulum V
DE PERTINACIA ET PROELIIS WEDEKYNI

Verumtamen adhuc plerique remanserunt durae cervicis increduli, quorum principalis capitaneus erat quidam vir nobilis et fortis dictus Wedekynus, quem quidam nominabant regem, alii ducem“ alii gigantem robustum. Dani quoque vulgariter vocant eum usque hodie Konynck Wedekyn, Wernikens soy, id est regem Wedekynum filium Wernekini. Sed in hoc standum est potius Bedae. quod unus de satrapis fuit, quem sors ad regendum exercitum accivit. Quia vero in longinquum processit concertatio et insuspicabili animositate Francorum praepedivit triumphos, ideo fama nominis eius prae ceteris excrevit in orbe.

5. Kapitel
Widukinds zäher Widerstand

[AR] Rückschläge und Vergeltung 778–782

Es gab aber dennoch sehr viele Sachsen, die hartnäckig beim alten Heidenglauben blieben. Ihr Hauptführer war Widukind, ein tapferer Edelmann. Die einen nannten ihn König, die andern Herzog, bei anderen hieß er nur „der Hüne“. In der Sprache der Dänen heißt er heute noch „Konynck Wedekyn, Wernikens soy“, auf deutsch: König Widukind, Wernekins Sohn. Nach Bedas Berichten muß man wohl annehmen, daß er einer der Fürsten war, der durch das Los zum Heerführer bestimmt wurde. Der Kampf zog sich immer länger hin und erschwerte durch seine unglaubliche Erbitterung den Sieg der Franken. Dadurch wurde Widukind in aller Welt berühmt wie kein anderer. Man kann nicht sagen, er habe sein Wort gebrochen, er hat vielmehr bis aufs äußerste gegen die Un-

115 [AR] Nicht „Vechteler“; es geht hier um die „Karlsburg“ oberhalb der Lippe. Sie war die befestigte Königspfalz an den Paderquellen im späteren Paderborn. Die fränkische Annalistik sieht (voreilig) schon 776 die Bekehrung der Sachsen als abgeschlossen an; vgl. Freise, Frühmittelalter (wie Anm. 87), S. 297 f.

116 [AR] Hier auf dem triumphalen Reichstag zu Paderborn 777 fand auch die erste Abgrenzung des sächsischen Gebietes in Missionsbezirke statt; vgl. Freise, Frühmittelalter (wie Anm. 87), S. 298.

Hunc non repperi aliquando fregisse promissum, sed usque ad extremum fugisse deditionem et pertinacissime semper restitisse. Nam ad consilium Padebornense noluit accedere.

Anno interea 778 Karolus ad Hispaniam profectus cuncta prospere gessit, sed rediens triste nuntium audivit. Nam Wedekyndus cum horribili turma Saxonum inhumaniter vastavit fines Rheni in longum et latum, a Tuitio quae est in opposito Coloniae usque Confluentiam, omnia aut igne aut gladio consumens, nec monialibus parcens aut sacris locis. **[HAB p. 56]** Praedam insuper non quaerebat, sed ultionem, nec hominum caedis ullus modus erat, nulla conditio, sexus vel aetas evasit. Tantam igitur malitiam Karolus vindicare volens misit contra Saxones scharam fortem, quae insequebatur ipsos fugientes usque locum qui dicitur Badawolt et super fluvium Adernam in loco qui dicitur Lyhosi, ubi acerrime compugnantes pauci de infidelibus supervixerunt et Wedekynus fuga lapsus Normanniam adivit.

Sequenti anno, scilicet 779 rex ad Franciam reversus cogitavit iterum invadere Saxoniam, et exercitu transducto in loco qui dicitur Lippekant prope Wesaliam, ex adverso Saxones prope Bocholdiam castra posuerunt, volentes impedire regem. Sed rex suo more confidenter occurrit eis et commissa est pugna gravis, et triumphans obtinuit campum, et Saxones fugientes omnes suas firmitates reliquerunt. Unde fidelibus militibus Christi aperta est via in Westphaliam, et rex omnes subiugavit sibi exceptis illis, qui fugerant ultra Weseram.

terwerfung sich gewehrt und mit erbitterter Hartnäckigkeit Widerstand geleistet. Er hatte auch nicht nach Paderborn zum Reichstag kommen wollen.

Inzwischen hatte Karl im Jahre 778 einen erfolgreichen Krieg in Spanien geführt. Bei seiner Rückkehr erhielt er eine traurige Nachricht. Widukind hatte mit einer furchtbaren Schar Sachsen die Länder am Rhein weit und breit in geradezu unmenschlicher Weise verheert. Von Deutz, Köln gegenüber, bis Koblenz war alles mit Feuer und Schwert verwüstet. Selbst Klosterfrauen und Kirchen waren nicht verschont geblieben. Beute suchte der Sachse nicht, nur Rache. Des Mordens war kein Ende, kein Stand, kein Geschlecht, kein Alter fand Gnade. Eine solche Niedertracht wollte Karl nicht ungestraft lassen. Er sandte gegen die Sachsen eine mächtige Kriegsschar; diese verfolgte die Flüchtenden bis Badawolt und bis über die Eder hinaus bis Lyhosi[117], wo es zu einem grimmigen Kampfe kam, den nur wenige Heiden überlebten. Widukind selbst konnte nur durch schleunige Flucht in das Land der Normannen sich retten. Ins Frankenland zurückgekehrt, plante der König im folgenden Jahre 779 einen neuen Zug nach Sachsen. Bei Lippekant[118], in der Nähe von Wesel, führte er sein Heer über den Rhein. Ihm gegenüber hatten die Sachsen bei Bocholt[119] ihr Lager errichtet und wollten den König zurückschlagen. Dieser aber zog in gewohnter Siegesgewißheit ihnen entgegen. Es entbrannte ein heißer Kampf, aber Karl errang den Sieg. Die Sachsen mußten fliehen und dem König die ganze Feste mit dem gesamten Kriegsgerät überlassen. Nunmehr stand den getreuen Streitern Christi der Weg nach Westfalen offen, und alle mußten sich dem König unterwerfen mit Ausnahme derer, die über die Weser geflohen waren.

117 Christian Ludwig Scheidt, Bibliotheca historica Goettingensis. Worinnen allerhand bishero ungedrukte alte und neuere Schriften und Urkunden, welche zur Erläuterung der Geschichte und Rechtsgelehrsamkeit dienen können, aus bewährten Handschriften ans Licht gestellet werden, Bd. 1, Göttingen/Hannover 1758, S. 19–63, hier 45, Anm. 3 sagt: Leysen an der Eder.

118 Lippekant = Lippeham, vgl. Sigurd Abel, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl dem Großen, Bd. 1: 768–788, Berlin/Leipzig 1865, S. 270.

119 [HB] Roger Wilmans, Westfälisches Urkundenbuch, Fortsetzung von Erhards Regesta Historiae Westfaliae, Additamenta, Münster 1877, S. 1 weist im Gegensatz zu Abel mit guten Gründen darauf hin, daß die Schlacht nicht bei der heutigen Stadt Bocholt stattgefunden habe, sondern in der Bauerschaft Buchholt auf dem linken Lippeufer nicht weit von Lippeham. Dafür spricht auch Rolevincks Bemerkung, daß „nunmehr der Weg nach (!) Westfalen offen“ stand.

Adverte quod hic primum fit mentio de illa parte Westphaliae in qua est dioecesis Monasteriensis, quae statim se subdidit fidei nec legitur rebellasse, erat enim vicina terris Christianorum et verisimiliter iam ibi plures christiani facti fuerant.

Rex vero transivit usque ad Weseram, ubi ad eum venerunt de Angaria et Ostphalia fidem promittentes sub iuramento, datis etiam obsidibus. His peractis rex Wormatiam properat et denuo rediens venit ad Mersburch et deinde ad **[HAB p. 57]** Lippensprunk pro congregando concilio ad disponendum provinciam secundum ritum ecclesiae catholicae. Processit etiam continenter ad Albiam in locum qui dicitur Bardewyk, et multitudo magna Sclavorum, Windorum, Frisonum baptisata est. Divisitque terram et posuit illic episcopos, presbyteros et abbates, ut neophytos in fide confirmarent.

Anno 780 Karolus Romam devotionis gratia solenniter ivit et gloriose ab Adriano papa susceptus rebusque cunctis prospere peractis reversus est in Franciam. Interim absente rege motus magnus factus est in Saxonia. Nam Wedekynus congregans quos poterat in loco ubi Hasa fluit circa Osnaberge oppidum insidias plus ex animi ferocitate quam virtutis potentia moliebatur. Quo rex comperto venit ad campum, et intelligens cecidisse in priori bello de Francis plures, aliosque adhuc aegros ex vulneribus receptis, subito novum exercitum recuperans congressus est, et fugatis, caesis captivatisque Saxonibus omnem terram eorum depopulabatur usque ad Albiam.

Hier ist beachtenswert, daß zum ersten Male die Rede ist von jenem Teile Westfalens, der zum Bistum Münster gehört, das unverzüglich den christlichen Glauben annahm. Nirgendwo findet sich ein Bericht, daß es dort zu neuen Aufständen gekommen sei. Es lag ja auch in unmittelbarer Nähe der christlichen Länder, und wahrscheinlich gab es dort schon eine ganze Anzahl Christen.

Der König setzte nun seinen Zug bis zur Weser fort, wo Engern und Ostfalen zu ihm kamen, Geiseln stellten und ihm feierlich den Treueid leisteten. Er begab sich nun nach Worms, kam aber bald wieder zur Eresburg zurück, um dann in Lippspringe eine Versammlung abzuhalten, auf der dem Lande eine katholische Kirchenverfassung gegeben wurde.[120] Dann zog Karl weiter bis an die Elbe nach Bardowiek[121], wo eine Menge Slaven, Wenden und Friesen sich taufen ließen. Er teilte das Land in einzelne Bistümer auf und setzte Bischöfe, Priester und Äbte ein, um die Neugetauften im Glauben zu festigen.

Im Jahre 780[122] machte Karl eine feierliche Wallfahrt nach Rom. Er wurde vom Papst Hadrian sehr ehrenvoll empfangen und kehrte nach glücklicher Erledigung aller seiner Angelegenheiten ins Frankenland zurück. Während seiner Abwesenheit war ein großer Aufstand im Sachsenland ausgebrochen. Widukind hatte an der Hase bei Osnabrück soviel Streitkräfte wie nur möglich gesammelt, um einen mehr tollkühnen als tapferen Widerstand ins Werk zu setzen. Auf die Kunde davon zog der König zu Felde. Da im letzten Kriege zahlreiche Franken gefallen waren, und viele von ihren Wunden noch nicht geheilt waren, bot er kurz entschlossen ein neues Heer auf und zog zum Kampfe gegen die Sachsen. Er schlug sie in die Flucht; viele kamen um oder wurden gefangengenommen, und das ganze Sachsenland wurde bis zur Elbe verwüstet.

120 [AR] Erster Reichstag zu Lippspringe 780, wo die Missionsaufträge von 777 wiederholt wurden; s. o. Anm. 37 (Anm. 116 dieser Ausgabe).
121 An der Ilmenau, nördlich von Lüneburg.
122 Im Jahre 781.

Quibus feliciter gestis rediit ad Franciam et sequenti anno 781 venit iterum ad Lippensprunk disponens negotia provinciae praesentibus ibi universis maioribus et satrapis, solo Wedekyno excepto cum suis. Ibi constituit super Saxoniam comites ex nobilissimis de genere Saxonum. Venerunt quoque ad synodum legari de Dacia, de Normannia, Ungaria, et alii pro pace petenda, quos benigne rex suscipiens cum gratia remisit et ipse in Franciam regreditur.

Sed hoc Wedekynus percipiens auxilia Normannorum advocans revertitur ad Saxones **[HAB p. 58]** multosque ad se alliciens fecit novum consurgere bellum. Sclavi quoque manum validam educentes audacter sines Saxonum ac Thuringorum invadunt cuncta vastantes. Contra hos misit rex tres comites palatinos, qui vocabantur Adalgisus. Gilo, Warandus, ut moverent exercitum Francorum et Saxonum super Sclavos paucos adhuc rebelles. Sed in via cum audissent Wedekynum nova moliri, statuerunt inconsulte illum debellare primum, confisi de multitudine exercituum suorum, nusquam recordantes astutias et desperationem viri, qui pro vindicta minacem gerebat animum. Concurrentibus igitur adversariis in loco qui dicitur Sunnendaill, id est vallis Solis, atrox conseritur pugna in convallibus Weserae Mindam respicientibus. Et quia duces parvipendebant agmen invadere desperatum, arbitrantes se ad praedam non ad bellum ituros, fortiter illi congressi sunt, et

Nach diesem siegreichen Feldzug kehrte er wieder heim ins Frankenreich, kam aber im folgenden Jahre 781[123] wieder nach Lippspringe zurück, um die Verwaltungsangelegenheiten des Landes in Ordnung zu bringen. Dort waren alle bedeutenden sächsischen Fürsten anwesend, nur Widukind und seine Anhänger fehlten. Bei dieser Zusammenkunft setzte Karl im Sachsenland Grafen ein, die er aus den angesehensten sächsischen Edelleuten auswählte. Zu dem Reichstag waren auch Gesandte erschienen aus Dacien[124], dem Normannenlande und Ungarn und von andern Völkern, die um Frieden baten. Der König nahm sie huldvoll auf und entließ sie in Gnaden. Dann kehrte er heim ins Frankenland. Als Widukind dies erfuhr, wandte er sich an die Normannen um Hilfe und kam ins Sachsenland zurück. Es gelang ihm, viele Anhänger zu gewinnen. So begann er aufs neue den Krieg. Auch die Slaven brachten eine starke Heeresmacht zusammen, überfielen in verwegenem Angriff das sächsische und thüringische Land und richteten große Verheerungen an. Der König sandte drei Pfalzgrafen, Adalgis, Gilo und Warand, gegen sie aus, die mit einem fränkisch-sächsischen Heere die schwächere Schar der aufständischen Slaven niederwerfen sollten. Unterwegs erfuhren die Franken von einem neuen Aufstand Widukinds. Da faßten sie den törichten Entschluß, zunächst gegen diesen zu Felde zu ziehen. Sie setzten dabei ihr Vertrauen auf ihr zahlreiches Heer, ohne mit der Verschlagenheit und Verzweiflung des trotzigen, rachsüchtigen Mannes zu rechnen. Die Gegner stießen zusammen in einer Gegend, die Sunnendaill, d. h. Sonnental[125] heißt, und es kam zu einer blutigen Schlacht im Wesertal bei Minden. Die Franken hatten den todesmutigen Feind unterschätzt und mehr an einen Beutezug als an einen Kriegszug gedacht. Der feindliche Ansturm war furchtbar, und keines der beiden Heere errang einen entscheidenden Sieg. Zwanzig Franken aus den angese-

123 [HB] Im Jahre 782.
[AR] 782 war der zweite Reichstag zu Lippspringe mit der Einführung der fränkischen Grafschaftsverfassung und dem harten Kriegsrecht der „Capitulatio de partibus Saxoniae“, das jeden Widerstand gegen die Reichsgewalt drakonisch bestrafte. Freise, Frühmittelalter (wie Anm. 87), S. 299 ff.

124 [HB] Dazien, einst römische Provinz, umfaßte das heutige Gebiet von Ungarn östlich der Theiß, Siebenbürgen, Bukowina, den nördlichen Teil von Rumänien und einen Teil der Walachei. Albert Sleumer, Kirchenlateinisches Wörterbuch, Limburg/Lahn 1926, S. 256. – Nebenbei bemerkt besuchte 1472 ein König von Dazian das Kölner Kartäuserkloster, wo Rolevinck lebte. Die Annales Hain-Bungartz p. 126 [siehe Quellenverzeichnis] vermerken den Besuch mit folgender Eintragung: „Rex Daciae invisendo Cartusiarn obtulit in Missa tres aureos, totidemque in primitiis N. P. Gerhardi Stael.“

125 [HB] Süntel, Teil des Weserberglandes.
[AR] Süntel, Teil des Weserberglandes. Die Schlacht war nördlich von Hameln; vgl. Freise, Frühmittelalter (wie Anm. 87), S. 299.

male pugnatum est ab utraque parte. Nam Francorum proceres XX et duo praeclari comites illi Adalgisus et Gilo cum exercitu paene toto ceciderunt, paucis exceptis, qui silvas et montes expetierunt. Wedekynus quoque tot amisit, ut Francis victoria provenisse, licet dolorosa, dicatur campumque tenerent.

Rex autem his auditis celeriter quoscunque poterat accersivit et Rhenum anno 782 transiens venit in provinciam et castra posuit in locum illum, ubi Alera confluit **[HAB p. 59]** in Weseram. Ibi ad eum iterum convenerunt omnes Saxones subiectionem profitentes et se excusantes de facinore commisso, simul protestantes, quod solus Wedekynus auctor extiterat tantae stragis. Insuper obtulerunt regi quatuor millia quingentos complices eius, quos omnes die una iussit decollari, et sic pacata terra rediit in Franciam.

hensten Geschlechtern mit den beiden ruhmreichen Grafen Adalgis und Gilo sowie fast das ganze Heer blieben tot auf der Walstatt. Die wenigen, die noch übriggeblieben waren, zogen sich in die Wälder und Berge zurück. Aber Widukind hatte noch schwerere Verluste erlitten, daß man den Sieg den Franken zusprechen mußte. Schmerzliche Opfer habe es gekostet, sie hätten aber das Feld behauptet. Als der König davon erfuhr, stellte er rasch ein Heer auf, so zahlreich wie nur möglich, und zog im Jahre 782 über den Rhein ins Sachsenland. An der Stelle, wo die Aller in die Weser mündet, schlug er sein Lager auf. Da kamen alle Sachsen wiederum zu ihm und beteuerten ihre Ergebenheit. Nicht sie seien schuld an dem frevelhaften Aufstand, Widukind allein trage die Verantwortung für das entsetzliche Gemetzel. Sie lieferten dem Könige viertausendfünfhundert Mitschuldige aus, die sämtlich an einem Tage enthauptet wurden.[126] Jetzt endlich herrschte Ruhe im Lande, und der König konnte ins Frankenland zurückkehren.

126 [HB] Zu dieser vielumstrittenen Frage vgl. die umfangreiche einschlägige Literatur, besonders: Friedrich von Klocke, Um das Blutbad von Verden und die Schlacht am Süntel 782; in: Westfälische Zeitschrift 93 (1937), S. 151–192; Karl Bauer, Die Quellen für das sog. Blutbad von Verden; in: Westfälische Zeitschrift 92 (1936) 40–73. Vgl. auch: Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte, hg. v. Aloys Meister, 3 Bde. Stuttgart 1922–1923, hier Bd. 1, S. 229.
[AR] Es handelt sich um das sogenannte „Blutgericht von Verden“ an der Aller. Die angegebene Zahl von 4.500 Toten gilt heute als zu hoch; vgl. Freise, Frühmittelalter (wie Anm. 87), S. 299; Kohl, Kleine Westfälische Geschichte (wie Anm. 29), S. 30; Bruno Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte. 9., neu bearb. Aufl., hg. von Herbert Grundmann, 1. unveränd. Nachdruck, Bd. 1, Stuttgart 1973, S. 172.

Capitulum VI
DE ULTIMIS BELLIS HABITIS CONTRA SAXONES

Wedekynus sicut omnium fortior ita et industrior videbatur, quo nusquam homo alter sub coelo tanta intulit Karolo mala. Videns se tutum non esse in patria iterum ad Normannos confugit. Ceteri intra confines provinciae residentes cum vidissent, quod ita severe Karolus tantam multitudinem truncasset, et Saxones contra Saxones militarent, animum resumpserunt, et ultimas vires experiri cupientes motus novos iterum citra et ultra Weseram suscitarunt. Sed non segniter Karolus his cognitis reditum paraverat, quin potius ipse Ostphalos aggressus, et filius eius Karolus, et nomine et mentis industria par genitori, Westphalos petivit, et cunctos sibi non acquiescentes cum substantia ipsorum grandi clade, ferro et igni vastarunt. Facta sunt haec anno 783 bello magno in territorio Lippiae in villa Detmolde nimis fervescente in campo plano montis Oyslinck iuxta Lemego quasi ad miliare. Post haec iterum congregata sunt agmina Saxonum ad ripam Hasae, ubi **[HAB p. 60]** hodie civitas Osnaburgensis sita est et inde ad oppidum Hassellunne. Duo maxima fuerunt haec bella, quae unquam gessit Karolus contra Saxones, et domino largiente victoriam nihil simile deinceps attemptarunt infideles contra milites Christi. Haec autem Wedekynus instruxit, sed superatus cum suis ultra Weseram transfugit, et deficientibus viribus ac successibus non faventibus cessavit. Hoc anno domina Bertha regina, mater Karoli, obiit, quae erat filia Heraclii imperatoris Graecorum ac Romanorum.

6. Kapitel
Die letzten Sachsenkriege

[AR] Die Jahre 783–784

Widukind war der tapferste Gegner Karls. Unermüdlich war er tätig, und kein anderer unter der Sonne hat dem König so schwer zu schaffen gemacht wie er. Fühlte er sich in der Heimat nicht sicher genug, dann floh er wieder zu den Normannen. Seine Anhänger hatten bei den Grenznachbarn einen Unterschlupf aufgesucht. Als sie von dem strengen Gericht Karls und der großen Zahl der Hingerichteten hörten, und man ihnen erzählte, die Sachsen führten gegeneinander Krieg, flammte der alte Trotz wieder bei ihnen auf. Noch einmal versuchten sie mit allen Kräften, auf beiden Seiten der Weser neue Aufstände zu bilden. Kaum erfuhr Karl davon, als er auch schon zum Angriff gegen die Ostfalen vorging. Sein Sohn Karl, der den gleichen Namen trug und die gleiche Tatkraft wie sein Vater besaß, zog gegen die Westfalen. Sie brachten den Gegnern eine ungeheure Niederlage bei; dort wo man sich nicht bedingungslos ergab, wurde alles durch Feuer und Schwert vernichtet. Dies geschah im Jahre 783 in einem schweren, erbitterten Kampfe bei Detmold im lippischen Lande in einem Tale des Osnings, ungefähr eine Meile weit von Lemgo.

Darauf zogen die Sachsen noch einmal ihre Streitkräfte am Haseufer zusammen, da wo heute die Stadt Osnabrück liegt und ebenso bei Haselünne. Diese beiden Kriege waren die blutigsten, die Karl jemals gegen die Sachsen führte, und da der Herr ihm den Sieg verlieh, wagten die Heiden fortan nicht mehr, gegen die Streiter Christi sich aufzulehnen. Wieder war Widukind der Anstifter gewesen; nach seiner Niederlage floh er mit den Seinen über die Weser, unternahm aber nach diesem Mißerfolge nichts weiteres, da ihm die nötigen Streitkräfte fehlten. In dem gleichen Jahre starb Karls Mutter, die Königin Bertha, eine Tochter des Heraklius, des Kaisers der Griechen und Römer.[127]

127 Oder: Bertrada, Bertha war die Tochter eines fränkischen Grafen.

Anno 784 quidam Saxo nomine Hastradus vel Hardradus bellum cupiens congregavit quos poterat et aliqua pars Frisonum cum eo. plus fatuitate ductus quam strenuitate fulcitus. Sed rex a Novomagio transfretans venit in Saxoniam et applicuit iuxta locum, ubi Lippia fluit in Rhenum prope Wesaliam et transiens usque Luchidi, et bellum satis durum et saeva factio orta est, sed statim sedata quievit. Auctores vero clementer punivit, nullum occidere permittens eos, sed quosdam exoculari, quosdam exilio damnavit. Quaedam alia adhuc parva narrantur bella fuisse vel irruptiones super Lippiam et Weseram, quae similiter facilibus sopita congressibus fuerant.

Hoc anno hiemavit rex in Saxonia, proponens in ea stare, donec totaliter christianae religioni subderetur et faeculenta progenies perfidorum tollerentur. Erat haec hiems lugubris multum rebellibus, quod saepe fiebant de **[HAB p. 61]** iussu regis expeditiones ad vastanda loca illa, ubi se continebant, et flammis ac cladibus, spoliis distractis, cuncta perierant, ut iam non esset spes resistendi. Hanc extremam severitatem cogebatur pius rex ministrare cum multo dolore cordis sui, propter nimiam pertinaciam ipsorum, qui nec Francis nec Saxonibus conversis pepercerunt. Interea, ut fertur, misit rex legatum Romae ad Leonem papam pro consilio habendo de rebellibus istis, quos nulla poterat diligentia ex toto compescere aut exterminare. Ast sanctus vir audita legatione nihil prorsus respondit, sed surgens ad hortulum ivit et zizania cum tribulis colligens supra patibulum, quod de virgulis fecerat, suspendit. Rediens autem legatus haec Karolo nuntiavit, qui mox ius vetitum instituit, quod usque in praesens verne vocatur. Videtur autem hoc nomen tractum a latino, et sicut quidam de more

Im Jahre 784 versuchte ein kriegslüsterner Sachse mit Namen Hastrad oder Hartrad [128] soviel Streitkräfte wie möglich aufzubringen. Auch die Friesen folgten zum Teil diesem Manne, dessen Kriegsbegeisterung geradezu heller Wahnsinn war. Da fuhr der König von Nymwegen rheinaufwärts nach Sachsen und ging bei Wesel, dort wo die Lippe in den Rhein mündet, an Land. Er zog auf Luichidi[129] zu, wo es zu einem harten Kampfe kam. Ein zügelloser Aufstand brach aus, doch wurde die Ruhe bald wiederhergestellt. Der König bestrafte die Aufwiegler milde, hinrichten ließ er keinen, einige wurden geblendet, andere des Landes verwiesen.

Man liest auch noch von einigen wenigen kleineren Kämpfen und Überfällen an den Ufern der Lippe und Weser, doch kam nach den leichten Zusammenstößen das Land wieder zur Ruhe.

Den kommenden Winter verbrachte der König in Sachsen.[130] Er wollte solange im Lande bleiben, bis es vollständig christlich geworden, und die ekelhafte wortbrüchige Rotte vertilgt wäre. Das war für die Aufständischen ein recht unheilvoller Winter; auf Befehl des Königs wurden ständig überall dort, wo sie sich aufhielten, Streifzüge unternommen, und alles wurde durch Plünderung, Feuer und Schwert vernichtet. Da blieb keine Hoffnung mehr, noch länger Widerstand zu leisten. Der sonst so gütige König sah sich schweren Herzens zu dieser äußersten Strenge gezwungen, weil die Empörer in rücksichtsloser Halsstarrigkeit weder Franken noch christlich gewordene Sachsen verschont hatten. Inzwischen soll der König einen Gesandten nach Rom zu Papst Leo geschickt haben, um seinen Rat einzuholen, was mit den Aufständischen geschehen solle, die allen Anstrengungen zum Trotz stets neue Unruhe stifteten und nicht zu bezwingen wären. Der Heilige Vater hörte die Gesandtschaft an, ging dann, statt eine Antwort zu geben, in den Garten, steckte einen Zweig in die Erde und hängte daran ein Büschel Unkraut und Dornen auf. Der Gesandte überbrachte Karl diesen Bescheid. Dieser setzte daraufhin ein Strafgericht ein, das bis zum heutigen Tage

128 Die Empörung Hartrads setzt Werner Rolevinck in das Jahr 784, im Unterschied zu seinen Quellen: Poeta Saxo gibt das Jahr 785 an, die Annales Laurissenses schreiben 786; siehe dazu Wolffgram, Forschungen (wie Anm. 29), Teil II, S. 131f.

129 Scheidt, Bibliotheca (wie Anm. 117), S. 51: Luichidi (Lügde bei Pyrmont).

130 [AR] Karl verbrachte angesichts der instabilen Situation schon die Winter 782 bis 784 im sächsischen Gebiet.

habent etiam Theutonici ut dicant we my, quando aliquid triste vel terribile vident vel audiunt, quasi vae mihi, sic hoc pragmatico et formidabili et peremptorio iure promulgato, illico responderunt, we mi quasi animo consternati pro tam severa constitutione palam sancita. Verumtamen quod cessante causa cessare debuit etiam effectus, ideo postquam patria purgata fuit, etiam rigor ille mitescuit et alia iura et plebiscita superaddita fuerunt, per quae communis populus regitur.

[HAB p. 62]

Capitulum VII
DE PACE FACTA
ET CONVERSIONE WEDEKYNI

Anno domini septingentesimo octogesimo quinto ablatum est iugum paganorum a Saxonia et coepit populus vivere iuxta ritum Christianorum, in brevi profecit valde austeriusque

die Feme genannt wird. Das Wort scheint aus dem Lateinischen zu stammen.[131] Im Deutschen sagt man, wenn etwas Schauerliches geschieht oder erzählt wird: „we my!“, d. h. weh mir, wie im Lateinischen vae mihi! So rief man auch entsetzt aus: „Weh mir“, als dieses Strafgericht mit seinen strengen Verordnungen zum Gesetz erhoben wurde. Mit dem Aufhören der Ursache mußte auch die Wirkung aufhören, und als das Sachsenland von den Unruhestiftern gesäubert war, wurde das harte Strafgericht gemildert. Andere Gesetze und Bestimmungen wurden eingeführt zur Verwaltung des ganzen Landes.

7. Kapitel
Der Friede und Widukinds Bekehrung

[AR] Karl und Widukind

Widukind war Karls tapferster Gegner. In ihm verkörperte sich der westfälisch-sächsische Widerstand. Nach Rolevincks Überzeugung konnte nur an einem solchen Gegner Karl zu seiner wahren Größe wachsen.[132] *Beide waren nötig im göttlichen Heilsplan. Karl wird durch diesen Kampf in den Augen des Mittelalters zum Heiligen, und auch Widukind gewinnt nach seiner Bekehrung heiligmäßige Züge.*[133]

Im Jahre 785 nach Christi Geburt wurde das Sachsenland vom Joch des Heidentums erlöst, und das Volk lebte allmählich nach den Satzungen des Christentums. Schon nach kurzer Zeit machte es vollen Ernst damit und zeichnete sich

131 [HB] Vgl. Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 14), S. 48.
[AR] Die irrige ethymologische Ableitung des Wortes Feme hat Rolevinck aus seiner Quelle Johann v. Essen übernommen, wie auch den Bezug zu Karl dem Großen; vgl. Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 14), S. 48.

132 [AR] Vgl. auch Kap. 2 des II. Buches.

133 [AR] Diese Wertung Karls und seines Gegenspielers Widukind hat sich im Mittelalter herausgebildet und auch Rolevinck ist von ihr überzeugt. In ihr wird die Versöhnung und Verbindung von Franken und Sachsen zu einem christlichen Volk deutlich. 1376 machte Karl IV. (1316–1378) eine Art Wallfahrt zu Widukinds Grabstätte in Enger. Zu diesem Thema: Peter Johanek, Fränkische Eroberung und westfälische Identität, in: ders. (Hg.), Westfalens Geschichte und die Fremden. Kolloquium der Historischen Kommission für Westfalen am 28. und 29. Januar 1994 in Münster, Münster 1994, S. 23–40 (Schriften der Historischen Kommission für Westfalen, 14).

se instituit in ieiuniis et elemosinis dandis ac aliis operibus fidei, quam vicinae nationes, cuius vestigia quaedam adhuc permanent usque in praesens. Karolus autem hoc anno venit ad Padebornam, ubi synodo celebrata misit per totam Saxoniam pro viis aperiendis et pacificandis, et iter arripiens multa bona instituit et patriam legibus, structuris, privilegiis, ecclesiis, reliquiis ac aliis clenodiis decoravit, de quibus solennis relatio est usque hodie. Et quia prudentissimus erat et sui potens, animum vicit quasi iniuriarum omnium immemor, quas a Wedekyno acceperat, ac simul considerans pericula, quae possent iterum ebullire, temptavit pietate superare et beneficiis, quem armis vincere nequibat et minis. Veniens ergo in Bardewyck misit pro Wedekyno verbis pacificis et gratiosis, ut ad se veniret, sed ipse credere nolebat, donec rex mitteret sibi obsides ad placitum suum cum salvo conductu et dextera securitatis, ut moris est principibus. Quod audiens rex illico misit quae expetiit, et sic venit assumpto secum Albione, ac iuxta dei voluntatem res prosperata crevit in grande bonum fidei et in confirmationem omnium, quae iam inchoata fuerant in provincia. Totus enim **[HAB p. 63]** conatus regis ad hoc tendebat, ut eos ad fidem converteret, quod tandem non sine difficultate et praesertim divino oraculo factum est.

Qualiter autem Wedekyndus ad fidem venerit, diversae sunt relationes. Gregorius Turonensis simpliciter dicit, quod praefatis duobus venientibus ad regem conclusit cum eis, quod venirent ad euro in Franciam, ut informati de fide baptizarentur, quod et factum est in Attiniaco. Et hoc quidem potest veritatem habere, sed quod nihil aliud praecessit, non videtur credibile, quia saxeus Wedekyndus humanis studiis et verbis emolliri nequibat. Aiunt ergo quod miraculo interveniente ab errore suo sit conversus hoc modo. Nam post plures tractatus et exhortationes cum Karolus nihil proficeret, quasi deum interpellans ipsum ad ecclesiam duxit. Intuente

in Fasten, Almosengeben und andern guten Werken vor den Nachbarvölkern so aus, daß heute noch Spuren davon zu erkennen sind. Karl hielt in diesem Jahre eine Synode in Paderborn ab. Überall im Sachsenland sorgte er für freien und sicheren Verkehr auf den Wegen und unternahm selbst eine Fahrt durch das ganze Gebiet. Er tat viel Gutes für das Land, erließ Gesetze, errichtete Bauten, verlieh Rechte, gründete Kirchen, schenkte Reliquien und andere Kleinodien. Noch heute erzählt man davon. Klug und selbstbeherrscht wie er war, verschmerzte er alles, was Widukind ihm angetan hatte. Um neuen Aufständen zuvorzukommen, suchte er mit Güte und Entgegenkommen den Mann zu gewinnen, dem man mit Gewalt und Drohungen nicht hatte beikommen können. Als er nach Bardowiek kam, ließ er Widukind mit freundlichen und herzlichen Worten zu sich bitten. Doch dieser traute ihm nicht und gab zur Antwort, der König möge ihm Bürgen schicken, die ihm freies Geleite und persönliche Sicherheit gewährleisteten auf königliches Ehrenwort durch Handschlag, wie es bei Fürsten Brauch ist. Der König ging sofort darauf ein, und Widukind kam mit Abbio als Begleiter zu ihm. Mit Gottes Hilfe wurde so das begonnene Friedenswerk im Lande gefestigt und ausgebaut zum großen Nutzen des Glaubens. Das ganze Streben des Königs ging darauf hinaus, die beiden Männer zum Glauben zu bekehren. Dieses schwere Werk gelang denn auch schließlich durch Gottes besondere Hilfe.

Über die Bekehrung Widukinds gibt es zwei verschiedene Berichte. Gregor von Tours erzählt kurz, der König habe mit seinen beiden Besuchern abgemacht, sie sollten zu ihm ins Frankenland kommen, um dort den christlichen Glauben kennenzulernen und sich taufen zu lassen. Das sei auch geschehen und zwar in Attigny. Die Nachricht mag freilich wahr sein, daß dies aber ohne weiteres vor sich gegangen sein soll, will mir nicht einleuchten. Ein Mann von so felsenhafter Unbeugsamkeit wie Widukind ließ sich durch keines Menschen Zureden erweichen. So erzählt man denn, er sei durch ein Wunder von seinem Irrglauben abgebracht worden. Bei mehrmaligen Aussprachen und allem Zureden hatte Karl nichts erreichen können. Da nahm er ihn mit sich in die Kirche; denn nur Gott konnte noch helfen. Während der feierlichen Messe war Widukind zunächst freudig überrascht, dann aber tief verstimmt. Karl beobachtete ihn schweigend. Nach der Messe lud er ihn zur Tafel. Der Priester, der die Messe gefeiert hatte,

autem quomodo missarum solennia agerentur, coepit primo multa delectatione detineri ac deinde infremuit omni suavitate reiecta. Karolus vero rem tacitus considerans finitis divinis eum ad prandium invitavit presbytero, qui missam celebravit, ad latus collocato. Epulantibus autem Wedekyno dixit: Quomodo tibi frater placet convivium meum? At ille iterum infremuit dicens: Nequaquam mihi placet convivium tuum, qui illum latronem ad latus tuum collocasti. At ille: Cur latronem vocas, qui neminem unquam occidit? Et rursum: Ego vidi quod pulcherrimum puerulum in manibus habuit et gaudens **[HAB p. 64]** cum eo deosculansque ipsum deinde laceravit et comedit.

Alii dicunt quod proprio motu clam intravit ecclesiam volens explorare, an deus Christianorum esset in altari, an non, et cum vidisset, haec Karolo dixit: Iam expertus sum quod vera fides vestra est, quia sic et sic vidi. Tunc Karolus gratulabundus ait: Eia, mi frater, ego christianus ab infantia et de christianis parentibus natus nunquam talem gratiam habere merui, sicut tu hodie. Iam dominus vocat te, noli ultra differre.

Extunc immutatum fuit cor Wedekyni, ut gratia baptismali renatus omnia spernens monacho similior quam duci appareret. Ita hunc ad fidem Christi tardiorem invenimus, post fidem

saß neben ihm. Karl fragte bei Tisch Widukind: „Nun, lieber Bruder, wie gefällt es dir an meiner Tafel?“ Da wurde Widukind wieder unwillig und gab zur Antwort: „Es gefällt mir ganz und gar nicht an deiner Tafel, weil du diesen Mörder da neben dir sitzen lässest.“ Der König fragte nun: „Wie kannst du jemand einen Mörder nennen, der niemand umgebracht hat?“ „Ich habe aber doch selbst gesehen“, entgegnete Widukind, „daß er ein niedliches Knäblein in den Händen trug,[134] es herzte und küßte, dann jedoch zerriß und verspeiste.“

Nach einem anderen Bericht soll Widukind aus eigenem Entschluß zur Kirche gegangen sein, um sich zu überzeugen, ob der Gott der Christen auf dem Altare zugegen sei oder nicht. Er habe ihn wirklich gesehen und zu Karl gesagt: „Nun bin ich überzeugt, daß euer Glaube wahr ist, habe ich es doch mit eigenen Augen gesehen.“ Hocherfreut sagte darauf Karl: „Wahrlich, lieber Bruder, ich bin seit meiner Kindheit Christ und von christlichen Eltern geboren, aber nie wurde mir eine solche Gnade zuteil, wie es heute dir geschehen ist. Der Herr selbst ruft dich, zögere also nicht länger.“

Von der Stunde an war Widukind wie umgewandelt und empfing die Taufe. Fortan verachtete er alle Reize dieser Welt und glich eher einem Mönche als einem Herzog. – Wir ersehen also aus dem Berichte, wie der Sachsenfürst sich lange gesträubt hat, Christ zu werden, nach der Taufe aber mit dem christlichen Glauben Ernst machte. Den Kirchen wandte er zahlreiche Stiftungen zu, besonders in Osnabrück und Minden. Er gründete eine Stiftskirche in Enger[135], wo einst das Hauptkriegslager von ganz Westfalen war. Er starb nach einem guten,

134 [HB] Im Original steht „Iaudens“ (!), Ortwin v. Graes liest: „plaudens“ (Johann Valerius Kutscheit, Von der Lage, den Gebräuchen, Tugenden und dem Lobe der Westphalen oder Altsachsen in drei Büchern von Werner Rolevinck von Laer (nach der Ausgabe von Ortwin v. Graes, Köln 1602, bei Schild), Lemgo 1834.) Rolevinck/Troß, de laude (wie Anm. 3), S. 104, schreibt: „Iudens“. Besser scheint mir: „gaudens“.
[AR] Widukind erblickte in der runden Oblate (= Hostie) wohl den Kopf des Jesus-Kindes, im Brechen und Verzehren der Hostie durch den Priester folglich einen Mordakt und Menschenfresserei.

135 [HB] Bei Herford. Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler; neu bearbeitet von Ernst Gall, Bd. I: Niedersachsen und Westfalen, Berlin 1935, S 224 spricht von einer Gründung der Stiftskirche vor 947 durch die Königin Mathilde.
[AR] Bei Herford. Gerhard Kaldewei, Das Widukind-Museum in Enger, Bielefeld u.a. 1987, S. 40ff.; Gisela Schwarze, Westfalen, Bd. 1: Ostwestfalen, Sigmaringendorf 1991, S. 62 ff.; Kohl, Kleine Westfälische Geschichte (wie Anm. 29), S. 33. – Die nachfolgenden Verse entnahm Rolevinck seiner Quelle Johann v. Essen. Es ist die ursprüngliche Inschrift, die später leicht verändert wieder an der erneuerten Deckplatte der Tumba aufgenommen wurde. Josef Dettmer, Der Sachsenführer Widukind nach Geschichte und Sage, Würzburg 1879, S. 83 ff.

receptam devotiorem. Multis donis ditavit ecclesias, praesertim Osnaburgensem et Mindensem. Collegium in Engeren fundavit, ubi olim erat principale castrum totius Westphaliae et post bonam ac sanctam vitam obiit septimo idus Januarii, sepultus in choro ibidem. Ossa autem propter gloriam miraculorum, quae per eum dominus facere dignatus est, translata sunt in quadam arca, et ibi habentur isti versus:

Ossa viri fortis, cuius sors nescia mortis,
Iste locus claudit, euge bone, spiritus audit.
Omnis mundatur hunc regem qui veneratur.
Aegros hic morbis coeli rex sanat et orbis.

Eius castrum dirutum adhuc ostenditur prope Rullam Osnaburgensis dioecesis, iuxta quod est parochialis ecclesia dicta Belem, olim Bethlehem, ut putatur ex devotione natalis domini sic nuncupata, in qua Wedekynus **[HAB p. 65]** baptizari elegit, Karolo eum de fonte levante. In eadem ecclesia est baptisterium pretiosum usque hodie in signum huius solennis renovationis perseverans. Concordando autem ista cum supradictis, potest dici quod in Attiniaco factus sit catechumenus, et post tempus in Belem sit baptizatus, sicut moris est principum, quod sponsalia et sepulturam et cetera magnifica in propriis terris libentius procurant.

heiligmäßigen Lebenswandel am 9. Januar und wurde im Chor der Kirche zu Enger beigesetzt. Wegen der großen Wunder, die an seinem Grabe geschahen, legte man später seine Gebeine in einen Steinsarg, dessen lateinische Inschrift auf deutsch lautet:

Tapfer war er hinieden / nun ruht er in ewigem Frieden.
Deckt auch das Grab sein Gebein / sein Geist wird dir nahe sein.
Gnade wird jedem gewährt / der den König in Andacht verehrt.
Heilung den Kranken schenkt / der Herr, der das Weltall lenkt.

Widukinds verfallene Burgfeste zeigt man noch bei Rulle[136] in der Nähe von Osnabrück. Dort steht eine Pfarrkirche mit Namen Belem. Sie soll früher nach dem Geburtsort des Herrn Bethlehem geheißen haben. Widukind hatte gewünscht, dort getauft zu werden, und Karl selbst war sein Pate. In der Kirche steht noch heute ein kostbarer Taufstein zur Erinnerung an diese feierliche Handlung. Um diesen Bericht mit dem vorhin erwähnten in Einklang zu bringen, ließe sich etwa sagen, Widukind sei in Attigny zum Christentum übergetreten[137] und dann in Belem getauft worden. Bei Fürsten ist es ja Sitte, Hochzeiten, Begräbnisse und ähnliche Feierlichkeiten möglichst im eigenen Lande stattfinden zu lassen.

136 [AR] Ausgrabungen sollen ergeben haben, daß die sog. Widukindsburg südöstlich von Rulle, Gemeinde Wallenhorst, erst um die Wende des 9./10. Jahrhunderts benutzt worden sein kann. Der Taufstein aus Granit in Rulles ältester Kirche, der „Gnadenkapelle“, stammt aus dem 12. Jahrhundert. Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bremen, Niedersachsen, bearb. von Gerd Weiß, Neubearb., stark erw. Aufl. München 1992, S. 1149.

137 [HB] Wahrscheinlich fand die Taufe Widukinds und Abbios (Rolevinck schreibt Albio) um 785 zu Attigny statt. Vgl. auch Joseph Hergenröther, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. Neu bearbeitet von Johann Peter Kirsch, 5. verb. Aufl., 4 Bände, Freiburg 1911–1917, hier Bd. 2, S. 98; Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 42, Leipzig 1897, S. 364–369.
[AR] 785 Taufe Widukinds in der Pfalz zu Attigny bei Reims; vgl. Freise, Frühmittelalter (wie Anm. 87), S. 300.

Capitulum VIII
DE SOLENNI INSTITUTIONE EPISCOPATUUM UTRIUSQUE SAXONIAE

8. Kapitel
Die Gründung von Bistümern in beiden Sachsenländern

[AR] Besonders engagiert berichtet Rolevinck über die vermeintlichen zehn Bistumsgründungen Karls im gesamtsächsischen Raum. Aber von seiner Position aus konnte er diesen schwierigen „langgestreckten" Prozeß noch nicht übersehen. Die Forschungen (mit Hilfe von Grabungen) dauern bis in unsere Tage an. Als Bistumsgründungen Karls für Westfalen gelten heute: Paderborn, Osnabrück, Münster und Minden.

Purgata dehinc provincia iam toto mentis annisu Karolus insudabat, ut semen fidei, quod longo tempore in ea satum fuerat ei fructum nondum fecerat propter petrosa corda et spinas et vias sive consueta et nimis trita sacrilegia idolatriae, deinceps fecundum fieret et fructum multum afferret in patientia. Hoc itaque ut efficacius fieret, anno domini 786 totam Saxoniam subiecit clero et per dioeceses distinxit ac viros sanctos in pontifices sublimavit, qui verbo et exemplo et miraculorum ac signorum frequenti exhibitione populum adhuc rudem instituerent. Sunt autem decem episcopatus instituti per piissimum regem Karolum, qui in omnibus divinum honorem quaesivit et animarum salutem, propter quod merito apostolicus vir dicendus est, qui post aurum non abiit nec pompam dominiorum aut fastum gloriae

Nun war alles im Lande in Ordnung gebracht, und Karls ganzes Sinnen und Trachten ging dahin, daß die Saat des Glaubens reif würde und „reiche Früchte brächte in Beharrlichkeit".[138] Der Same war freilich schon lange gesät worden, hatte aber wegen der Steine, Dornen und Wege, nämlich wegen der harten Herzen und des altgewohnten, festverwurzelten Götzendienstes bislang noch keine Frucht gebracht. Um dies endlich zu erreichen, übergab er im Jahre 786 das ganze Sachsenland dem Klerus, teilte es in Bistümer auf und ernannte heiligmäßige Männer zu Bischöfen, die durch Wort und Beispiel, Zeichen und Wunder das noch ungebildete Volk im Glauben unterrichten sollten. Es sind insgesamt zehn Bistümer,[139] die der gottesfürchtige König gründete. Er suchte in allem nur Gottes Ehre und das Seelenheil der Menschen; darum kann man ihn mit Recht einen apostolischen Mann nennen, „der nicht dem Golde nachging"[140] und keinen Wert legte auf königlichen Prunk und irdischen Ruhm. Über die Reihenfolge der Gründungen gehen die Berichte auseinander, was auf

138 Lk 8, 15.

139 [HB] Die Entstehungsgeschichte der Bistümer unter Karl dem Großen bzw. unter Ludwig dem Frommen ist zur Zeit noch nicht endgültig geklärt. Vgl. Lexikon für Theologie und Kirche, hg. von Michael Buchberger, 2. Aufl., 10 Bde. Freiburg 1930–1938, hier Bd. 9, S. 58ff. – Zu abweichenden Ergebnissen in seinen Forschungen kommt: Erich Müller, Die Entstehungsgeschichte der sächsischen Bistümer unter Karl dem Großen, HIldesheim/Leipzig 1938 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, 47). [AR] Neue Literatur zu Kirchenorganisation und Bistumsgründungen in Westfalen: Kohl, Kleine Westfälische Geschichte (wie Anm. 29), S. 31; Freise, Frühmittelalter (wie Anm. 87), S. 304ff.; Peter Johanek, Der Ausbau der sächsischen Kirchenorganisation, in: Christoph Stiegemann/Matthias Wemhoff (Hg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn, 2 Bde. Mainz 1999, hier Bd. 2, S. 494–506.

140 Sir 31, 8.

temporalis magnipendit. Ordinem fundationis non aequaliter inveni, quemadmodum ut creditur propter insultus hostiles. Et si ante hunc annum aliquos fundavit, tamen **[HAB p. 66]** consummare non potuit, aut si quos perfecerat, statim ab adversariis deficiebantur, nec aliqua perseverans pax in terra fuit, ut christiano more possent divina celebrari et iurisdictio ecclesiastica administrari cum religione debita et consueta.

Sedes proinde prima pontificalis a Karolo fundata assignatur ecclesia Osnaburgensis, sita intra montem orientalem illius terrae, vulgariter dictum Oyslynck, in valle amoena montibus circumsepta, super Hasam fluvium. Hanc ecclesiam dilexit specialiter et excellenter libertavit, reliquiis et clenodiis decoravit, scholas graecas et latinas ibi perpetuo tenendas ordinavit et venerabilem dominum Wihonem primum episcopum ei praefecit, et quia sanctum Petrum apostolum speciali devotione coluit, eundem patronum ibidem esse voluit anno domini 772. – Wedekynus etiam post suam conversionem eandem ecclesiam velut matricem non parum promovit et glorificavit.

Secunda est Halberstadensis, fundata in honore sancti Stephan! protomartyris, quae antea erat in loco dicto Oesterwyk, ubi praefecit sanctum Hildegrinum, fratrem sancti Ludgeri, primum episcopum anno 781 et post annos translata est in Halverstat.

Tertia est Mindensis, fundata in honore sancti Petri apostoli in loco apto et delicioso, super Weseram fluvium, in castro Wedekyni. Et reposuit ibi corpora sanctorum Feliciani episcopi Fulgiensis martyris, Theoderici episcopi et martyris, Carpofori Habundi **[HAB p. 67]** martyrum, Sophiae viduae, et praefecit in ea Hercumbertum primum episcopum anno domini 780 virum sanctum.

die Kriegsereignisse zurückzuführen sein wird. Sollte er bereits vor dem Jahre 786 mit einigen Gründungen begonnen haben, so konnte er sie doch nicht durchführen. Jede Bistumsgründung wurde sogleich von seinen Feinden zunichte gemacht. Gab es doch im ganzen Lande nirgendwo einen dauernden Frieden. Man konnte keinen regelmäßigen christlichen Gottesdienst abhalten und keine ordentliche kirchliche Verwaltung nach den vorgeschriebenen Satzungen einrichten.

Als erste der von Karl gegründeten Bischofskirchen wird Osnabrück genannt, das im Osten des sogenannten Osnings liegt in einem lieblichen Tale an der Hase. Diese Kirche lag ihm besonders am Herzen. Er stattete sie mit besonderen Vorrechten aus, schenkte ihr Reliquien und kostbare Altargeräte, und gründete dort griechische und lateinische Schulen als ständige Einrichtung für alle Zeiten. Den ehrwürdigen Wiho[141] setzte er als ersten Bischof ein und bestimmte im Jahre 772 zum Kirchenpatron den hl. Apostel Petrus, den er besonders verehrte. Auch Widukind war dieser Kirche gleichsam als seiner Mutterkirche besonders zugetan und bedachte sie mit reichen Schenkungen.

Das zweite Bistum ist Halberstadt, das dem hl. Stephanus, dem ersten Märtyrer geweiht wurde. Es wurde zuerst in Osterwieck gegründet; der hl. Hildegrim, der Bruder des hl. Liudger, wurde im Jahre 781 dort erster Bischof. Später wurde der Bischofssitz nach Halberstadt verlegt.

Das dritte Bistum ist Minden, zu Ehren des hl. Apostels Petrus gestiftet. Die Stadt hat eine für einen Bischofssitz sehr geeignete Lage an der Weser in herrlicher Umgebung, dort wo Widukinds alte Feste lag. König Karl ließ die Gebeine des heiligen Märtyrers Felicianus, des Bischofs von Foligno, des Bischofs Theodorich, des Karpophorus, des Habundus und der Witwe Sophia nach Minden überführen und setzte im Jahre 780 den heiligmäßigen Heribert als Bischof ein.

141 Auch Wicho genannt (785–804), Schüler des hl. Bonifatius.

Quarta est Bremensis, fundata in honore sancti Petri, in Wijchmodia, in loco Bremen vocato supra Weseram. Hanc quoque egregie insignivit reliquiis et clenodiis, et praefecit ei sanctum Wylhadum episcopum anno 781, primum gloriosum evangelistam. qui cum sancto Bonifacio de Anglia venerat.

Quinta est Padebornensis, fundata in honore beatae virginis Mariae, quam similiter decoravit multis donariis et reliquiis, scilicet sancti Liborii, Pavacii, Turibii, Gundanisoli et Felicis Aquilegiensis, praesecitque in ea anno 782 Baduradum primum episcopum.

Sexta est Verdensis, fundata in honore domini Jesu ac matris eius in loco Fardan dicto super Aleram fluvium, ubi praefecit in primum episcopum virum sanctum Swibertum miraculis gloriosum, discipulum sancti Bonifacii. In hac ecclesia habentur generalia privilegia omnium episcopatuum Saxoniae, data Maguntiae a Karolo anno 786 praesentibus ibidem archiepiscopis, electoribus.

Septima est Magdeburgensis, fundata in honore sancti Mauritii super Albiam in Parthenopoli, quondam Putena dicta, quae tamen in illo loco non fuit a Karolo fundata, sed in Styde, sub dominio comitum de Swalenborch nunc de Lippia dictorum, de quo translata fuit ad Vallersleve, deinde ad Vrese, tandem per Ottonem primum anno 930 ad Magdeburch, cuius **[HAB p. 68]** favore mirabiliter sublimata in primariam totius Alemanniae fuit, et est usque in praesens. Primus episcopus fuit sanctus Adelbertus, vir per omnia venerendus.

Das vierte Bistum ist Bremen an der Weser. Es liegt in dem alten Sachsengau Wigmodia und wurde zu Ehren des hl. Petrus gegründet. Auch dieser Kirche machte er reiche Geschenke an Reliquien und Kostbarkeiten und gab ihr im Jahre 781 als Bischof den hl. Willehad, der mit dem hl. Bonifatius aus England gekommen war und den Ruhm hat, der erste Verkünder des Evangeliums zu sein.

Das fünfte ist Paderborn, zu Ehren der hl. Jungfrau Maria gegründet. Auch diese Bischofskirche bedachte er mit vielen Weihegeschenken und Reliquien und zwar vom hl. Liborius, Pavacius, Turibius, Gundanisolus und Felix von Aquileja. Im Jahre 782 bestimmte er dort Badurad zum ersten Bischof.

An sechster Stelle ist Verden oder Fardan[142] an der Aller zu nennen, eine Gründung zu Ehren des Herrn Jesu Christi und seiner hl. Mutter. Als ersten Bischof setzte Karl den hl. Suitbert[143] ein, der viele Wunder wirkte. Er war ein Schüler des hl. Bonifatius. In dieser Kirche werden die Urkunden der Sonderrechte aller sächsischen Bistümer aufbewahrt, die Karl im Jahre 786 zu Mainz in Gegenwart der Erzbischöfe, Fürsten und anderen hohen Persönlichkeiten vollzogen hat.

Die siebente ist die Magdeburger Kirche. Ihr Patron ist der hl. Mauritius. Sie liegt an der Elbe. Die Stadt wird auch Parthenopolis genannt; früher hieß sie Putena. Der Sitz des Bischofs war jedoch bei der Gründung Karls in Schieder[144], einem Orte im Gebiet der Grafen von Schwalenberg, die jetzt von der Lippe heißen. Später wurde das Bistum nach Fallersleben verlegt, dann nach Vrese und schließlich von Otto I. im Jahre 930 nach Magdeburg. Dieser Kaiser verlieh ihm eine ganz besondere Ehrenstellung, es wurde seinem Range nach das erste von ganz Deutschland. So ist es auch heute noch. Der erste Bischof war der hl. Adalbert, ein in jeder Weise ehrwürdiger Mann.

142 [HB] Fardan, Fardium = Verden.
[AR] Das Bistum wurde wahrscheinlich nach 804 gegründet; vgl. Freise, Frühmittelalter (wie Anm. 87), S. 310.

143 Geschichtlich nicht nachweisbar. Über Suitbert von Kaiserswerth vgl. Flaskamp, Anfänge (wie Anm. 80), S. 22 ff.

144 [HB] Bei Pyrmont. Im Urtext steht: „Styde“. Kutscheit/Graes, Von der Lage (wie Anm. 134) S. 94 hat: „Styde“. – Karl der Große gründete in Magdeburg eine Kirche, Otto I. erhob Magdeburg 962 zum Sitz eines Erzbischofs.

Octava est Monasteriensis, fundata in honore sancti Pauli apostoli in loco quondam dicto Mymyngevorde, cui praefecit primum episcopum sanctum Ludgerum, fama et gloria miraculorum splendidissimum, qui monasterium Werdense in loco silvoso iuxta fluvium Rurae extruxit ibique sepulturam elegit, stupendis signis clarens usque hodie. Quantum haec dioecesis crevit, quamque sit optime dotata, ornata, situata, probis viris ac feminis referta, quam sobrie in vindicandis iniuriis naturaliter temperata, quam inclita in frequentibus triumphis effecta, quam involuntarie bella semper suscepit, quam constanter hostes semper subegit, quam pacifica vicinis, quam terrifica adversariis, non facile dixerim, nec dicere audeo, ne arrogans natalis soli propalator inveniar.

Nona est Hildensemensis, fundata in honore sanctae Mariae virginis. Hanc tamen Karolus in Aulica primum fundaverat, sed morte praeventus non complevit. Filius autem eius Ludovicus eam transtulit in locum, qui dicebatur Bunnopolis, pretioso miraculo praeeunte, dans ei primum episcopum sanctum Guntharium anno 796.

Die achte Bistumskirche ist die von Münster, die dem hl. Apostel Paulus geweiht wurde. Sie wurde in Mymyngevorde gegründet und erhielt als ersten Bischof den hl. Liudger, einen Mann von ausgezeichnetem Ruf und bekannt durch seine zahlreichen Wunder.[145] In einer waldreichen Gegend an der Ruhr errichtete Liudger das Kloster Werden, in dem er auch begraben werden wollte. Zahlreiche Wunder sind dort geschehen, auch noch in unseren Tagen. Es ist mir unmöglich, im einzelnen darzulegen, wie dieses Bistum sich entwickelt hat, wie reich es ausgestattet und beschenkt wurde, wie günstig seine Lage ist, wie ehrenwert seine Männer und Frauen sind. Mit welch kluger Mäßigung verhielt es sich, wenn Unrecht geschah! Welch glänzende Siege hat es errungen! Wie ungern führte es Krieg! Aber welch zähe Ausdauer zeigte das Bistum, bis es alle seine Feinde überwältigt hatte! Wie friedlich war es stets gegen seine Nachbarn, aber wie gefürchtet von seinen Feinden! Das alles kann man nicht im einzelnen beschreiben, und ich möchte es auch nicht, um nicht in den Ruf zu kommen, ein anmaßender Lobredner meiner Heimaterde zu sein.

Als neuntes Bistum nenne ich Hildesheim[146], zu Ehren der hl. Jungfrau Maria gestiftet. Karl gründete es in Elze[147] im Jahre 796; er starb jedoch, ehe er das begonnene Werk vollenden konnte. Sein Sohn Ludwig verlegte es später nach

145 Vgl. dazu die vier aufschlußreichen Abhandlungen von Prinz, Schröer, Börsting und Stüwer: Joseph Prinz, Die Parochia des heiligen Liudger. Die räumlichen Grundlagen des Bistums Münster, in: Liudger und sein Erbe. Dem siebzigsten Nachfolger des heiligen Liudger, Clemens August Kardinal von Galen, Bischof von Münster, zum Gedächtnis, Erster Teil, Münster 1950 (Westfalia Sacra, Bd. 1), S. 1–83; Alois Schröer, Chronologische Untersuchungen zum Leben Liudgers, in: ebd., S. 85–138; Heinrich Börsting, Liudger – Träger des Nikolauskultes im Abendland, in: ebd., S. 139–181; Wilhelm Stüwer, Die Verehrung des heiligen Liudger, in: ebd., S. 182–294. Die reiche, dort angegebene Literatur, besonders S. 116 ff. (Sachsenmission), entspricht dem heutigen Stande der Forschung. Vgl. auch: Börsting/Schröer, Handbuch, Bd. 1 (wie Anm. 14), S. 16 f.

146 [AR] Die Gründung durch Ludwig den Frommen ab 815 ist – entgegen Bückers Anm. 59 [Anm. 149 dieser Ausgabe] zu dieser Stelle in seiner Rolevinck-Ausgabe – heute nicht mehr umstritten; vgl. Gebhardt, Handbuch 9. Aufl. (wie Anm. 126), Bd. 1, S. 170; Freise, Frühmittelalter (wie Anm. 87), S. 310; Hans Goetting, Das Bistum Hildesheim, Bd. 3: Die Hildesheimer Bischöfe von 815–1221, Berlin 1984, S. 39f. Bunnopolis ist verdruckt aus Bennopolis = Hildesheim; vgl. Johann G. Th. Graesse/Friedrich Benedict/Helmut Plechl: Orbis Latinus. Lexikon lateinischer geographischer Namen des Mittelalters und der Neuzeit, 3 Bde. Braunschweig 1972, hier Bd. 2, S. 241. – Der hl. Gunthar von Reims gilt auch heute noch als erster Bischof Hildesheims, von 815–834[?]; vgl. Goetting, ebd.

147 [HB] Aulica, Elze. — Die Verlegung von Elze nach Hildesheim ist Legende. Dehio, Handbuch Kunstdenkmäler Niedersachsen und Westfalen (wie Anm. 135), S. 125.
[AR] Aulica = Elze an der Leine, Ort des Königshofes.

Decima est Hamborgensis, fundata in honore beatae virginis Mariae in Hammonis id est in Jovis castro, cui primum episcopum dedit sanctum virum Geridanum, et hoc mortuo Ludovicus praefecit ei sanctum **[HAB p. 69]** Anscharium, monachum de Corbeia, qui 16 annis archiepiscopus ibi praefuit. Haec omnium aquilonarium caput ac metropolis erat, sed anno 836 translata fuit ad Bremensern et ei adunata, ubi etiam sedit idem Anscharius 18 annis. Et sic facta fuerat ecclesia metropolitana, quae antea erat suffraganea Coloniensis.

Bunnopolis, nachdem ein herrliches Wunder[148] geschehen war, und ernannte den hl. Gunthar im Jahre 796 zum ersten Bischof[149].

Die zehnte Bistumsgründung ist die zu Hamburg, zu Ehren der Jungfrau Maria in der Burgfeste Hammos, d. h. Jupiters. Der erste Bischof war der hl. Geridan. Als dieser gestorben war, ernannte Ludwig den hl. Ansgar, einen Mönch aus Corvey, zu dessen Nachfolger[150]. Dieser war sechzehn Jahre lang dort Erzbischof. Hamburg war die Haupt- und Mutterkirche aller Kirchen des Nordens. Das Bistum wurde aber 836[151] nach Bremen verlegt und mit diesem Bistum vereinigt, Ansgar war dort noch achtzehn Jahre als Bischof tätig. Bremen, das bis dahin Suffragankirche von Köln gewesen war, wurde nun Erzbistum.

148 [HB] Der tausendjährige Rosenstock?
[AR] Zur Gründungslegende vgl. Goetting, Hildesheim (wie Anm. 146), S. 36 f. Es handelt sich um eine marianische Wanderlegende, nicht um den 1000jährigen Rosenstock, wie Bücker in seiner Rolevinck-Ausgabe vermutete.

149 Um 815–834. Die angebliche Gründung durch Ludwig den Frommen in der Zeit 815–822 ist umstritten. [Siehe dazu Anm. 146 dieser Ausgabe.]

150 [HB] Bremen wurde von Karl dem Großen als Bistum gegründet. Erster Bischof war Willehad († 789). Unter Bischof Willerich (824/825) fand die Gründung ihre eigentliche Vollendung. Hamburg wurde von Ludwig dem Frommen 831 als Erzbistum gegründet, 847 aufgehoben, 848 wiederhergestellt. Erster Erzbischof von Bremen-Hamburg wurde der hl. Ansgar, Benediktiner in Corbie bei Amiens, dann in Korvey; † 865 in Bremen. Hamburg und Bremen wurden 848 bzw. 864 vereinigt. Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Aufl. (wie Anm. 137), hier Bd. 2, S. 536.
[AR] Das erste Bistum Bremen entstand unter Karl d. Gr. 787. Missionsbischof war Willehad, † 789. Starke Unruhen im Elbe-Weser-Raum verhinderten von 792 bis 804 die Bischofsweihe des Willehad-Schülers Willerich; sie erfolgte erst 804/05. – Hamburg ist keine Bistumsgründung Karls; es entstand 831 unter Ludwig dem Frommen als Erzbistum und wurde 845 mit Bremen zusammengelegt. Freise, Frühmitttelalter (wie Anm. 87), S. 307, 311.

151 [HB] Johann v. Esten gibt das Jahr 858 an. Vgl. Scheidt, Bibliotheca (wie Anm. 117), S. 62.

Capitulum IX
DE CONSUMMATIONE ET CONFIRMATIONE SAXONUM ET ADVENTU SANCTI LEONIS PAPAE IN PROVINCIAM

Rore divino sic fecundata Saxonia iam misit radices salutares et per diversos pagos fructum attulit insolitum. Solet namque primitiva gratia liberalis esse et pinguis, fervida et obsequiosa et ad omne opus bonum hilaris. Templa, monasteria, hospitalia ceteraque pietatis domicilia et alia clenodia antiqua usque in praesens attestantur, quanta fuit in populo noviter converso ad cultum sacrae fidei devotio. Sed et memoria dignum supervenit ei adhuc firmamentum, quod absque dubio divinitus est ita administratum. Nam Karolus ovans et iucundus effectus videns laborem suum non periisse, ut crebro timuerat, sed prosperum et beatum finem sortitum, provinciam coepit plus solito diligere et moram illic trahere, praecipua festa celebrare et per se ipsum iudicia tenere et iustitiam ministrare.

Haec dum feliciter ageret, transierunt anni et anni, in quibus grandia fecit per filios suos apud extraneos, sed ipse in Saxonia perseverabat. Et ecce anno 799 dum esset in Padeborne, **[HAB p. 70]** nuntium accepit de sancto Leone papa, qualiter a perfidis Romanis oculorum effossione et linguae praescisione inique punitus esset et in carcerem trusus, sed dei clementia

9. Kapitel
Die endgültige Bekehrung der Sachsen und Papst Leos Aufenthalt im Lande

[AR] Der Reichstag zu Paderborn 799, die Kaiserkrönung Karls in Rom 800 und die Unruhen an der Unterelbe 795–804

So war nun das Sachsenland von himmlischem Tau befruchtet. Der hl. Glaube faßte tiefe Wurzeln und brachte in den verschiedenen Gauen über Erwarten reiche Früchte. In der Regel ist ja die erste Gnade, die wir von Gott erhalten, reich und wirksam; sie weckt Begeisterung, Bereitwilligkeit und Freude, Gutes zu tun. Kirchen, Klöster, Hospitäler und andere fromme Stiftungen sowie uralte Schenkungen sind heute noch Zeugen davon, wie gutwillig das erst vor kurzem getaufte Volk dem christlichen Glauben sich zuwandte. Überdies erfuhr das junge Christentum noch eine bemerkenswerte Festigung, die ohne Zweifel auf Gottes Gnade zurückzuführen ist. Karl freute sich außerordentlich, daß seine Mühe nicht vergeblich gewesen war, was er oft befürchtet hatte, sondern so herrliche Erfolge zeitigte. Allmählich liebte er dieses Land immer mehr, hielt sich gern dort auf, feierte häufig die hohen kirchlichen Feste im Sachsenlande und hielt Gerichtstage ab, auf denen er selbst Recht sprach.

Bei dieser segensreichen Tätigkeit ging Jahr auf Jahr dahin. Während er selbst im Sachsenland weilte, ließ er durch seine Söhne in anderen Ländern große Unternehmungen durchführen. Da erhielt er im Jahre 799 plötzlich eines Tages in Paderborn eine Nachricht über den Hl. Vater, Papst Leo[152]. Man sagte, heimtückische Römer hätten dem Papst die Augen ausgestochen, die Zunge abgeschnitten und ihn in ein Gefängnis geworfen.[153] Er sei jedoch durch Gottes Gnade

152 [HB] Leo III. 795–816.
[AR] Papst Leo III. (795–816) erschien 799 auf dem Reichstag zu Paderborn; vgl. Kohl, Kleine Westfälische Geschichte (wie Anm. 29), S. 31; Freise, Frühmittellater (wie Anm. 87), S. 303; Gebhardt, Handbuch 9. Aufl. (wie Anm. 126), Bd. 1, S. 180ff.; Stiegemann/Wemhoff, 799 (wie Anm. 139).

153 [HB] Leo wurde bei der Markusprozession 799 überfallen, mißhandelt und ins Gefängnis gesetzt, konnte aber fliehen. Gebhardts Handbuch, (wie Anm. 126), Bd. 1, S. 238; Gustav Schnürer, Kirche und Kultur im Mittelalter, 3 Bde., Paderborn 1924–1929, hier Bd. 1, S. 344.

sanatus et liberatus. Insuper audivit quod idem sanctus vir ad se veniret, quare statim iussit parari omnia, ut tantus pontifex digne exciperetur. Misit igitur obviam ei filium suum Karolum cum exercitu, ipse in loco manens, et cum venisset, dignissime eum suscepit cum immenso gaudio omnium christifidelium. Duxit proinde eum per provinciam in longum et latum, ut loca et populum benediceret et in sancta fide confirmaret. Pontifex autem congratulans ei gratissime undique circuibat, quanquam sibi mora difficilis appareret, et plures ecclesias consecravit, de quibus usque in praesens est recens memoria. Primo consecravit ecclesiam Padebornensem in honore beatae virginis, secundo ecclesiam in Hamelem in honore sancti Bonifacii martyris, tertio prope Mindam in villa montis Wedekenberch ecclesiam dictam berchkerken consecravit in honore sancti Nicolai. In huius ecclesiae medio fons est limpidissimus et campanula quaedam habetur, quam ipse sanctus Leo papa ibidem reliquisse fertur. Insuper et in Syborch iuxta Tremoniam ad miliare consecravit ecclesiam et de reliquiis ac indulgentiis, privilegiis et aliis beneficiis multiplex est relatio per totam provinciam.

Magna sunt haec et stupenda dona ingrato et rebelli **[HAB p 71]** populo exhibita, quae non parum protestantur, quantum dilexerif dominus salutem Saxonum, qui talem eis pontificem et episcopos, presbyteros, regem ac principes transmisit. Verumtamen antequam dominus papa venerat, facinus quoddam nimis enorme commiserant quidam Saxones seiuncti ab aliis, Northalbingi vocati. Nam cum rex ad ipsos misisset legatos pro iustitia legali more gerenda, statim illos inculta plebs

wieder geheilt und befreit worden. Ferner hieß es, der Hl. Vater würde selbst zu ihm kommen. Sofort ließ Karl alle Vorbereitungen treffen, den obersten Hirten der Kirche ehrfurchtsvoll zu empfangen. Er sandte ihm eigens seinen Sohn Karl mit einem Heere entgegen, er selbst blieb in Paderborn und empfing den Papst dort unter unbeschreiblichem Jubel aller Gläubigen. Dann führte er ihn weit und breit durch das Land, daß er an allen Orten das Volk segne und im Glauben stärke. Obgleich dem obersten Hirten die Fahrt schwer fiel, besuchte er gern das ganze Land und sprach dem König seine höchste Freude und Anerkennung aus. Er weihte auch mehrere Kirchen, die heute noch den Jahrestag dieses denkwürdigen Ereignisses dankbar feiern. Als erste weihte er die Paderborner Marienkirche, dann die Bonifatiuskirche in Hameln. Darauf nahm er bei Minden in dem Dorfe Widukindsberg die Weihe der sogenannten Bergkirche vor zu Ehren des hl. Nikolaus[154]. Mitten in dieser Kirche entspringt ein Quell von klarem reinsten Wasser. Man zeigt dort auch eine kleine Glocke, die Papst Leo selbst geschenkt haben soll. Der Hl. Vater weihte ferner eine Kirche in Syburg, das etwa eine Meile weit von Dortmund liegt. Im ganzen Lande weiß man über Reliquien und Ablässe, über Verleihung von Sonderrechten und andere Gnadenerweise zu berichten.

Das sind große und erstaunliche Gottesgeschenke, die diesem undankbaren und widerspenstigen Volke zuteil wurden. Sie sind ein klarer Beweis dafür, mit welcher Liebe Gott der Herr das Heil der Sachsen gewollt hat, daß er ihnen einen solchen Papst und einen solchen König sandte und ihnen so bedeutende Bischöfe, Priester und Fürsten schenkte.

Vor der Ankunft des Hl. Vaters aber hatten einige Nordalbinger, ein Abzweig des Sachsenstammes, eine unerhörte Freveltat verübt. Der König hatte Gesandte zu ihnen geschickt mit dem Auftrage, dort die gesetzliche Rechtspflege zu wahren. Diese Männer wurden gleich bei ihrer Ankunft von dem rohen Volke erschlagen. Über diese Tat war Karl aufs höchste empört, er sandte ein Heer hin, die Frevler

154 [HB] Die erste Nikolauskirche nördlich der Alpen scheint die von Liudger gegründete Kirche in Billerbeck zu sein. Vgl. Börsting, Liudger Nikolauskult (wie Anm. 145), S. 161. Dann wäre nach Rolevincks Bericht die Kapelle vom Wittekindsberg („Margaretenklus“!) die zweitälteste und die von Börsting ebd., erwähnte in Meißen (984) die dritte Nikolauskirche.
[AR] Diese Kirchenweihen durch den Papst werden von der heutigen Forschung bezweifelt; vgl. Freise, Frühmittelalter (wie Anm. 87), S. 303.

interimit. Quod audiens Karolus valde commotus fuit et exercitu advocato gravissime vindicavit in eos. Exoritur ibi bellum atrox, et militibus ubique furentibus quatuor milia hostium ceciderunt, regione vastata, et vulnera, luctus, clamor, fuga, rapinae omnia complebant. Duo tamen duces Karoli, viri incliti et magnorum operum a Sclavis et Danis interfecti sunt. Unus erat Geroldus Bavariae comes, alter Ericus dux italicus, qui pro hac aerumnosa vita periculis plena per virtutes maximas gloriam mercati sunt aeternam.

Ultimo, ut inclitus rex terram noviter conversam adhuc amplius illustraret, abstulit plures de Saxonibus cum suis uxoribus et transtulit in Franciam, ut putatur ad decem milia, et eiusdem numeri reduxit viros fideles de Francia, Efflaria, Hasbania et Hardania ad Saxoniam, dans eis terram perpetuo possidendam et gubernandam, ita tamen ut totius regionis proprietas apud clerum remaneret propter periculum **[HAB p. 72]** recidivandi, et ut ipse clerus, sicut coeperant suo exemplo iam sancti pontifices et claustrales et pastores, patriam illam in fide Christi et regis fidelitate manuteneret.

His ita studiose dispositis magnificus rex annos natus quasi quinquaginta sex Saxoniae valedicens ad totius christianitatis gubernacula iturus tractanda, primum sanctum Leonem papam sedi suae restituit et habito iudicio de perfidis vindicavit in eis, et totam Italiam diu afflictam ad pacem reduxit. Haec facta sunt anno domini 800. Sequenti anno sanctus Leo papa

zu züchtigen. Da brach ein schrecklicher Krieg aus, auf beiden Seiten wurde erbittert gekämpft, und es fielen viertausend Feinde. Das Land wurde verwüstet, überall gab es Verwundete, überall hörte man Weinen und Wehklagen. Die Not der Fliehenden und der Jammer der Geplünderten erschütterten das ganze Land. Aber auch zwei hervorragende tatenreiche Herzöge Karls waren von den Slawen und Dänen erschlagen. Der eine war Graf Gerold von Bayern, der andere war der italische Herzog Erich. Sie haben sich in dem gefahrvollen mühseligen Erdenleben durch ihren heldenhaften Mannesmut den ewigen Lohn erworben.

Um dem Lichte des Glaubens im neubekehrten Lande endlich zum Siege zu verhelfen, ließ der große König etwa zehntausend Sachsen mit Weib und Kind in das Frankenland bringen, und ebenso viele Christen aus dem Frankenreich, der Eifel, dem Haspengau[155] und den Ardennen siedelte er im Sachsenlande an. Er wies ihnen Ländereien als Eigentum an, doch sprach er der Geistlichkeit das Hoheitsrecht über das ganze Land zu. Damit wollte er der Gefahr des Rückfalls ins Heidentum begegnen. Die Geistlichen sollten, wie Bischöfe, Mönche und Pfarrer es ja auch schon taten, dafür Sorge tragen, daß das Land fest im Glauben an Christus und in der Treue zum König verblieb.

Nunmehr sechsundfünfzig Jahre alt, verließ der große König Sachsen, um das Steuer der gesamten christlichen Welt in die Hand zu nehmen. Zunächst führte er den Hl. Vater Leo auf seinen päpstlichen Stuhl zurück, verhängte ein Strafgericht über die Frevler und gab dem Lande Italien den so lang entbehrten Frieden wieder. Das geschah im Jahre 800. Im Jahre darauf[156] entschloß sich Papst Leo aus triftigen und dringenden Gründen, den erlauchten Frankenkönig Karl zum Kaiser zu krönen. Damit entsprach er dem Wunsche aller, denen das Wohl

155 [HB] Hasbania = das Land an der mittleren Maas im heutigen Belgien (Lüttich). Sleumer, Wörterbuch (wie Anm. 124), S. 375. Kutscheit/Graes, Von der Lage (wie Anm. 134), schreibt S. 100 statt Hasbania: „Hassania“ (Haslania) = Hessen.
[AR] Hasbania, das Land an der mittleren Maas im heutigen Belgien. – Deportationen dieses Ausmaßes fanden tatsächlich statt; vgl. Freise, Frühmittelalter (wie Anm. 87), S. 302; dort auch das Wichtigste zu den Unruhen an der Unterelbe 795 bis 804. Abgesehen davon galt aber der sächsische Stammesverband und damit auch Westfalen um 800 als in das Frankenreich eingegliedert.

156 [HB] Karl zog im Herbst 800 nach Italien. Am Weihnachtsfeste des gleichen Jahres geschah die Kaiserkrönung. Einige Tage später hielt Karl Gericht über die Empörer gegen den Papst, die zum Tode verurteilt, aber vom Kaiser zur Verbannung begnadigt wurden. Gebhardts Handbuch (wie Anm. 126), Bd. 1, S. 238.

permotus iusta et necessaria causa serenissimum Karolum regem Francorum cum assensu omnium diligentium salutem christianae politiae imperatorem creat, Romanis fausta clamantibus: Felicior Octaviano, melior Traiano.

Unde patet quod in propria persona annis 30 cum Saxonibus dimicavit, quibus adduntur anni tres, quibus sub patre suo Pippino militavit et solitas congressiones cum ipso contra eosdem perfecit. Quanta autem bona operatus est in locis sibi subiectis et quales triumphos exercuit contra Sarracenos, quasque virtutes in tota christianitate ab Hierusalem usque ad ultimos fines Hispaniae exhibuit, et leges humanissimas, quas promulgavit, qualiter etiam totum imperium religiose et rigorose disposuit, non omnia sunt descripta. Vicit enim famam virtutibus suis, ut merito inter fausta proclamatos **[HAB p. 73]** annumerari debeat, dicendo: Sanctior Karolo. Tandem anno 814 Januarii die 28 aetatis suae 72 diem clausit extremum, de palatio ecclesiae militantis ingrediens palatium ecclesiae triumphantis. Elegit autem sepulturam in Aquisgrano, quem locum semper coluit et structuris et privilegiis et reliquiis et glorioso septennali passagio, quod permanet usque in praesens, sublimiter decoravit.

einer christlichen Reichsordnung am Herzen lag. Laut jubelnd riefen die Römer ihm zu: „Herrsche glücklicher als Octavian und besser als Trajan!“

Dreißig Jahre hindurch hat er, wie wir sahen, in eigener Person mit den Sachsen zu kämpfen gehabt. Hinzu kommen noch drei Jahre, in denen er unter seinem Vater Pippin mit diesem Volke ständig in Fehde lag. Wieviel Gutes hat er in den eroberten Ländern gewirkt! Welch herrliche Siege hat er gegen die Sarazenen errungen! Wieviel Großtaten hat die gesamte Christenheit von Jerusalem bis an die fernen Grenzen Spaniens ihm zu danken! Seine kluge Gesetzgebung, seine tiefe Frömmigkeit und zielsichere Festigkeit bei der Leitung des ungeheuren Reiches – wer könnte das alles im einzelnen darlegen! Auf Leistungen kam es ihm an, nicht auf Ruhm. Mit vollem Recht sollte man den Königen bei ihrer Krönung als dritten Glückwunsch zurufen: „Herrsche noch heiliger als Karl!“ Am 28. Januar des Jahres 814 verschied er im zweiundsiebzigsten Lebensjahre.[157] Aus dem Reiche der streitenden Kirche ging er ein in das Reich der triumphierenden Kirche. Er wünschte in Aachen bestattet zu werden, in der Stadt, der immer seine besondere Liebe galt. Dort hatte er herrliche Bauten errichtet, hatte Aachen besondere Rechte verliehen, Reliquien geschenkt und die berühmte Heiligtumsfahrt angeordnet, die noch heute alle sieben Jahre stattfindet.

157 [AR] Neuerdings erst wurden die Lebensdaten Karls anders festgestellt: 747–814. Er starb also mit 67 Jahren; vgl. Freise, Frühmittelalter (wie Anm. 87), S. 294.

Capitulum X
DE CANONISATIONE SANCTI KAROLI ET PERICULIS POST EIUS OBITUM EMERSIS ET CONVERSIONE QUATUOR PROVINCIARUM MAGNARUM

Ut autem tantae virtutes cunctis christianis et praesertim principibus in exemplum ponerentur, non destitit omnipotens deus fidelem servum suum miraculis post mortem glorificare, quem totiens in vita miraculose consolatus fuerat. Insuper et sancta mater ecclesia eius praecipuis et salutiferis laboribus non ingrata ipsum sanctorum catalogo asscripsit, canonizante eum Zacharia papa in praesentia domini Friderici imperatoris primi. Eius festum agitur quinto Kal. Februarii, eodem videlicet die transitus sui praefato. Hunc gloriosissimum imperatorem etsi tota christianitas merito venerari debet, maxime tamen utraque Saxonia, id est Ostphalia et Westphalia, quoniam a Thuringia usque Yslam, a Rheno usque ad Albiam eliminato idolatriae vitio tanquam verus Christi apostolus intus ac per circuitum replevit eas evangelio Christi. Quodsi apostolos, ceterosque martyres ac **[HAB p. 74]** confessores commendamus, qui licet periculo corporis, levi tamen officio linguae fidem praedicarunt, non minus Karolum oportet sublimiter extollere, qui millies animam posuit pro testamento Christi, corpus, animam, substantiam, filios, amicos, cognatos, patriam, regnum et quidquid habuit, quidquid potuit, periculosissimis laboribus sollicitudinibusque

10. Kapitel
Die Heiligsprechung Karls, die Unruhen nach seinem Tode und die Bekehrung von vier großen Ländern

[AR] Rolevinck begründet die Heiligsprechung Karls und ist stolz, daß die Sachsen nur durch ihn zu überwinden waren.

Die hohen Tugenden des Kaisers sollten allen Christen und besonders den Fürsten zum Vorbild werden, deshalb verherrlichte der allmächtige Gott seinen getreuen Diener nach dem Tode durch Wunder, wie er ja schon zu seinen Lebzeiten ihm so oft wunderbar geholfen hatte. So hat denn unsere hl. Mutter, die Kirche, sein überragendes Lebenswerk dankbar anerkannt und ihn den Heiligen beigezählt. Papst Zacharias[158] nahm in Gegenwart Kaiser Friedrichs I. die Heiligsprechung vor. Sein Fest wird am 28. Januar, seinem Todestage, gefeiert. Dieser glorreiche Kaiser verdient die Verehrung der gesamten Christenheit. Ganz besonderen Grund dazu haben die beiden Sachsenländer Ostfalen und Westfalen. Als wahrer Apostel Christi hat Karl in beiden Gebieten, von Thüringen bis an die Yssel, vom Rhein bis zur Elbe, im Inlande wie im Grenzlande den Frevel des Götzendienstes ausgerottet und die frohe Botschaft Christi eingeführt. Wenn wir die Apostel, die übrigen Märtyrer und Bekenner verehren, die nur mit Worten, wenn auch unter Lebensgefahr den Glauben verkündigten, so hat Karl nicht minder ein Anrecht darauf; hat er doch tausendmal sein Leben eingesetzt für die Sache Christi. Alles hat er darangesetzt: Leib und Leben, seinen Besitz und seine Söhne, Freunde und Verwandte, sein Vaterland und sein Reich. Er scheute nicht die größten Gefahren noch die ständigen Mühseligkeiten. Sein ganzes Leben lang hat er alles darauf hingewandt, verwandt und aufgewandt, das Heil der Seelen und die Verherrlichung des Glaubens zu fördern. Diesen Schutzherrn, den die Welt nie vergessen wird, diesen gewaltigen Kaiser wollen wir

158 Karl wurde 1165 vom Gegenpapst Paschalis III., den Friedrich I. eingesetzt hatte, heiliggesprochen. Vgl. dazu: Emil Pauls, Die Heiligsprechung Karls des Großen und seine kirchlicher Verehrung in Aachen bis zum Schluß des 13. Jahrhunderts, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. 25 (1903), S. 335–354. Die Heiligsprechung wurde von Rom nicht anerkannt, seine Verehrung für Aachen jedoch als „beatus“ zugestanden. Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Aufl. (wie Anm. 85) Bd. 5, S. 828.

innumeris non parcens, omnia toto vitae suae spatio expendit, impendit et superimpendit pro salute animarum et gloria fidei exaltanda. Hunc patronum, hunc memorabilem virum, hunc magnificum imperatorem in domino laudemus, quem ita sublimavit divina munificentia, ut inter omnes catholicos principes nullus inveniatur, qui ad eius fastigia audeat aspirare. Hoc tibi praeconium contulit, o Saxonia, deus omnipotens, et a nullo alio potueras superari, a nullo debueras emundari, informari, illustrari ac in fide fundari et firmari, quam a tali, qui universos praestabat potestate, puritate, pietate, nobilitate, fortitudine, scientia, religiositate, sapientia et sanctitate. Nullum moveat, quod post obitum sacrati principis novae clades insurrexerunt, quia hoc proprium ecclesiae est, ut in hoc mundo pressuram habeat. Pertinaces enim illi, qui cum Wedekyno fidem recipere noluerant, ad Normannos et Danos ac alios infideles redierunt et gravissimas dissensiones seminarunt, odiaque antiqua renovantes terras fidelium invaserunt longo tempore. Saxones quoque illi ultra **[HAB p. 75]** Albiam disiuncti cum Sarracenis vicinas sibi Christianorum terras vastarunt. Normanni Galliam supra modum afflixerunt, Dani Frisiam et Traiectum et alia loca propinqua ad solum deduxerunt ecclesiis exustis. Tandem miserante domino omnes ad fidem convertebantur, et Saxones iam fideles effecti Francos iuvare coeperunt. Videntes namque Coloniam, Treverim et alias civitates Galliae exustas, Rhenum transierunt et fugato Rollo duce Normannorum tandem ipsum ad obedientiam fidei compulerunt. Baptizatus autem filiam regis Franciae, Gyllam nomine, accepit uxorem, et sic tota Normannia convertitur. Post

loben im Herrn! Gottes Güte hat ihn so hoch erhoben, daß unter allen katholischen Fürsten keiner sich finden dürfte, der an seine überragende Größe heranreichte. Den Ruhm, mein liebes Sachsenland, hast du Gott dem Allmächtigen zu verdanken, daß du von keinem anderen besiegt werden konntest als von diesem Manne! Niemand anders hätte dich läutern, bilden, im Glauben erleuchten und festigen können als der Fürst, der alle andern weit überragte an Macht und Reinheit, an Frömmigkeit und Edelmut, an Tapferkeit und Wissenschaft, an Gottesfurcht, Weisheit und Heiligkeit. Niemand braucht darüber stutzig zu werden, daß nach dem Tode des hohen Herrschers neue Unruhen entstanden. Es ist nun einmal das Los der Kirche, in dieser Welt Trübsale zu erleiden.

Die Unbeugsamen nämlich, die mit Widukind sich weigerten, den Glauben anzunehmen, waren zu den Normannen, Dänen und andern heidnischen Völkern geflohen. Überall säten sie Zwietracht, schürten den alten Haß und machten immer wieder Einfälle in die christlich gewordenen Länder. Auch die jenseits der Elbe wohnenden Sachsen und die Sarazenen verwüsteten die christlichen Nachbarländer. Die Normannen fügten Gallien maßloses Leid zu, die Dänen richteten Friesland, Utrecht und andere Orte in der Umgegend zugrunde und steckten die Kirchen in Brand. Doch schließlich kamen sie alle durch Gottes Gnade zum Glauben, und die bereits christlich gewordenen Sachsen halfen allmählich den Franken. Auf die Kunde hin, Köln, Trier und andere Städte in Gallien sein niedergebrannt, rückten sie über den Rhein, schlugen den Normannenherzog Rollo in die Flucht und erreichten endlich sogar, daß er Christ wurde.[159] Nachdem er sich hatte taufen lassen, heiratete Rollo Gisela, die Tochter des Frankenkönigs, und darauf wurde das ganze Normannenland christlich. Später nahm Dacien, dann Böhmen, und zuletzt Ungarn den Glauben an. Einige Berichte wollen wissen, etliche heidnische Ostsachsen seien zu den Sarmaten[160] geflohen, sie hießen heute noch Sameiten, seien noch ebenso ungebildet wie früher und führten unentwegt Krieg gegen die Christen.

159 [HB] Vgl. den Vertrag von St. Clere (an der Epte), durch den Rollo die „Normandie“ erhielt. Gfrörer, Pabst Gregorius (wie Anm. 71), Bd. 3, S. 153 ff.
[AR] In der Beschreibung der Unruhen an den Grenzen des Frankenreichs in diesem und im folgenden Abschnitt vermischt Rolevinck Ereignisse der Zeit Karls und der seiner Söhne; vgl. Gebhardt, Handbuch 9. Aufl. (wie Anm. 126), S. 175 f. Auf kritisches Analysieren konnte in dieser Ausgabe verzichtet werden, da Westfalen von jenen Geschehnissen nicht betroffen war.

160 [HB] Im Gebiet zwischen Weichsel und Wolga.

haec Dacia, deinde Bohemia, ac demum Ungaria fidei gratiam suscepit. Fertur quoque, quod nonnulli de antiquis Saxonibus incredulis ad Sarmatas confugerunt et usque hodie Sameitae dicuntur, in sua duritia permanentes, quotidie contra fideles pugnant.

Haec de pluribus pauca sufficiant extracta, in quibus large ostenditur, quanta fuerat calamitas in diebus illis, et quanta strages pro extirpatione idolatriae et introductione fidei in terris nostris. Eodem tempore sicut mirabiliter crevit fides in his regionibus occiduis, sic miserabiliter defecit in partibus orientalibus, impia secta Mahometi nimis invalescente et terras Christianorum desolante.

Mag diese kurze Auslese aus den zahlreichen Geschichtsquellen genügen. Es geht klar daraus hervor, wie groß das Elend jener Tage war, und wie erbittert der Kampf wütete zur Vertilgung des Götzendienstes in unserer Heimat und zur Einführung des Christentums. Während nun in unseren westlichen Ländern der Glaube wundervoll sich entfaltete, hatte er beklagenswerte Verluste im Morgenlande, wo die gottlose Sekte Mohammeds sich ungeheuer ausbreitete und die christlichen Länder verheerte.

Capitulum XI
DE INSTITUTIONE PROVIDA PROVINCIAE QUOAD UTRUMQUE STATUM, ET LEGIBUS AC IURIBUS ILLIC PER KAROLUM TRADITIS

11. Kapitel
Die vorsorgliche Landesverfassung Karls, die beiden Stände und ihre rechtliche Stellung

[AR] Rolevinck setzt mit seinem Lob der fränkischen Grafschaftsverfassung da an, wo er als Bauernsohn „teilweise aus eigener Anschauung urteilen (= ex parte vidi)“ kann: beim fränkischen Meierhof. Natürlich ist das nur ein Teilaspekt. Und doch ist dieser Blick in die reale Wirklichkeit das damals Moderne, er macht Rolevinck zum Zeitzeugen, was besonders dem 3. Buch seinen bis heute gültigen Wert gibt.

[HAB p. 76] Sunt nonnulli qui putant sanctum principem Karolum nimis dure et inhumaniter populum Westphalicum gravasse ac eis imposuisse leges acerrimas, quos omnino errare pronuntio. Quod ut clarius pateat, modum regiminis, quantum repperi et ex parte vidi, ut verisimilius potero,

Manche vertraten die Meinung, Karl, der heilige Fürst, habe das westfälische Volk maßlos hart und unmenschlich behandelt durch seine unerträglich strengen Gesetze. Meiner Ansicht nach ist das durchaus ein Irrtum. Um das klar zu stellen, brauche ich nur kurz und möglichst wahrheitsgetreu die Art und Weise seiner Landesregierung zu schildern, so wie ich sie in Aufzeichnungen und teil-

breviter explicabo. Nequaquam enim credendum est, quod sancti illi pontifices, videlicet Ludgerus, primus episcopus Monasteriensis, et Hatumarus, primus episcopus Padebornensis, ceterique viri venerabiles quotidianis miraculis coruscantes hoc permisissent, ut advenae licet fideles sic gentem illam noviter conversam affligerent. Non habet hoc christiana pietas, quae semper modestius administrat cultores suos, quam paganismus. Hanc sententiam in libris de civitate dei, quos idem Karolus saepe ante se legi fecit, plenius vide. Nec tamen abnego, quin secundum prophetiam supra positam ad tempus ibidem princeps aliqua durius egit propter rebelles, donec sibi perveniret victoria plena. Sic olim Scipio, ut Livius testatur, severius in Africanis bellis maluit perfectam victoriam, ut deinceps uberiorem subiectis praestaret gratiam. Habet enim hoc quorundam nequitia, ut victi obedientiam subdole victoribus promittant rursumque infringant; iterum et iterum ad manum redeant, ut sic fatigando expensas multiplicent, donec superiores fiant. Crebro id Karolus expertus, ut dictum est, terram purgavit et semina vitae cum multa prudentia et modestia plantavit. Sunt enim in **[HAB p. 77]** patria silvae magnae et loca occulta, in quibus adversarii latitantes post recessum sacri principis exierunt et populum inermem ac simplicem reidolatrare coegerunt. Sed his expulsis aut deletis tota terra ad ipsum respexit.

Pacata igitur terra, ut dictum est, fidelibus viris, quos secum duxerat, regimen provinciae commisit nec in aliquo maiores irrationabiliter gravavit. Quod autem eis solitam iurisdictionem ex parte subtraxit, optimam rationem habuit, quod translato sacerdotio et ritu gentili necesse erat, ut legis et rectorum translatio fieret. Quis enim crederet illi hodie, quem heri aut nudius tertius viderat in idolatria conversantem? Maiores igitur episcopis et principibus ac ceteris domicellis obedientiam praestantes, rex ad sua redibat bellaque contra Gothos et

weise auch aus eigener Anschauung kennengelernt habe. Es ist ja doch ganz ausgeschlossen, daß der hl. Liudger, der erste Bischof von Münster und der hl. Hatumar, der erste Bischof von Paderborn sowie die anderen durch viele Wunder ausgezeichneten ehrwürdigen Männer damit einverstanden gewesen wären, wenn die ins Land gekommenen Fremden, und wären sie auch noch so gläubige Christen gewesen, das eben bekehrte Volk so unglücklich gemacht hätten. Das würde ganz und gar im Gegensatz zum Geiste des Christentums gestanden haben, das seinen Anhängern eine viel größere Nächstenliebe zur Pflicht macht, als das Heidentum sie kannte. Das steht klar und deutlich in dem Buche Augustins vom Gottesstaat, das Karl sich oft vorlesen ließ. Freilich gebe ich zu, daß der Herrscher nach dem vorhin angeführten Prophetenwort zeitweise die Aufständischen recht hart behandelte, bis er sie vollständig besiegt hatte. So wollte auch einst Scipio, wie Livius berichtet, im afrikanischen Krieg mit rücksichtsloser Härte den Endsieg erringen, um nachher die Besiegten umso menschlicher zu behandeln. Es gibt nun niederträchtige Menschen, die nach ihrer Unterwerfung den Siegern hinterlistig Gehorsam geloben, um bald darauf sich wieder zu empören. Durch immer neue Aufstände versuchen sie, den Gegner zu zermürben, um ihn dadurch zu überwinden. Das hat Karl bekanntlich häufig genug erfahren müssen, und deshalb reinigte er das Land und sorgte mit großer Umsicht und Besonnenheit dafür, daß es zu neuem Leben erblühte. Es gibt bei uns zu Lande große Wälder und verborgene Schluchten, wo die Gegner sich versteckten. Sobald der König fortgezogen war, kamen seine Feinde hervor und zwangen das wehrlose und unbefangene Volk, die alten Heidengötter wieder zu verehren. Erst nachdem Karl diese Aufständischen vernichtet hatte, gehorchte ihm das ganze Land.

Als nun, wie gesagt, im Lande Frieden herrschte, übertrug er die Verwaltung zuverlässigen Männern, die er mitgebracht hatte. Dabei legte er den Meiern keineswegs unvernünftige Lasten auf. Wenn er jedoch die althergebrachte Gerichtsbarkeit teilweise änderte, so hatte er allen Grund dazu; denn nach Abschaffung des Heidentums mußten selbstverständlich die Gesetze und die Verwaltung anders werden. Wer hätte sich auch auf Leute verlassen können, die noch vor kurzem ihre Heidengötter verehrten? Deswegen unterstellte der König die Meier den Bischöfen, Fürsten und anderen Herren, dann kehrte er in

Sarracenos plurima constituit. Vere digitus dei in omnibus ei cooperabatur et nunquam sibi defuit per omnes illos quadraginta septem annos, quibus regnavit, quia continua in diversis terrarum partibus bella gessit summa felicitate. Sic prudenter, sic magnanimiter, sic fortiter, sic hilariter, sic solerter et vigilanter omnia et singula administravit, domino diversis miraculis cooperante, ut merito intuentibus in dubium venire possit, utrum in eo aut laborum patientiam, aut felicitatem aut animi constantiam, aut angelorum praesentiam mirari potius conveniat. Crebro namque ipso absente beati spiritus tuebantur loca et castra, quae laboriose acquisierat.

Post hanc semel concordiam voluntarie et solenniter initam deinceps nunquam repperi maiores contra **[HAB p. 78]** dominos suos seditionem suscitasse aut communem populum provocasse, sicut in quibusdam provinciis aliquando contigit, sed benivolenter et communiter secum habitasse. Cesset ergo querela quorundam de Karolina sanctione, quasi in servitutem foedam sint redacti, quia deditio illa tam gratiosa fuit, ut pro summa libertate computaretur. Si autem de post aliqua immutata sunt, non mirum est, quia iam tempus magnum effluxit, et interim suprema imperia et regna de stirpe in stirpem, de gente in gentem translata cernimus. Multa scimus dominia deiecta, multa de novo elevata secundum solitum morem humanae mutabilitatis. Iam enim septingenti anni transierunt, ex quo haec facta sunt. Scio quod loquor, quia vidi multos de maioribus illisquos alio nomine cultos vocant, quamquam tamen uxores universaliter omnes maioricae

sein Land zurück, um die andauernden Kriege mit den Goten und Sarazenen zu führen. Die Hand Gottes war sichtlich mit ihm bei allen seinen Unternehmungen. Nie hat sie ihm gefehlt in all den siebenundvierzig Jahren seiner Regierung; denn in den ständigen Kriegen in der ganzen Welt blieb er stets Sieger. Er leitete alles bis in die letzten Einzelheiten so klug und großzügig, so fest und freudig, so geschickt und umsichtig, mit Gottes wunderbarer Hilfe, daß man in der Tat nicht weiß, was man bei ihm am meisten bewundern soll. War es seine zähe Ausdauer, sein Glück, sein unerschütterlicher Mut, oder standen ihm Engel des Himmels zur Seite? Denn oft schützten gute Geister während seiner Abwesenheit die Länder und festen Plätze, die er mühsam erobert hatte.

Nirgendwo liest man, daß die Meier nach der bereitwilligen feierlichen Anerkennung ihrer Herren gegen sie aufsässig geworden wären und die Leute aufgewiegelt hätten, wie das anderswo vorgekommen ist. Sie lebten im Gegenteil friedlich und freundschaftlich mit ihnen zusammen. Man höre also endlich auf, die Maßregeln Karls zu tadeln, als hätte er die Besiegten in eine scheußliche Knechtschaft gezwungen.[161] Ihre Unterwerfung glich im Grunde genommen vielmehr einer vollständigen Freiheit. Wenn später manches sich änderte, ist das kein Wunder; denn die Jahre gingen dahin, und mittlerweile wechselten Kaisertum und Königtum von Stamm zu Stamm, von einer Familie auf die andere. Sind doch bekanntlich viele Reiche zugrunde gegangen, viele neu entstanden; so ist nun einmal der Lauf der Welt. Siebenhundert Jahre sind seit diesen Ereignissen vergangen. Ich weiß sehr wohl, was ich sage, habe ich doch selbst viele von diesen Meiern gekannt. Heutzutage nennt man sie Schulten, aber die Frau auf dem Hofe heißt noch allgemein „Meiersche“. Ich weiß, welch prachtvolle Höfe sie besitzen, sie verheiraten sich mit Töchtern von Junkern, haben richterliche Vollmachten, die ihnen nicht übertragen wurden, sondern die sie von ihren Vätern ererbt haben. Renten und Dienstleistungen stehen ihnen in ihrem Bereich auch heute noch zu, wie es in alten Zeiten war. Sie verfügen auch sonst über

161 [AR] Heutige Forscher sehen allerdings in Karls Maßnahmen erhebliche Härten. Unwillen und Mißtrauen erregte im Volk die schon 782 eingeführte und von manchen Geistlichen rigide gehandhabte Zehntpflicht. Sie führte zusammen mit übermäßig harten Strafbestimmungen, die sich mit dem Taufgelöbnis verbanden, zu dem Gefühl der Unfreiheit und konnte dem neuen Glauben nicht die Herzen öffnen, was von seiten der angelsächsischen Mission erkannt wurde. Mehr dazu bei Kohl, Kleine Westfälische Geschichte (wie Anm. 29), S. 29f., 32f.; Freise, Frühmittelalter (wie Anm. 87), S. 302, 304; Gebhardt, Handbuch 9. Aufl. (wie Anm. 126), Bd. 1, S. 173; Arnold Angenendt, Die Christianisierung Nordwesteuropas, in: Stiegemann/Wemhoff, 799 (wie Anm. 139), Bd. 2, S. 420–433, hier 430 ff.

nominentur, scio, inquam, eos egregias curias possidere, cum filiabus domicellorum connubia iungere, iudicia exercere, non ex commissione, sed ex paterna ‚traductione, redditus et servitia in pagis suis sicut ab antiquo, sic et nunc obtinere, aliaque ad status secularis honestatem pertinentia habere, ita ut de commutatione christianae religionis conqueri omnino non possint. Si autem conqueri velint, dicant quare ipsis illae veteranae structurae, quibus in tota patria nihil antiquius scio, quare campi, agri, silvae et alia quae dicta sunt, quare inquam relicta, quare usque in praesens conservata sunt, nisi ex christiana pietate? Nonne omnia in manu sancti principis et beatissimorum praesulum fuere? **[HAB p. 79]** Nonne quos eiicere poterant, aut eiectos prohibere ne redissent, rursum ad gratiam revocarunt atque receperunt? Nonne qui ad fidem se sponte obtulerunt, velut socios et carissimos fratres habuere? Usque in praesens legales nosco viros et ante tempora novi de genere maiorum in praecipuis civitatibus consules et proconsules, iudices, cultos sive fultos, gubernatores patriae, altos comites, drossatos, reddituarios, consiliarios principum, et adeo ipsis familiares, ut vix inveniretur tertius eis proximior. Discutiat cui placet, anne quoad secularem honestatem christiana religio ipsis auxerit gloriam an dempserit. Qui olim unius pagi sive villae dominium tenuere, deinceps et nunc in tota patria spectabiles sunt. Quodsi quis dicat non omnes tales esse, sed plures aerumnosos et contemptibiles et nomen habere sine re, secundum illud quod dicitur in historia Karoli metrica *„Nomina nunc remanent, virtus antiqua recessit“*, respondeo: Numquid tempore paganismi omnes aeque felices erant? Numquid et domicelli semper in pari gloria perseverarunt? An non quotidie crescunt et decrescunt, et plures ad extremam pauperiem devenere? ut planius loquar:

alles, um als Männer von Rang und Stellung vor der Welt aufzutreten, so daß sie wahrhaftig keinen Grund haben, sich über die veränderten Lebensverhältnisse zu beklagen, die mit der Einführung des Christentums aufkamen. Wollen sie sich aber dennoch beklagen, so mögen sie sich fragen, warum die altehrwürdigen Gebäude, die ältesten in unserem Lande, warum die Kämpe, Ackerfluren, Wälder und alles andere ihr Eigentum geblieben sind? Wer hat sie ihnen, frage ich, bis auf den heutigen Tag erhalten? Wer anders als die christliche Religion! War nicht alles in den Händen des erlauchten Herrschers und seiner ehrwürdigen Kirchenfürsten? Haben sie die aus dem Lande Verwiesenen nicht wieder in Gnaden aufgenommen? Hätten sie den Vertriebenen die Rückkehr nicht verweigern können? Haben sie nicht alle, die freiwillig zur Taufe kamen, mit brüderlicher Liebe behandelt? Ich habe vor Jahren vortreffliche Männer aus alten Meierfamilien gekannt und kenne heute noch solche, die in bedeutenden Städten Bürgermeister, Ratsherren und Richter geworden sind. Andere wurden Schulten oder Schultheißen[162], Verwaltungsbeamte, Grafen, Drosten, Rentmeister, fürstliche Räte und standen in einem solchen Vertrauensverhältnis mit ihren Fürsten, wie kein anderer. Nun mag, wer noch Lust hat, weiter darüber streiten, ob die christliche Religion die wirtschaftliche Lage und das Ansehen dieser Männer gehoben oder benachteiligt hat! Wer früher über eine einzige Bauerschaft oder eine Dorfgemeinde gebieten konnte, hatte nachher im ganzen Lande eine angesehene Stellung und hat sie heute noch!

Man könnte nun vielleicht einwenden, das träfe keineswegs bei allen zu. Viele seien arme Leute ohne Ansehen geworden, die nur noch die alten Namen ohne ihre frühere Bedeutung hätten. Man müsse dem Dichter der Geschichte Karls recht geben:

„Wohl sind die Namen geblieben, doch ohne die alte Bedeutung.“[163] Darauf möchte ich erwidern: Waren etwa zur Zeit des Heidentums alle in gleicher Weise glücklich? Haben denn die Junker immer ihr altes Ansehen behalten? Gibt es dort etwa keinen Aufstieg und Niedergang? Sind nicht auch unter ihnen viele

162 [HB] Im Originaltext steht: „cultos sive fultos“, Rolevinck/Troß, De laude (wie Anm. 3, S. 130) schreibt: „scultos sive scultetos“.

163 Siehe oben das 2. und 4. Kapitel des II. Buches (Saxo Poeta).

Numquid non et ipsa stirps Karoli vix ad centum annos tenuit imperium? Et de post, videlicet circa annum Domini millesimum, etiam de regno Franciae eiecta fuit? Ob hanc tam crebram mutationem temporalium dominiorum ausus est dicere **[HAB p. 80]** Plato: Omnes servi ex regibus et omnes reges ex servis ortum traxere.

Haec breviter dico, ut saltem querulosis ex parte responsum sit. Scivi quendam de maioribus ante annos triginta, cui dominus dedit plura, videlicet uxorem probam et virtuosam, honorem abundantem, proles utriusque sexus multas, gratiam principum, de adversariis triumphum, divitias, delicias, sanitatem, pacem aliaque similia. Hoc unum tamen non habuit, quod scilicet, cum esset prae aliis prudens, suam felicitatem non intellexit. Nemo enim sua sorte contentus est.

Si rursum obiiciat quis de aliis inferioris gradus, qui, ut fertur, nimis infelices sunt, et gravi premuntur servitute, dico quod sanctus Karolus illam non introduxit, ut supra tactum est, et praelatus quidam venerabilis mihi retulit, quod illa servitus longe ante eum ibi fuit, imo, quantum datur intelligi, ipse eam mitigavit, certum modum eis imponendo, sicut olim Joseph in Aegypto fecit, praecipiensque principibus et domicellis ne aliquid ultra ab eis extorquerent. Novi quendam de militaribus, qui dicere consuevit: Vae corporibus et animabus nostris, si unum ab eis violenter obulum recipiamus ultra quam nobis constitutum est! – Saepe audivi nec unquam aliter vidi quam qui hoc testamentum sacrum infringunt pauperes opprimendo eisque afflictionem super afflictionem apponendo et ad

in tiefstes Elend geraten? Sprechen wir doch ganz offen: Hat nicht sogar das Kaiserhaus Karls des Großen kaum hundert Jahre lang die Herrschaft innegehabt? Verlor es nicht um das Jahr tausend den Thron Frankreichs? Auf diesen ständigen Wechsel der Herrscher dieser Erde weist schon Platon hin mit dem kühnen Ausspruch: „Alle Sklaven stammen von Königen ab und alle Könige von Sklaven.“[164] Mag dieses wenige denen als Antwort genügen, die immer unzufrieden sind.

Dreißig Jahre mögen es her sein, da lernte ich einen Meier kennen, dem Gott vieles gegeben hatte. Er hatte eine gute, tüchtige Frau, war überall beliebt und angesehen, hatte eine Schar Knaben und Mädchen. Sogar in den Kreisen der Fürsten schätzte man ihn hoch. Er war seinen Gegnern weit überlegen. Reichtum und Freuden, Gesundheit und Frieden, und noch vieles andere waren ihm beschert. Nur eins fehlte ihm. So klug er auch sonst war: er sah sein eigenes Glück nicht ein! Es ist doch kein Mensch mit seinem Lose zufrieden![165]

Sollte nun jemand im Hinblick auf die Leute in bescheidenen Lebensverhältnissen mir einwenden, ihre Lage sei doch nach allgemeiner Ansicht armselig, und sie lebten in einer erbärmlichen Sklaverei, so möchte ich darauf erwidern, daß der hl. Karl nicht schuld daran ist. Ich habe vorhin schon darauf hingewiesen. Ein sehr angesehener Prälat sagte mir einst, diese Sklaverei habe schon lange vorher bestanden.[166] Karl der Große habe sie sogar offensichtlich gemildert und auf ein bestimmtes Maß beschränkt, ähnlich wie Josef in Ägypten einst den Fürsten und den großen Grundherrn befohlen habe, von ihren Leuten keine weiteren Abgaben zu erpressen. – Ich kenne einen Ritter, der zu sagen pflegte: „Wehe uns! An Leib und Seele werden wir es büßen müssen, wenn wir unseren Leuten gewaltsam auch nur einen Pfennig mehr abnehmen, als uns zusteht!“

Ich habe häufig sagen hören und stets im täglichen Leben erfahren, daß alle, die sich über diese geheiligten Rechte hinwegsetzen, die Armen bedrücken und ih-

164 Es ist fraglich, ob dieser Ausspruch von Platon stammt; vgl. Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 14), S. 42.
165 Ortwin v. Graes fügt hinzu: „teste Horatio primo sermonum.“ Kutscheit/Graes, Von der Lage (wie Anm. 134) S. 113.
166 Diese Auffassung entspricht durchaus den geschichtlichen Tatsachen; vgl. dazu Höffner, Bauer (wie Anm. 89), S. 22–33.

amaritudinem vitam ipsorum perducendo, quod a Domino plagantur, et sicut faciunt, ita fit iis. Econtra qui secundum sacram scripturam contenti sunt stipendiis suis, facientes illis sicut vellent **[HAB p. 81]** sibi fieri, si in tali statu essent, a domino benedictionem percipiunt et tam in fama quam in substantia feliciter prosperantur. Non est enim communitas propter praelatos, sed praelati propter communitatem constituuntur, neque aliunde habent superiores gloriam et emolumentum, nisi a subiectis, et idcirco tenentur procurare bonum ipsorum fideliter omni tempore et omni loco a minimo usque ad maximum. Sicut enim est anima in corpore, sic debet esse rector in populo. Alioquin, nisi ita fiat, stabunt iusti in magna constantia adversus eos, qui se deprimebant et abstulerunt labores eorum, et clamor oppressorum ascendit in coelum, vindictam petens contra crudeles dominos. Insuper et sancti, qui iam coelo praesident, videntes testamentum suum profanari per discolos, summe adversantur eis, sicut econtra summe sibi in modestis complacent.

Et haec de secunda parte principali huius operis dicta sufficiant. Sequitur de tertia.

nen durch Kummer und Leid das Leben verbittern, vom Herrn bestraft werden. Was sie anderen antun, wird auch ihnen angetan. Wer aber nach den Geboten der hl. Schrift handelt und mit dem zufrieden ist, was ihm zusteht, wer andere so behandelt, wie er selbst behandelt werden möchte, dem wird Gottes Segen zuteil. Er wird an Ruf und Ansehen gewinnen und mit irdischen Gütern belohnt werden. Das Volk ist doch nicht der Prälaten wegen da, sondern die Prälaten sind für das Volk da!

Woher anders hätten die Oberen ihr Ansehen und ihren Vorteil als von ihren Untergebenen! Daher ist es ihre Pflicht, zu jeder Zeit und an jedem Orte treu für das Wohl aller zu sorgen, vom Kleinsten bis zum Größten. Was die Seele im menschlichen Körper ist, das soll der Fürst im Volkskörper sein! Ist das nicht der Fall, „dann werden die Gerechten in unerschütterlicher Standhaftigkeit denen gegenüberstehen, von denen sie bedrängt und um den Lohn ihrer Arbeiten gebracht wurden“.[167] Der Schrei der Unterdrückten wird zum Himmel emporsteigen und nach Vergeltung rufen gegen die grausamen Herren. Zudem werden die Heiligen, die schon im Himmel zur Herrlichkeit gelangt sind, sich gegen die wenden, die ihr Mahnwort so widerwärtig mißachten. Sie werden aber ihre höchste Freude an denen haben, die das rechte Maß halten.

Dies mag für den zweiten Hauptteil dieses Buches genügen, es folgt nun der dritte.

167 Weish 5, 1.

TERTIA PARS
Capitulum 1
DE APOSTOLATU WESTPHALORUM PER ORBEM

Scripturus de magna probitate Westphalorum et bonas virtutes, quas faciunt in orbe terrarum, vix scio unde incipiam, verum me ceteris conformando a fidelitate iuxta commune proverbium sumere placet exordium. Sic enim ab infantia pluries ab externis populis submurmurare audivi: O tu fidelis Westphale. Fateor, non sum huius tituli inventor, sed utinam sim humilis promulgator ac studiosus imitator. Non potest decipi facile eruditus mundus iste, qui longa experientia hoc **[HAB p. 82]** testatur et id ipsum quotidiana praxi renovat. Quis namque ad sua secreta illum admitteret, quem aliquando repperit infidelem? Quorsum ibis, ubi non invenies Westphalos sudare in arduis negotiis et praecipue in illis, quae ex fide aguntur? Tanta siquidem spiritus sancti gratia effusa est super terram illam, ut postquam semel fidem perfecte suscepit, nunquam deinceps recidiva fuit, neque haeresum inventores aliquando ibi orti leguntur. Sive igitur fidelitas ad moralitatem, sive ad credulitatem referatur, in utraque gratia non minime reperies Westphaliam divina clementia favente dotatam. Hinc in opere manuali, hinc in praedicatione verbi Dei, hinc in studio litterarum, hinc in sacramentorum ministratione, hinc in exercitio claustrali, hinc in gubernatione populari ceterisque probis moribus et auxiliis proximo impendendis, quasi quendam apostolatum accepit per orbem, veluci ei per prophetam efficacius sit dictum: *Audi filia et vide et inclina aurem tuam et obliviscere populum tuum et dom um patris tui.* Nullam scio

III. BUCH
1. Kapitel
Die hohe Sendung der Westfalen in der Welt

Wenn ich von der großen Rechtschaffenheit der Westfalen und ihrer in aller Welt bewährten Tüchtigkeit schreiben soll, weiß ich kaum, was ich zuerst erzählen soll. Das Beste wird sein, nach dem Vorbild anderer, zunächst die sprichwörtliche westfälische Treue hervorzuheben. Von meinen Kinderjahren an hörte ich nämlich immer und immer wieder von anderen Völkern den Ausspruch: „O du treuer Westfale!“ Wenn ich nun auch gewiß nicht diesen Ehrentitel erfunden habe, so möchte ich doch in aller Bescheidenheit dazu beitragen, ihn in der Welt zu verbreiten und ihm nicht zuletzt auch selbst Ehre zu machen. Die Welt ist viel zu klug geworden, als daß sie sich täuschen ließe, dazu hat sie zu viel Erfahrungen gemacht und sammelt noch täglich neue dazu. Denn wer würde einem Menschen seine tiefsten Geheimnisse anvertrauen, wenn er einmal von ihm hintergangen wurde? Du kannst gehen, wohin du willst, wo findest du nicht Westfalen, die mit schwierigen Aufgaben betraut sind, und zumal mit Aufgaben, die unbedingte Treue erfordern? Über unser Westfalenland hat ja der Heilige Geist so reiche Gnadenschätze ausgeschüttet, daß es nie wieder vom Glauben abließ, den es einmal angenommen hatte. Und nirgendwo las ich von glaubensfeindlichen Lehren, die dort ihren Ursprung gehabt hätten. Ob es sich nun um Treue handelt gegenüber den Glaubens- oder den Sittenlehren, beide Arten der Treue sind, so fügte es Gottes Gnade, in Westfalen in reichstem Maße zu finden. In allen Berufen sind Westfalen tätig: im Handwerk, in der Verkündigung des Wortes Gottes, in der Wissenschaft, in der Seelsorge, im Kloster, in der Landesregierung; überall wo es gilt, Gutes zu schaffen und dem Nächsten zu helfen, überall hat unser Volk eine – man möchte beinahe sagen – apostolische Sendung in der Welt zu erfüllen. Es ist fast so, als hätte der Prophet gerade an unser Volk die Worte gerichtet: „Merke auf, meine Tochter, sieh her und höre

provinciam hoc ita continue implesse ut ipsam. Hinc, reor, contigit etiam illud impletum in natis suis, licet non in pari gloria ut in illis principalibus apostolis, tamen aliqualiter secundum modulum ipsis competentem, quantum eis dominus donavit, illud inquam, quod idem propheta dicit: *In omnem terram exivit sonus eorum et in fines orbis terrae verba eorum*. Quod mihi accidit, veraciter dico. Nunquam in aliqua externa provincia fui, ubi eos non **[HAB p. 83]** repperi, et plures numero et paene in omni statu, non ultimos quosdam, mediocres aliquos, extremos aeque nonnullos. Quot discurrentes per orbem evangelizantes pacem, annuntiantes bona! Quot domi manentes parochiis subserviunt, animarum lucris inhiantes clericorum vitam instituunt! Et quanquam iis neque vocis melodia, neque sermonis suavitas prae aliis quibusdam nationibus excellentius assit, videbis tamen eos in cantu et sermonibus tantam diligentiam ostendere ut, quod dictu mirum est, si non disertitudine, tamen ex mera simplicitate gratiosi sint. Magna quoque fiducia nonnunquam ipsis in animo est, *quasi ea, quae aliis e manibus avolant, ipsi revocare aut complanare sufficiant*. Circumduc lumina, et cernes hunc ambonem conscendere, quasi in exilium vitia omnia fugaturum, a divitibus luxum, a servis furta, a pauperibus lamenta, a plebibus invidiam, a nobilibus superbiam, a curialibus fraudem, a forensibus voluptatem, ab omnibus avaritiam propulsaturum. Cernes alium capitularibus rumoribus obstrepere, quasi prolapsas regulas famamque cum temporalibus abeuntem ad statum reformaturum. Illum insuper monasticis disciplinis molestum fieri ac grunnire usque ad minima inculpanda. Demum, quod his diebus frequens est, videbis *ad beguinales rotas* iam hunc, iam illum sibilare, ut rixosas vetulas contra spem ad tranquillam

auf mich, vergiß dein Volk und dein Vaterhaus!“.[168] Kein anderes Land hat dieses Wort stets so befolgt. Darum hat sich auch bei seinen Söhnen, wenngleich auch nicht in dem hohen Maße wie bei den Aposteln Christi, sondern nur seinen göttlichen Gnadengaben entsprechend, auch das Prophetenwort erfüllt: „In alle Welt hinaus dringt ihr Ruf, bis an die Grenzen der Welt klingt ihr Name.“[169]

Was ich selbst erlebt habe, will ich wahrheitsgemäß erzählen. Niemals war ich in fremden Ländern, ohne Westfalen anzutreffen, und zwar viele in allen Ständen, vom niedrigsten bis zum höchsten. – Wie viele zogen von Ort zu Ort als Volksprediger und spendeten Frieden und Segen! Wie viele andere blieben in der Heimat, übernahmen Pfarrstellen, führten ein wahrhaft geistliches Leben und mühten sich um das Heil der Seelen. Man kann freilich nicht behaupten, ihre Sangeskunst und ihr Talent zum Predigen seien größer als bei anderen Völkern, doch wird es jedem auffallen, daß sie den Choralgesang und die Verkündigung des Gotteswortes mit einer solchen Sorgfalt und Mühe pflegen, daß man davon tief beeindruckt wird. Und diese Wirkung beruht, das ist das Erstaunliche, eben nicht auf den kunstvollen Wendungen einer glänzenden Rednergabe, sondern auf der Gediegenheit des Inhalts. Mit großem Selbstvertrauen bemühen sie sich, was anderen mißlungen war, in Ordnung zu bringen. Schau nur tiefer zu, wie die Dinge liegen und du wirst mir Recht geben. Da steigt jemand auf die Kanzel und wettert gegen die Mißstände der Zeit, er tadelt die Verschwendungssucht der Reichen, die Diebereien der Knechte, die Unzufriedenheit der Armen, den Neid des niederen Volkes, den Hochmut der Adeligen, die Unehrlichkeit der Hofbeamten, die Vergnügungssucht in den Städten. Ein anderer eifert bei Zwiespältigkeiten in den Kapitelssitzungen gegen den Geist der Verweltlichung, gegen die eingerissenen Mißstände und will den alten Ruf wiederherstellen. Ein Dritter beklagt sich bitter über die Lockerung der Klosterregeln und verlangt die größte Gewissenhaftigkeit auch in Kleinigkeiten. Und endlich kannst du heutigentags oft genug den einen hier, den andern dort bei den wetterwendischen Beginen stehen sehen, wie er die keifenden alten Weiber

168 Ps 44, 10.
169 Ps 18,4.

ducant vitam. Prorsus quidquid ad ecclesiasticum officium spectat, confidenter pertemptant. Unus in **[HAB p. 84]** organis ludit, alter campanas pulsat, tertius per ecclesiam discurrendo luminaria curat, imagines locat, parietes ornat, pavimentum purgat ceteraque ad placitum auctoritative disponit. Ne autem aliquid desit, quartus sepulcra aperit, foetore sudoreque contempto funera condit. Haeccine sunt alia quam pietatis opera, quibus colitur deus, quibus proximus adiuvatur?

Veniendum est ad studia litterarum, si forte illic nostra Westphalia soleat natos suos transmittere. Hodie ipsa universitatem nullam habet, sed an in christianitate sit aliqua Westphalorum expers, non facile dixerim. Insuper si aliqua facultas sit, quam aggredi paveant, omnino diffido. Hic profunda theologiae mysteria scrutatur, hic canonibus, hic legibus, hic medicinalibus praeceptis invigilat, hic artibus, hic poesi, hic chronicis, hic stellis numerandis, terris metiendis, aquis, aeribus, ignibus aetheris, provinciis, bestiis, hominibus, angelis ceterisque creaturis a Deo factis cognoscendis studium impendit. Ut breviter dicam: quidquid unquam in notitiam hominum venire potest, confidunt se apprehendere posse. Omnibus his qui bene utitur, scalam sibi erigit, per quam ad Dei cognitionem ascendit. Sic enim scriptum est: Delectasti me, domine, in factura tua, et in operibus manuum tuarum exultabo. In hac scala angeli ascendunt et descendunt, id est viri fideles nunc contemplationi pro viribus insistunt, nunc vero ad

drohend anfährt, daß sie im nächsten Augenblick sich wieder vertragen.[170] Mit einem Worte, man sieht gewissenhaft überall nach dem Rechten, wo es sich um kirchliche Angelegenheiten handelt. Einer spielt die Orgel, der andere läutet die Glocken, der dritte hat in der Kirche zu tun: hält die Kerzen in Ordnung, stellt die Bilder auf, schmückt die Wände, reinigt den Fußboden und sorgt, daß alles in bester Ordnung ist. Auch der Totengräber darf nicht fehlen, der im Schweiße seines Angesichts die Gruben auswirft und ohne Rücksicht auf den Leichengeruch die Toten bestattet. Sind das nicht auch alles Werke im Dienste Gottes und der christlichen Nächstenliebe?

Sprechen wir nunmehr von den hohen Schulen und fragen wir uns, ob unser westfälisches Heimatland seine Söhne auch studieren läßt. Es hat zwar in der heutigen Zeit keine eigene Universität, doch möchte ich bezweifeln, daß es in der ganzen christlichen Welt auch nur eine einzige Universität gebe, wo keine Westfalen wären. Es gibt auch zweifellos keine Fakultät ohne Westfalen. Der eine wendet sich den tiefen Geheimnissen der Theologie zu, der andere dem Kirchenrecht. Sie studieren die Rechte, Medizin, Kunstwissenschaft, Literatur, Geschichte, Astronomie und Geometrie. Sie durchforschen die Gewässer und die Luft, untersuchen Meteore, verlegen sich auf Erdkunde, Zoologie und Anthropologie; alle Geschöpfe Gottes, irdische wie himmlische, suchen sie zu erforschen. Um es kurz zu sagen: das ganze ungeheure Gebiet menschlichen Wissens suchen sie sich anzueignen. Wenn das in der rechten Weise geschieht, steigt man wie auf einer Leiter immer höher zur Gotteserkenntnis auf. Es steht ja in der Heiligen Schrift: „Erfreut hast du mich, o Herr, in deiner Schöpfung; und frohlocken will ich über die Werke deiner Hände“.[171] Auf dieser Himmelsleiter steigen hinauf und herab die Engel, ich meine damit jene gläubigen Männer,

170 [HB] „videbis ad beguinales rotas iam hunc, iam illum sibilare …“ übersetzt Ludwig Troß mit: „du kannst sehen, wie bald dieser, bald jener um die Drehladen der Beguinen herumzischelt …“, Rolevinck/Troß, De laude (wie Anm. 3), S. 139. Da jedoch „rota“ (Rad) auch häufig im übertragenen Sinne (Veränderlichkeit, Unbeständigkeit) verkommt, möchte ich die letztere Bedeutung hier bevorzugen. Es ist auch ein Druckfehler nicht unmöglich: „rota“ statt „rotta“ (rutta) – Schar, Rotte. – Die späteren Ausgaben des Ortwin von Graes, auch die Wetzlarer vom Jahre 1736 (S. 120), lasten sämtlich diese Stelle aus. Daher fehlt sie auch in der Übersetzung von Johann Valerius Kutscheit (Kutscheit/Graes, Von der Lage [wie Anm. 134], S. 74). Zu den Niederlassungen der Beginen siehe die gründlichen Untersuchungen von Karl Zuhorn, Die Beginen in Münster, in: Westfälische Zeitschrift 91 (1935). S. 1–149. Dort werden die zahlreichen Häuser im einzelnen aufgeführt.
[AR] Zu den Beginen vgl. die Untersuchungen von Zuhorn, Die Beginen in Münster.

171 Ps 91, 5.

studium bonae operationis se deponunt. Haec apostolica esse exercitia nerno **[HAB p. 85]** dubitat, et qui haec incunctanter agit, imitator apostolorum, etiam si miracula non faciat, tamen mirabilia faciendo, non ficte sed verissime esse contendit. Sic enim sententia sanctorum patrum habet: Si non facimus miracula, faciamus saltem mirabilia. Nam de viro iusto dicitur: Fecit mirabilia in vita sua. An parum mirabile est, quod rudis iste populus, qui extra patriam praeter corpora nihil pretiosum defert, tanta gloria in plerisque locis sublimatur, ut senatoriae stirpi coaequetur? Non hoc aliunde esse potest, nisi a virtute, quae imperat universis, cui serviunt omnia. Tolle hanc, et contemptibilis res est homo bestiisque deterior. Habet autem hoc virtutis actus, ut suum operatorem gloriosum efficiat et bonis gratum perversisque odibilem constituat. Haec si Westphalis desunt, orbis interrogatus respondeat, quam facile reperitur, qui eis detrahat aut studia ipsorum favorabiliter extollat.

Iam de sacra religione paene tacuissem, an videlicet in ea operarios Westphalicos invenissem, an vero prae aliis ipsos multiplicatos vidissem. Facile persuasum hoc mihi est, qui teste experientia ultra medietatem quinque in uno coenobio vel ad tertiam partem in externa provincia repperi, et vicissim solito numero et fideli labore sibi succedunt. De magnis elemosynis et fundationibus hospitalium, et in ecclesiis ac monasteriis extruendis ego quoque testis sum, quanta ferveat et fervida ab olim fuit ipsorum devotio, sive ex paterna successione, sive aliunde **[HAB p. 86]** temporalium abundantia arriserat.

Demum subnectendum est de humili obsequio, quod pauperes faciunt, temporalia non habentes, cuius exemplum quaedam mulier fuit, quae ante aliquot annos in Hierusalem

die mit ganzer Hingabe sich sowohl der stillen Betrachtung widmen, als auch die Kenntnisse sich aneignen, um in ihrem Lebensberuf Gutes zu leisten. Das muß man apostolische Wirksamkeit nennen; wer sich ständig ihr widmet, ist ein Nachfolger der Apostel. Er ist es nicht scheinbar, sondern tatsächlich; und wenn er auch keine Wunder wirkt, Wunderbares wirkt er immerhin. Wie die heiligen Kirchenväter kann er sagen: „Wenn wir auch keine Wunder wirken, so wollen wir doch wenigstens Wunderbares schaffen." Und ebenso heißt es vom rechtschaffenen Manne: „Wunderbares hat er vollführt in seinem Leben".[172] Oder ist es denn nicht etwas Wunderbares, daß dieses Volk ohne Bildung beim Abschied von seiner Heimat keinerlei Schätze mitnimmt als nur sich selbst und dennoch an so vielen Orten zu einem Ansehen kommt wie ein altes Geschlecht von Senatoren? Worin soll das anders seinen Grund haben als in seiner Rechtschaffenheit, die über alles gebietet, und vor der alles sich beugen muß? Nimm sie dem Menschen, und er wird ein verachtenswertes Ding und schlimmer als das Tier. Rechtschaffenheit will sich aber auch auswirken, und wer sie in Taten umsetzt, erwirbt sich einen ehrenvollen Ruf und ist bei allen guten Menschen beliebt, mögen die schlechten ihn immerhin hassen. Frag nur draußen in der weiten Welt nach, ob das bei den Westfalen nicht zutrifft. Es kann freilich auch jemand sich finden, der sie herabsetzen möchte oder ihnen sogar noch übertriebenes Lob spendet. Nun hätte ich beinahe noch vergessen, von den Klöstern zu sprechen, als wenn es dort keine Westfalen gäbe. Und dabei sind sie zahlreicher als die Ordensleute aus anderen Gegenden. Ich habe mich selbst davon überzeugt und Fälle erlebt, wo in einem einzigen Kloster sogar fünf Mann mehr als die Hälfte aller Konventsmitglieder Westfalen waren. In einer auswärtigen Ordensprovinz war beinahe ein Drittel aller Mitglieder aus unserer Heimat. In dem gleichen Zahlenverhältnis steht auch der Nachwuchs, der in gleicher Berufstreue seine Pflichten erfüllt.

Auch davon bin ich selbst Zeuge, daß unsere Landsleute große Schenkungen den Armen zuwenden; sie machen Stiftungen für Krankenhäuser, Kirchen- und Klosterbauten. Ich weiß um ihre rührende Mildtätigkeit zu allen Zeiten, wenn sie durch Erbschaft oder auf andere Weise zu Wohlstand gekommen waren.

172 Prd 31,9.

sedit peregrinorum vestimenta lavando. Haec ex dioecesi Monasteriensi oriunda illicque reversa pauperiem cum senectute hereditavit. Non dico hanc Helena sanctiorem, sed confidenter affirmo: Mallem cum regina gloriose fretum transire ac super loca sancta ecclesias fabricare, quam cum hac paupercula miserabile illud exilium tolerare.

Haec paucula de apostolicis exercitiis sint dicta, ut, qui maiora potest, deo gratias agat, qui vero nondum potest, ista ante oculos ponat, donec patria aemulatione proventus ad sublimiora conscendat. Gratiora enim nobis exempla sunt, quae paterna traductione veluti hereditario iure ad nos perveniunt.

Schließlich möchte ich noch berichten, wie auch arme Leute, die über keine irdischen Güter verfügen, auf ihre Weise Gutes tun. – Als Beispiel will ich nur eine Frau erwähnen, die vor etlichen Jahren in Jerusalem lebte und dort für die Pilger als Wäscherin tätig war. Sie stammte aus dem Bistum Münster, kehrte später dorthin zurück und verbrachte ihren Lebensabend in den dürftigsten Verhältnissen. Ich will nicht behaupten, sie sei heiligmäßiger gewesen als die hl. Helena; aber ehrlich gestanden: Ich möchte doch lieber wie diese hohe Frau mit königlichem Prunk über das Meer fahren und an den heiligen Stätten Kirchen bauen, als mit dieser armen Frau in der Fremde Not und Elend ertragen![173]

Mag dieses wenige genügen, was ich über die apostolische Sendung unserer Landsleute gesagt habe. Wer mehr tun kann als sie, tue es in Dankbarkeit gegen Gott; wer es noch nicht vermag, strebe danach, dem Beispiel unserer Vorfahren nachzueifern, bis er höher hinaufsteigt. Denn gerade die Beispiele, die unsere Väter uns vorgelebt haben, bleiben uns die liebsten Vorbilder, weil sie gleichsam als heiliges Erbe uns anvertraut sind.

Capitulum II
DE LEGATIONE WESTPHALORUM PER ORBEM

Usque modo quasi seriosius de statu Westphaliae locuti sumus, sed nunc more eutrapelorum aliqua solatiosa apponere placuit, quae iocunde velut in orbe pro taedio sublevando narrantur. Mos ollm provinciarum fuit, legationes per mundum de suis disponere, ut aut amicitias facere aut renovare factas curarent. Haec quoad secularem statum pertinere videntur, in quo nostra Westphalia si quid profecit benivolenter explicabo. Proverbium

2. Kapitel
Westfalen wandern in alle Welt

Haben wir bisher mehr über die ernsten Seiten in den Verhältnissen Westfalens gesprochen, so kommen wir jetzt zu etwas Lustigem; denn auch der Humor soll zu seinem Rechte kommen, sonst könnte unsere Geschichte noch Gefahr laufen, auf die Dauer langweilig zu werden. Seit alters her ist es Sitte, daß die einzelnen Länder Gesandtschaften in alle Welt aussenden, um neue Freundschaftsbande anzuknüpfen oder alte zu erneuern. Dabei handelt es sich um die Dinge dieser Welt. Reden wir nun einmal davon, was sich alles in unserm lieben

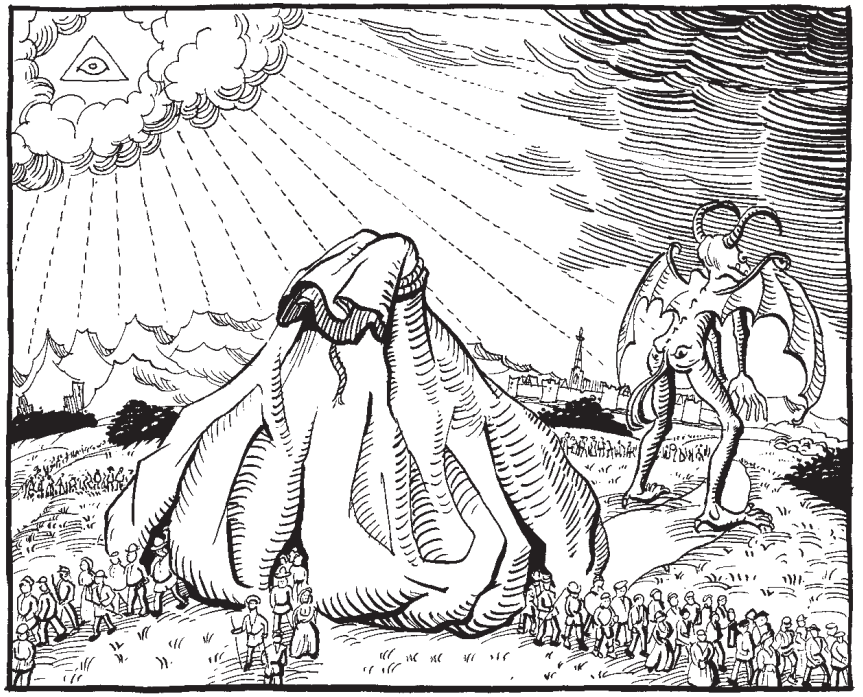
173 [HB] Rolevinck schreibt: „regina“; Helena war nicht Königin, sondern als Mutter des Kaisers Konstantin „augusta“. – Ludwig Troß fügt merkwürdigerweise vor dem Worte „mallem“ ein „non“ hinzu, was im Urtext nicht steht und den ganzen Satz nur verwirrt. Rolevinck/Troß, De laude (wie Anm. 3), S. 140.
[AR] Rolevinck sieht Helena als regina = Königin. Aber als Mutter des Kaisers Konstantin war sie augusta = Kaiserin.

vulgi est: Praevium pactum excludit futurum litigium. Forum **[HAB p. 87]** igitur hoc solatiosum deduci nolo in contentiosum, sed excludere volo tacitam opinionem, quae hac serie cepit originem.

Presbyter quidam in ambone, ut populum laetificaret, talem finxit parabolam. Dicite mihi, ait, quare Westphali sic dispersi sunt per orbem terrarum. Tacentibus illis sibiipsi respondit, dicens: Audite, et ego vobis causam reddo. Aliquando, dum staret coram domino Sathan, quaesivit unde veniret. At ille cum se diceret circuisse terram, iterum ait dominus: Considerastine populum Westphalorum durum et inconvertibilem ac omnibus fidelibus molestum? At Sathan: Consideravi; sed si mihi dares ipsum, amplius tibi molestus non fieret. At dominus; Do tibi, ita tamen ut extra mundum ipsum ducas. Egressus Sathan laetus et alacer magnum saccum praeparavit, in quo omnes Westphalos ligans per aera volare coepit, ut eos extra mundum transportaret. At illi suspectum negotium sentientes rauco murmure se cohortando gravem molestiam ductori suscitarunt, ita ut in monte quodam prae lassitudine saccum deponeret. Terram igitur tangentes illico coeperunt disrupto sacco aufugere, ut nullus recordaretur sui proximi. Sicque factum est, ut per totum orbem dispergerentur. Redeunte autem Sathan ad dominum, increpavit eum, dicens: Quid est, quod facere voluisti? Ego tibi Westphalos dedi, ut ipsos extra mundum duceres, et tu e contrario illos per totum orbem dispersisti. **[HAB p. 88]** At ille: Domine, ne imputes mihi. Tu nosti populum istum, quod durae cervicis sit, et neque te neque me audire volunt. Ecce ego reddo eum tibi. In manibus tuis est, utere eo, ut libet. Et cetera.

Westfalenlande dabei zutrug. Ein altes Sprichwort sagt: Ein klug überlegter Vertrag beugt künftigem Unfrieden vor. Ich möchte nun nicht gern solchen Unfrieden stiften, wenn ich eine kurzweilige Geschichte erzähle. Möge man mir also keine boshafte Absicht unterstellen, wenn ich folgendes berichte:

Auf der Kanzel trug einmal ein Geistlicher zur stillen Freude seiner Zuhörer folgende Geschichte vor: „Könnt ihr mir sagen“, so begann er, „warum die Westfalen über die ganze Welt zerstreut sind?“ – Natürlich gab niemand eine Antwort. – „Dann will ich es euch sagen“, fuhr er fort. „Höret also gut zu: Einst kam Satan zu Gott dem Herrn, und dieser fragte ihn: „Woher kommst du?“ „Ich habe mich etwas auf der Welt umgesehen“, war die Antwort. Da fragte ihn der Herr weiter: „Hast du auch die Westfalen gesehn? Dieses dickköpfige und sture Volk, das allen Christgläubigen ein Ärgernis ist?“ – „Das habe ich gesehn“, erwiderte Satan, „aber wenn du mir dieses Volk überläßt, wird es dir bald kein Ärgernis mehr sein.“ – „Nun gut“, entgegnete der Herr, „ich überlasse es dir hiermit, jedoch unter einer Bedingung. Und die ist, daß du dieses ganze Volk aus der Welt schaffst.“ Da freute Satan sich sehr und machte sich davon. Er holte sich einen großen Sack, steckte alle Westfalen hinein und erhob sich in die Luft, um sie aus der Welt hinauszuschaffen. Den Westfalen kam jedoch die Sache nicht ganz geheuer vor, und sie fingen an, gewaltig zu murren und zu knurren. Sie machten bald dem Satan so viel zu schaffen, daß er es müde wurde und den Sack auf einem Berge absetzen mußte. Kaum fühlten die Westfalen festen Boden unter sich, da begannen sie auch schon, den Sack aufzureißen, und die ganze Gesellschaft machte sich auf und davon. Sie zerstreuten sich in alle Winde, so daß der eine nicht wußte, wo der andere geblieben war; und so kommt es, daß die Westfalen überall auf der Welt zu finden sind. – Und Satan? Er kehrte zu Gott dem Herrn zurück, der ihn mit bitteren Scheltworten empfing: „Was hast du gesagt, was du tun wolltest? Ich hatte dir die Westfalen überlassen, und du wolltest sie aus der Welt schaffen. Und jetzt hast du sie obendrein noch über die ganze Welt verbreitet!“ Satan wandte ein: „Herr, nimm es mir nicht übel: du kennst ja dieses Volk, du weißt doch, welche harten Schädel diese Gesellschaft hat! Sie wollen weder von dir noch von mir etwas wissen! Ich gebe sie dir zurück. Mach du mit ihnen, was du willst!“



Oben: Der resignierende Teufel und die Westfalen mit den harten Schädeln

Links: Die Frau aus dem Bistum Münster, die nach Jerusalem ging, um Pilgerwäsche zu waschen

Haec fabula si aliquid veritatis habere potuisset, non de fidelibus, sed de olim incredulis accipienda esset. Sed ego aliam causam reddo. Scriptum est: Coelum coeli domino, terram autem dedit filiis hominum. Cum ergo Westphalia generosa sit et plures gignat proles, quam nutrire possit, consequens est, ut ceterae terrae in possessionem ei cedere debeant, donec sufficiant pro nutrimento earundem. Merito igitur legatos suos in orbem mittit, ut consulendo et operando suas hereditates expediat, ne torpore aut ignavia incolarum marcescant.

Hi autem legati sunt in triplici differentia, videlicet opulenti, mediocres et pauperes. Primi sunt, qui delicate nutriti secum extra patriam bursas ferunt auro stipatas, de quibus nihil magnificum loquendi sermo ministrat. Non enim mirum est, si tales crescant in sublime, quanquam plures eorum maneant Johannes in eodem, aut de die in diem fiant viliores parentibus suis. Secundi similiter crebro impediuntur, cum sint celsiores custodibus et pastoribus breviores, languent namque inter supremos et infimos; attingere illos non possunt, imitari istos erubescunt. Et quia obsequi displicet dum tempus est, sua consumentes, deinceps miseri et infelices remanent. Quod si fortuna **[HAB p. 89]** indebita quid attulerit, rursum calenti stomacho tradunt, qui iamdudum molares saxeasque domos digerere assuevit, et sic in miseriam relabuntur pristinam. Ab his ergo matutinis dominis ac servis vespertinis Westphalia gloriam non habet, cum ipsi dedecus sint patriae, tametsi prima ipsis decus sit.

Soweit die Erzählung. Wenn wirklich ein Körnchen Wahrheit darin steckte, so müßte man sie nicht auf die zum christlichen Glauben bekehrten Westfalen beziehen, sondern auf die vorher so verstockten Heiden.

Ich möchte aber einen anderen Grund angeben für die Verbreitung der Westfalen über die Erde. Es steht geschrieben: „Dem Herrn gehört der Himmel, die Erde aber gab er den Menschenkindern.“[174] Da nun Westfalen ein Land edler Sitten ist und mehr Kinder hervorbringt, als es ernähren kann, so folgt daraus, daß andere Länder ihm an ihrem Besitztum soviel Anteil gewähren müssen, wie es braucht zum Lebensunterhalt seiner Kinder. Mit Recht schickt es also seine Söhne gleichsam als Gesandte in alle Welt hinaus; mit Rat und Tat verhilft ihr Mutterland ihnen, in der Fremde leben zu können. In der Heimat müßten sie in Not und Elend zugrunde gehen.

Es gibt nun unter den Westfalen, die in die Fremde geschickt werden, drei Arten. Es sind Reiche unter ihnen, solche die weniges besitzen und Arme. Die Reichen sind vornehm erzogen und nehmen einen schweren Beutel voll Gold mit. Wir brauchen nicht viel Aufhebens von ihnen zu machen. Kein Wunder, wenn solche Leute es zu etwas bringen. Und doch gibt es viele unter ihnen, die lebenslang ihre Hanswurstereien nicht ablegen und von Tag zu Tag mehr herunterkommen, bis sie schließlich tief unter dem Stand ihrer Eltern zugrunde gehen.

Die zweite Art von Auswanderern kommt oft auch nicht recht weiter in der Welt. Voll Dünkel und Einbildung fühlen sie sich hoch erhaben darüber, Küster zu spielen, aber zum Pfarrer reicht es nun mal nicht bei ihnen. So schwanken sie ewig hin und her zwischen hoch und niedrig. Sie möchten nach den Sternen greifen; aber es langt nicht, und mit einer bescheidenen Stellung finden sie sich nicht ab. So vergeuden sie ihre besten Jahre und ihr Geld und enden in Unzufriedenheit und Elend. Wenn sie einmal gelegentlich ein unverhofftes Glück haben, wird bald alles vertrunken und verzehrt. Sie haben einen unersättlichen Magen, der Mühlsteine und ganze Häuser verdauen könnte. So sinken sie bald

174 Ps 113, 16.

Sed nunc de aliis loquamur, quos prima suis moribus examinat ac velut ignis aurum probat, quatenus exacuati spectabilem ipsam constituant. Hi sunt quibus prospera nulla concomitantur, parum aut nihil praeter corpora habentes, aut si quid possident, velut non possidentes se putant. Hos solennes legatos dixerim, quibus sola virtus in animo est, eo gloriosiores, quo non alienis laboribus, sed apostoli exemplo suis manibus transigunt vitam.

Ortum autem ipsorum videre placeat, et qualem concludant in orbe finem. Est ipsis in cunabulis agreste tugurium. Mox in pecore pascendo versatur infantile primordium; obduratas glebas plantae calcant, tenera membra cannabina vestis cingit, horrendus panis famem cum ptisana pellit. Supellex domus haec est. Lecti aut nulli aut straminei aut foeno duriores, linum crudum sive pannus hispidus pro vestitu; cacabus, olla, scutella, cochlear, sciphus, patella, tunna, sporta, spinda, cista ceteraque aut singula aut pauca et omni usui accommoda. Est unica hauriendis aquis urna deputata, sic **[HAB p. 90]** lavandis pedibus parata, sicut praeparandis escis quotidiana. Capitis reus esset, qui observantiis his in aliquo obviaret. Haec est prima institutio legatorum nostrorum. Deinde cum solidata membra quinquennium transierint, velut otio priori abiecto ad fortia manum mittunt, aratra, plaustra, redas ducunt, frumenta purgant, fimum exportant, et quidquid ad virile robur spectat, inchoare festinant.

wieder in ihr altes Elend zurück. Diese Art Menschen, die am Morgen die großen Herren spielen, am Abend jedoch schon wieder Knechte sind, bringen unserem Heimatlande keinen Ruhm. Eine Schande sind sie für ihr Vaterland, dem sie danken müßten für die Ehre, ihm anzugehören.

Reden wir lieber von den andern, die schon früh durch eine harte Lebensschule gehen mußten. Sie sind gleichsam wie echtes Gold im Feuer geläutert worden. Menschen dieses Schlages bringen es zu etwas im Leben. Sie haben keine Schätze mitzunehmen aus der Heimat. Außer ihrem gesunden Körper besitzen sie wenig oder nichts; und auf das, was sie haben, bilden sie sich nichts ein. Das sind im wahrsten Sinne des Wortes „Gesandte“, die uns Ehre machen. Menschen, die Charakter besitzen, und zwar in solch hohem Maße, daß sie nicht von anderer Hände Arbeit leben wollen, sondern wie die Apostel es taten, selbst die Hände ans Werk legen. Sehen wir uns um, woher diese Auswanderer kommen[175], und was aus ihnen in der Welt wird. In einer armseligen Hütte auf dem Lande steht ihre Wiege. Als kleine Kinder müssen sie schon das Vieh hüten. Mit bloßen Füßen trippeln sie über die harten Schollen. Ihre Kleidung besteht aus rauhem Hanfgewebe. Mit grobem Brot und Gerstengrütze stillen sie ihren Hunger. Und wie sieht es mit ihrem Hausrat aus? Ihre Betten, wenn sie überhaupt welche haben, sind harte Lagerstätten aus Stroh und Heu. Aus grober Leinwand und rauhen Lumpen machen sie sich ihre Kleider. Ihre Kücheneinrichtung besteht aus: Wasserkessel, Kochtopf, Schüssel, Löffel, Trinkbecher, Napf, Faß, Korb, Spind, Kiste und ähnlichen Dingen. Manchmal haben sie von diesen Gegenständen nur je einen, mitunter auch mehrere, doch werden diese zu allen möglichen Zwecken verwendet. Um Wasser zu holen, Füße zu waschen, Essen zu bereiten, gebraucht man denselben Eimer. Die Todesstrafe steht beinahe darauf, wollte jemand von diesem alten Herkommen abweichen. In solchen häuslichen Verhältnissen wachsen die Kinder auf, die später in die Fremde gehen. Nach fünf weiteren Jahren sind sie imstande, schwerere Arbeiten zu verrichten. Dann kommt ihnen das Viehhüten ihrer Kinderzeit als Müßiggang vor, und sie ziehen mit dem Pflug auf den Acker, fahren Erntewagen und Kutschen,

175 Troß liest: „Ortum“ statt „Quartum“; das ist einleuchtend, weil vorher nur von drei Arten die Rede ist. Rolevinck/Troß, De laude (wie Anm. 3), S. 146.

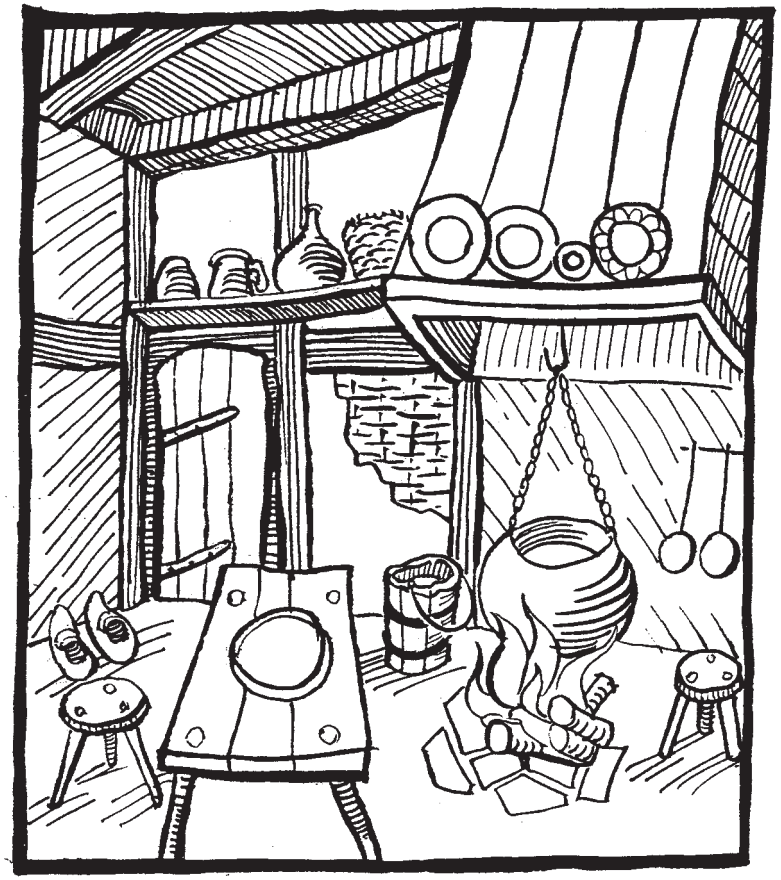
Si autem ad scholas sors eos miserit, vacuis manibus abeuntes valedicunt parentibus et mirabili practica, nunc laborando, nunc mendicando, nunc studendo nedum divitibus aeque proficiunt, sed crebro praecellunt. Videres rem iocundam in puerili aetate, quomodo in exordio veris saccos dorso imponunt, ostiatim cantantes patria voce: Domine sancte Petre, flate in vestrum cornu, et reliqua, et hoc pro frugibus colligendis, quasi serendi opportunitas eos angariet. Rursum illis abiectis sportas resumunt rotundas, quas kypas vocant, villas vicosque rusticanos circuituri, ut ova ovantes congregent modulando: Surgite bona femina, date nobis ova, et cetera. Hoc quid aliud est, nisi sollicitudo futurae solennitatis, quae non rite colitur absque ovorum apparatu. Succedit tandem autumnus, in quo ad rura confluunt, spicas post terga metentium legendo, ut contra hiemis asperitatem de victualibus sint provisi. Agit haec sagax et industriosa natura sibi **[HAB p. 91]** adhuc ignota, futurorum autem praenuntia, quasi ipso facto dicat: Dum plus potuero, etiam amplius et sollicitius laborabo. Quantae vero specimen probitatis emineat in bonis pueris ex hoc perpenditur, quod pauperculis parentibus, si tanta necessitas est, ex toto deliberant omne, quod aut mendicando aut laborando conquirunt, denuo ab eis formidolosius quaesituri, quibus egent, quam ab alienis. Nonnulli quoque, quos illa conditio urget, ter quaterque venundantur, nescientes quis primum eos per collum arripiat et in carcerem mittat, donec se redimant aut fideiussores ponant, ne a terra diffugiant. Et licet quibusdam mechanicis aliquanto meliuscule est, quam istis, omnes tamen

helfen beim Dreschen und Düngen; kurz, packen überall tüchtig dort mit an, wozu eigentlich Männerkräfte gehören.

Wenn sie das Glück haben, eine Schule besuchen zu können, gehen sie ohne Geldmittel von Hause fort. Es ist geradezu wunderbar, wie sie sich dann durchschlagen: sie arbeiten, betteln, studieren, kommen aber ebenso gut im Leben weiter wie die Jungen aus reichen Familien; ja oft genug erreichen sie ihr Ziel noch eher als diese. Man muß in der Tat lachen, wenn man diese Jungen bei Beginn des Frühjahrs mit einem Sack auf der Schulter von Haus zu Haus ziehen und Korn sammeln sieht, als ob sie säen wollten. Dabei singen sie vor den Türen im heimatlichen Plattdeutsch ihre Weisen: „Lieber, heiliger Petrus, blast ins Horn“ und dergleichen Lieder mehr.[176] Bald darauf kommt der zweite Rundgang. Sie wandern mit ihren runden Tragkörben, Kiepen nennt man sie hierzulande, durch das Dorf und von einem Bauernhof zum andern. Sie wollen Eier sammeln. Vor der Tür singen sie: „Kommt heraus, liebe Frau, und schenkt uns Eier ...“ usw. Denn es geht auf Ostern zu, und dieses hohe Fest muß mit Ostereiern gefeiert werden. Und zieht der Herbst ins Land, dann sieht man sie Ähren lesen hinter den Schnittern. Das kommt ihnen dann im Winter gut zustatten. Das sind wackere Jungen, es sitzt ihnen unbewußt, einem Naturtrieb gleich, der künftige Tatendrang im Blute, der sich meldet: „Wenn ich erst einmal groß bin, dann werde ich noch etwas ganz anderes leisten!“ – Und wie gutherzig diese kleinen Burschen sind! Leiden ihre Eltern zu Hause Not, dann geben sie alles ab, was sie sich gesammelt und erarbeitet haben und bitten ihre Eltern so bescheiden, als wären es fremde Leute, um das tägliche Brot. Manche Menschen werden sogar, wenn sie in bitterster Not ihre Schulden nicht bezahlen können, dreimal und viermal verkauft[177]; sie haben keine Ahnung davon, wer sie zuerst beim Kragen nimmt und sie solange ins Gefängnis setzt, bis sie sich losgekauft oder jemanden gefunden haben, der für sie die Bürgschaft übernimmt, daß sie nicht außer Landes gehen. Gewiß gibt es bei uns auch Handwerksleute, denen

176 Paul Bahlmann teilt den Vers in folgender Form mit: „Här Sünte Peter, blaos in dien Häönken, / alle gudden Luie giät us en Käörnken.“ In münsterländischer Mundart würde er etwa folgendermaßen lauten: „Här Sünte Peter, blaos in dien Häönken, / alle gudden Lüde gifft us en Käönken!“ Paul Bahlmann, Westfälische Sitten und Bräuche an den einzelnen Tagen und Festen des Jahres, in: Engelbert Frhr. von Kerckering Zur Borg (hg.), Beiträge zur Geschichte des westfälischen Bauernstandes, Berlin 1912, ND Münster 1988 [mit einer Einf. von Hans-Joachim Behr], S. 615–634, hier 620.

177 Vgl. die Ausführungen über die Bauernfrage in: Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 14), S. 33ff.



Bei harter Arbeit einfachste Lebensverhältnisse: die „Kücheneinrichtung“

Kinderarbeit auf dem Felde

una necessitudinis meticulosa catena percellit paventes ne gravis egestas senectam opprimat in locis non quaestuosis, ubi cessante facultate laborandi, qui nihil habet, nihil lucrari iuste poterit.

Capitulum III
DE MODO EGRESSIONIS LEGATORUM HORUM

Gratulabundus olim regius propheta memor durae captivitatis antiquorum cecinit, dicens: In exitu Israel de Aegypto, domus Jacob de populo barbaro. Est aliqua similitudo nostrorum legatorum ad populum Israel quoad egressionis formam. Olim Aegyptii sustinere non poterant hebraeos servos suos, et tamen cum summa pertinacia eos retinebant. Sancti prophetae ipsos docebant, quomodo egrederentur et qualiter se gerere **[HAB p. 92]** deberent in terra, quam intraturi erant. Pariformiter nostri parentes docuerunt nos et exulem patriam relinquere, et in aliis provinciis per venustos mores felicitatem haurire. Peracto igitur noviciatu laesivo, qui iam in naturam versus fuerat, cum iam duodecimus annus impleretur, extunc et deinceps praeparabamur, ut ad mysterium legationis mitteremur. Fateor me in patria non debite sed delicate institutum, et idcirco nullas mihi fortuna vices foris retribuit. Proinde gloriam in illos transfero, qui meruerunt, ego verbis informatus verba reddo.

es etwas besser geht als diesen armen Schluckern, doch alle tragen die furchtbaren Fesseln der Sorge, daß die Not ihre alten Tage bedroht. Das Ackerland bei uns ist ja nicht ertragreich, die Arbeitslosigkeit groß, und wer nichts hat, wie will der auf ehrliche Weise zu etwas kommen!

3. Kapitel
Der Abschied vom Elternhaus

In der Erinnerung an die harte Knechtschaft seiner Vorfahren sang einst der königliche Prophet das Jubellied: „Als Israel auszog aus Ägypten und Jakob aus dem fremden Volke ...“[178]

Wie es einst dem Volke Israel beim Auszug erging, so ergeht es unseren Auswanderern. Den alten Ägyptern waren ihre hebräischen Sklaven unerträglich, aber dennoch ließen sie – hartnäckig wie sie waren – sie nicht ziehen. Heilige Propheten belehrten die Israeliten, wie sie auswandern, und wie sie sich verhalten sollten in dem fremden Lande ihrer Verheißung. Ebenso belehrten uns unsere Eltern, unsere Heimat, die uns keine Heimstatt gewähren könne, zu verlassen und in der Fremde auf ehrliche Art unser Glück zu suchen. Als wir zwölf Jahre alt waren und die harte Lebensschule als etwas ganz Selbstverständliches gewohnt waren, bereitete man uns allmählich auf diese schicksalsdunkle Auswanderung vor. Ich will es dankbar anerkennen, daß ich zu Hause nicht nur eine ordentliche, sondern eine geradezu sorgfältige Erziehung genossen habe. So brauchte das Schicksal mir draußen in der Fremde auch nichts zu vergelten. Neidlos gönne ich Ruhm und Ehre denen, die sie verdient haben. Wie es ihnen erging, will ich wahrheitsgetreu, so wie man es mir berichtet hat, erzählen.

178 Ps 113, 1.

Oben links:
Abschied vom
Elternhaus

Unten links:
Ein Auswanderer
auf dem Weg
in die Fremde

Rechts: Gelegentliche
Komplimente
schon am Stadttor

Convenerunt ergo parentes filium, quem mittere decreverunt, et hunc aut similem exhortandi modum accipiunt: Ecce, dilecte fili, sic et sic, ut vides, continua nos miseria et sollicitudo affligit.

Parum habemus, tenuiter sustentamur; undique vicini fame cruciantur. Tibi quid facere potuimus, nosti; si quando vel unum diem deliciosum expendimus, tecum perquire. Audivimus in aliis I provinciis gloriam, divitias, delicias, dominia, praelaturas, cathedras magistrales, honores populares, famulatus quaestuales abundare, quales nec vidimus, neque hic adipisci valebimus. Si tibi haec placent, egredere et fac medietatem laborum istorum, et felix eris. Esto legalis et probus, fidelis et constans, obsequiosus et voluntarius, diligens et alacer. Habe os facetum et mundas manus, sic poteris perambulare regiones universas. Deum time et dilectam matrem eius venerare. Angelum tuum sanctum et apostolos ac omnes sanctos prae oculis habe, et **[HAB p. 93]** quocunque veneris, sic te gere, ut non scandalum, sed honorem et profectum sentiamus. lam de aliis multa exempla probitatis audivimus, et de te auxiliante deo id ipsum speramus.

Annuente filio eum dimittunt absque lacrimis, imprecantes fausta, simulque, ut, si creverit, memor sit pauperum amicorum suorum. Nonnulli vero, quibus phalera sermonum deest, simpliciter fantur ad ipsum, dicentes: Vade in nomine Dei, noster dilectus Deus custodiat te et deducat semper. Sic dimissus baculum viridem de indagine arripiens pergit, nescius quo, non dico ultimam, sed saltem primam noctem sit facturus.

Wenn ein junger Bursche auswandern soll, setzen seine Eltern sich eines Tages mit ihm zusammen und besprechen mit ihm die Angelegenheit mit etwa folgenden Worten: „Mein lieber Junge, du weißt ja selbst, daß wir vor lauter Not und Sorgen nicht ein und aus wissen. Wir haben nur wenig und müssen uns kümmerlich durchschlagen. Unsere Nachbarn im weiten Umkreis fristen ein Hungerleben. Was wir für dich haben tun können, weißt du ja. Nicht einen einzigen guten Tag haben wir uns gegönnt. Das weißt du ebenfalls. In anderen Ländern gibt es nun, wie wir gehört haben, ruhmvolle Ämter, Reichtum und Wohlstand, herrschaftliche Besitzungen und Prälatenstellen, Lehrstühle und ehrenvolle Stellungen, da gibt es einträgliche Erwerbsmöglichkeiten in rauhen Mengen, wie wir sie hierzulande gar nicht kennen und nie erlangen können. Würde dir das nicht gefallen? Was meinst du dazu, wenn du auf die Wanderschaft gingest? Da draußen in fremdem Lande brauchst du dich nicht halb so viel zu plagen und kannst dein Glück machen! Aber das merke dir: bleibe immer ehrlich und rechtschaffen, treu und zuverlässig, diensteifrig und bereitwillig, sorgfältig und emsig! Wenn du zu allen Leuten stets freundlich bist und saubere Hände behältst, kannst du dich überall in der Welt sehen lassen. Vergiß deinen Herrgott nicht und seine liebe Mutter! Denke an deinen Schutzengel, an die Apostel und alle Heiligen; und wohin du auch kommen magst, führe dich immer so auf, daß du niemandem Ärgernis gibst. Dann erleben wir Freude an dir und keine Schande. Was andere gekonnt haben, kannst du auch; und mit Gottes Hilfe wirst du es hoffentlich ebenso zu etwas bringen!“

Ist der Sohn mit dem Vorschlag seiner Eltern einverstanden, dann nehmen sie Abschied von ihm, ohne dabei wehleidig Tränen zu vergießen, wünschen ihm von Herzen Glück in der Fremde und bitten ihn schließlich, wenn er es zu etwas gebracht habe im Leben, möge er doch auch an seine armen Angehörigen denken.

Manchen Eltern liegt es nicht, bei einem solchen Abschied viele Worte zu machen; sie sagen schlicht und einfach zu ihrem Jungen: „Geh in Gottes Namen! Möge der liebe Gott dich beschützen und immer bei dir sein!“ Beim Abschied schneidet sich der junge Bursche noch einen grünen Stecken aus der Wallhecke und zieht in die Fremde, ohne zu wissen, wo er heute abend ein Unterkommen finden, und wo er dereinst sein Leben beschließen wird.

Nemo facile hanc legationem contemnat, nemo subsannet, quia, ut saepe audivi et aliquando propriis oculis vidi, non leve mysterium in ea latet. Egrediuntur pannosi, futuri gloriosi, stipem quaerentes, sed maximas largituri elemosynas. Pedibus terram calcant, magnos caballos equitaturi; inter suos non reputati, sed palatia disposituri, urbes, provincias, populos gubernaturi, beneficia, promotiones, honores suscepturi atque donaturi. Egredimini puellulae de cubilibus, tricate crines, capita ornate, vestris sponsis occurite. Nolite eos considerare, quod fusci sunt, quia, dum pecora paverunt, decoloravit eos sol. Hispidos ne despiciatis, quia ferrum non ascendit super capita ipsorum. Parumper exspectate, subito in alios viros mutabuntur, et quos forte nec aspicere hodie placet, suo tempore votis omnibus ad maritalem complexum **[HAB p. 94]** requiretis. In mentem veniat sanctus patriarcha Joseph, quem longa servitus vilem exhibuit, una hora in sublime tulit. Hic nec unius ancillae contubernio dignus putabatur, qui tamen filiam nobilissimi sacerdotis in coniugium accepit. Facile enim est in conspectu domini honestare pauperem. Surgite principes, et cancellariis, secretariis, reddituariis, consiliariis, cubiculariis, dapiferis, pincernis officiariisque totius substantiae vestrae gratiosos vos exhibete, ut, cum corpora vestra et apparatum gloriae in sua potestate habuerint, fideles vobis permaneant et ex animo ad sublimiora perducant. Hi

Ich möchte keinem raten, über diese jungen Menschen, die in die Fremde ziehen, höhnisch zu lächeln oder zu spotten! Ich habe es oft gehört und einmal sogar mit eigenen Augen gesehen, daß ein unerklärbares Geheimnis dabei mitspielt. Bei ihrem Auszug tragen diese jungen Burschen armselige, lumpige Kleidung, dereinst aber werden sie in höchstem Ansehen stehen! – Heute gehen sie betteln, später werden sie selbst die reichsten Gaben spenden! Jetzt ziehen sie zu Fuß ihres Weges, bald werden sie hoch zu Roß daher getrabt kommen. Daheim hat niemand sie beachtet, da draußen im fremden Land herrschen sie bald über Paläste, Städte, Provinzen und Völker. Hohe Ämter, Doktorgrade und Ehrenstellen werden ihnen zuteil, und sie verleihen sie selbst einst anderen!

„Wohlauf, ihr Mädchen! Kommt heraus aus euren Kammern, flechtet euer Haar und schmückt euer Haupt; geht eurem Bräutigam entgegen!“[179] Wundert euch nicht, daß die Burschen beim Viehhüten von der Sonne braun gebrannt sind. Laßt euch nicht durch ihren rauhen Haarwuchs abschrecken, der keine Schere kennt. Wartet nur ein Weilchen, über Nacht sind sie andere Männer geworden; heute würdigt ihr sie vielleicht keines Blickes, aber es kommt die Zeit, wo ihr sie mit der ganzen Sehnsucht eures Herzens zum Manne wünscht! Wer dächte da nicht an den heiligmäßigen Josef von Ägypten? Nach langer Knechtschaft brachte eine einzige Stunde ihn in die höchste Ehrenstelle. Keine Magd würdigte ihn auch nur eines Blickes, und die Tochter des Hohen Priesters bekam er zur Frau. Wie leicht kann Gott der Herr einen Armen erhöhen!

Wohlan, ihr Fürsten, seid dankbar euren Kanzlern und Geheimschreibern, euren Vermögensverwaltern und Räten, euren Kammerherren und Truchsessen, euren Mundschenken und allen euren Beamten; sie sind es, die euer Leben und eure Machtstellung in ihrer Hand haben. Erweiset ihnen eure Huld, und sie danken es euch mit Treue; mit allen Kräften werden sie darauf bedacht sein, eure hohe Stellung zu noch höherem Ansehen zu bringen. Sie sind es, nach deren Ratschlägen ihr oft handeln werdet, und denen ihr eure geheimsten Wünsche rückhaltlos anvertrauen könnt.

179 Vgl. Hl 1, 5; 3,11.

sunt quorum consilio multa facietis, quorum fideli sagacitati vestrorum secreta cordium committetis. Properate in occursum, praelati spectabiles, cooperatoribus vestris, quos ut proprias animas ob gratum obsequium diligetis, et vobis in dignitatibus propter bonas virtutes succedent. Aperite portas, incliti cives, ut vestri consules et futuri rectores introeant. Non vos stridor ille ferratorum calceamentorum deterreat, non eloquii simplicitas in dubitationem adducat. Mementote quid memorabile portinarius ille sancivit, qui ante aliquos annos multa experientia edoctus hanc posteris sententiam reliquit. Hic enim velut divinae providentiae alludens statim cum aliquem de his humilibus legatis intrantem videret, venerabiliter occurrit et manum deposito caputio postulans dicebat: Sitis bene ventus, mi dilecte domine **[HAB p. 95]** burgimagister. At ille rubore perfusus sicque respondens, quare clientulum pauperem derisisset, iterum audiebat: Non vos derideo, sed quod futurum est nuntio. Solet namque divina clementia mites et humiles exaltare et ex insperato divitias et gloriam eis cumulare. Hoc tamen non magnipendendum est, cum dominus dicat: Fili, recepisti bona in vita tua; sed in ordine ad bene operandum ex donis Dei, sicut in praedicto Joseph et aliis multis sanctis legimus. Frequenter expertus sum istud in legatis nostris, quam prompti ad divinum cultum ampliandum

Und ihr hohen Prälaten, kommt euren künftigen Mitarbeitern entgegen! Ihr werdet sie lieben wie euer eignes Leben wegen ihrer treuen Dienste, sie werden einst wegen ihrer Tüchtigkeit eure Nachfolger werden!

Macht eure Tore weit auf, ihr Bürger berühmter Städte, daß eure künftigen Bürgermeister und Magistratsherren einziehen! Nehmet keinen Anstoß daran, wenn sie in schwer genagelten Schuhen kommen; werdet nicht stutzig ob ihrer schlichten Redeweise.

Zu denken gebe euch die Geschichte, die vor vielen Jahren ein Stadttorwächter, der viel Lebenserfahrung gesammelt hatte, seinen Kindern erzählte: Kommt da eines Tages einer von diesen recht dürftig aussehenden Wanderburschen an das Tor. Da geht der Wächter, als wenn Gottes Vorsehung es ihm eingegeben hätte, sogleich ehrfurchtsvoll auf den jungen Mann zu, nimmt seine Mütze ab und reicht ihm die Hand mit den Worten: „Herzlichst willkommen, verehrter Herr Bürgermeister!“ Der junge Mann wird rot vor Verlegenheit und fragt, warum er ihn, einen armen Kerl, zum Narren halte? „Ich denke gar nicht daran, euch zum Besten zu halten“, war die Antwort, „ich wollte euch damit nur ankündigen, daß ihr eines Tages Bürgermeister werdet.“

Es ist häufig so im Leben, daß Gottes Gnade die bescheidenen und schlichten Menschen erhöht und mit Reichtum und Ehren überhäuft, an die kein Mensch auch nur im Traum gedacht hätte. Aber man darf dabei nie vergessen, daß der Herr auch gesagt hat: „Mein Sohn, dir ist es in deinem Leben gut ergangen.“[180] Es ist Gottes Wille, daß wir mit seinen Gaben auch Gutes tun! So lesen wir es bei dem vorhin genannten Josef und vielen anderen Heiligen. Und gerade das habe ich so oft bei unseren westfälischen Jungen, die in die Fremde zogen, festgestellt, was sie alles zur Ehre Gottes getan und wie sie sich der Armen angenommen haben. Was ich sage, ist keine leere Redensart, sondern Tatsache.

180 Lk 16,25.

fuere et quam seduli in elemosynis largiendis. Scio quod loquor. Ante annos duodecim cuiusdam venerabilis viri de sorte hac familiaritatem habui, quem assumpto sermone, qui adhoc aptus videbatur, pauculis exhortationibus provocavi, ut in quodam coenobio tum in structuris, tum in proventibus et aliis, quae ad gloriam domus Dei spectant, ad duo milia quingentos florenos expenderet. Alium adhuc superstitem nosco, qui quotidie de donis sibi a Deo datis decimas solvit cum multa devotione, et quidquid sibi de marcantiis ex lucro venit, decimam partem ad opera pietatis deputat. Insuper ad instinctum meum promptus fuit ad duo milia florenorum, ut divinum honorem in quodam monasterio promoveret. Tertium aeque scio praelatum magnum multis honoribus stipatum, cuius notitiam tempore ariditatis primaevae habui, quem vix decem verbis attraxi, ut cuidam **[HAB p. 96]** bonae voluntatis adolescenti praebendam largiretur. Et usque in praesens plures carissimos mihi et aliis habeo, quos rogare amplius pertimesco, quam non exaudiri. Diligo enim eos, qui legatione sua honeste perfruuntur et eam perducunt ad virtutum titulos.

Haec pauca e vicino plus superfluo quam necessario commemoravi, ostendens, quod divina providentia nomen suum glorificat adhuc per huius mundi abiecta, quare etiam ex consequenti saepe dicta legatio magna mysteria in se ipsa habet abscondita. Habeantur ergo in honore legati isti et amore, quia nescitur, quid per eos Deus facturus est in orbe terrarum. Quos hodie despicimus, aliquando mirabimur.

Ein Beispiel: Zwölf Jahre sind es her, da verkehrte ich mit jemand, der in hohem Ansehen stand. Mit wenigen Worten, so wie sie mir gerade in den Sinn kamen, legte ich ihm nahe, für ein Kloster etwas Gutes zu tun. Ohne weiteres stiftete er rund zweitausendfünfhundert Gulden für den Bau, die Unterhaltung und Einrichtung des Gotteshauses.

Ein anderer, der heute noch lebt, gibt tagein tagaus den zehnten Teil seines Vermögens und obendrein den zehnten Teil des Einkommens aus seinem Handelsgeschäft für gute Werke aus. Als ich einmal bei ihm vorsprach, gab er mir bereitwillig fast zweitausend Gulden für Gottesdienst und Armenpflege in einem Kloster.

Noch einen dritten will ich hier erwähnen. Es war ein hochgestellter Prälat. Wir waren seit unserer Jugendzeit gute Bekannte. Keine zehn Worte brauchte ich zu sagen, da erklärte er sich gern bereit, einem strebsamen jungen Mann eine Pfründe zu verleihen.

Noch eine ganze Reihe von solchen lieben Menschen kenne ich, die heute noch leben. Ich hätte wohl Bedenken, sie um etwas zu bitten, aber keine Bedenken, daß sie meine Bitte erfüllen würden. Ja, ich liebe diese Menschen, die im fremden Lande ihre Sendung so ernst nehmen, daß man die größte Hochachtung vor ihnen haben muß.

Das wenige, was ich hier aus meinen eigenen Erlebnissen erzähle, habe ich nur angeführt, um zu zeigen, wie Gottes Vorsehung durch das verherrlicht wird, was die Welt mißachtet. Man muß hieraus den Schluß ziehen, daß eine geheimnisvolle Fügung über dem Schicksal dieser westfälischen Auswanderer waltet. Deshalb sollt ihr sie ehren und lieben; kein Mensch weiß ja, was Gott mit ihnen draußen in der fremden Welt vorhat. Wer heute mißachtet wird, kann schon bald von allen bewundert werden!

Capitulum IV
DE QUIBUSDAM EXEMPLIS ET VARIA FORTUNA LEGATORUM ISTORUM

Post olim duram illam sententiam, quam nostri protoplasti a decreto divinae iustitiae acceperunt, quatenus in sudore vultus sui vescerentur pane quotidiano, rursum scintilla clementiae emicuit, docens per industriam necessaria conquirere in iuventute, ut deinceps pro merito aeternae vitae cumulando compendiosius sacro vacarent otio. Dicitur autem hoc otium non simpliciter, sed respectu manualium laborum, qui foris per corporis membra exercentur. Alioquin potius dicendum esset negotium quasi negans otium, secundum illud Augustinus: Amicis huius saeculi nihil laboriosius est, quam non laborare. Tendit ergo hoc negotium ad tria honorabilia exercitia, videlicet mysterium **[HAB p. 97]** orationis, studium lectionis et sollicitudinem praelationis. Qui his tribus non insistit aut aliquo istorum cum suis attinentiis, eius otium vituperabile est. Anhelant adhuc plurimi, licet pauci ad huiusmodi apti reperiantur. Verum quos ratio cohibet, sors iuvat, immo gratia supplet, quod natura minus habet. Qui autem in decreto laborum praefato manent usque in senectam, nonnumquam securius vivunt. Quanto enim aliqua res nobilior et pretiosior est, tanto maiori periculo subiacet et ampliori cura opus habet. Quam varie autem in his providentia nostros legatos dirigat, iam ex parte dictum est, sed nunc quaedam insperata exempla apponere placet.

4. Kapitel
Verschiedenartige Lebensschicksale in der Fremde

Einst haben sich unsere Stammeltern vom göttlichen Richter den unheilvollen Urteilsspruch zugezogen, sie sollten fürderhin im Schweiße ihres Angesichts ihr tägliches Brot essen. Und doch leuchtet in diesen Worten ein Hoffnungsschimmer göttlicher Gnade, die uns anweist, schon von Jugend auf mit eisernem Fleiß unsern Lebensunterhalt zu erwerben. Dann können wir später der beschaulichen Ruhe pflegen und uns noch mehr Verdienste für das ewige Leben erwerben. Das Wort Ruhe soll nun nicht heißen, sich einer gedankenlosen Trägheit hinzugeben, sondern will nur das Befreitsein von schweren körperlichen Arbeiten besagen. Eigentlich möchte ich es lieber Beschäftigung ohne Geschäftigkeit nennen. Sagt doch schon der große Augustinus, nichts zu tun sei den Kindern dieser Welt die schwerste Arbeit. Wenn ich von Freisein von körperlichen Arbeiten spreche, meine ich damit das Freisein für drei Dinge, für die überirdische Kraft des Gebetes, die Lesung der hl. Schriften und die Seelsorge. Wer diesen drei Betätigungen oder wenigstens einer von ihnen nicht mit ganzer Hingabe obliegt, dessen Untätigkeit ist tadelnswert.

Freilich geben die meisten Menschen sich oft redlich Mühe, aber wenige stellen sich dabei geschickt an. Wer nicht viele geistige Fähigkeiten besitzt, dem hilft oft das Glück; ja, die Gnade Gottes ergänzt häufig das, was der Natur des Menschen fehlt. Und gerade die Menschen, die bis ins Greisenalter unter dem oben genannten Fluch schwerer Arbeit leiden, haben es in mancher Hinsicht gut. Je kostbarer und wertvoller etwas ist, desto gefährdeter ist es, und desto mehr Sorgfalt verlangt es. Wie verschieden nun die Wege sind, die Gottes Vorsehung unsere Auswanderer führt, habe ich bereits gesagt, ich möchte aber doch noch einige besonders merkwürdige Beispiele anführen.

Generosus dominus Ludolfus de Stenfordia devota peregrinatione completa ad terram sanctam cum rediret, ut fertur, Venetias applicuit. Circumspiciens autem per plateas vidit clipeum pendentem ante domum cuiusdam civis armis suis insignitum. Admirans ergo dixit proceribus suis, quos in comitatu habuit: Huc introeamus, quia arma nostra haec sunt. Susceptus hilariter et egregie exhibitus post epulas urbane alloquitur domesticum, quem propter status magnitudinem ratus est illustrem fore, dicens: Unde vobis, venerande domine, arma haec? At ille, ducens eum in camera seorsum, secreto dixit illi: Inclite domine mi, rem grandem sub fide aperio vobis, sed vos cavete, ne abutamini ea. Ego sum natus in patria vestra, et servus et proprius vobis sum. Compulsus **[HAB p. 98]** vero propter penuriam exivi hinc inde divertendo. Tandem dives effectus huc veni et inter primores ascriptus gloria et divitiis affluo. Quodsi haec in medium producere volueritis et me ad causam ponere, ecce nunc praedico vobis, quod caput vestrum amputabitur secundum plebiscitum huius civitatis, quia omnis talis velut de crimine laesae honorabilitatis reus tenetur. Si autem hanc mihi gratiam praestare dignaremini, ut diceretis, me vobis affinitate coniunctum, suprema mihi gloria foret, et ego cum honore ac statu decenti vos transducerem. Promittit dominus, subito burista clarescit, et splendide convivantibus nobilibus hinc et inde cum munusculis et solennitate, qua decuit, affinis affinem prosequitur. Habet hoc Venetorum

Da hatte einst, so wurde mir erzählt, der Edle Herr Ludolf von Steinfurt[181] eine Pilgerfahrt zum Hl. Lande gelobt. Als er sein Gelübde erfüllt hatte, landete er auf der Rückreise in Venedig. Er besichtigt die Stadt und steht plötzlich vor einem Hause, an dem sein Wappenschild hängt. Verwundert darüber sagt er zu den Rittern seines Gefolges: „Das ist ja unser Wappen, gehen wir doch einmal dort hinein!“[182] Er wird aufs freundlichste empfangen und festlich bewirtet. Nach der Tafel wendet er sich an den Hausherren, der nach der prunkvollen Einrichtung des Hauses offenbar aus vornehmem Geschlechte sein muß und fragt ihn höflich: „Darf ich Euch fragen, verehrter Herr, wie Ihr zu diesem Wappen kommt?“ Da bittet der Gastgeber ihn in sein Arbeitszimmer und teilt ihm unter vier Augen folgendes mit: „Ich will Euch, hoher Herr, ein Geheimnis verraten, aber bitte ganz vertraulich und nehmt Euch ja in acht, daß Ihr es keinem Menschen weitererzählt. Wißt Ihr, wer ich bin? Ich bin ein Landsmann von Euch; ich war früher sogar bei Euch Knecht und Euer Leibeigener. Eines Tages hatte ich das armselige Leben satt und lief Euch davon. Ich war bald hier, bald dort. Allmählich erwarb ich mir ein erhebliches Vermögen, kam hierher und zähle nun zu den ersten Bürgern der Stadt. Ich erwarb mir Ansehen und Reichtum. Solltet Ihr nun auf den Einfall kommen und mich zur Rechenschaft ziehen wollen, weil ich Euch davongelaufen bin, solltet Ihr mich etwa vor Gericht fordern, dann kann ich Euch verraten, wie das Urteil unserer Stadt lauten würde: Ihr würdet enthauptet werden! Eine solche Anklage würde als Verletzung der Ehre und Schändung des guten Rufes aufgefaßt werden. Wolltet Ihr aber anderseits mir den Gefallen tun und erklären: ich sei ein Verwandter von Euch, so würde mir das eine besondere Ehre sein. Ich würde Euch dann hier ein ehrenvolles und glänzendes Geleit verschaffen.“ Der Edelherr ist damit einverstanden. So wird denn urplötzlich der ehemalige Bauer zum adeligen Herrn, verehrt seinen adeligen Gästen herrliche Geschenke und empfängt auch von ihnen reiche Gaben. Man lädt sich gegenseitig zu glänzenden Festlichkeiten ein, wie es unter vornehmen Standesgenossen innerhalb der Familie Sitte ist.

181 Vermutlich geht der Bericht auf die Johanniter als Quelle zurück. Der Name Ludolf kommt in der Geschichte der Familie von Steinfurt achtmal vor. Wahrscheinlich meint Rolevinck den letzten Träger dieses Namens. Er war geboren 1380 und regierte 1391–1421. Hopf, Atlas, Bd. 1 (wie Anm. 15), S. 287.

182 Das Wappen der Edlen von Steinfurt zeigt in Gold einen rechts gewandten roten Schwan mit schwarzem Schnabel und schwarzen Füßen. Er wiederholt sich auf dem Helm vor einem goldenen Flügel; siehe Max von Spießen, Wappenbuch des Westfälischen Adels, 2 Bde., Görlitz 1901–1903, hier Bd. 1 S. 121 und Tafel 307. Ebenso: Kneschke, Adels-Lexicon (wie Anm. 27), hier Bd. 8, S. 630.

provida celsitudo, quae longe lateque dominatur, ut more Romanorum ab olim plus virtutem quam sanguinem colat. Quicunque enim legalem et inclitum se probat, facile in suum consortium recipiunt, sive claram, sive obscuram a parentibus trahat originem. Nihili paene pensum arbitratur antiquitas, quod versatilitate ingenii vacat et proposito reipublicae augendae non fulget.

Simile huius quasi vidi oculis meis in quadam nobili civitate, veluti secunda Venetia, de quodam egregio Westphalone. Hic eandem ingressus cum pauculis argenteis per varia servitia discurrens tandem marcantiis industriose animum applicuit, et ita fortunate arridente profecit, ut praeclariores domos eiusdem urbis **[HAB p. 99]** possideret, duces, comites ceterique totius provinciae principes gaudebant suo perfrui contubernio. Quantas grates reddidisset, si quis ei vel decimam partem horum in primo egressu promisisset. Dilexi virum et praesertim propter devotam senectutem, qua pollebat, elemosynis magnis vacans, ecclesias aedificans, monasteria sustentans, vestes sacras ceteraque clenodia cum redditibus collocans. Quantas vidi lacrimas compuncte fusas, humiliter deplorans, quod plus temporalibus coacervandis vacasset, quam necesse sibi ac suis prolibus fuerat. In extrema infirmitate iacens studiose capellanum suum requisivit, dicens: Datur etiam pauperibus?

Das großmächtige, in der Staatskunst so weitblickende Venedig, das rings die Meere beherrscht, pflegt nämlich nach alter echter Römerart[183] und Sitte die Tüchtigkeit eines Menschen höher zu schätzen als seine Abstammung. Wer sich durch vorbildliche Lebensführung und Leistung bewährt, wird als gleichberechtigtes Mitglied aufgenommen, ganz gleich, ob er von vornehmer Geburt ist oder aus schlichten Volkskreisen stammt. So war es auch einst im Altertum Sitte; nur der genoß Ansehen, wer bei hohen Geistesgaben bedeutende Leistungen für das Staatswesen aufzuweisen hatte.

Einen ganz ähnlichen Fall habe ich einmal selbst erlebt mit einem Westfalen und zwar in einer altberühmten Stadt[184], die man ein zweites Venedig nennen könnte. Der Mann war außerordentlich tüchtig, er hatte nur ein paar Silbergroschen in der Tasche, als er ankam und schlug sich zunächst in allen möglichen Stellungen schlecht und recht durch. Schließlich fing er ein Handelsgeschäft an, war sehr strebsam und hatte viel Glück. Bald nannte er die schönsten Gebäude der Stadt sein eigen, und Herzöge und Grafen, kurz alle Standesherren des Landes gingen bei ihm ein und aus. Wie hätte er sich gefreut, wenn ihm damals, als er aus seiner Heimat auszog, jemand auch nur den zehnten Teil seines künftigen Wohlstands vorhergesagt hätte! Er war einer meiner liebsten Freunde, besonders wegen seiner aufrichtigen Frömmigkeit in seinem Alter; in großzügiger Weise spendete er reiche Gaben für Arme, für Kirchenbauten und Klöster, schenkte Meßgewänder und Altargeräte und machte wohltätige Stiftungen. Wie oft sah ich ihn zu Tränen gerührt, wenn er in seiner bescheidenen, demütigen Art davon sprach, daß er solche Reichtümer erworben habe, mehr als er und seine Kinder zum Leben brauchten. Als er in seiner letzten Krankheit kaum mehr sprechen konnte, fragte er noch mit schwacher Stimme den Kaplan, der

183 [AR] Wie so oft greift Rolevinck auf die Römer als vorbildliches Staatsvolk zurück, was bei Venedig, einer Stadt auf ehemals römischem Gebiet, nahezuliegen scheint. Allerdings waren die hohen römischen Staatsämter standesgebunden, d. h. in der Hand adliger Familien. Nur selten gelang es einer befähigten Person niedrigerer Herkunft zu höchsten Ämtern aufzusteigen, z. B. Marcus Tullius Cicero. – Rolevinck war überzeugt, daß sittliche Qualität und Leistung den Aufstieg zu hohen Ämtern aus niedrigem Stand rechtfertigen. Er sah die Standesgrenzen seiner Zeit auch nach oben als durchlässig, was er mit Beispielen belegt. Er nutzte aber nicht die soziale Sprengkraft seiner Auffassung, sondern hielt am Ständestaat seiner Zeit fest, den er als gottgegeben ansah.

184 [HB] Welche Stadt er meint, ist nicht festzustellen. Alois Elsner (Elsner, Rolewinck [wie Anm. 29], S. 3) denkt an Lübeck, wo ein Verwandter Bürgermeister war. Auch könne Brügge in Frage kommen. Da Rolevinck jedoch von häufigen Besuchen spricht, kann Köln gemeint sein.
[AR] Da Rolevicnk von häufigen Kontakten spricht, kann mit dieser Stadt nur Köln gemeint sein.

Vix loqui plura valens. Quo ita respondente animaequior apparuit. Obiit tandem senectute bona plenus dierum, divitiis ac gloria, beatam mercedem a patre misericordiarum, ut pie confidimus, perpetuo recepturus.

Ceterum sicut hi ex insperato ad magna in magnis civitatibus sunt promoti, sic nonnulli in asperrimis locis, etiam super abruptissimas petras non sine admiratione reperti sunt. Audivi in quadam relatione habita coram reverendissimo domino Theoderico archiepiscopo Coloniensi quasi pro solatio referri a quodam venerabili patre et religioso viro de Unna oriundo haec aut similia verba. Miror, inquit, de dispersione nostratum per orbem ac varia fortuna ipsorum. Nam et ego in diversis mundi partibus fui et eos ubique inveni. Specialiter tamen de quodam vehementer stupui, quem in altissima quadam **[HAB p. 100]** rupe maritima deprehendi. Navigantibus enim nobis per fretum illud longum, quod inter Angliam et Norwegiam et Saxoniam tenditur, coacti fuimus retro montes petreos latitare, pro eo quod venti essent contrarii. Ego autem cum nihil suspicarer ibi christianitatis vel aliquod humanum solatium fore, audivi inter se naucleros submurmurare dicentes: Ubi hospitabimus? Statim alii responderunt: Apud Westphalonem. Dixi ego: Quis est ille? Aiunt, videbis. Egredientes ergo de navibus ascendendo pervenimus ad casulam ipsius. Suscepit nos laetanter, quippe cui nostrum diffortunium erat quaestus optimus, et quidquid potuit, hilariter exhibuit. Demum interrogans cum admiratione, an Westphalus esset et quomodo illuc venisset, et quid ageret aut unde viveret, ad omnia respondit, dicens: Etiam vestratus sum, natus de Borken Monasteriensis dioecesis. Huc veni, nescio qualiter. Hospitium nautis teneo, et quod ab eis percipio,

ihm Beistand leistete, ob die Armen auch gut versorgt würden. Als dieser seine Frage bejahte, war er beruhigt und zufrieden. Er starb im hohen Alter, in Reichtum und Ehren, und wird, wie wir zuversichtlich hoffen dürfen, von Gott dem Herrn, dem Vater der Barmherzigkeit, den reichen ewigen Lohn erhalten haben.

Man darf nun übrigens nicht etwa annehmen, daß unsere Landsleute nur in großen Städten anzutreffen seien, wo sie zu unverhofftem Reichtum und Ansehen kamen, man findet sie auch in sehr unwirtlichen Gegenden; ja sogar, man höre und staune, auf steilen Felsklippen. In meinem Beisein erzählte ein würdiger, aus Unna stammender Pater dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof Dietrich von Köln[185] folgende hübsche Geschichte. „Es ist geradezu erstaunlich“, sagte er, „daß man in der ganzen Welt Landsleute antrifft und zwar in den sonderbarsten Lebenslagen. Ich bin weit umhergekommen in der Welt, aber überall begegnete ich Westfalen. Am meisten habe ich mich über einen gewundert, den ich auf einer hohen, steilen Felseninsel mitten im einsamen Meere traf. Wir fuhren nämlich einst durch das Meer zwischen England, Norwegen und dem alten Sachsenlande und wurden durch widrige Winde gezwungen, hinter einer Insel mit hohen Felsen Schutz zu suchen. Ich hätte nie geglaubt, dort einen Christenmenschen oder sonst ein menschliches Wesen anzutreffen, da hörte ich die Seeleute sagen: ‚Wo sollen wir einkehren?‘ Sogleich schlugen einige vor: ‚Bei dem Westfalen.‘ ‚Wer ist denn das?‘ fragte ich erstaunt. ‚Ihr werdet schon sehen!‘ war die Antwort. Wir gingen von Bord, stiegen die Felsklippen hinauf und kamen zu seiner Behausung. Mit Freuden nahm er uns auf; unser Mißgeschick war ihm natürlich zum großen Vorteil, und gern tischte er auf, was er konnte. Ich fragte ihn im Laufe der Unterredung, ob er denn wirklich aus Westfalen sei, wie er zu der Insel gekommen sei, was er dort tue, wovon der lebe. Er gab auf alle Fragen bereitwillig Auskunft und sagte: ‚Ja, gewiß bin ich ein Landsmann von Euch, ich stamme aus Borken im Bistum Münster. Wie ich gerade hierher gekommen bin, weiß ich selbst nicht recht zu sagen. Ich habe hier eine Gastwirtschaft für Seeleute, davon lebe ich.‘ Nach einiger Zeit mußten wir aufbrechen. Wir hätten ihn gern mitgenommen, aber er wollte nicht; er

185 Dietrich, Graf von Moers (1414–1463). Die Insel: Helgoland. Der Pater aus Unna ist vermutlich Rolevincks Ordensbruder Johannes Scherer, siehe Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 14), S. 20.

inde vivo. Expleto autem tempore aliquo sustulimus inde, ipsum illic relinquentes. Non enim consensit nobiscum repatriare. Verum quia nihil unquam simile vidi, non desino usque in praesens admirari peregrinam fortunam illam. Fixum deinceps apud me fuit, omnes habitabiles latebras cunctasque fortunae vices Westphalos experiri. Quis namque in illa deserta rupe, salsissima unda circumfusa, ad quam nemo, nisi invitus accedit, non potius fame mori timeret, quam victus **[HAB p. 101]** necessaria conquirere? Haec qui faceret sincere propter Deum et proximi consolationem, opus utique esset magni meriti. Si quis autem simplici intuitu sic degeret, nihilominus occasionem sibi praestaret multa mala declinandi. Crebro enim contingit ut, qui inter saeculares vivunt, etiam saeculariter se instituant, et dum vicinis displicere nolunt, timorem Dei nonnunquam incaute negligunt.

Post ista, quae aliunde adduxi, nunc quod mihi accidit breviter appono. Extra patriam vectus in quodam solenni loco steti, duos ibi Westphalones contemplatus, in animo suspensus diiudicare temptavi, sed in ipso iudicio defeci. Unus dives, qui structuram pretiosam ibi erexit, alius pauper, qui ex officio funus ibi sepelivit. Narravit ille de multis florenis, de panno pretioso, de galentino, speciebus, foderaturis, marcantiis ac similibus, quae in mundo splendent, iste autem de foetoribus, quos sustinere solebat in fossis aperiendis. Dixi ergo ei: Unde estis, amice? Ait quasi verecunde subridens: Ego sum de Altenae. Intellexi postea, quod verisimiliter hic pauper in egressione locupletior extitit divite illo, sed fortunam longe dissimiliorem in prosecutione vidimus. Ut dixi, haec discutere coepi, cur sic ista fiant, sed usque in praesens non sufficio. Si dicas, dives ille cautior in principio fuit, pusillos degustans pisciculos, donec ad

blieb da. Das kam mir doch sehr sonderbar vor, und noch jetzt muß ich mich über diesen seltsamen Mann wundern. Seitdem bin ich mir darüber klar, daß es keinen irgendwie bewohnbaren Winkel auf der Erde gibt, wo man nicht Westfalen antrifft, die dort auf alle mögliche Weise versuchen, ihr Glück zu machen. Wie kommt ein Mensch auf den sonderbaren Gedanken, dort auf einer so einsamen Insel, mitten in der öden salzigen Meeresflut, seinen Lebensunterhalt zu suchen? Er muß doch damit rechnen, daß er vor Hunger umkommt; denn kein Schiffer legt dort an, wenn er nicht durch einen unglücklichen Zufall dorthin verschlagen wird. Täte jemand so etwas, um in der Einsamkeit einem beschaulichen Leben im Dienste Gottes sich zu widmen und dabei seinen Mitmenschen ein Obdach zu gewähren, dann wäre es freilich ein höchst verdienstliches Werk. Wer in solcher Gesinnung von der Welt sich zurückzieht, geht überdies mancher Versuchung zum Bösen aus dem Wege. Lehrt doch die Erfahrung immer wieder, daß die, die unter Weltleuten leben, allmählich selbst Weltleute werden; aus Rücksicht auf die Umgebung schwindet oft genug dann die Gottesfurcht."

Zu diesen Berichten, die ich von anderen habe, will ich noch kurz von meinen eigenen Erlebnissen etwas hinzufügen. Einst besuchte ich im Ausland einen Friedhof und kam dort ins Gespräch mit zwei Westfalen, über die ich mir kein klares Urteil bilden konnte. Der eine baute sich ein prachtvolles Haus, der andere versah sein Amt als Totengräber. Der Reiche erzählte von seinen vielen Gulden, von kostbaren Tuchen, von Sülze[186] und Spezereien, von Pelzen und Handelswaren und von vielem anderen, was Weltleute hochschätzen. Der andere sprach von den üblen Leichengerüchen beim Öffnen der Gräber. Ich fragte ihn: „Woher seid Ihr denn, Freund?" Er lächelte schüchtern: „Ich bin aus Altena." Später erfuhr ich, er sei damals, als er die Heimat verließ, wahrscheinlich noch wohlhabender gewesen als der Reiche. Aber mit der Zeit hatte ihm das Schicksal ganz anders mitgespielt. Ich grübelte, wie gesagt, darüber nach, welche Gründe da vorliegen könnten, bin mir aber bis heute nicht darüber klar geworden. Man könnte vielleicht meinen, der Reiche sei anfangs vorsichtiger zu Werke gegangen, habe recht sparsam gelebt und sei so später zu Wohlstand gekommen. Möglich wäre das ja immerhin, aber bei dem Armen hatte ich nicht

186 Der Ausdruck „de galentino" findet sich in keinem lateinischen Lexikon. Er entspricht jedoch zweifellos dem italienischen Wort galantina = Sülze; französisch: galantine.

grandiores perveniret, respondeo: Potest quidem **[HAB p. 102]** sic esse, sed nulla signa lautitiae consideravi in paupere. Si dicas, dives subtilior fuit, respondeo iterum: Potest sic esse, sed unum scio, quod satis grossus fuit forinsecus et cum quodam socio suo satis concordabat, qui crebro quasi solatiando dicere consuevit: Westphalones quanto sunt grossiores, tanto sunt nobiliores. Hoc forte aliquid veritatis habet, sicut de sancto Job dicitur: Erat vir simplex et rectus, sed mea quaestio nondum solvitur, cum uterque esset eiusdem conditionis. Omnia ergo haec summo dispensatori committere satius est, qui hunc humiliat, hunc exaltat, qui elevat de stercore pauperem, ut cum principibus solium gloriae teneat, et deiicit de excelso sublimen, ut se cognoscere assuescat. Omnia proinde iudicia eius, quae semper recta sunt et vera, licet nobis occulta, venerari magis oportet quam discutere et ita in omnibus agere, sive sic sive aliter nobis proveniant, ut eius benedictam voluntatem per singula studeamus implere, quatenus feliciter experiri mereamur, quod apostolus dicit: Scimus quoniam diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum, et illud cuiusdam sapientis: Nihil sub sole fit sine causa.

den Eindruck, daß er über seine Verhältnisse gelebt hätte. Wollte man einwenden, der Reiche sei vermutlich gebildeter gewesen, so würde ich erwidern: Das mag sein; aber das eine weiß ich bestimmt, daß er in seinem Benehmen keine Spur von Bildung verriet. Er erinnerte mich an einen ähnlichen rauhen Gesellen, der sich gern zu rechtfertigen versuchte mit dem schwachen Trost: „Je klobiger die Westfalen äußerlich sind, desto feiner sind sie innerlich!“ Etwas Wahres mag vielleicht daran sein; heißt es doch auch vom heiligmäßigen Hiob: „Er war ein schlichter, aber aufrechter Mann.“[187] Aber damit ist die Frage noch nicht gelöst; denn die beiden oben genannten Westfalen waren vom gleichen Stande.

Überlassen wir also besser die Lösung des Rätsels dem Lenker aller Menschenschicksale. „Er demütigt den einen und erhöht den anderen. Den Armen erhebt er aus dem Staube der Erde, daß er mit Fürsten zu Tische sitzt.“[188] Den Reichen stürzt er von seiner Höhe, damit er in sich geht. Wie er auch immer die Schicksale der Menschen fügt, immer tut er das Rechte und Richtige, auch wenn wir seine geheimen Ratschlüsse nicht ergründen können. Wir wollen uns mehr in Demut vor ihnen beugen, als sie zu verstehen suchen. Handeln wir stets so, daß wir in allen Dingen uns redlich bemühen, den heiligen Willen Gottes zu erfüllen, mag kommen, was da will. So geht auch uns zum Heile das Wort des Apostels in Erfüllung: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alles zum besten gereicht.“[189] Ähnlich lautet ein weiser Ausspruch: „Unter der Sonne geschieht nichts ohne Grund.“[190]

187 Ijob 1, 1. 8, 2. 3.
188 1 Sam 2, 8.
189 Röm 8, 28.
190 Ijob 5, 6.

Wieder mal ein Mißverständnis des westfälischen Tollpatsches!

Der Goldschmiedelehrling zwischen Versagen, Schelte und Durchhalten

Capitulum V
DE EXERCITIIS HORUM LEGATORUM

locundum est paternos mores recolere, et eos praecipue, qui in sublime tendunt. Mirum fortasse quibusdam videtur, cur hoc munere Westphali frequenter gaudent, quod praeter **[HAB p. 103]** spem ad alta proficiunt. Hic attendant pia corda et divinam clementiam admirando venerentur, quae de stercore elevat pauperes et consolatur desolatos. Datur praecellens auctoritas in orbe his, qui ipsa vita putantur indigni, et praecipiunt ingenuis, qui ad serviendum fuerant instituti. Sed quomodo olim Assyrii, Medi et Persae, Graeci et Romani successive dominium in orbe multo labore acquisierunt, ita et isti in orbe proficiunt, non tamen violentia, sed benivolentia, non coactione, sed provocatione, non arrogantia, sed patientia. Haec est enim illa nobilis antiqua et senilis sententia, quam Salustio teste Micipsa rex Africae in suo testamento posteris reliquit, dicens: Amici, quos neque armis cogere, neque auro parare queas, officio et fide pariuntur. Et romana sanctio in idem confluit, malle videlicet habere amicos, quibus serviant, quam subiectos, quibus imperent. Et universis sociis suis consuluerunt, ut Romanorum amicitiam magis quam arma experiri studerent. Pulchra verba dictuque facilia, praxis autem rara. Revolve altiloqua illa magnorum eloquia, pulcherrimasque de virtutum exercitiis doctrinas, et invenies foedum atque dolorosum finem. Non te Livii fallat auctoritas, non Flori

5. Kapitel
Die harte Lebensschule der Auswanderer

Alte Vätersitten ehrt man gern; zumal wenn ihnen ein tieferer Sinn zugrunde liegt. Es mag manchem wunderlich erscheinen, daß die Westfalen gern daran festhalten und gegen alle Erwartung im Leben Großes erreichen. Wer Gottesfurcht im Herzen hat, möge hier auf meine Worte acht haben und bewundernd Gottes Güte ehren, die den Armen aus dem Staube emporhebt und die Trostlosen tröstet. Wer des Lebens nicht wert zu sein scheint, erhält in der Welt eine hervorragende Stellung, und wer als Sklave geboren war, herrscht über Freigeborene. Wie einst die Assyrer, Meder und Perser, die Griechen und Römer mit großer Mühe der Reihe nach die Weltherrschaft sich erwarben, so kommen auch unsere Westfalen im Leben voran; nicht mit Gewalt, sondern mit gutem Willen, nicht durch Zwang, sondern durch Zähigkeit, nicht durch anmaßendes Wesen, sondern durch stille Ausdauer. Ähnlich ist der Rat, den Micipsa, ein König in Afrika[191], seinen Nachfahren als Vermächtnis hinterließ. Der edle, ehrwürdige Greis tat, wie Sallust[192] uns berichtet, den Ausspruch: „Menschen, die du weder mit Waffengewalt noch durch Gold als Freunde gewinnen kannst, erwirbst du dir durch Diensteifer und Treue.“ Das gleiche rät ein alter römischer Spruch mit den Worten: „Klüger ist es, Freunde zu haben, auch wenn man ihnen einen Dienst erweisen muß, als Untertanen, über die man herrscht.“ Die Römer sorgten auch dafür, daß ihre Bundesgenossen mehr Wert legten auf die Freundschaft mit den Weltherrschern als auf einen Waffengang mit ihnen. Es ist leichter, schöne Reden und Worte zu machen, als sie in die Tat umzusetzen. Man denke nur an die großsprecherischen Redensarten berühmter Männer und an ihre erhabenen Lehren über die Übung der Tugenden, und was steckte wirklich dahinter? Wie kläglich sind diese Männer oft geendet. Es liegt mir fern, das Ansehen eines Mannes wie Livius oder eines Florus[193] herabsetzen zu wollen,

191 Gestorben 117. Er war der Onkel des bekannten Iugurtha (Jugurtha).

192 Sallust, De bello Iugurtga, Kap. 5–11.

193 [HB] Publius Annius Florus, 2. Jahrhundert nach Christus, schrieb unter Hadrian einen Abriss der römischen Geschichte bis zur Schließung des Janustempels unter Augustus. Er schildert – mit der Auffassung, jeder Staat verlaufe nach Art der menschlichen Lebensalter – die Ruhmestaten des römischen Volkes; Entstellungen der geschichtlichen Wahrheit sind nicht selten. Tusculum Lexikon der griechischen und lateinischen Literatur vom Altertum bis zur Neuzeit, bearb. von Wilhelm Schöne und Hans Ruppert, o.

sententia, quod tempore paupertatis nusquam alter locus Roma sanctior, nec bonis exemplis ditior fuit, et quanto rerum minus habuit, tanto minus cupiditatis habebat; quoniam, ut idem testantur, divitiae et nimia **[HAB p. 104]** facultas ipsam corruperunt, et dolos, luxuriam, avaritiam ceteraque vitia, maxime superbiam induxerunt. Contraxerunt etiam ab universo mundo tantam invidiam et inter se discordiam, ut in bello hostes, in pace cives occiderent, unusque alium miserabiliter trucidaret, sicque factum est, ut proprias sententias transgrederentur et paulatim favorem populi cum orbis dominio perderent.

aber wer dächte im Ernste daran, ihre Aussprüche für bare Münze zu nehmen, wenn sie erklären, in Zeiten der Not und Armut sei kein Ort der Welt so heilig und vorbildlich gewesen wie Rom. Je weniger es besessen habe, desto weniger habe es nach Besitz verlangt. Aber sie berichten auch, daß Reichtum und Überfluß Rom zugrunde gerichtet habe und Betrug, Üppigkeit, Geiz und andere Laster, besonders jedoch den Übermut zur Folge gehabt hätten. Die Römer zogen sich den Haß einer ganzen Welt zu und lebten unter sich in Zwietracht: im Kriege erschlugen sie die Feinde, im Frieden die Bürger, einer ermordete den anderen in scheußlicher Weise. Das war die Folge davon, daß sie gegen ihre eigenen Grundsätze handelten. So verloren sie mit der Zeit die Volksgunst und die Weltherrschaft.

At longe aliter nostris legatis animus est, quippe qui non armis neque divitiis aut fortunae arrisu nituntur, sed fideli obsequio virtuteque, cui omnia parent. Habet hoc benivola conversatio, ut plurimos in gratiam sui trahat et, dum cunctis prodesse cupit, facile proximum sibi reservire cogit. Mirantur ergo nonnulli praefatos monarchas grandia fecisse, triumphosque ipsorum in sublime tollunt; ego autem miror amplius hunc agrestem populum sic in orbe peregrinari, proficere, crescere et in omni statu cum perpetua gratitudine senescere. Et de his loqui aliquanto iucundius est, quo res insperata videtur.

Da sind denn doch unsere Landsleute von einem ganz anderen Geist beseelt: sie verlassen sich nicht auf Waffengewalt oder Reichtum, sie sind nicht vertrauensselig, wenn ihnen das Glück lacht. Sie halten es vielmehr mit treuer Pflichterfüllung und Rechtschaffenheit, und dadurch erreicht man alles. Eine offene, ehrliche Art im Verkehr mit den Menschen erwirbt sich naturgemäß überall Wohlwollen, und wer jedem gern zu Gefallen ist, dem erweist man auch gern einen Gegendienst. Wenn manche Menschen über die Großtaten der Weltbeherrscher staunen, von denen ich sprach, und ihre Triumphe bis zum Himmel hinauf erheben, so staune ich vielmehr darüber, wie diese ungebildeten Leute vom Lande in die weite Welt hinauswandern, ihr Glück machen, zu Wohlstand kommen und bei jedermann zeitlebens beliebt sind. Von solchen Menschen hört man gern, zumal, wenn sie ganz Ungewöhnliches erleben.

Ort [München] 1948, S. 98. – Florus wurde „im Altertum, Mittelalter und in der Neuzeit sehr viel gelesen und benützt und hat das allgemeine Urteil über die Weltmacht Roms stärker beeinflusst, als manches größere Werk“. Paulys Real-Encyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft; neue Bearbeitung von Georg Wissowa, 68 Halbbände, Stuttgart 1890–1978, hier Bd. VI, S. 2761ff.

[AR] Florus, Publius Annius (2. Jh. n. Chr.), schrieb unter Hadrian einen Abriß der römischen Geschichte. Obgleich Entstellungen der geschichtlichen Wahrheit nicht selten sind, wurde er „im Altertum, Mittelalter und in der Neuzeit sehr viel gelesen und benützt und hat das allgemeine Urteil über die Weltmacht Roms stärker beeinflußt, als manches größere Werk“. Pauly VI, S. 2761ff.

Egreditur ergo legatus noster forma, qua supra urbem aliquam ingressurus, vel castrum aut villam aut aliquid huiusmodi extra patriam, nihil secum deferens, quod eum promoveat, praeter solam voluntatem obsequendi. Occurrit ei nescio quis et intuens habitum considerat cuius est, et compassione motus iuvat ipsum, ut alicubi ad promerendum panem suscipiatur. Ingreditur fortasse domum alicuius divitis, spondet obsequium, laborare fideliter promittit; **[HAB p. 105]** quidquid iubetur facere temptat. Discurrit hinc inde, plus promptus quam utilis, ita gratiosus ut longus, ita rudis, ut aquam deferre nequeat manibus. Omnia quae insolita videt, suo vulgari nominat, cunctis peregrinum vocabulum imponit. Si tassiam argenteam cernit, vocat eam scutellam ferream, si amphoram stanneam, sciphum, coclear, flasconem etc. huiusmodi omnia putat chalibea. Foderaturas varias sive albas cum similibus pelles murilegorum autumat. Depictum in pariete leonem videns ait, quam longam caudam habet ille canis. Iussus a domino haec aut illa facere, quae nondum didicit, ridiculosa pertemptat, cachinnum omnibus suscitat. Si vina arhomica fundit, arenam in iusta tremit extitisse. Perquirit linteum, cribrare pocula gestit. Si tornatiles manuales afferre mandatur, rudem defert asserem secandis caulibus aptatum; si forpicem pro barba corrigenda dominus petit, ad stabulum currit, tonsorium equorum reportat. Scio quendam ita simplicem, quod increpatus quare pellicium maculatum non lavisset, illico ad puteum properasse pro aqua haurienda.

So zieht nun unser Wanderbursch in die weite Welt hinaus, kommt in irgendeine Stadt, eine Burg, ein Dorf oder sonst irgendwohin und bringt nichts mit, was ihm zustatten käme als seinen guten Willen. Da kommt ihm irgend jemand entgegen, stutzt über sein Aussehen und fragt, woher er komme. Er hat Mitleid mit ihm und verschafft ihm eine Möglichkeit, sein Brot zu verdienen. So gerät der Bursche in das Haus eines wohlhabenden Mannes, der ihn in Dienst nimmt. Er verspricht, treu und gewissenhaft zu arbeiten und versucht, alles zu tun, was man ihm aufträgt. Er läuft hin und her, ist aber mehr willig als brauchbar, ist so gefällig, wie er lang ist, und stellt sich so dumm an, daß er nicht einmal Wasser holen kann. Für alle Dinge, die ihm neu sind, hat er wunderliche, plattdeutsche Namen. Eine Silberschale nennt er ein eisernes „Kümpken“[194]. Zinnerne Kannen, Trinkbecher, Löffel, Humpen und ähnliche Dinge, meint er, seien aus Stahl.[195] Bunte, weiße und sonstige Pelze hält er für Katzenfelle. Sieht er ein Wandgemälde, das einen Löwen darstellt, ruft er verwundert aus: „Was für einen langen Schwanz hat doch dieser Hund!“ Soll er für den Herrn dies oder jenes tun, was er nicht kennt, so stellt er sich so drollig-täppisch an, daß die ganze Gesellschaft in schallendes Gelächter ausbricht. Soll er gewürzten Wein einschenken, stutzt er und meint, es sei Sand in den richtigen Wein gekommen.[196] Er holt ein Stück Leinen und will den Wein damit sieben. Sagt man ihm, er möge die gedrechselten Manuale holen,[197] kommt er mit einem dicken Brett heran, das man zum Kohlschneiden gebraucht. Wenn sein Herr eine Schere wünscht, um sich den Bart zu stutzen, geht der Junge zum Stall und holt eine Roßschere. Einen sehr einfältigen Tropf, den ich kenne, schalt man einmal, er habe sein schmutziges Fell nicht gewaschen; da lief der arme Taps schleunigst zum Brunnen und schleppte Wasser heran!

194 Mit „Kümpken“ bezeichnet man die in Westfalen heute noch gebrauchte Schale aus Steingut in Halbkugelform ohne Henkel.

195 [HB] Ortwin von Gratius fügt in seiner Ausgabe (S. 152) hinzu: „Trinkt er Wein, so glaubt er, es sei ausgepresster Feigensaft. Ein Stück Speck, und wenn es fünfzig Jahre im Rauch gehangen hat, hat er lieber als Rebhühner und Wachteln.“ Übersetzung siehe Kutscheit/Graes, Von der Lage (wie Anm. 134), S. 95.

196 [HB] Troß schreibt: „Si vina aromatica fundit, arenam in arna tremit extitisse“; im Original steht: „Si vina athomica (Druckfehler für arhomica, aromatica) fundit, arenam in iusta tremit extitisse.“ Rolevinck/Troß, De laude (wie Anm. 3), S. 172.

197 [HB] „Tornatiles manuales“ (Plural) übersetzt Troß mit „den gedrechselten Birkemeier“, womit er vermutlich einen Spazierstock meint. Rolevinck/Troß, De laude (wie Anm. 3), S. 173. Die Übersetzung erscheint durchaus zulässig. Das Wort „manuale“ ist im Spätlatein so vieldeutig, dass seine jeweilige Bedeutung nur aus dem Zusammenhang eines Satzes auszumachen ist.

His et similibus ineptiis irretitus domum totam, vicinos, hospites aliosque occurrentes laetificat, singuli novam grossitiem iocunde admirantur. Non potest dominius iam gratam facere coenam non absque eo pransum ire. Circumducit oculos, vocat quem diligit anima sua. Quod si praesto non est, ait: Adsit grossiolus, disponat singula nobis. Inter haec obliviscitur domina maeroris sui, adolescenti **[HAB p. 106]** afficitur et eum velut idolum colere temptat. Vestis mutatur, coma tonditur, caput in gyro raditur, mores mutantur, increpat, obsecrat, verberat, informat, coartat, mandat cum omni imperio, si forte aliquid honestatis imprimere possit huic fantasmati inculto. Quodsi res ex fausto agitur, statim proficit, et paulatim rusticitate abiecta civilibus ornat moribus vitam. Fidele quoque servitium prudenter continuat, libenter exsequitur, donec cunctis sibi traditis exemplo Joseph creditam sibi gubernet domum. Haec suprema fides est prima victoria, quam legati nostri patrant in orbe, quando dominus vix aliquid scit de his, quae possidet, excepto pane quo vescitur. Sequitur dehinc cura illa grandis, quando fidelis et prudens servus constituitur super omnia bona domini sui, cum auctoritate ut possit dare et recipere, emere et vendere, alienare et revocare, absque illius contradictione. Huic annectitur regula illa patriarchalis, de qua sanctus Jacob testificans de se ipso dicit: Die noctuque aestu urebar et gelu, fugiebat somnus ab oculis meis. Sic per viginti annos servivi, et cetera.

De tali seriosum habemus proverbium, quod sine mercede non manebit; nam si homines negligunt, deus supplet, ut in eodem Jacob patet, qui etiam filias domini sui in coniugium

Durch solche Hilflosigkeiten belustigt der ungeschickte Junge vom Lande nun das ganze Haus, die Nachbarn, die Gäste; kurz alle, mit denen er in Berührung kommt. Alle lachen sich halbtot, wenn der Tollpatsch eine neue Dummheit gemacht hat. Sein Herr muß ihn vom Frühstück bis zum Abendessen zur Belustigung um sich haben. Suchend schaut er umher und ruft nach ihm, weil er ihn gern hat. Ist er gerade nicht da, sagt er: „Der Tollpatsch soll doch mal herkommen, er hat hier allerlei für uns zu tun!“

Mittlerweile vergißt auch die Frau des Hauses den Kummer, den sie anfangs mit ihm hatte, allmählich hat sie den Burschen sogar gern, und schließlich liebt sie ihn fast abgöttisch. Er erhält einen anderen Anzug, man schneidet ihm die lange Mähne ab und schert ihm ordentlich das Haar; man bringt ihm Umgangsformen bei; mit Schelten und Bitten, Prügel und Lehren versucht man alles Mögliche, dieses ungeschliffene Ungetüm zu einem brauchbaren Menschen zu machen. Geht es gut, so ist alles in Ordnung, er legt dann seine bäurischen Gewohnheiten ab und lernt sich zu benehmen. Zuverlässig, wie er schon immer war, wird er nun auch einsichtsvoll und zuvorkommend, und wie einst dem ägyptischen Josef kann man ihm alles anvertrauen, so daß man ihm schließlich die Verwaltung des gesamten Hauswesens überlassen kann. Diese Vertrauensstellung ist der erste große Sieg, den unser Freund in der Fremde erringt, er nimmt dem Herrn des Hauses die Sorge ab für das ganze Besitztum, so daß dieser sich nur an den gedeckten Tisch zu setzen braucht. Schließlich kommt es soweit, daß „der gute und getreue Knecht über alle Güter seines Herrn gesetzt wird“[198] und als sein Stellvertreter Rechtsvollmacht erhält über Ausgaben und Einnahmen, Käufe und Verkäufe, Leihverträge und Kündigungen mit unbeschränkter Befugnis. Wie einst der gerechte Patriarch Jakob kann er von sich sagen: „Die Hitze des Tages und die Kälte der Nacht habe ich ertragen, meine Augen fanden keinen Schlaf. Zwanzig Jahre lang habe ich so gedient.“[199] So erfüllt sich an ihm das Wort: „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert.“[200] Was Menschen manchmal versäumen, holt Gott selbst nach, wie es auch bei Jakob geschah, dem sein Herr

198 Vgl. Mt 25, 21 ff.
199 Gn 31, 40 f.
200 Lk 10, 7.

duxit. Simile contingit frequenter legatis nostris. Deus bone, quam mirabilia sunt opera tua in universa terra. Quot scimus provincias, in quibus accurate **[HAB p. 107]** instituuntur pueri, sollicite mittuntur foras, commendatitias litteras cum promotionibus amicorum secum ferunt, et tamen ad mensuram grossiolorum istorum raro pertingunt.

Delectat me hic parvum exemplum inserere. Ante annos viginti, cum dioecesim Monasteriensem intestinum bellum corriperet, multi divites in pauperiem redacti vicinas provincias petivere. Venit inter alios ad me sororius germani mei, adolescens pulcher et facetus, castitate et probitate conspicuus, paucos secum aureos portans. Extenuati enim parentes fuerant et ob hoc filium legarunt in orbem. Servivit ergo primo apud quendam probum dominum, sed inopem, ita fideliter, ut plures praelati magni certatim cuperent eius obsequio fulciri. Considerans autem, quod duo miseri pariunt infelicem, et quod in civili profectu oportet alterum ad minus solvendo esse aut lucrosum, applicui eum ad talem, ubi statim crevit in sublime. Habui ingratitudinem ab uno et grates magnas ab alio. Rediens quoque ad me conquestus de patria nostra fui, sed ipse subito intulit: Bellum mihi bonum fecit. Non vellem me feliciorem optare. Iam enim nihil a domino differebat, nisi solo praelationis titulo. Sic se mutuo dilexerant, ut omnia essent

die eigenen Töchter zur Ehe gab. Häufig genug ist das auch bei unseren Landsleuten in fremdem Lande geschehen. – Du lieber Gott, „wie wunderbar sind deine Werke auf der ganzen Erde!“[201] So manche Länder kennen wir, wo die Knaben einen hervorragenden Unterricht genossen hatten und dann mit tadellosen Zeugnissen und Empfehlungsschreiben von Freunden in die weite Welt zogen. Und doch errangen sie nur selten eine solche Stellung wie die ungebildeten Landjungen, von denen wir sprachen.

Ich darf da wohl eine kleine, aber bezeichnende Geschichte erzählen. Vor zwanzig Jahren brachen im Bistum Münster innere Unruhen aus, bei denen viele reiche Leute ihr Hab und Gut verloren und in Nachbarländer auswanderten.[202] Darunter war auch ein Verwandter meiner Schwägerin, ein junger Mann von recht gutem Aussehen und feinem Benehmen, ein hochanständiger und rechtschaffener Mensch. Er hatte nur ein paar Gulden bei sich. Seine Eltern hatten schwere Verluste gehabt und schickten deshalb den Sohn in die Fremde. Zunächst erhielt er eine Stellung bei einem angesehenen Manne, der jedoch nicht gerade wohlhabend war. Mein Verwandter war nun so zuverlässig, daß er von mehreren Prälaten Angebote erhielt, bei ihnen eine Stelle anzunehmen. Ich selber konnte ihm ja nicht helfen; denn ich sagte mir: Wenn man zwei arme Menschen zusammentut, kann nichts anderes als Armut dabei herauskommen. Er mußte also Geld verdienen, um im Leben voranzukommen. So wandte ich mich an einen der Prälaten, bei dem er sogleich eine recht gute Stellung bekam. Von diesem Herrn erfuhr ich freilich wenig Dank, um so mehr jedoch von seinem zweiten Herrn. Als dieser Prälat mich wieder einmal besuchte, und ich darüber klagte, wie traurig doch die Verhältnisse in unserem Heimatlande seien, unterbrach er mich plötzlich und sagte: „Dieser Krieg hat mir einen Vorteil gebracht, wie ich ihn mir nicht besser wünschen könnte!“ Er meinte damit meinen Verwandten, der mittlerweile nur noch durch den Prälatentitel von ihm

201 Vgl. Ps 8,2. 10.

202 Das geschah in der sogenannten „Münsterischen Stiftsfehde“ (1450–1457). Dem rechtmäßig gewählten und vom Papste bestätigten Fürstbischof Walram von Moers (1450–1456) stand Graf Erich von Hoya als Gegenbischof gegenüber. Stadt und Land wurden durch blutige Parteikämpfe schwer heimgesucht. Viele Bürger wanderten aus, viele wurden im Herbst 1453 als Gegner des Grafen Hoya ausgewiesen und mussten ihr gesamtes Eigentum zurücklassen. Heinrich August Erhard, Geschichte Münsters. Nach den Quellen, Münster 1837, S. 241; Börsting/Schröer, Handbuch (wie Anm. 14), Bd. 1, S. 104; Heinrich Börsting, Geschichte des Bistums Münster, Bielefeld 1951, S. 72.

eis communia. Sed saeva mors eum abstulit diuturniore vita dignissimum. Tristatur dominus usque ad animam, publice obtestans pro omnium fratrum suorum obitu non sic posse destitui. **[HAB p. 108]** Omnium etiam quae habuit fidelis presbyter, iam enim pastor cuiusdam parochiae fuit, dominum suum aliqualiter indebitatum constituit heredem, fidem fide superponens. Ut reor, exemplum non fortuitae sed debitae sublimitatis insigne praefert. Nulla gaza, nulla arma hoc unquam potuere, quod sincera dilectio.

Capitulum VI
DE MULTIPLICI PATIENTIA LEGATORUM ISTORUM

Experientia felici didicimus in sanctis martyribus nostris, quod patientia pauperum non peribit in finem. Et haec etiam consideratio aliqualiter extendi potest ad praefatos emissarios, quorum maior pars vitae continuum martyrium est. Unde bene est eis favendum, si post tam diuturnos et fideles labores aliquid gloriae vel divitiarum hauserint in senecta, quod haec regula divinitatis est, dicente scriptura: Coram cano capite surge et honora vultum senioris. Et iterum: Dignus est operarius mercede sua.

sich unterschied, so eng waren sie beide befreundet. Sie teilten alles brüderlich miteinander. Aber der unerbittliche Tod raffte eines Tages diesen jungen Mann dahin, dem man ein langes Leben gewünscht hätte. Der Prälat war in tiefster Seele erschüttert und erklärte öffentlich, der Tod aller seiner Brüder sei ihm nicht so schmerzlich gewesen als dieser Verlust. Wie treu dieser Priester war! Er hatte bereits eine Pfarrstelle innegehabt. Alles, was er besaß, hatte er seinem Herrn vermacht, der irgendwie in Schulden geraten war. So hatte er Treue mit Treue vergolten. Mir scheint dies ein bezeichnendes Beispiel dafür zu sein, daß das Glück nicht blind waltete, sondern verdient war. Keine Schätze, keine Waffen bringen jemals das zustande, was hingebende Liebe vermag.

6. Kapitel
Westfälische Zähigkeit und Ausdauer

Unsere heiligen Märtyrer haben den glücklichen Beweis erbracht, daß „die Armen in ihrer Hoffnung nicht ewig getäuscht werden.“[203] Das gilt auch in etwa von den vorhin genannten Auswanderern. Die meisten von ihnen durchleben ein ständiges Märtyrertum. Deshalb möchte man ihnen von Herzen wünschen, nach des Lebens Last und Mühen, die sie getreu auf sich nahmen, ihre alten Tage wenigstens einigermaßen in ehrenvoller Ruhe und ohne Sorgen verleben zu können. So ist es auch der Wille Gottes; denn in der Hl. Schrift heißt es: „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und das Alter ehren.“[204] Und an anderer Stelle stehen die Worte: „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert.“[205]

203 Ps 9, 19.
204 3 Mos 19, 32.
205 Lk 10, 7; 1 Tim 5, 18.

Huius exemplum vidi in quodam canonico cuiusdam metropolitanae ecclesiae, qui tempore iuventutis humillime servivit usque ad virilem aetatem, sed deinceps in deliciis et gloria fuit cum omni sobrietate et honestate. Aliquando in mensa sua eram, et usque hodie memor sum bonarum doctrinarum, quas ab eo accepi. Dixit enim inter cetera; Care mi, ego non habeo neque ex parentela neque ex sapientia, sed noster dilectus dominus Deus providit mihi, quod in hac sollenni ecclesia sum canonicus, et cetera. Iam enim in auro bibebat, et foderatas vestes **[HAB p. 109]** portans, inter duces et comites conversando, nihilominus cum multa gratitudine memor fuit pristinae humilitatis. Quam iocunda prophetia fuisset, si quis tempore egressionis primae in paterna domo dixisset aut e dumo sibilasset: Hic principum contubernalis erit, huic ad mensam recumbenti nobiles, et lecto aegrotanti comitissae sedulae servient. Quam insperate hoc sonuisset, praesertim si adiecisset: Coram isto electores imperii adhuc caputia deponent. Et tamen omnia haec ita vidimus impleta. Sed ipse vir intelligens, ad honorem verecundus, ad servitia sibi exhibita pavidus, maluit honorare, quam honorari, servire, quam serviri, ex quo accidit, ut quo annosior fieret, eo venerabilior et gratior efficeretur. Hoc namque inter mortales difficillimum est, gloria invidiam vincere, aut gloriosum esse et invidorum insectationem non perpeti. Huc accedant plateales domicelli nostri, qui larga patrimonia dilapidant, qui cuneos ante comedunt et postea panem furfureum vix inveniunt, accedant et cum hoc viro memorabili se comparent. Hic tugurio exili oriundus ita in mundo vixit, ut cunctis honorabilis absque

Diese Worte sah ich geradezu beispielhaft sich bewahrheiten an einem Domherrn, der von seiner Jugendzeit an bis in das Mannesalter hinein die einfachsten Dienste verrichtete und später in höchstem Ansehen stand. Auch in seinem Wohlstand blieb er anspruchslos und führte ein sittenreines Leben. Ich war einmal bei ihm zu Gast, und heute noch denke ich an die guten Lebensregeln, die ich von ihm erhielt. Unter anderem sagte er: „Mein lieber Freund, was ich im Leben erreicht habe, verdanke ich nicht etwa meiner Herkunft oder besonderen Geistesgaben, sondern Gott der Herr hat es in seiner Güte so gefügt, daß ich an dieser Hohen Domkirche Kanonikus bin.“[206] Er konnte es sich leisten, aus goldenen Bechern zu trinken und pelzverbrämte Kleidung zu tragen. Er verkehrte mit Herzögen und Grafen, gedachte dennoch gern seiner früheren niedrigen Stellung. – Was wäre das eine herrliche Voraussage gewesen, hätte man damals in seinem Elternhause, als er zum ersten Male in die weite Welt auszog, ihm diese Zukunft geweissagt! Hätte jemand aus einem Gesträuch her ihm zugeflüstert: „Der da wird einst mit Fürsten freundschaftlich verkehren. Bei Tische werden Edelherren ihn bedienen; wenn er krank zu Bett liegt, werden Gräfinnen ihn sorgsam pflegen!“ Wie unglaublich hätte das geklungen, zumal, wenn noch hinzugefügt worden wäre: „Sogar des Reiches Kurfürsten werden vor ihm den Hut abnehmen.“ Und doch ist das alles, wie wir selbst gesehen haben, in Erfüllung gegangen. Er war ein geistvoller Mann, legte in seiner Bescheidenheit keinen Wert auf ehrenvolle Titel, und es war ihm peinlich, ehrfurchtsvoll bedient zu werden. Lieber wollte er andere ehren, als selbst geehrt werden, lieber selber dienen, als bedient werden. Im Laufe der Jahre gewann er immer mehr an Ansehen und Beliebtheit. Und doch wissen wir sterbliche Menschen alle nur zu gut, wie schwer es ist, hoch in Ehren zu stehen, ohne dabei den Neid anderer zu erregen, ruhmvolle Stellungen zu bekleiden, ohne von der Mißgunst anderer verfolgt zu werden. Mögen die Junker, die auf den Straßen einherstolzieren, sich an diesem vorbildlichen Mann ein Beispiel nehmen. Statt dessen verschwenden sie ihr reiches Erbe, essen anfangs die feinsten Torten und sind später froh, wenn sie grobes Schwarzbrot zu essen haben. Er jedoch stammte aus einer armseligen Hütte und meisterte das Leben, kam zu hohen Ehren, ohne andere beiseitezuschieben. – Zur würdigen Ausstattung der Kirchen schenkte er

206 Es handelt sich zweifellos um das Metropolitankapitel von Köln, in dem es damals auch nichtadelige Domherren gab. Im Domkapitel zu Münster waren nur Adelige.

omni querela proficeret, gloriam domus Dei non solum in clenodiis proveheret, verum etiam novas structuras erigeret. Vos autem de sublimi quotidie ruentes de malo in peius tandem vitam excedendo posteris **[HAB p. 110]** praeter foetorem nil relinquitis.

De mechanicis quasi tacuissem, quantum sudorem, quantum laborem inveniunt, antequam officium discant insuetum. Videbis fortasse aliquem ex his ad argentarium confluere, praesumens agrestes manus, quas providentia sulcandis cespitibus aptarat, fulgentibus metallis gemmisque radiantibus applicare. Pro superi, quid sibi volunt haec? Estne comparatio horum sustinuibilis? Quot peregrinos ictus fulminat noster rudiolus in mansueta metalla, quot curvas trahit lineas, quot gemmas oblique diiudicat! Sed non impune. Sicut enim facit, sic fit sibi. Percutit et percutitur, trahit et trahitur, iudicat et diiudicatur, immo acerbe corripitur. Volat praeceptoris pugnus in dorsum, palma in maxillam. Digiti auriculas fatigant, capillos evellunt. Os repletur increpationibus, conviciis tumet. Revertere, inquit, tu miserabilis bestia, tu obtristate asine, ad porcos pascendos. O tu bufonice Westphale, quid huc venire voluisti, qui grossior es quam fabarum stramen! Usque quo patiar te? Usque quo pudori eris staveliae meae? Quam diu pavor instrumentis? Iam hoc, iam illud fregisti, iam cuncta,

kostbares Altargerät und förderte den Bau neuer Gotteshäuser. Ihr hochgeborenen Herren dagegen sinkt von Tag zu Tag tiefer in das Laster hinab, und wenn ihr einmal aus dem Leben scheidet, hinterlaßt ihr euren Nachfahren nichts als Leichengeruch.

Nun hätte ich doch beinahe die Künstler[207] vergessen, und wieviel Schweiß und Arbeit kostet es, bis sie es zum Meister in ihrem Fach gebracht haben! Da siehst du gelegentlich einen unserer Landsleute zu einem Silberschmied gehen. Die Vorsehung stattete den Burschen mit Fäusten aus, die mit dem Pflug das Weideland umbrechen können; und nun maßt er sich an, mit solchen pratzigen Händen an glänzende Metalle und funkelnde Edelsteine zu gehen. Du lieber Himmel, was wird das geben! Das paßt zueinander wie die Faust aufs Auge! Wie viele falsche Hammerschläge knallt unser ahnungsloser Anfänger auf das geduldige Metall! Wie krumm zieht er die Linien, und die einzelnen Arten der Edelsteine kann er nicht unterscheiden. Das muß er schwer büßen! Wie er es machte, so macht man es mit ihm! Er schlägt, und man schlägt auch ihn. Er zieht seine Linien, und man zieht ihn an seinen Ohren. Er gibt schlechte Urteile ab und wird selbst schlecht beurteilt; ja er muß wirklich schwer herhalten. Des Meisters Faust fährt ihm in den Rücken, eine Ohrfeige klatscht ihm auf die Backe, man zieht ihm die Ohren lang und zaust ihm das Haar. Der Meister schäumt vor Wut und tobt in Schimpfworten. „Geh wieder dahin, wo du hergekommen bist, du elendes Vieh, du dämlicher Esel! Schweine solltest du hüten! Du ekelhafte Kröte von einem Westfalen! Was hat dich nur hierher geführt? Du bist ja noch dummer als Bohnenstroh! Was soll ich mich noch länger mit dir herumschlagen? Eine Schande bist du für meine Werkstatt! Die Werkzeuge haben sogar Angst vor dir! Was hast du nicht alles schon zuschandengeschlagen! Wie oft habe ich dir schon gezeigt, wie du es machen sollst, und immer wieder machst du alles verkehrt!“ – Aber trotzdem hält der unbeholfene und unanstellige Lehrling unerschütterlich und unbekümmert durch. Des Nachts wälzt er sich schlaflos von der einen Seite auf die andere, aber er hält nun einmal an der Überzeu-

207 Zu den westfälischen Künstlern vgl. Hermann Rothert, Westfälische Geschichte, 2 Bde. Gütersloh 1949 und 1950, hier Bd. 1, S. 507. Das westfälische Landesmuseum zeigte 1952 in einer besonderen Schau „Westfalia Sacra“ prachtvolle Meisterwerke der Silberschmiedekunst. Vgl. den entsprechenden Katalog: Westfalia sacra [Ausstellung]. 1. Dezember 1951–31. Januar 1952, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster, Westfalen, o. Ort 1951.

quae docui, neglexisti! In omnibus his ille adhuc ineptus et insulsus manet inexpugnabilis et imperterritus. Noctes ducit insomnes, veluti naturaliter sciens, quod labor improbus omnia vincit. Vidimus de his profecisse quosdam et ita invaluisse, ut stipata famulorum caterva templa peterent, uti **[HAB p. 111]** baronibus mos est. Erat eis vestitus de panno primo, pellibus multicoloribus subsarcitis, pater noster de Indiae lapillis in manibus. Stupui adhuc praesertim cum quendam de sociis nostris feriali tectum toga succlamantem seriosius audissem: Isti sunt servi patris mei, sed nos ad koytam reversi inter nudos parietes friguimus, pauculas portiones, quas facultas redimere quiverat, insumentes, ipsi vero in laqueatis stufis cremulas pultas, iura glauca, specigeras dapes gustando etiam peregrina pocula in argento sorbebant. Nil nobis profuit ingenuitas, nihil contulit libertas aut solennior emissio, quin potius altissimo supremas grates reddidissemus, si quae narravimus in vasculis ligneis pottisque terreis affuissent per singulos dies.

Non laudo pompam monstruosam, non ridiculosam iactantiam, non epulas infaustas, quippe quae recidivandi occasionem velociter praebent, sed mysterium patientiae intueor. Non infimam laudem haec habet, Seneca testante, qui ait: Virilis animi robur est scire verba devorare, sed non minus est post fortunae arrisum se intra se continere et non ambulare in mirabilibus supra se. Magis ergo placet, quod nuper a tribus audivi, incedere videlicet ea forma, quam a parentibus didicerunt. Vidi, inquit unus eorum, talia post buntos tabardos

gung fest, daß man mit zäher Ausdauer schließlich alles überwindet. Ich habe so manchen dieser Burschen gesehen, die es trotz allem weit gebracht hatten, die sogar so reich geworden waren, daß sie mit einem Gefolge von Dienern zur Kirche gingen, wie das bei Baronen Sitte ist. Sie trugen einen Rock von allerfeinstem Tuch mit buntem Pelzbesatz. In der Hand hielten sie einen Rosenkranz aus indischen Edelsteinen. Ich staunte, als ich einst einem solchen Herrn begegnete, und ein Mann im schlichten Rock neben mir allen Ernstes sagte: „Der dort war früher ein Eigenhöriger meines Vaters. Und dann? – Wenn wir im Gasthaus bescheiden ein Glas Keut[208] tranken, konnten wir frierend zwischen den kahlen Wänden sitzen und unser bescheidenes Mahl verzehren, soweit das unser Geldbeutel erlaubte. Solche Leute jedoch nahmen in getäfelten Zimmern Platz, ließen sich köstlichen dicken Brei auftischen, aßen kräftige Fleischbrühe und würzige Speisen; dazu tranken sie ausländische Weine aus silbernen Pokalen. Was hat es uns genützt, daß wir freie Leute von höherer Herkunft waren und Geld in der Tasche hatten, als wir in die Fremde gingen? Wir hätten wahrhaftig unserm Herrgott aus tiefstem Herzen gedankt, wenn wir nur jeden Tag aus hölzernen Schüsseln und irdenen Töpfen hätten satt essen können!“

Keineswegs will ich damit nun ein Loblied singen auf die üppige Lebensweise, die lächerliche Großmannssucht und die Gastmähler, die nur Unheil bringen und manchem so leicht zum Verhängnis werden. Ich möchte nur eins hervorheben: die rätselhafte Ausdauer der Westfalen. Diese allerdings muß man lobend anerkennen. Sagt doch schon Seneca mit Recht, es erfordere die ganze Selbstbeherrschung eines Mannes, in der Erregung die Worte, die man auf der Zunge hatte, herunterzuschlucken; aber es gehört noch mehr dazu, im Glück Maß zu halten und nicht in Verschwendung über seine Verhältnisse zu leben. Es ist schon richtig, was mir neulich drei Bekannte sagten: „Man soll die Lebensart beibehalten, die man vom Elternhaus her gewohnt ist.“ „Ich sah“, sagte der eine, „wie unter den bunten Tabarden[209] so viele Gefahren sich bergen, daß ich nicht Lust habe, auch so etwas zu tragen.“

208 Keut: Bier, das besonders in Westfalen gebraut wurde. Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, 16 Bde. (z.T. in Teilbänden) Leipzig 1854–1954, hier Bd. V, Sp. 655f. [= Bd. 11 der Taschenbuchausgabe München 1984].

209 [HB] „buntos [!] tabardos“. Das Wort „tabardo“ ist nicht lateinisch, sondern spanisch und bedeutet: Bauernmantel, Wappenrock. Es hängt mit tabardillo (= Scharlachsieber) zusammen. Gemeint sind die scharlachroten Wappenröcke, die zu Rolevincks Zeiten getragen wurden. Vgl. Franz Jostes, Westfälisches Trachtenbuch. Die jetzigen und

pericula, quod me non delectat huiusmodi portare. Demum pauperes omittere non decet, sed aliquid pro ipsorum consolatione apponere. **[HAB p. 112]** Non enim omnes legati nostri ad primorum proficiunt statum, sed quidam, sicut intra, ita extra provinciam, in sudore quaerunt panem. Repperi unum de his in Daventria, qui molarem manibus traxit pro hordeo frangendo, ut ptisanas vicinis praepararet, cui hoc ad magnam laudem adscribebatur, quod pauperculam matrem longe positam nutriebat de his quae victui suo superesse potuerant. Alius quidam a facie gladii fugiens in Metim civitatem pervenit. Occurrens autem cuidam in famulum conductitium assumptus fureat per aliquot dies. Horum haec aut consimilis forte ratiocinatio extitit. Mandat dominus haec et illa homini simplici et sine felle. Facit omnia et plus quam imperabatur ac melius. Ducitur ad mensam, ponitur vinum panisque cribratus cum ferculis solitis. Pavet famulus, attingere non audet, secum an ioco agatur an serio perquirit. Animatus a familia gustat cum ceteris, nunquam se talibus refectum coniurat. Venitur ad vesperam, iterum refectus, manum extendere iubetur, ut nummos recipiat. Iam qui faciem servuli videret, mente exhilararetur. Stupet post vina et epulas pro modico opere argentum largiri. Quid putas nox illa peperit? Manet dominus absque somno, timens ne alter grossiolum praeripiat. Infaustum formidat famulus nuntium, ne locus suus alii deputetur. Crepusculum in desiderio est. Tandem post assuefactionem dicunt: Hannike, visne redire in patriam tuam?

Zuletzt wollen wir nicht die Armen vergessen, sondern ein Wort des Trostes an sie richten. Es gelingt nämlich nicht allen unseren westfälischen Auswanderern, sich zu den vorhin genannten Lebensstellungen hinaufzuarbeiten, sondern manche müssen innerhalb oder außerhalb der Heimat im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brot verdienen. Einen traf ich in Deventer an, der mit seinen Händen einen Mühlstein drehte und Gerste mahlte für seine Nachbarn. Das mußte man ihm hoch anrechnen; denn er sorgte für den Lebensunterhalt seiner Mutter in der Heimat und sparte sich dafür am Munde ab, was ihm nur möglich war.

Ein anderer, dem das Schwert drohte, war nach der Stadt Metz entkommen. Dort nahm ihn jemand für einige Tage gegen entsprechende Vergütung als Hausdiener an. Er hatte nichts Besonderes zu tun: Der Herr gab dem einfältigen und harmlosen Manne seine Anordnungen, und dieser tat alles, was ihm aufgetragen war, ja noch mehr als das und zwar besser, als man verlangt hatte. Als man ihn nun zum Essen rief und zu den gewöhnlichen Speisen auch noch Wein und Weißbrot vorsetzte, wurde der Mann verlegen und wagte nicht, etwas anzurühren. Schließlich fragte er, ob man Scherz mit ihm treiben wolle, oder ob das Ernst sei? Erst als die Familie ihn aufforderte, griff er zu wie die übrigen und erklärte hoch und heilig, ein solches Essen habe er in seinem ganzen Leben noch nicht bekommen. Am Abend wurde ihm nochmals aufgetischt, und dann sollte er seinen Lohn bekommen. Wer nun das Gesicht unseres biederen Hausdieners gesehen hätte, würde herzlich gelacht haben. Er konnte sich vor Staunen gar nicht fassen, daß man ihm für sein bißchen Arbeit nicht nur Wein und reichliches Essen, sondern auch noch obendrein Geld geben wollte. Und was geschah in der Nacht? Der Hausherr konnte nicht schlafen, er hatte Sorge, ein anderer könne ihm diesen prächtigen Tolpatsch wegschnappen. Dieser wiederum bangte, seine schöne Stelle zu verlieren. So sehnten beide den Tagesanbruch herbei. Als man sich längst ganz an einander gewöhnt hatte, fragte man ihn schließlich: „Hans, möchtest du wieder in deine Heimat zurückkehren?“ Er

ehemaligen westfälischen und schaumburgischen Gebiete umfassend, Bielefeld 1904, S. 77ff. – Ortwin von Graes setzt in seiner Ausgabe nach dem Wort „didicerunt“ hinzu: „ne pavoni quis similis aut gruibus esse comprobetur. Vidi (inquit unus eorum) talia in preciosissimis restibus pericula, ut me non delectet huiusmodi portare. D. h. „[Man soll die Lebensart beibehalten, die man vom Elternhaus her gewohnt ist,] damit man nicht aussieht wie ein Pfau oder ein Kranich. Ich habe unter den äußerst kostbaren Gewändern solche Gefahren gesehen, dass ich nicht Lust habe, auch so etwas zu tragen.“ Kutscheit/Graes, Von der Lage (wie Anm. 134), S. 162.

At ille: **[HAB p. 113]** Non ego in bona fidelitate. Oporteret me ibi esse servum et proprium, et multa scandalosa verba audire et comedere panem nigrum et ptisanam bibere. Ego volo hic manere, et cetera. O populum dignum orbis contubernio, qui ita nosti filios educare, ut cunctis provinciis apti sint. O praeclara virtus patientiae, quae etiam de minimis docuisti homines reddere grates Deo.

Capitulum VII
DE AFFINITATE WESTPHALIAE AD CETERAS PROVINCIAS

Debitores sumus principaliter Deo, parentibus et patriae, ex his enim esse habemus, educationem et conservationem; deinde amicis et benefactoribus, sine quibus nullus eligeret vivere super terram. Post istos illis obligamur, qui ex eis nati sunt, et quo proximius, eo amplius. Obligatio autem haec sive debitum quatuor respicit, scilicet honorem, amorem, suffragium et solatium. Prima duo creatorem attendunt primo et principaliter, secunda duo proximum, omnia tamen simul quodammodo omnibus impendenda sunt. Cum ergo Westphalia cognationem specialem habeat cum omnibus provinciis, restat secundum verum dictamen rationis, quod singulae provinciae Westphaliam specialiter venerari et amare tenentur et ei suffragium et solatium impendere, prout res postulat et tempus permiserit. Rursum quia Westphalia omnium provinciarum beneficia participat, sequitur, quod eas honorare et amare debet, ac bonum ipsarum promovere. Quod si ubique non poterit **[HAB p. 114]** tamen in bona voluntate obligata

erwiderte: „Ich denke nicht daran! Dort muß ich als höriger Mann wie ein Sklave Dienste tun, bekomme nur Schimpfworte zu hören und kann Schwarzbrot essen mit Gerstengrütze. Ich möchte gern hierbleiben!“

Wahrlich, mein Volk, du verdienst die Hochachtung der ganzen Welt; denn du hast es verstanden, deine Söhne so zu erziehen, daß alle Länder sie gebrauchen können. O du herrliche Tugend geduldiger Ausdauer, du lehrst die Menschen, auch für die geringsten Dinge Gott zu danken!

7. Kapitel
Westfalens Verwandtschaft mit anderen Ländern

Schuldner sind wir; vor allem Schuldner Gottes, unserer Eltern und unseres Vaterlandes. Ihnen verdanken wir unser Dasein, unsere Erziehung und die Erhaltung unseres Lebens. Wir sind auch Schuldner unserer Freunde und Wohltäter, ohne sie würde wohl niemand auf dieser Erde leben wollen. Nach ihnen sind wir ihren Nachkommen verpflichtet, und zwar ihren nächsten am meisten. Diese Verpflichtung, oder sagen wir lieber Schuld, ist sogar vierfach; sie betrifft die Ehre, die Liebe, die Hilfe und den Trost. Die beiden ersten schulden wir in ganz besonderem Maße unserem Schöpfer, die beiden anderen unserem Nächsten. Doch sind wir sie alle in gewisser Hinsicht allen Menschen schuldig.

Weil Westfalen nun in einem besonderen Verwandtschaftsverhältnis mit allen Ländern steht, so ergibt sich daraus ohne weiteres die Schlußfolgerung, daß alle diese Länder das Westfalenland auch besonders ehren und lieben sollen, desgleichen ihm Hilfe und Trost gewähren müssen, soweit das die Umstände und Zeitverhältnisse gestatten. Weil nun anderseits Westfalen von allen Ländern Wohltaten empfängt, so folgt daraus ebenso, daß es diese Länder ehren und lieben muß und verpflichtet ist, ihr Wohl zu fördern. Kann es das nicht überall, so hat es doch die Pflicht, wenigstens seinen guten Willen zu beweisen. Ganz

manet. Generaliter vero omnes christiani sibi mutuo in his vicissitudinem reddere tenentur, et alter alterius substantiam et famam non laedere sed salvare.

Ut autem ostendamus hanc affinitatem per orbem diffusam, occurrunt duo exempla in duabus illustribus domibus Westphaliae, quae hodie cunctis principibus christianitatis sanguine coniunctae sunt. Una est de Marka, quae comitem habet inclitum ducem Clivensium, cuius pater Westphalico sanguine oriundus fuit, quamvis domicellus Gerhardus germanus ipsius eundem comitatum habuit ad dies vitae suae. Hic dominus dux Johannes et comes, nepos est magnifici domini Karoli ducis Burgundiae, cuius industriosa potestas hodie cunctis provinciis nunciatur ad correctionem omnium animarum errantium. Alia est de Ravensberch, quae habet comitem dominum Gerhardum ducem Montensem et Juliacensem, qui natione Westphalus cum imperiali stirpe Saxonum connubia iunxit, quae ducibus Bavarorum, Australium, Micenensium, Hassonum, Brandenburgensium et aliarum illustrium domorum

allgemein gesprochen besteht natürlich für alle Christen die Verpflichtung, sich gegenseitig zu helfen und Ehre und Eigentum des Nächsten nicht zu schädigen, sondern zu schützen.

Westfalen ist mit der ganzen Welt verwandt. Zum Beweise dafür brauchen wir nur die zwei nächstliegenden Beispiele herauszugreifen und darauf hinzuweisen, daß zwei erlauchte Familien unseres Landes zur Zeit mit allen Fürsten der Christenheit blutsverwandt sind. Als erste nenne ich die Mark, deren Graf der hochangesehene Herzog von Kleve ist.[210] Sein Vater stammt aus westfälischem Geschlechte. Sein Bruder, Junker Gerhard, hatte die Grafschaft bis zu seinem Tode inne, Johannes, der Herzog von Kleve und Graf von der Mark, ist der Neffe des ruhmreichen Herzogs Karl von Burgund, der in allen Landen bekannt ist als eifrigster Hüter des Glaubens.

Als zweites Beispiel führe ich Ravensberg an.[211] Sein Landesherr, Graf Gerhard, ist zugleich Herzog von Jülich und Berg. Westfale von Geburt, heiratete er eine Tochter aus dem kaiserlich-sächsischen Hause, das mit den Herzögen von Bayern, Österreich, Meißen, Hessen, Brandenburg und anderen erlauchten Familien mehrfach nahe verwandt ist. Es würde zu weit führen, wollte ich alle die

210 [HB] Die Grafen von der Mark, ursprünglich aus dem Hause Altena, nannten sich seit 1203 nach ihrer Burg bei Hamm in Westfalen Grafen von der Mark. Graf Adolf II. von der Mark heiratete Margarete von Kleve. Nach dem Tode ihres Vaters Dietrichs IX. (1311–1347) übernahm dessen Bruder Johann die Grafschaft Kleve (1349–1368). Da er keine Kinder hinterließ, wurde seine Nichte, die vorhin genannte Margarete, die Erbin. Der Sohn aus ihrer Ehe mit dem Grafen Adolf II. von der Mark wurde nun als Adolf I. Graf von Kleve und der Mark (1368–1394). Er war 1348 Domherr in Köln geworden, wurde dann, ohne geweiht zu sein, 1358 Fürstbischof von Münster und 1363 Erzbischof von Köln. Nach einem Jahr verzichtete er auf sein Amt und heiratete Margarete von Berg. Der älteste Sohn unter seinen sechzehn Kindern, Graf Adolf II. (1394–1448), wurde von König Sigismund 1417 in Konstanz zum Herzog erhoben. Sein Sohn Johann I., Herzog von Kleve (1448–1481), ist der von Rolevinck genannte. Seine Mutter war Maria von Burgund, Schwester des Herzogs Karl von Burgund. Sein Onkel ist der von Rolevinck erwähnte Gerhard, der Bruder Adolfs II. Er erhob Ansprüche auf die Grafschaft Mark, die der Fürstbischof von Münster Heinrich II. (1424–1450) unterstützte. Der Zwist wurde 1436 vom Grafen Friedrich von Moers, dem Bruder des Bischofs von Münster, beigelegt. Gerhard starb 1461 und wurde im Franziskanerkloster von Hamm, das er 1412 gegründet hatte, begraben. Vgl. Robert Scholten (Hg.), Clevische Chronik nach der Originalhandschrift des Gert van der Schuren, Cleve 1884, S. 208–215, ferner: Robert Scholten, Zur Geschichte der Stadt Cleve. Aus archivalischen Quellen, Cleve 1905, S. 78, 225, 257; Börsting/Schröer, Handbuch (wie Anm. 14), Bd. 1, 103.
[AR] Graf Adolf II. von Kleve und von der Mark (1394–1448) wurde von König Sigismund 1417 in Konstanz zum Herzog erhoben. Sein Sohn, Johann I., Herzog von Kleve (1448–1481), ist der von Rolevinck genannte. Dessen Mutter war Maria von Burgund, Schwester des Herzogs Karl von Burgund. Sein Onkel ist der von Rolevinck erwähnte Gerhard, ein Bruder Adolfs II., der Ansprüche auf die Grafschaft Mark erhob, die der Fürstbischof von Münster, Heinrich II. (1424–1450), unterstützte. Dessen Bruder, Graf Friedrich von Moers, legte den Streit aber 1436 bei. Gerhard starb 1461 und wurde im Franziskanerkloster Hamm beigesetzt. [Quellen s.o.].

211 Die Grafen von Ravensberg starben 1346 aus, darauf wurde die Grafschaft mit Jülich vereinigt. Durch Heirat der Erbin Maria von Jülich, Berg und Ravensberg kamen die Länder an Herzog Johann III. von Kleve und der Mark (1521–1539). Seit 1609 bzw. 1666 gehörten sie zu Preußen.

affinitate semper proxima fuit. De reliquis generosis stirpibus Westphaliae, quales extra provinciam crebro principes habuerint, longum est disserere. Unum scio episcopum tantae probitatis extitisse, ut quaedam potens dioecesis ipsum requireret et eligeret atque defensaret cum grandi periculo et damno suo contra alium de sua dioecesi progenitum.

Facile nunc **[HAB p. 115]** ad inferiores patet descensus, et ratio in promptu est. Cum enim Westphalia mittat natos suos in orbem a diebus antiquis, et non ut ceterae nationes, scilicet repatriandi gratia, sed ut maneant quocunque sibi commodum reppererint, ipsique in omnibus matrimonia contrahant locis, sequitur, quod non faciliter homo recti exempli et sermonis solidi affirmare audebit, se nullam venam Westphalici sanguinis extraxisse a progenitoribus suis. Quodsi hodie quis nihil de talibus sciverit, quid tamen ab olim contigit omnino nescit, cum tamen hoc certum sit, Westphalones ab annis mille et ultra fungi per orbis climata sibi solita legatione. Restat igitur, ut omnes hanc generosam provinciam honorent ac diligant quasi progenitricem suam, vel ad minus affinem suorum progenitorum secundum verisimilem coniecturam, quod haec ratio virtutis requirit, quae secundum huiusmodi coniecturas procedit, ubi aperta probatio deest. Restat etiam, ut cuncti Westphalico solo progeniti omnes provincias mundi venerentur et specialiter ament tanquam suorum exulum gratiosas receptrices atque promotrices. Quis enim ex nobis cum secura conscientia dicere audebit: Nemo unquam ex meo sanguine illam vel illam regionem intravit aut munuscula inde recepit aut participavit eisdem. Habet hoc generosus animus, ut ad gratitudinem paratus sit et crebro priusquam beneficiis praeveniatur, gratitudinis formam praetendat. Quod si quis ita extremi ingenii sit, ut haec non capiat, nostra **[HAB p. 116]** benivolentia citius compati assuevit, quam indignari.

anderen Edelherren Westfalens aufzählen, die außerhalb des Landes häufig Fürsten wurden. Nur einen möchte ich noch erwähnen, einen Bischof, der so rechtschaffen war, daß ein anderes, mächtiges Bistum ihn als Fürsten wünschte und wählte, und ihn unter schweren Gefahren und Opfern verteidigte gegen einen andern, der in dem Bistum geboren war.

Wir können uns nun näher mit den weniger bedeutenden Dingen befassen. Der Grund dazu liegt nahe. Westfalen schickte seit alter Zeit seine Söhne in alle Welt, aber nicht wie die anderen Völker es taten, deren Söhne später wieder in ihre Heimat zurückkehrten. Die Westfalen blieben ständig da, wo es ihnen gut ging und heirateten auch dort. Und da das an allen Orten der Welt geschah, folgt daraus, daß ein ehrlich denkender Mensch schwerlich zu der Behauptung sich versteigen dürfte, er habe von seinen Ahnen her keinen einzigen Tropfen westfälischen Blutes in seinen Adern. Wenn er auch nichts davon weiß, wer könnte behaupten, daß es nicht doch vor vielen Generationen auch bei ihm der Fall war? Es ist ja eine geschichtliche Tatsache, daß seit über tausend Jahren die Westfalen nach allen Himmelsrichtungen der Welt auszuwandern pflegten. Folglich sollten alle Menschen dieses Land hochachten und lieben. Ist es doch sozusagen das Land ihrer Urahnen, oder doch zum mindesten ein von ihren Vorfahren her verwandtes Land. Echte Tugend sieht sich auch dann verpflichtet, wenn es sich um Wahrscheinlichkeitsgründe handelt, denen die strenge Beweisbarkeit fehlt.

Umgekehrt folgt daraus, daß alle Söhne westfälischer Erde alle anderen Länder der Erde hochachten und besonders lieben sollen, weil sie ihre Auswanderer so entgegenkommend aufnehmen und fördern. Denn wer von uns könnte mit gutem Gewissen behaupten: „Niemals hat jemand aus meiner Familie dieses oder jenes Land betreten, keiner hat dorther Wohltaten empfangen oder daran teilgehabt?“ Edle Menschen sind ihrem innersten Wesen nach immer dankbar, ja oft schon dankbar, ehe man ihnen Wohltaten erweisen kann.

Sollte jemand so schwer von Begriff sein und nicht verstehen, was wir hiermit sagen wollten, dann wollen wir nachsichtig sein und ihn lieber bedauern als ihm zürnen.

Verumtamen quod coepimus prosequamur. Domino igitur apostolico cum suis cardinalibus ac curiae frequentia supremas grates teddimus, qui frequenter nostros exules recipit fame ac frigore attritos et cum gloria et utensilium apparatu remittit. Dominis patriarchis, archiepiscopis, episcopis, abbatibus, collegiis, monasteriis ceterisque personis ecclesiasticis has ipsas referimus, qui id ipsum per omnia faciunt aut secum eos retinent collateralesque aut praelatos constituunt. Domino imperatori multas reddat piissimus Deus vices, cuius magnificentia pauperes Westphalones non despicit, sed eos passim recipit, et quosdam comites palatii, quosdam secretarios,quosdam taxatores augustalium litterarum, sigillorum, causarum, privilegiorum aliorumque, quae tantae celsitudini congruunt, gratiose creat. Dominis regibus, ducibus, marchionibus, comitibus, domicellis illustribus, baronibus, militibus, hominibus curialibus, drossatis, scultetis, maioribus cum ceteris, qui secularem statum regunt, benefaciat Deus, sicut ipsi cum nostris exulibus faciunt, gratiam supra gratiam praestantes, honoribus honores cumulantes. Provincias universas dirigat Deus in bonum et multa felicitate reficiat, quoniam non abiiciunt inopes neque despiciunt desolatos. Qui magnificabimus Coloniam nostram, quibus eam attollamus gratibus? O beata et inclita civitas, quot pannosos, gementes et

Doch fahren wir da fort, wo wir stehen geblieben sind. In erster Linie haben wir dem Apostolischen Stuhl mit seinen Kardinälen und der gesamten Kurie unseren herzlichsten Dank auszusprechen, nimmt er doch gar oft unsere hungernden und frierenden Auswanderer auf und entläßt sie in Ehren mit reichen Gaben.

Unser Dank gilt ferner den Herren Patriarchen, Erzbischöfen, Bischöfen, Äbten, Stiftern, Klöstern und der übrigen Geistlichkeit, da sie in jeder Hinsicht ebenso handeln, unsere Landsleute bei sich behalten und sie zu ihren Mitarbeitern oder zu Prälaten machen.

Möge der allgütige Gott unserem Herrn Kaiser tausendmal vergelten, daß der erhabene Herrscher unsere armen Westfalen nicht verachtet, sondern sie allenthalben aufnimmt. Hat er doch einige huldvoll zu Pfalzgrafen ernannt, andere wurden Geheimschreiber oder Beamte der Kaiserlichen Kanzlei für Briefe, Siegel, Rechtssachen, Privilegien und andere Angelegenheiten, für die Seine Kaiserliche Hoheit zuständig ist.

Den Herren Königen, Herzögen, Markgrafen, Grafen, Junkern, Baronen, Rittern, Hofherren, Drosten, Schultheißen, Meiern und allen, die in der weltlichen Verwaltung tätig sind, möge Gott das Gute, was sie unseren Auswanderern erweisen, in gleichem Maße dafür vergelten, daß sie den Westfalen Wohltaten auf Wohltaten spenden und Ehren auf Ehren häufen!

Möge Gott alle Länder zum Guten führen, zu Glück und Wohlstand, dafür, daß sie unsere armen Söhne nicht abweisen, noch die kummervollen mißachten.

Wie könnten wir unser liebes Köln hoch genug preisen, wie könnten wir ihm danken! Du glückliche und ruhmreiche Stadt, wie viele Westfalen, die in verschlissenen Kleidern seufzend und flehend zu dir kamen, hast du aufgenommen und liebevoll herangebildet, bis du sie in Seide kleidetest und sie zu Ratsherren

flentes **[HAB p. 117]** Westphalos suscepisti eosque clementer educasti, donec serico vestitos, consules gaffliarumque magistros efficeres. Quam trita est via inter te et terram illam Surlandiam, quam facile, ut magnes ferrum, trahis ad te incolas eius! Benedicta sit Gelrensium, Clivensium, Juliacensium, Brabantinorum, Flandrinorum, Zelandrinorum, Hollandrinorum, Traiectensium, Frisonum, Hassonum aliorumque in circuitu populorum natio, quam bene est peregrinis nostris apud vos, et dum de panibus vestris gustaverint, redire dissimulant. Experimento etiam didicimus, quod longe amplius vos nostros, quam nos vestros, hospites suscipitis. Nobilis tu Anglia et ab antiquo cognata, in aevum sis domino recommendata, quoniam nedum nostrates apud te ditas, sed ultro pannum, caseos cum mobilibus ac varia supellectili transmittis. Francia, plebs ingenua, te protegat Deus, quae nostris servis es salutis portus et instituendis nobilibus virtutis forma. Praecellens Saxonia, mater nostra et domina, tibi iugiter bene sit in mari et in terra, quae legatos nostros tibi ipsi aequas, hodieque in augustali urbe Lubeck sororii mei avunculum auro vestis ac perpetuo consulatu nobilitas. Thuringia, Polonia, Hungaria cum Suevia Rhenique provincia tota grates habeat multas, quoniam gratiose praefert nuntios, quos misimus, et coheredes facultatum suarum facit. Quomodo amplificabimus Prusciam et

und Gaffelmeistern[212] machtest! Wie verkehrsreich ist der Weg zwischen dir und dem Sauerlande, dessen Söhne du an dich ziehst, wie der Magnet das Eisen.

Gesegnet sei das Land von Geldern, Kleve, Jülich, Brabant, Flandern, Seeland, Holland, Utrecht, Friesland, Hessen und all ihr Völker weit und breit! Wie wohl fühlen unsere Pilger sich bei euch! Haben sie einmal euer Brot gekostet, so kommen sie nicht wieder heim! Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß ihr weit mehr Auswanderer von uns aufnahmt, als wir von euch erhielten.

Edel bist du, England, von alters her mit uns verwandt! In Ewigkeit seist du dem Herrn empfohlen, weil du die Unsrigen bei dir reich machst! Überdies sendest du uns noch Tuch, Käse und prächtiges Hausgerät aller Art.

Frankreich, du freigeborenes Volk, Gott schütze dich! Du bist unseren Eigenhörigen ein Hafen des Heiles und unserem Adel eine Pflanzschule edler Manneszucht.

Herrliches Sachsenland, unsere Mutter und Herrin, möge es dir wohlergehen zu Wasser und zu Lande! Denn du behandelst unsere Söhne wie deine eigenen Kinder. In der freien Reichsstadt Lübeck schmückst du in unseren Tagen den Oheim meines Schwagers mit der goldenen Kette und ehrst ihn mit der Bürgermeisterwürde auf Lebenszeit.

Thüringen und Polen, Ungarn und Schwaben, sowie das ganze Rheinland, nehmt auch ihr unseren Dank! Unseren Abgesandten erweist ihr eure Gunst und laßt sie als Miterben an eurem Wohlstand teilnehmen.

Was sollen wir zur Ehre Preußens und Livlands[213] sagen? Welches Volk kommt dort zu solchen Ehren wie das unsrige? Wer stellt dort die Fürsten und Bürgermeister, wer anders als unsere Abgesandten und ihre Söhne?

212 Gaffelmeister: Zunftälteste, Zunftmeister.

213 [AR] Rolevinck ist hier im Gegensatz zu den meisten unserer heutigen Zeitgenossen erstaunlich gut informiert. – Während der Ostkolonisation des 13. Jahrhunderts gingen viele Westfalen nach Ostpreußen. Ebenso kamen seit 1201 westfälische Kaufleute nach Livland und siedelten sich vor allem in Riga an. Schließlich wurde der Ritterorden in

Livoniam? Quae gens illic proficit ut nostra? Qui principes, qui gubernatores urbium, nisi legati **[HAB p. 118]** nostri, aut ex illis progeniti? Dacia cum Suetia, Norwegia cum Russia, ceteraque ultramarina loca, benedictionem accipiant a domino, quoniam tenues legatos nostros ditare solent. Solennis tu Venetorum dominativa potestas, valeas, et solito more legatos nostros inter gentilumen conscribere ne diffidas. Honorata tu Italia, Hispania, Scotia, Hibernia ceteraeque nationes Europae, in domino florete, et cum ad gloriam vestram humiles nostri legati venerint, ea quae decet pietate suscipite, sperantes quod ad introitum ipsorum benedictionem consequemini. Vos quoque abruptissimae petrae et saxei montes cum aliis provinciis sterilibus, gratias agite, quoniam, ubi nec avicula habitare consentiat, illic nostri dignanter peregrini commorantes vestram desolationem exornant. Asia et Africa heu dignae non sunt, ut hodie per nostros legatos visitentur, nisi forte peregrinationis aut marcantiarum gratia, eo quod non lex sed faex impii Mahometi illas floridissimas regiones foedaverit. Redite igitur, redite, et fidei iugo colla subiicite, et dignam potestatem apud vos exercebunt exules nostri, quam fidele obsequium sapientes nuncupant, cuius ope nunquam provinciae destituuntur, sed semper proficiunt in melius.

Dänemark und Schweden, Norwegen und Rußland, sowie alle Länder jenseits der Meere möge Gott segnen! Denn sie machen so oft unsere armen Ausgesandten reich.

Und du, ruhmreiches Venedig, du mächtige Herrscherin, Heil dir! Mögest du auch fernerhin unsere Sendboten, die zu dir kommen, in die Reihen deiner vornehmen Geschlechter erheben, wie bisher.

Du ehrenreiches Italien, Spanien, Schottland, Irland und ihr anderen Länder Europas, Gott gebe euch Blühen und Gedeihen! Und wenn unsere schlichten Landsleute in eure herrlichen Gebiete kommen, nehmt sie auf mit der Liebe, die sie verdienen; ihr dürft das Vertrauen haben, daß ihre Ankunft euch zum Segen wird.

Auch ihr, ihr steilen Klippen und Felsgebirge, und ihr unwirtlichen Länder, seid dankbar! Denn dort, wo kein Vogel sich niederlassen möchte, halten unsere Söhne tapfer aus und lassen eure öden Gefilde aufleben.

Asien und Afrika sind nicht wert, so schade es auch um sie ist, daß heutzutage unsere Landsleute dorthin gehen, es sei denn auf einer Pilgerfahrt oder Handelsreise. Nicht ein Gesetz, sondern der christenfeindliche Mohammed[214] mit seinem Auswurf der Menschheit hat diese einst so blühenden Länder in den Schmutz gezogen. Darum bekehret euch! Bekehrt euch, sage ich, beugt euren Nacken dem Joche des Glaubens, dann werden unsere Auswanderer auch bei euch ihre segensreiche Tätigkeit ausüben, die bei einsichtsvollen Menschen treue Dienste genannt werden. Niemals werden sie einem Lande zum Nachteil werden, sondern zu seinem Besten sich auswirken.

Livland im 15. und 16. Jahrhundert nahezu eine Versorgungsanstalt für die Söhne des westfälischen Adels. Als dieses Buch Rolevincks entstand, lebte in Livland bereits Wolter von Plettenberg, der später als Ordensmeister Westfalen große Ehre machen sollte.

214 [AR] Islamfeindlichkeit (siehe auch Buch II, Ende des 10. Kapitels) ist keine nur persönliche Haltung Rolevinck, sondern im Mittelalter verbreitet. Die Eroberung der heiligen Stätten der Christenheit in Jerusalem durch die Anhänger Mohammeds war ein wesentlicher Grund für die Kreuzzüge gewesen. Zu Lebzeiten Rolevincks, 1453, eroberten die islamischen Türken unter Mohammed II. Konstantinopel, was zum Untergang Ostroms führte. Ihre Herrschaft über die von ihnen unterworfenen christlichen Völker war oft grausam.

St. Bartholomäus in Laer, die Heimatkirche Rolevincks

Hl. Liudger

Capitulum VIII
DE SANCTIS ET ILLUSTRIBUS PERSONIS ET RELIQUIIS TERRAE NOSTRAE

Dum Westphaliae conditionem et naturam illius populi indagare cupivimus, per multas provincias longius evagati sumus. Sed nunc pedem retrahere placet **[HAB p. 119]** et ad ipsam recurrere, aliqua saltem enarrando, quae in ea memoria digna habentur vel aguntur, et primum de sanctis et illustribus hominibus utriusque sexus illic ortis, aut reliquiis aliunde translatis. Unde in primis occurrit memoria sanctorum martyrum, duorum Ewaldorum, qui in parochia Laer superius nominata apostolatum suum inchoaverunt. Hanc reor primiceriam quoad fidem totius Westphaliae, quod sic patet, quia ante Karolum quasi centum annis vixerunt et praedicando certa indicia reliquerunt in ea primitivae conversionis suae, quae permanent usque in praesens. Ego nihil certius, nihil vetustius reperire potui. Horum capita habentur in ecclesia maiori Monasteriensi. Post istos sequitur sanctus Lebuinus, qui etiam in diversis locis publice praedicavit, et eius reliquiae in Daventria cum aliis sanctis venerantur. Post hunc gloriosus imperator sanctus Karolus, apostolus noster, qui terram hanc plene convertit ad fidem. Eius caput in Osnaburgis honorabiliter veneratur cum sanctis Crispino et Crispiniano et aliis reliquiis pluribus. Sequitur deinde sanctus Wedekindus, olim dux vel rex illius populi, quem Karolus de sacro fonte suscepit et salutaribus monitis instruxit. Hic deinceps tanto studio pristinam correxit vitam, ut post vitae excessum clareret miraculis. Eius ossa in Engers quiescunt, id est Angaria prope Hervordiam. Baptizatus etiam tunc fuit Albio, vir nobilitate clarissimus et virtute famosissimus. Ex hinc sequitur sanctus Ludgerus, primus

8. Kapitel
Heilige und berühmte Personen sowie die Reliquien unserer Heimat

Bei dem Versuche, die Zustände in Westfalen und die Eigenart seines Volkes zu schildern, sind wir etwas weit vom Wege abgeraten in mancherlei Länder. Kehren wir nunmehr zurück zu unserer Heimat und sprechen wir von den Denkwürdigkeiten, die es dort gibt, und den Vorgängen, die erwähnenswert sind. Beginnen wir mit den bedeutenden Heiligen beider Geschlechter, die dort geboren sind und den Reliquien, die dorthin gekommen sind.[215]

An erster Stelle gedenken wir der beiden Ewalde, jener hl. Märtyrer, die in der bereits erwähnten Pfarrei Laer ihr Apostelamt zuerst ausübten. Sie ist meiner Ansicht nach die erste Glaubensgemeinde von ganz Westfalen; denn die beiden Heiligen lebten rund hundert Jahre vor Karl dem Großen. Zuverlässige Berichte über Bekehrungen in früher Zeit auf Grund ihrer Predigten bezeugen das noch heute. Sichere Nachrichten aus noch früherer Zeit sind mir nicht bekannt geworden. Die Häupter der Ewalde sind im Dom zu Münster. Dann folgt der hl. Lebuin, der gleichfalls an mehreren Orten öffentlich predigte. Seine Reliquien werden mit andern Heiligen in Deventer verehrt. – Auf ihn folgt der ruhmreiche Kaiser, der hl. Karl. Er ist unser Apostel, hat er doch unser ganzes Land zum Christentum bekehrt. Sein Haupt wird in Osnabrück hochverehrt neben den Reliquien des Krispin und Krispinian und anderer Heiligen. – Dann ist der hl. Widukind zu erwähnen, der ehemalige Führer oder König des Landes. Karl war sein Pate bei der hl. Taufe und richtete an ihn mahnende Worte der christlichen Heilslehre. Der Sachsenherzog zeigte nach den Verfehlungen seines früheren Lebens einen solchen Glaubenseifer, daß er nach seinem Tode durch Wunder verherrlicht wurde. Seine Gebeine ruhen in Enger oder Angaria bei Herford. Auch Abbio wurde damals getauft, ein sehr angesehener und rechtschaffener Edelmann. Dann ist der hl. Liudger zu erwähnen, der erste Bischof von Münster,

215 [HB] Vgl. zu den in diesem Kapitel erwähnten Heiligen und Reliquien die 1950 erschienene, sehr aufschlussreiche Abhandlung: Schreiber, Wanderkulte (wie Anm. 69), S. 45 ff.

episcopus Monasteriensis, vir apostolicus, **[HAB p. 120]** infinitis miraculis tam in vita quam in morte et usque hodie clarus. Corpus ipsius in Werdena quiescit.

Insuper ceteri primitivi episcopi aliarum sedium cathedralium, videlicet Hatumarus in Padeborne et Baduradus, qui ei successit, et alii in Osnaburgis et Minden. In Oldensel sanctus Plechelmus. In Monasterio sanctus Amulricus et sanctus Erpo. In Iburg sanctus Benno episcopus Osnaburgensis. In Bremis Willehadus, primus episcopus ibidem, Ansgarius et Kymbertus. In Werdena sanctus Thiadgerinus, cognatus sancti Ludgeri, secundus episcopus Halverstadensis, et Willetus presbyter, discipulus Swiberti episcopi. Omnes hi terram hanc meritis illustrant et patrociniis defensant. Sanctus quoque Baduradus, secundus episcopus Padebornensis, divina revelatione confortatus, solemniter transtulit corpora sanctorum Liborii, Pavacii, Turibii, Gundanisoli, episcoporum Cenomannicae civitatis, ad suam ecclesiam cum multa gloria miraculorum. Eodem tempore sanctus Meinulphus diaconus, quem Karolus de fonte sacro sustulit, monasterium feminarum extruxit, Bodeken nomine, ubi ipse quiescit. In Hervordia quiescunt sanctus Waltgerus, Corelphus et Pusinna virgo. In Durrenberch sanctus Oswaldus, rex Angliae. In Helmerdeshusen abbatia sanctus Modaldus, episcopus Treverensis cum multis aliis. In abbatia Corbeya sanctus Vitus Martyr. In Warburch est capsa sancti Erasmi cum tribus virginibus sacris, sancta Alheidi, Ermgardi, Gertrudi. In Flechtorp, monasterio cisterciensis ordinis, caput sancti Landolini abbatis, cuius corpus est **[HAB p. 121]** in

ein wahrhaft apostolischer Mann, durch zahllose Wunder zu seinen Lebzeiten wie nach seinem Tode verherrlicht. Sein Andenken steht auch heute noch in hohen Ehren. Seine Gebeine ruhen in Werden.

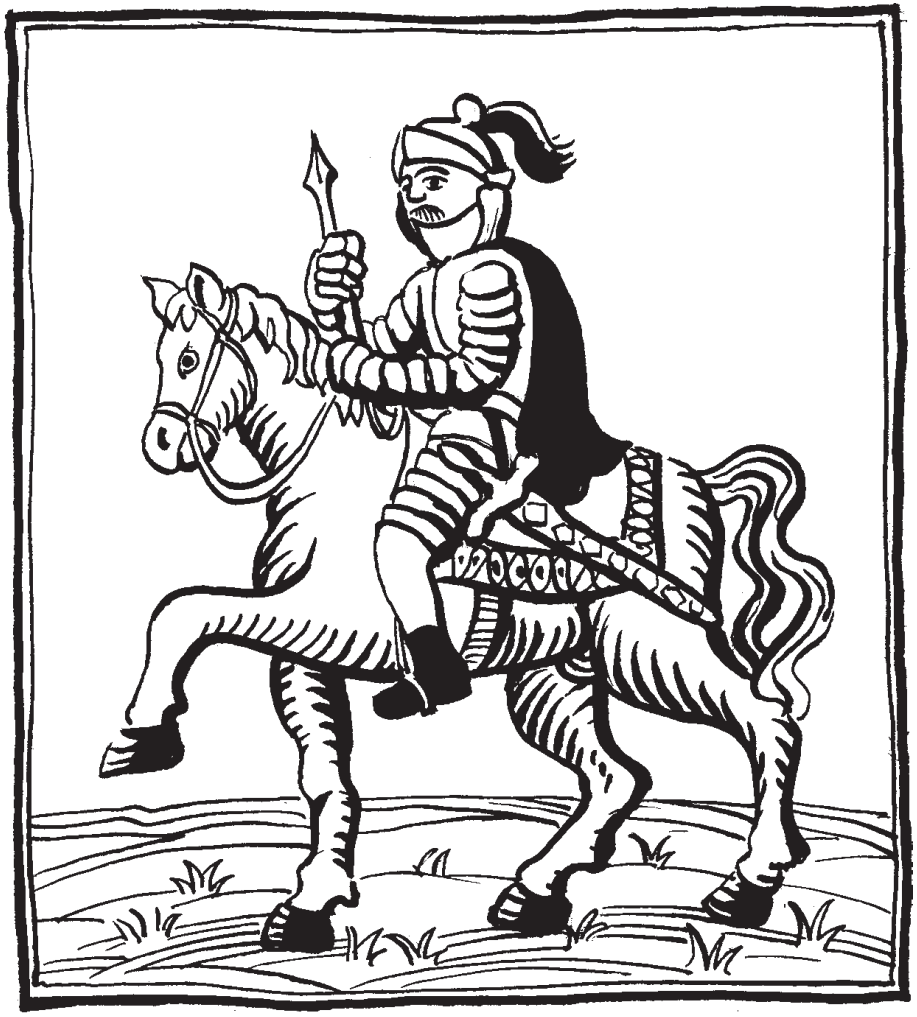
Desgleichen sind die ersten Oberhirten der andern Bistümer zu erwähnen: Hatumar von Paderborn und sein Nachfolger Badurad, sowie die Oberhirten von Osnabrück und Minden. In Oldenzaal der hl. Plechelm. – In Münster Amulrich und Erpho. – In Iburg der hl. Benno, Bischof von Osnabrück. In Bremen Willehad, der erste Bischof von Bremen und Ansgar und Kymbert. In Werden der hl. Thiadgrim, ein Verwandter des hl. Liudger und zweiter Bischof von Halberstadt, sowie der Priester Willetus, ein Schüler des Bischofs Suitbert. Sie alle verherrlichten unser Land und sind seine Schutzpatrone. Der hl. Badurad, zweiter Bischof von Paderborn, ließ auf göttliche Weisung hin die Gebeine der Bischöfe von Le Mans, des hl. Liborius[216], Pavacius, Turibius und Gundanisolus feierlich in seine Domkirche überführen. Dabei geschahen viele Wunder. Um diese Zeit errichtete der hl. Diakon Meinulph, dessen Taufpate Karl war, ein Frauenkloster mit Namen Böddeken. Dort ist auch sein Grab. – In Herford ruhen der hl. Waltger und Korelph, desgleichen die Jungfrau Pusinna[217]; in Dürrenberg[218] der hl. Oswald, König von England; in der Abtei Helmarshausen der hl. Modald, Bischof von Trier, und viele andere; in der Abtei Corvey der hl. Vitus. Warburg bewahrt in einer Kapsel Reliquien vom hl. Erasmus und von den Jungfrauen Adelheid, Irmgard und Gertrud. Im Zisterzienserkloster Flecht-

216 Die Reliquien des Bischofs von Le Mans, Liborius († 397?), wurden 836 nach Paderborn übertragen. Vgl. Schreiber, Wanderkulte (wie Anm. 69), S. 125.

217 Die Gebeine der hl. Pusinna wurden von Warloy-Boullion nach Herford überführt. Vgl. Schreiber, Wanderkulte (wie Anm. 69), S. 125.

218 [HB] Gemeint ist Dornberg (Kirchdornberg) bei Bielefeld. Die Übertragung der Gebeine des hl. Oswald von England fand im 9. Jahrhundert statt. Vgl. Roger Wilmans, Die Kaiserurkunden der Provinz Westfalen 777–1313. Kritisch, topographisch und historisch nebst anderweitigen Documenten und Excursen, Bd. 1: Die Urkunden des karolingischen Zeitalters 777–900, Münster 1867, S. 276f. – Auch in Bardney und Hildesheim befinden sich Reliquien vom hl. Oswald, vgl. Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Aufl., (wie Anm. 85), Bd. VII, S. 829. – Vgl. auch Schreiber, Wanderkulte (wie Anm. 69), S. 79 ff.

Maria Königin vom Himmelreich in Eggerode



Bernhard der Gute von Horstmar

villa Boeck. In Borchentrick est cultellus sancti Bartholomaei. In Aroldeshem coenobio monialium quiescit beatus Petrus, praepositus ibidem. In Sichemensi coenobio sancta Haseka prope Schermbeke, quae famulam habuit devotam nomine Bertham. Beatus etiam Luthardus Clivensis comes suam terram et stirpem nobilitat. Genselinus quoque, vir nobilis, licet opilio et exui pro Christo, quiescit in Slebusrode in terra Montensi, clarens miraculis. Gericus beatus vir et dux quiescit in Gerishem, coenobio monialium, quod ipse construi fecerat. In Syborch prope Westhoven sunt plurimorum sanctorum reliquiae et indulgentiae papales, passagiumque annale peregrinorum. In Veteri Monte, coenobio cisterciensis ordinis, creduntur mille virginum corpora esse de societate sanctae Ursulae. In Tremonia sanctus Reinoldus martyr. In Susato sanctus Patroclus martyr. In Monasterio sancti martyres Victorinus et Florianus. In Osnaburgis sanctus Reinerus solitarius infinitis miraculis coruscans, et sancta Alleydis extra muros. In Capenberch coenobio beatus Gotfridus comes. In Lengerke sancta Margaretha solennem habet memoriam cum miraculis pluribus, et est ibi passagium grande per singulos annos. In Stromberghe est gratiosa crux, similiter et in Coesveldia, ubi multa praestantur beneficia digne petentibus, et propter frequentiam miraculorum est peregrinatio continua. In Laer est devota invocatio sancti Georgii martyris, cuius imago saepe baiulatur cum campanarum pulsu. **[HAB p. 122]** In Horstmaria et in Hervordia et etiam in Eyckrode et in capella quadam in Monasterio prope summum, est quidam singularis respectus beatae virginis Mariae, et visitantes ista loca crebro sentiunt se a languoribus relevatos. In Stenfordia est memoria sancti Willibrordi, qui unus de primoribus praedicatoribus fidei in illis partibus, et propter

dorf befindet sich das Haupt des hl. Abtes Landolin, sein Leib ruht im Dorf Boke. In Borgentreich ist das Messer des hl. Bartholomäus. Im Frauenkloster zu Arolsen ruht der hl. Peter, der ehedem dort Propst war; im Sichemkloster bei Schermbeck die hl. Haseka, die eine fromme Magd hatte mit Namen Bertha. Auch der hl. Graf Luthard von Kleve war eine Zierde des Landes und seines Geschlechtes. Der Edelmann Genselin, ein Schafhirt, der wegen seines christlichen Glaubens verbannt wurde, ruht in Schlebuschrode im Bergischen Land. An seinem Grabe geschehen Wunder. Der selige Herzog Gerich ruht im Frauenkloster Gerresheim, das er selbst hatte erbauen lassen. In Syburg bei Westhoven gibt es Reliquien vieler Heiliger. Ihre Verehrung ist mit päpstlichen Ablässen ausgestattet. Alljährlich findet eine Wallfahrt statt zum Zisterzienserkloster Altenberg, wo die Gebeine von tausend Jungfrauen, den Gefährten der hl. Ursula, sein sollen.[219] In Dortmund ruht der hl. Märtyrer Reinhold, in Soest der Märtyrer St. Patroklus. Münster bewahrt Reliquien von Victorin und Florian. In Osnabrück ruht der hl. Einsiedler Rainer, durch zahllose Wunder verherrlicht; und außerhalb der Mauern die hl. Alleidis; im Kloster Cappenberg der selige Graf Gottfried. Lengerich hat eine Gedächtnisfeier der hl. Margarete. Dort geschahen mehrere Wunder. Jedes Jahr findet dort eine große Wallfahrt statt. Stromberg hat als Gnadenbild ein Kreuz, desgleichen Coesfeld, wo viele Gebetserhörungen geschahen. Weil auch häufig Wunder vorkommen, pilgern ständig zahllose Wallfahrer dorthin. In Laer wird der hl. Märtyrer Georg verehrt, dessen Bild oft in einer Prozession unter Glockengeläute mitgeführt wird. In Horstmar, Herford und Eggerode, desgleichen in einer Kapelle am Dom zu Münster findet eine besondere Feier zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria statt. Häufig sind Krankenheilungen dort vorgekommen. In Steinfurt verehrt man den hl. Willibrord, einen der ersten Glaubensboten in dieser Gegend. Alljährlich findet dort im Herbst eine Wallfahrt statt, bei der man die reichen Ablässe der Ritter vom Johanniterorden gewinnen kann.

219 Zur Ursulalegende vgl. die überzeugenden Untersuchungen von Levison, der die Zahl von 11.000 Jungfrauen als irrtümliche Lesung der überstrichenen lat. Zahl XI = elf erklärt. Wilhelm Levison, Das Werden der Ursula-Legende, in: Bonner Jahrbücher, Heft 132 (1927), S. 1–164, hier 42. – Vgl. auch Schreiber, Wanderkulte (wie Anm. 69), S. 71 ff.

maximas indulgentias, quae ibi pronuntiantur a dominis ordinis sancti Johannis, est annalis peregrinatio tempore autumnali.

Audivi quoque in Horstmaria esse imaginem beatae virginis a Roma illic translatam mirabiliter. Sed quia certus non sum de relatione ista, ideo aliis committo haec istic inserenda. Hoc tamen scio, quod est quaedam fama de nobili quodam viro, dicto vulgariter de *gude van Horstmar*, cuius epitaphium in choro ibidem depictum legitur:

Dat wylt heyden ind kersten sagen,
Dat dyt weer eyn die beste by synen dagen,

hoc est, quod tam pagani quam christiani sibi praestabant testimomonium, quod erat supremae bonitatis.

Non omnia potui perquirere de ceteris sanctis illic quiescentibus, praecipue in dioecesi Mindensi et locis vicinis. Cui placet, ea, quae reppererit, hic annotare dignetur. Intellexi ante paucos annos novam quandam peregrinationem inchoatam in oppido Blomenberch, ubi continue populus confluit cum multa devotione. Sunt nonnulli, quibus ista peregrinatio displicet propter certas causas, sed alii contrarium sentiunt, videlicet quod dominus simplici populo quandoque miracula ostendit ad **[HAB p. 123]** corroborandam fidem. Nec

Man erzählt sich, ein Marienbild in Horstmar sei auf wunderbare Weise aus Rom dorthin gekommen. Doch bin ich mir nicht sicher, ob das wahr ist. Ich möchte es andern überlassen, darauf näher einzugehen. Aber das weiß ich, daß dort ein Edelherr in hohem Andenken steht, der im Volksmund „der Gute von Horstmar“ heißt. Sein Grabmal an der Chorwand trägt die Inschrift:

Dat wylt heyden ind kersten sagen,
Dat dyt weer eyn die beste by synen dagen.[220]

So sind Heiden und Christen sich einig, daß er ein außergewöhnlich guter Mensch war.

Es war mir unmöglich, jede Einzelheit über die übrigen in Westfalen ruhenden Heiligen in Erfahrung zu bringen; besonders was das Bistum Minden mit seiner Umgebung angeht. Mag jeder hier nach Belieben ergänzen, was ihm bekannt ist. Vor einigen Jahren hörte ich von einer neu aufgekommenen Wallfahrt nach Blomberg[221], an der viele frommen Beter teilnahmen. Einige Menschen mißbilligen aus verschiedenen Gründen diese Pilgerfahrt. Im Gegensatz dazu sind andere der Ansicht, Gott der Herr wirke doch deswegen gelegentlich Wunder, um die einfachen Leute aus dem Volke im Glauben zu stärken. Ist es doch belanglos, ob hier und da ein Irrtum unterläuft in Dingen, die für die Glaubenssätze der Kirche ganz unwesentlich sind. Ich möchte da auf Hieronymus verweisen, der in der Erklärung zum Matthäusevangelium schreibt: „Ich möchte nicht gern einen Irrtum verurteilen, dem Judenhaß oder Glaubenseifer zugrundeliegt; haben doch selbst die bedeutendsten Kirchenlehrer in dieser Hinsicht geirrt.“

220 [HB] Bernhard der Gute von Horstmar (1199–1227) zeichnete sich aus durch seine treuen Dienste bei Päpsten und Kaisern in Krieg und Frieden. Sein wechselvolles Leben führte ihn nach Italien, Frankreich, Spanien, England, Dänemark, den Niederlanden und nach Palästina. Er nahm am dritten Kreuzzug unter Richard Löwenherz teil, kämpfte an der Seite Kaiser Ottos IV. in der Schlacht bei Bouvines (1214) und fand in der Fehde zwischen Rudolf von Coevorden und dem Bischof Otto von Utrecht den Tod. Die Drenther lockten den Bischof, dem Bernhard Heeresfolge leistete, in das unwegsame Moor bei Gramsbergen. In dieser Schlacht ertrank Bernhard der Gute am 28. Juli 1227 mit vielen anderen Rittern, bis zum letzten Atemzüge kämpfend, im Moor. – Den Ruhm des edlen Helden kündete ein großes Reiterbildnis am Rathaus zu Horstmar, und später im 14. Jahrhundert ein ähnliches im Chor der Kirche mit der von Rolevinck mitgeteilten Inschrift. Vgl. Börsting, Horstmar (wie Anm. 27), S. 9–23.
[AB ergänzt:] Von seinem Ruhm kündete ein großes Reiterbildnis am Rathaus zu Horstmar und im 14. Jahrhundert ein ähnliches im Chor der Kirche mit der von Rolevinck mitgeteilten Inschrift, die hochdeutsch lautet: „Das werden Heiden und Christen sagen / Das war einer der besten in seinen Tagen.“

221 Dort sprach man 1460 von einem „Hostienwunder“.

obstat si aliquando error contingat in talibus, quae non sunt de substantia credendorum, secundum illud Hieronymi super Matthaeum: Non condemno errorem, qui ex odio Judaeorum et pietate fiedei procedit, quia etiam maximi doctores in huiusmodi falluntur. Quamdiu ergo plebs recta intentione procedit, honorandi videlicet principalem unum verum deum et filium eius, dominum nostrum Jesum Christum ac sanctos eius, fidensque pie se exaudiri in invocatione sua, dimittenda est potius in huiusmodi quam impedienda. Gaudebat olim apostolus, si omni modo glorificaretur nomen domini Jesu, sive per occasionem, sive per contentionem, sive quaestum aut cetera huiusmodi. Et dominus m Evangelio dicit discipulis volentibus tales prohibere: Ne prohibueritis eos. Quicunque enim non est contra vos, pro vobis est. Ceterum redeundo ad materiam nostram fiducialiter loquor, quod populus Westphalicus in communi bene devotus est, in ieiuniis praecipue, in audiendo verbum Dei, in visitandis ecclesiis, in suscipiendis stationariis, in frequentandis peregrinationibus, in dandis eleemosynis, in suscipiendis peregrinis et in aliis operibus pietatis. Simplicitati et probitati maxima pars plebis intenta est, et ad multas violentias sustinendas assueta. Quod si quis obiiciat de quibusdam discolis nolentibus gustare sextis feriis de lacticiniis, tamen diebus dominicis insumentibus portionem de rapta vacca, respondeo quod pauci sunt tales respecti ve, ut infra declarabitur, et nihilominus propositum affirmant. **[HAB p. 124]** Si enim ita timorati sunt raptores nostri, quid de aliis sentiendum est, disertus animus facile syllogizabit Nulla provincia unquam sic dotata legitur, quin ollae contritae illic aliquando reperiantur. Sed a potiori res denominanda est, sicut de Hierusalem et Roma patet, in quibus gravissima piacula facta sunt, tamen dicuntur civitates sanctae propter mysteria redemptionis nostrae et orthodoxae fidei promulgationem.

Solange also das schlichte Volk in der rechten Gesinnung den einzig wahren Gott verehrt, seinen Sohn Jesus Christus und seine Heiligen, solange es fest darauf vertraut, Gott werde ein inbrünstiges Gebet erhören, sollte man die braven Leute lieber gewähren lassen als sie hindern. Der Apostel hat sich seinerzeit über jede Art der Christusverehrung gefreut, ob es nun gelegentliche Stoßgebete waren oder eine inbrünstige Anbetung, ob es sich um Bittgebete in irdischen Anliegen oder um sonst etwas handelte. Im Evangelium lesen wir, Christus habe zu seinen Jüngern, die über die Kinder unwillig waren, gesagt: „Wehret es ihnen nicht.“[222] „Wer nicht gegen euch ist, der ist für euch.“[223] Um nun auf den Hauptgegenstand unserer Ausführungen zurückzukommen, möchte ich ohne Bedenken behaupten, daß unser westfälisches Volk im allgemeinen tief fromm ist; besonders denke ich dabei an das Fasten, das Anhören von Predigten, den Kirchenbesuch, den Kreuzweg, die Wallfahrten, das Almosengeben, die Beherbergung von Pilgern und andere Werke der Barmherzigkeit. In seinem weitaus größten Teil ist das Volk bieder und rechtschaffen und pflegt vielerlei Gewalttaten willig hinzunehmen. Man könnte mir einwenden, es gebe gewiß manche, die an Freitagen niemals Milch, Butter oder Käse genießen würden, die aber seelenruhig sonntags einen Braten von einer gestohlenen Kuh verzehren könnten; – darauf möchte ich nur kurz erwidern: es sind doch, wie ich später erklären werde, verhältnismäßig recht wenige, die das tun. Im übrigen bestätigt das nur meine Behauptung. Denn wenn die Raubritter bei uns das Fastengebot so gewissenhaft beachten, versteht sich von selbst, was man dann erst von den übrigen zu halten hat. In jedem Land gibt es Töpfe, die einen Sprung haben! Von weit höherem Gesichtspunkt aus muß man ein Urteil fällen: man denke doch nur an Jerusalem oder Rom! Die größten Verbrechen sind dort geschehen, und doch nennt man sie die hl. Städte.

Und das mit Recht! Wegen des Geheimnisses unserer Erlösung und der Verkündigung des wahren Glaubens!

222 Mk 10, 14.
223 Vgl. Lk 11, 23.

Capitulum IX
DE SPECTABILI INSTITUTIONE HUIUS PROVINCIAE

9. Kapitel
Die vortreffliche Landesverfassung

[AR] Landesverfassung ist für Rolevinck immer noch die fränkische Grafschaftsverfassung, deren Setzungen er auch in seiner Gegenwart zu finden meint.[224] *Er lobt die Gau- oder Gografen als edle „Frankensöhne“ oder auch als „die guten Männer“ und bringt konkrete Beispiele dafür aus seiner Bekanntschaft. Auch das für ihn schlechthin vorbildliche Bistum Münster folgt in der Verwaltung seiner weltlichen Einkünfte durch 60 Schulten dem Muster der fränkischen Grafschaftsverfassung.*

Sanitas orbis terrarum est congregatio iustorum, et antiqua prudentum sententia est, quod, qualis rector civitatis est, tales sint habitantes in ea. Quia igitur Karolus divus princeps erat vir potens, prudens et clemens, ideo ministros huiusmodi suo lateri sociavit, quorum auxilio et consilio fretus cuncta, quae gessit, ad laudabilem finem perduxit. Obtenta igitur Westphalia, viros nobiles et christianissimos introduxit, sapientia insignes, armis strenuos ac pietate redimitos, qui tam verbo quam exemplo populum noviter conversum ita spectabiliter instituerunt, ut proprio nomine quasi abolito viri boni appellarentur. Habet enim hoc praeclara virtus, ut generalem titulum honoris suis facile imponat cultoribus. Vidi plures de hac prosapia ramusculos, quibus parentum probitas tanta inerat, ut boni saporis et odoris vinum, id est fama laudabilis, longius diffunderetur et cunctos inebriaret. Hercule, iurassem, si fas est, me totiens ex animo delectationem novam concipere, quotiens illorum inclitorum domicellorum memor sum, **[HAB p. 125]** quantam humilitatem, fidelitatem, modestiam, affabilitatem gratiamque proximis impendant, et praesertim subiectis

Das Heil der Welt beruht auf dem Zusammenschluß der Gerechten. Und ein alter weiser Spruch sagt: „Wie das Staatsoberhaupt ist, so sind seine Bürger.“ Weil nun Karl, der erhabene Fürst, ein mächtiger, kluger und milder Mann war, bestellte er Männer von der gleichen Art, die ihm zur Seite stehen sollten. Mit ihrer Hilfe und ihrem Rat führte er alles, was er unternahm, zu einem bewunderungswürdigen Ende. Nach der Unterwerfung Westfalens brachte er edle und echt christliche Männer ins Land. Sie waren weise, waffenkundig und gottesfürchtig. Durch ihr Wort und Beispiel gaben sie dem neubekehrten Volke so vorzügliche Verordnungen, daß man sie schlechthin nur „die guten Männer“ hieß; ihren eigentlichen Namen kannte man kaum. Hervorragende Rechtschaffenheit hat ja zur Folge, daß sie denen, die sie besitzen, gern einen Ehrennamen verleiht. Habe ich doch selbst zahlreiche Nachkommen dieser Familien gekannt, denen die Redlichkeit von ihren Ahnherren gleichsam im Blute lag. Der ehrenvolle Ruf, in dem sie allenthalben standen, war wie der Duft edlen Weines, der jedermann begeisterte. Einen heiligen Eid könnte ich schwören, wenn es sein müßte, daß ich immer wieder eine herzliche Freude empfinde, wenn ich an diese edlen Junker denke. Das waren Männer, die sich auszeichneten durch echte Demut, Treue, Bescheidenheit und gewinnende Umgangsformen im Verkehr mit ihren Nächsten und zumal mit ihren Untergebenen. Besonders denke ich an

224 Vgl. Buch II, Kap.11 dieser Ausgabe.

sibi. Novi quendam in statu illo, quod difficile est, paene perfectorum monachorum devotionem obtinuisse. Quocunque enim se vertebat, iugiter submurmuravit, velut timore Dei ebrius, dicens: Decem praecepta Dei, decem praecepta Dei!

Alter quidam cum crebro in obsequio civitatis cuiusdam equitaret ad diaetas tenendas, et rogaretur, ut stipendia ex more susciperet, ait: Absit hoc a me, dilecti filii; ego abundo et libenter vobis gratis servio, ne paupercula communitas gravetur. Scio unumquemque difficulter satis suum panem promereri. Comitem altum quendam scivi, virum utique supremae probitatis, cui hoc pro insperata gloria imputabatur, quod cum in odibilibus officiis crebro fuisset, semper gloria invidiam vicit. Nescio an erat Samueli par aut maior in hoc genere gubernandi plebem, an non. Deficiet me tempus, si cuncta retexere volo, quae Deus per hos francigenas bona fecit terrae huic. Sed utinam quidam non aberrarent a vestigiis patrum suorum!

Et nunc quidem ad Monasteriensem dioecesim, in qua natus sum, stilum verto, cui ut arbitror nulla altera in tota Westphalia secunda est. Omnibus populosior, latior, ditior, potentior, gloriosior narratur, nec aliquam ecclesiam in omnibus provinciis, ubi fui, repperi tam ordinate institutam, sive in aedificiis, sive in redditibus, utensilibus ecclesiasticis, ornamentis ac modo regiminis. Prima eius **[HAB p. 126]** fundatio est, ut de genere domicellorum illic canonici habeantur, quibus eligendi episcopum ac principem auctoritas donata est. Ex his vidi devotos et humiles viros, atque adhuc unum superstitem scio tantae religiositatis, ut veraciter credam, multis monachis de regulari observantia eum non imparem, sed forte sanctiorem.

einen dieser Ritterbürtigen, der eine so tiefe Gottesfurcht besaß, wie sie einem vollkommenen Mönche alle Ehre gemacht hätte. Und das will gewiß etwas heißen! Er mochte sein, wo er wollte, stets sprach er zu sich selbst, vom Geiste der Gottesfurcht beseelt: „Die zehn Gebote! – Denke an die zehn Gebote!“

Ein anderer hatte manchen Ritt im Dienste einer Stadt unternommen, um an Tagungen teilzunehmen. Als man ihn aufforderte, er möge die ihm zustehenden Reisekosten sich erstatten lassen, entgegnete er: „Ihr lieben Leute, das kommt gar nicht in Frage, ich habe Geld genug und stehe Euch gern zu Diensten auch ohne Entgelt; denn unsere Gemeinde braucht das Geld selbst notwendig. Ich will sie nicht belasten. Weiß ich doch, wie schwer die Leute ihr Geld verdienen müssen.“

Ich kannte auch einen Gografen, einen ungemein redlichen Mann, dem man es sehr hoch anrechnen mußte, daß er alle seine dienstlichen Angelegenheiten, so unangenehm sie auch oft waren, glänzend erledigte, ohne dadurch den Neid anderer sich zuzuziehen. Ich weiß nicht, soll ich ihn wegen seiner besonderen Gabe, das Volk zu regieren, einen zweiten Samuel nennen, oder war er noch mehr? Es würde mir die Zeit dazu fehlen, wollte ich alles darlegen, was Gott durch diese Frankensöhne unserem Lande Gutes getan hat. Bedauerlich ist nur, daß einige unter ihnen nicht den Spuren ihrer Väter folgten.

Und nun möchte ich vom Bistum Münster sprechen, in dem ich geboren wurde. Ich glaube, kein anderes in ganz Westfalen kommt ihm gleich. Wie man sagt, hat es mehr Bewohner, mehr Raum, mehr Reichtum, mehr Macht und Ruhm als alle anderen. In keinem der Länder, wo ich gewesen bin, fand ich die Kirche so wohl in Ordnung. Das gilt von den Gebäuden wie von den Einkünften, von den kirchlichen Geräten und Paramenten wie von der Verwaltung. Satzungsgemäß sind dort die Domherren adeliger Herkunft und haben das Recht, den Bischof, der zugleich Landesfürst ist, zu wählen. Unter ihnen habe ich fromme und schlichte Männer kennengelernt; einer, er lebt noch heute, führt sogar ein Leben von solcher Frömmigkeit, daß ich fest überzeugt bin, er steht vielen Mönchen mit strengen Ordensregeln gleich, vielleicht ist er noch heiligmäßiger als sie.

Princeps autem ille sic electus sub se habet comites, barones, nobiles, domicellos, ac servos curiales plurimos, pro defensione patriae ac causis tractandum atque decidendum. In spiritualibus praelatos solito more iuxta ecclesiasticum ritum ad omnem copiam. In substantia temporalium deputatos habet ab olim duodecim maiores officiarios cum curiis suis distinctis in circuitu ecclesiae et civitatis Monasteriensis adiunctis sibi scultetis numero quadraginta octo, qui simul faciunt cum eis sexaginta praefectos substantiae pontificis, iuxta exemplar Salomonis regis Israel, praebentes alimoniam principi per singulos dies, unusquisque in mense suo. Haec dum ita servabantur, omnes divites et felices fuerunt, nullusque locus querelae aut iurgiorum patuit, sicque famosa haec observantia facta fuit ac celebris, ut divae memoriae sanctus Engelbertus, archiepiscopus Coloniensis, martyr hanc observantiam in sua metropolitana dioecesi introducere moliretur, licet sancta morte praeventus ac martyrio coronatus id exsequi nequiverat. In eius namque legenda sic habetur, quod duodecim scultetos per dioecesim constituere voluit, quibus redditus suos commendaret, ut ipse spiritualibus vacaret ac causis magis necessariis **[HAB p. 127]** liberius intenderet. Quam pulcher ordo, ubi singula membra agunt, quae sua sunt, et a divino regimine discrepant in nullo! Quam sit autem irrationabile et Deo ingratum transferre terminos, quos statuerunt patres nostri, sacra scriptura testis est ac aliae historiae sanctae, praesertim ubi aliquid committitur in praeiudicium sive damnum proximi. David enim cum iniuste privasset Miphiboseth paterna hereditate, graviter punitus legitur, quia teste Lyra ob hoc nepos suus Roboam undecim tribus sive ducatus amisit. Et ita de multis legitur.

Dem Fürstbischof, der in der soeben erwähnten Weise gewählt wird, sind Grafen, Barone, Edelherrn und Junker unterstellt, desgleichen Hofleute für die Landesverteidigung, Verwaltung und Gerichtsbarkeit. Ebenso stehen ihm nach kirchlichem Brauch eine ganze Reihe von Prälaten für die geistlichen Angelegenheiten zur Verfügung. Für die Regelung der Einkünfte hat er von alters her zwölf Amtsschulzen mit den entsprechenden Höfen im Umkreis des Stiftes und der Stadt Münster. Ihnen unterstehen achtundvierzig Schulzen. Insgesamt sind es also sechzig Verwalter des bischöflichen Vermögens. Ähnlich wie beim König Salomon[225] in Israel hat jeder in einem bestimmten Monat für den Unterhalt des fürstbischöflichen Hofes aufzukommen. Solange man an dieser Regelung festhielt, waren alle reich und glücklich, und es gab keinen Grund zu Streitigkeiten und Prozessen.[226] Diese von alters her gebräuchliche Verwaltung war so vorzüglich und überall anerkannt, daß der hl. Märtyrer Engelbert, seligen Angedenkens Erzbischof von Köln, diese Art der Güterverwaltung auch für sein Erzbistum übernehmen wollte, doch kam das Vorhaben infolge seines heiligmäßigen Märtyrertodes nicht mehr zustande. In seiner Lebensbeschreibung steht nämlich, er habe in seinem Bistum zwölf Schulzen zur Verwaltung seiner Einkünfte einsetzen wollen, um mehr Zeit zu haben für seine geistlichen Anliegen und die vordringlichen Regierungsgeschäfte.

Welch schöne Ordnung, wo jeder einzelne in seinem Aufgabenkreis seine Obliegenheiten erfüllt und Gottes Gebote in keiner Weise übertritt! Wie sinnlos und sündhaft es andererseits ist, die von unseren Vätern geheiligten Grenzen zu überschreiten, dafür sind die Hl. Schrift und die Geschichte der Kirche Zeugen. Das gilt besonders von solchen Fällen, wo dem Nächsten Schaden und Nachteile zugefügt werden. – Als David den Miphiboseth[227] zu Unrecht seines väterlichen Erbes beraubt hatte, wurde er schwer gestraft; sein Enkel Roboam verlor nämlich nach Lyras Zeugnis[228] aus diesem Grunde elf Volksstämme oder Herzogtümer. Und dies ist nur ein Beispiel von vielen.

225 3 Kg 4, 7.

226 Zum sogenannten „Villikationssystem“ und seiner allmählichen Umwandlung vgl. Höffner, Bauer (wie Anm. 89), S. 48 ff. Siehe auch den Abschnitt über die Bauernfrage in Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 14), S. 33.

227 Vgl. 2 Sam 9,6. 10–13; 16,1. 4; 19,24. 25. 30; 21,7. – Das Wort „Mysiboseth“ ist ein Druckfehler im Originaltext.

228 Vgl. zu Nikolaus von Lyra vgl. Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 14), S. 46.

His exemplum recens superaddo, quod oculis vidi, auribus audivi. In praefata dioecesi Monasteriensi cum quidam in episcopum ex more electus fuisset de genere comitum et omnia castra plena repperisset, nescio quo spiritu tactus, duas curias officiarias heredibus abstulit contra voluntatem ipsorum, redditis tamen quibusdam aliis, licet non aequivalenter. Putabat enim se iuste hoc facere potuisse. An autem peccavit, an non, domino Deo committo. Hoc unum scio, quod ab infantia, quam cito intelligere potui verba, tot maledictiones in populo habuit, tot turpia obloquia, ut dicere non sufficiam. Scio eundem crebro infirmatum et in florida aetate vita functum. Fuit alias princeps bene providus, pacificus et in pluribus commendabilis. Post eum germanus suus electus erat, qui nullo pacto possessionem obtinere potuit, licet maxima pars domicellorum cum multis principibus in circuitu partes eius adiuverat. Verum quo iudicio haec facta sint, discutere non **[HAB p. 128]** valens ad pristinam sententiam securus recurro, sciens quod eadem mensura remetietur unicuique, qua ipse aliis mensus fuerit, et sicut unusquisque facit, sic fit illi. Ait enim sanctus et illustrissimus Gregorius super Ezechielem homilia sexta: Hoc nos debemus exhibere proximis, quod indignis nobis a creatore nostro conspicimus exhiberi. Oportet sic fieri nobis, sicut aliis facimus. Hanc aut consimilem sacrae scripturae admonitionem et avisationem ad multa similia posse referre arbitror, felicemque animum fore, quem aliena pericula cautum faciunt. Sententiam

Einen Fall aus unserer Zeit möchte ich hier noch beifügen, bei dem ich selbst Augen- und Ohrenzeuge war. In dem vorhin genannten Bistum Münster war ein Graf in der herkömmlichen Weise zum Bischof gewählt worden.[229] Alle Burgen fand er wohlgefüllt vor. Da nahm er, ich weiß nicht, was für ein Geist ihm das eingegeben hatte, zwei Amtshöfe den rechtmäßigen Erben gegen ihren Willen fort und gab ihnen zwei andere weniger wertvolle dafür. – Er war freilich der Ansicht, er habe das Recht dazu. Ob er da nun gefehlt hat oder nicht, mag Gott der Herr entscheiden. Aber das eine weiß ich: Seit meinen Kinderjahren, als ich kaum sprechen gelernt hatte, habe ich unter den Leuten so viele Verwünschungen und Schmähungen gegen ihn gehört, daß ich sie nicht wiedergeben kann. Auch das weiß ich, daß er häufig von Krankheiten heimgesucht wurde und im blühenden Lebensalter starb. Im übrigen war er ein sehr weitschauender, friedlicher Fürst, der in mehr als einer Hinsicht lobenswert war.

Nach ihm wurde sein Bruder gewählt,[230] konnte aber überhaupt nicht von seinem Bistum Besitz ergreifen, obschon die meisten Ritterbürtigen und viele benachbarte Fürsten sich auf seine Seite stellten. Ob das ein Gottesgericht war, will ich dahingestellt sein lassen, aber ich möchte ein altes Sprichwort anführen, das sich oft bewahrheitet hat; es heißt: „Mit dem gleichen Maße, mit dem du gemessen hast, wird man auch dich messen." Und ferner sagt man: „Was du anderen tust, wird man auch dir tun."

Der heilige und hochberühmte Gregor sagt einmal in seiner sechsten Homilie zum Buche Ezechiel: „Wir müssen unseren Nächsten ebenso behandeln, wie wir trotz aller eigenen Unwürdigkeit von Gott selbst behandelt werden. Man wird ebenso mit uns verfahren, wie wir dem Nächsten begegnen." Diese und ähnliche Mahnungen und Warnungen der Hl. Schrift kann man, wie ich meine, auf viele Fälle im Leben anwenden. Glücklich der Mensch, der durch das Unglück anderer sich warnen läßt! Einen sehr zu beherzigenden Ausspruch hat einst der

229 Gemeint ist Heinrich II., Graf von Moers (1424–1450).

230 Walram von Moers (1450–1456) war kanonisch gewählt, konnte sich als Fürstbischof aber nicht behaupten, da die Bürger in die Wahl eingriffen. Dadurch entstand im Bistum ein Schisma, das sieben Jahre andauerte und die „Münsterische Stiftsfehde" heraufbeschwor. Der Gegenbischof war Graf Erich von Hoya. – Fürstbischof Walram starb am 3. Oktober 1456 in Arnheim. – Vgl. Börsting/Schröer, Handbuch, Bd. 1 (wie Anm. 14), S. 104; desgl. Erhard, Geschichte Münsters (wie Anm. 202), S. 237 ff.; Albert Brand, Geschichte des Fürstbistums Münster. Ein Heimatführer im Rahmen der westfälisch-deutschen Geschichte, Münster 1925, S. 77 ff.

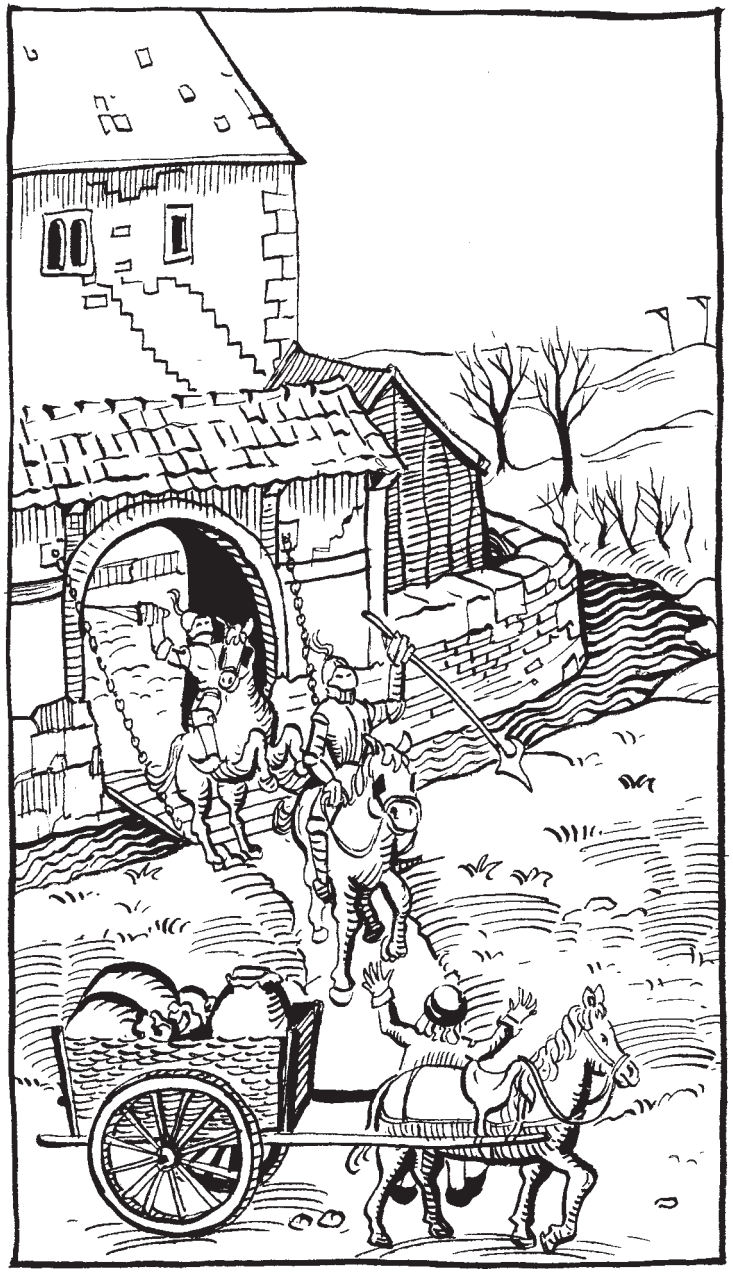
notabilissimam olim memorabilis Solinus protulit, qualiter videlicet Roma a conditionis suae anno 660 turpi inopia praecipuas suas partes auctionabatur, et quo plura rapuerat, eo infelicior extiterat. Ait enim: „Consideret tunc Roma tempora sua, cum quasi inexplebilis venter cuncta consumens et semper esuriens cunctis urbibus, quas miseras faciebat, ipsa miserior nihil relinquens nihil habebat, et stimulo domesticae famis ad continuationem bellicae inquietudinis aut civilis exactionis trudebatur.“ Qui habet intellectum, calculet numerum dioecesis nostrae, et si a gloria primaevae institutionis usque ad hunc numerum aliquid simile repperit, vigilantius penset, ac ne peiora succrescant, diligentius invigilet opicemque periculis opponat.

bekannte Solinus[231] getan. Er weist darauf hin, wie Rom im Jahre 660 nach der Gründung in selbstverschuldeter Notlage die besten Provinzen versteigerte. Je mehr es zusammengeraubt hatte, desto unglücklicher war es geworden. Solinus sagt dann mit Recht: „Möge Rom an die früheren Zeiten denken, als es in unersättlicher Gier alles verschlang und doch ständig Hunger litt, weil es durch das Elend, das es allen anderen Städten zugefügt hatte, selbst nur noch elender wurde. Weil es anderen nichts übrig ließ, hatte es selber nichts, und die andauernde Hungersnot im Lande stachelte Rom an zu neuen Kriegen und Bürgerverfolgungen.“

Wenn der nachdenkliche Leser vom Gründungsjahr unseres Bistums, von dem glorreichen Anfang an bis auf die heutige Zeit ähnliche Vorkommnisse bemerkt, möge er diese ernsten Warnzeichen beachten! Er sei auf der Hut, um drohenden Gefahren einen Riegel vorzuschieben, damit nicht noch größeres Unheil daraus erwachse!

231 Zu Solinus vgl. Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 14), S. 42 ff.

Kirchenbesucher aus der Zeit Rolevincks



Raubritter oder: „Hier wird das Credo umgekehrt“

Capitulum X
DE EXCUSANDA PATRIA NOSTRA IN QUIBUSDAM

[HAB p. 129] Oportet hic apologeticum texere de nostra hac provincia excusanda quoad aliqua, et praesertim quoad duo, videlicet quoad rapinam et dolositatem. Crebro haec audivi, et iam versiculi in orbem transierunt: „*Westphalus est raptor*“ etc. „*Westphalus a fallo*“, etc. Dico quod sentio.

Quoad primum: Pauci sunt respective, qui nobis hanc infamiam fecerunt, et communiter de genere domicellorum. Quoad secundum: laetatus cunctis provinciis avisamentum praesto, quod adeo grossae sunt fraudes Westphalorum, ut facillime possint deprehendi, et statim dum aliquid licet rude protulerint, ad proximum se convertunt, dicentes: *Ego etiam aliquid scio*, etc. Communiter ergo tales loqui nesciunt et tacere nequeunt, et per consequens citius se fatuos quam eruditos ostendunt, suntque communiter de genere plebeiorum. Quodsi quidam versipelles sint et anguilla lubriciores, pauci quoque sunt respective, et ut primi maculam dant in gloriam patriae suae.

10. Kapitel
Eine Entschuldigung für unser Heimatland

[AR] Rolevinck sucht das illegale Verhalten der westfälischen Raubritter zu verstehen und – fast – zu entschuldigen aus ihrer wirtschaftlichen Notlage. Er führt diese zurück auf eine seit Beginn ungerechte Landverteilung, was historisch falsch ist. Ebenso unzureichend ist sein Rat, die Ritter zum Kampf gegen die Sarazenen aufzufordern. Er durchschaut ihre Lage nicht hinreichend. Sehr wertvoll für die Nachwelt sind aber die sehr realistischen Szenen aus der Erziehung der Rittersöhne und der Bericht über eine ständisch gemischte Hochzeitsgesellschaft, die er selbst erlebt hat.

Hier muß ich nun eine Verteidigungsrede einfügen, um unser Heimatland in gewisser Hinsicht in Schutz zu nehmen. Es handelt sich dabei um das Raubrittertum und Gaunertum. Oft genug habe ich es hören müssen, und als geflügeltes Wort geht es durch die Welt: „Der Westfale ist ein Räuber.“ Und ferner: „Das Wort Westfale[232] kommt von dem lateinischen Wort fallo, d. h. ich betrüge.“ – Dazu möchte ich nun Stellung nehmen.

Was den ersten Vorwurf betrifft, darf man getrost behaupten, daß es verhältnismäßig nur wenige sind, die uns in solch üblen Ruf gebracht haben. Und das sind im allgemeinen Leute ritterbürtiger Herkunft. – Zum zweiten möchte ich sagen, ich freue mich, allen Ländern kund tun zu können, daß bei Westfalen die Gaunereien so plump sind, daß jedermann sogleich dahinterkommt. Hat nun jemand etwas Schlechtes getan, sogleich wendet er sich an seinen Nachbarn und sagt: „Ich weiß auch etwas.“ Und so weiter! Meistens wissen solche Menschen überhaupt nichts zu erzählen, aber den Mund halten können sie auch nicht. Damit beweisen sie nur, daß sie albern sind und keine Bildung haben. Sie gehören in der Regel zu den untersten Volksschichten. Freilich sind manche bei ihrer Heuchelei glatt wie ein Aal, aber es sind doch verhältnismäßig nur wenige, die wie die zuerst Genannten, ihrem Heimatlande Schande bringen.

232 Siehe oben die Anm. 35 und 36 in dieser Ausgabe.

Sed nunc de raptoribus parum annecto. Vitam ipsorum quasi quoddam de mirabilibus mundi aspicio. Sunt namque de generosa prosapia, proceri statura, viribus fortes, animo industrii, benivoli ex natura, cupidi honoris, apud suos fidelissimi, solo necessitudinis articulo violenti. Si ad solvendum symbolum redditus haberent, nunquam de taberna pro rapinis exirent. Multa docet eos mala et impellit infausta paupertas. Contratae ipsorum steriles sunt, ut, nisi habitarentur ab eis, desertae iacerent. Illic, ut aiunt, **[HAB p. 130]** facile invenies, quae alibi perduntur. Ibi Deus dominum non habet; ibi vertitur *credo* et finitur *pater noster!* Videres in eis non sine lacrimis, ut puto, formosos domicellos pro vili victu et vestitu quotidie agonizantes, patibulo et rotis se offerentes, ut inediam famemque repellant. Ipsis pro summa iustitia est, litteras diffidatorias vicinis mittere, et deinceps rata esse omnia ac honore digna, quae patrant. Sanguinem non sitiunt; dominia, usuras, torneamenta, pompas pretiosas neque faciunt neque super cor ascendunt. Tantummodo victum obtinere suprema salus est Hercule, iuro, si fas est, deliciae ipsorum magna mihi poenitentia esset.

Noviciatus martyrio comparatur. Rapti de cunabulis quinquennes super sellam ligati altis caballis imponuntur. Robusti equites dietas quandoque plures faciunt, aliquando post coenam in lectis quieturi. Infantes vero absque omni dispensatione sepeliuntur fimo stercoreo, inde non surrecturi,

Doch sprechen wir zunächst von den Freibeutern. Ihr Leben erscheint mir beinahe wie ein Weltwunder. Sie sind ritterbürtiger Herkunft, sind stattliche, kraftstrotzende Gestalten, unternehmungslustig und dabei von Natur aus eigentlich gutmütig. Sie sind ehrgeizig und unter ihresgleichen unbedingt zuverlässig. Nur aus Not sind sie so gewalttätig geworden. Hätten sie genug Einkünfte, würden sie nie aus ihren Schlupfwinkeln auf Raub ausgehen. Die große Armut hat diese Junker zu ihren vielen Schandtaten verleitet. Ihre Ländereien bringen nichts ein; ohne ihre Wohnungen wären sie Ödland. „Dort kannst du“, sagen sie, „leicht das gewinnen, was andere verlieren! Hier hat Gott keinen Statthalter! Hier wird das Credo umgekehrt, und das Paternoster hört auf.“ Es ist jammerschade, daß man unter ihnen, ich möchte sagen: bildschöne Junker sieht, die sich tagein, tagaus herumschlagen für das bißchen Nahrung und Kleidung. – Sie setzen sich der Gefahr aus, gehängt oder aufs Rad geflochten zu werden, um nicht in Not und Elend zu leben. Sie halten es für ihr gutes Recht, ihren Nachbarn Fehde anzusagen[233]; dann ist alles in Ordnung und keineswegs ehrenrührig, was sie verüben.[234] Blutdürstig sind sie nicht. An Landbesitz, Wohlstand, Turnieren oder üppiger Lebenshaltung liegt ihnen nichts. Sie wollen auch keineswegs hoch hinaus. Ihr ganzes Sinnen und Trachten geht nur darauf hin, ihren Lebensunterhalt zu gewinnen. Du lieber Himmel! Ich für meine Person möchte, wenn es sein sollte, einen Eid leisten, daß mir die größte Qual sein würde, was diesen Junkern Freude macht.

Ihre Lehrzeit ist das reinste Märtyrertum. Kaum sind sie über die Jahre, wo sie noch in der Wiege lagen, hinaus, so setzt man die fünfjährigen Knäblein auf hohe Rosse und bindet sie im Sattel fest. In späteren Jahren sitzen sie als tüchtige Reiter manchmal mehrere Tage nacheinander vom Morgen bis zum Abend zu Pferde und gönnen sich erst Ruhe nach dem Abendbrot, wenn sie sich schlafen legen. Als kleine Jungen müssen sie sich ohne Widerrede mitten in den Pfer-

233 [AR] Die Fehde war ein ureigenes, altüberkommenes Recht des Adels, sein gerechtes Anliegen im Kampf durchzusetzen. Wirtschaftliche Not zwang Adelige jetzt, dieses Recht auch für Willkür und Raub zu mißbrauchen; vgl. Klaus Scholz, Das Spätmittelater, in: Kohl, Westfälische Geschichte (wie Anm. 87), Bd. 1, S. 403–468, hier 441.

234 [HB] Florenz Landmann erwähnt, die Schilderung des Raubritterunwesens bei Rolevinck stimme überein mit der Bemerkung Hollens, ein Ritter habe sich ihm gegenüber geäußert, „er hätte bereits so viel Vieh geraubt, dass er aus ihren Knochen leicht eine ganze Burg erbauen könnte; ein anderer habe sich gerühmt, schon so viele Pferde weggenommen zu haben, dass ihre Schwänze, falls man sie zusammenbände, drei Meilen weit reichen würden“. Landmann, Predigtwesen (wie Anm. 34), S. 191. Siehe auch: Georg Grupp, Kulturgeschichte des Mittelalters, 3., stark verb. u. verm. Aufl., 6 Bde. Paderborn 1921–1925, hier Bd. 3, S. 339 ff. und Bd. 5, S. 12 ff.

usque quo veniat magister stabuli, post equorum urina madefacti, egestis cooperti, morsibus exanimati, ictibus caracterati. Iam domicellus adveniens praecipit ut exerceantur tirunculi, si forte alicuius profectus in eis sit spes. Verberantur, obiurgantur, lacerantur, et ultra quam dici possit infantilis aetas laborare iubetur. Eadem fere disciplina est in curiis principum, qui ex aequo urgentur ad bellum. Deinde cum validior facultas accreverit, ad clipeum vocantur, balteo arcuali cinguntur, hasta, cuspide, **[HAB p. 131]** gladio, balista ornantur, et mox velut patibulo consecrati ad campum animose procedunt. Si praevaluerint, bene, si suspendio intereant, non magna cura est. Principales autem domini velut ex honestate gladio reservantur, aut, si tanta impietas est, rotis imponuntur. Haec est hereditas servorum huius seculi, qui patria voce canunt, dicentes:

Ruten, roven, dat en is gheyn schande,
Dat doynt die besten van dem lande.

dedung legen; erst wenn der Stallmeister kommt, dürfen sie aufstehen, triefend naß von der Harnflut der Pferde, ganz verschmutzt vom Mist und schauerlich gebissen und geschlagen von den Gäulen. – Dann kommt der Herr Vater, der Junker, und läßt die kleinen Kerle durch körperliche Übungen jeder Art gründlich hernehmen um zu sehen, ob aus ihnen etwas Brauchbares zu machen ist. Sie bekommen Hiebe, werden mit Schimpfreden überschüttet und mürbe gemacht. Es ist nicht zu sagen, was diese kleinen Burschen alles durchmachen müssen! – Ähnlich geht es an den Höfen der Fürsten zu, die gleichfalls immer auf Krieg eingestellt sind. Sind die jungen Burschen herangewachsen, gibt man ihnen Schild und Wehrgehenk, Lanze und Spieß, Schwert und Armbrust, und bald darauf ziehen diese Galgenvögel mutig ins Feld. Wenn sie Glück haben, gut; knüpft man sie aber an den Galgen, dann regt sich niemand weiter darüber auf. Die Haupträdelsführer haben das Vorrecht, mit dem Schwerte enthauptet zu werden; haben sie aber etwas ganz besonderes auf dem Kerbholz, dann flicht man sie aufs Rad. Das ist der Lohn derer, die ganz dem Irdischen verfallen sind. Sie pflegen in ihrer niederdeutschen Sprache zu singen:

Ruten, roven, dat en is gheyn schande,
Dat doynt die besten van dem lande.[235]

235 [HB Ruter sind Straßenräuber, Wegelagerer, die ihr Handwerk zu Pferde ausüben. „Ruter und ruyter sowie das dazugehörende Verbum ruten, ruyten gegenüber riden, rijden, zeigen schon durch das stammauslautende t, dass sie mit riden, rider nichts zu tun haben. Sie tragen gegenüber rider, rijder eine eingeschränkte Bedeutung: berittene Krieger, dann auch praedator, grassator, ruyter, ftrooper, vrijbuider.“ Grimm, Deutsches Wörterbuch (wie Anm. 208), Bd. 8, Sp. 777 ff. [= Bd. 14 der Taschenbuchausgabe]. Vgl. auch den Ausdruck „ruyter te peerde“. Gustav Freytag sagt über die Bemannung der Hanseschiffe im 14. und 15. Jahrhundert: „Außerdem wurden zu Kriegsreisen freie Söldner, die ‚Ruter‘ geworben, diese gern auf einen Beuteanteil. Sie waren die Landsknechte zur See, verwegene, aber aufsässige Gesellen, mit denen schwer auszukommen war.“ Vgl. Gustav Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit, 4 Bde. Leipzig 1859–1867, 9. Aufl. 1876, hier Bd. 2, S. 245. – Vom Grafen Engelbert von der Mark heißt es: „hey hefft syn land mit ruten und rowen bekomen.“ Johann Diederich von Steinen, Westphälische Geschichte, 4 Bde., Lemgo 1755–1760, hier Bd. 1, Lemgo 1797, S. 229. – Brinckmeier erklärt ruptuarii (auch rutarii, rutheri) als eine Art Wegelagerer seit dem 11. Jahrhundert. Eduard Brinckmeier, Glossarium diplomaticum zur Erläuterung schwieriger, einer diplomatischen, historischen, sachlichen oder Worterklärung bedürftiger lateinischer, hoch- und besonders niederdeutscher Wörter und Formeln, welche sich in öffentlichen und Privaturkunden, Capitularien, Gesetzen, Verordnungen, Zuchtbriefen, Willküren, Weisthümern, Traditions- und Flurbüchern, Heberollen, Chroniken, Rechnungen, Inschriften, Siegeln u.s.w. des gesammten deutschen Mittelalters finden, Bd. 2. [Nebst] Supplemente zum Glossarium diplomaticum, Hamburg/Gotha 1855, S. 491. – Im 15. Jahrhundert wird Ruter auch im Sinne von „reisiger Knecht“ gebraucht. Vgl. Niklas Kindlinger, Münsterische Beiträge zur Geschichte Deutschlands hauptsächlich Westfalens, 3 Bde. Münster 1787–1790, hier Bd. 1, Münster 1787, Urkunde XXXI auf S. 107. Im 16. Jahrhundert gehen die Bezeichnungen Ruter und Reiter ineinander über. Neuerdings hat sich v. Klocke gegen die falsche Verallgemeinerung des Begriffes „Raubritter“ gewehrt und darauf hingewiesen, dass „Ritt und Raubzug“ im damaligen Rechtswesen auch erlaubte Fehden bezeichnen. Vgl. Friedrich von Klocke, Beiträge zur Geschichte von Faustrecht und Fehdewesen in Westfalen, in: Westfälische Zeitschrift 94 (1938), S. 5–56.
[AB ergänzt:] Ins Hochdeutsche übersetzt lauten die von Rolevinck überlieferten Verse: „Auf Raub ausgehen ist keine Schande / Das tun die Besten im Lande“. – Und die Antwortverse der Bauern: „Hängen, rädern, köpfen, erstechen / Ist nicht gegen Gottes Gebot / Denn täten wir’s nicht, wir behielten / Auch nicht das letzte Stück Brot.“

Hoc latino sermone sonat, quasi non sit scandalum armis vacare et rapinis undecunque se et familiam quaestuare; pro eo quod illud faciunt ab olim meliores de patria. Deus bone, si isti sunt meliores, quid de peioribus sentiemus! Denique rustici respondent:

Hangen, raden, koppen, steken en is gheyn sunde,
Wert dat nicht, wy en behelden neit in den munde.

Hoc est, decollare, rotare, suspendere, transfodere raptores, non est delictum, quod nisi hoc esset, omnis status mundi fame periret.

Hic pia corda evigilent et misericordem dominum suppliciter exorent, ut tantis extremitatibus finem imponat tribuatque rusticis et mercatoribus gratiam humilitatis, ut prosperis illecti petulantes non fiant, ruteris quoque paraclitum tribuat, quo huius mundi non dico prospera, sed extrema adversa contemnant et ad conflictum contra Saracenos procedant. Proh superi! maneo mihimetipsi in hac parte ignotus. Non potest animus ab his martyribus avelli. Martyres sunt sive Dei, sive diaboli. Aliquando in contubernio ipsorum fui, non **[HAB p. 132]** rapiendo, sed convivando saepius. Dicam breviter. Neptem nostram aliquando cum apparatu armorum propter necessitatem hanc ad illa loca duximus desponsandam, ubi *credo* quasi e propinquo finiri dicitur. Erat sponsus eius permixtim de genere domicellorum atque maiorum. Nuptias grandes fecimus, militarium, maiorum, rusticorum non minima copia accitur. Aliquanti etiam cives cum praedictis ioncheris intererant. Arrepto luminari in laevam chorum ex more duxi;

Du lieber Gott! Wenn das die Besten im Lande sein sollen, was geben uns dann erst die Schlechten zu denken! So antworten denn auch darauf die Bauern mit dem Vers:

Hangen, raden, koppen, steken en is gheyn sunde,
Wert dat nicht, wy en behelden neit in den munde.

Wenn doch hier die Gottesfürchtigen aufhorchen und den barmherzigen Gott flehentlich bitten wollten, solchem Unwesen ein Ende zu machen! Gebe Er den Bauern und Kaufleuten die Gnade der Demut, im Glück nicht übermütig zu werden, und den Freibeutern den Heiligen Geist, damit sie vom Glück dieser Welt, nein, ich sage: vom größten Unglück sich abwenden und statt dessen lieber gegen die Sarazenen zu Felde ziehen! Großer Gott, ich kenne mich ja fast selbst nicht mehr! Ich kann einfach von diesen Märtyrern nicht mehr loskommen! Denn Märtyrer sind sie wirklich; wenn auch keine Märtyrer Gottes, so doch Märtyrer des Teufels! Früher war ich öfter in ihrer Gesellschaft; allerdings nicht, um mit ihnen zu rauben, sondern mit ihnen zu Tisch zu sitzen. Ich will es kurz erzählen.

Meine Kusine[236] wollte damals heiraten, und bei der Unsicherheit der Gegend brachten wir sie mit bewaffneter Begleitung in die Nähe eines solchen Gebietes, wo das Credo, wie man zu sagen pflegt, keine Geltung mehr hat. Ihr Bräutigam war nämlich mit Familien von Junkern und Meiern verwandt. Wir feierten eine stattliche Hochzeit. Junker, Meier, Bauern waren in großer Zahl eingeladen. Auch Bürger waren darunter. Desgleichen Ritterbürtige von der Art, wie ich sie soeben erwähnte. Ich nahm ein Licht in die linke Hand und führte nach altem Hochzeitsbrauch den Reigen an. Doch fand ich keinen Beifall; es war eine zu gemischte Gesellschaft. Einige hatten Freude daran, die anderen fanden es albern. Bei so großen Standesunterschieden war eine wirkliche Gemeinschaft ganz unmöglich.

236 Troß übersetzt das Wort „neptem“ mit „unsere Nichte“ (Rolevinck/Troß, de laude [wie Anm. 3], S. 215), es heißt jedoch einige Zeilen weiter: „Sponsae huius genitor avunculus meus“, also: Kusine. – Kutscheit übersetzt sonderbarerweise „meine Enkelin“ (!). Kutscheit/Graes, Von der Lage (wie Anm. 134), S. 117. – Die schöne Stelle über den Hochzeitsreigen hat Ortwin Gratius in seiner Ausgabe einfach gestrichen. Sie findet sich infolgedessen auch nicht bei Kutscheit.

grates nullas promerui. Erat enim ecclesia confusa. Quod uni placuit, alter reprobavit. Non potuit in professione tam varia uniformis sententia repperiri. Quod aequissimum est, infero.

Sponsae huis genitor avunculus meus longe maiores nuptias in loco natali suo fecit, ubi summa pax colebatur, et multa clenodia a circumcursantibus ablata perdidit. Hic autem, ubi servuli praefati discurrebant, quos capiatis vente nuncupabant, tanta fidelitas servabatur, ut etiam fortuito omissa restituebantur. Soror namque mea ex incuria togam retro cistam cadere permisit, et diu quaerendo velut furto ablatam desperavit. Jurantibus autem civibus, quod nequaquam ita credere deberent, sed servi isti fidelissimi essent in hac parte, assensum multi propter cultellos barbarinos et habitum, quem gestabant, adhibere noluerunt. Sed recedentibus nobis eadem toga, quasi apud legales hospitata fuisset, ad dominam suam relata est.

Haec breviter dixerim, ut e vicino ostendam, hos pauperes raptores non **[HAB p. 133]** ita perversos esse, sicut a quibusdam iudicantur. Spero etiam, quod pluribus eorum dedit dominus spiritum compunctionis et gratiae, ut errata in melius commutent et religionem intrando, aut nudis per orbem pedibus peregrinando, aut contra infideles pugnando

Einen ganz ähnlichen Fall will ich noch anführen. Der Vater der Braut, mein Onkel, gab an seinem Geburtsort eine noch viel größere Hochzeit. Dort herrschte der schönste Friede, aber dennoch vermißte man bei dem fortwährenden Kommen und Gehen der Gäste eine beträchtliche Zahl von Wertgegenständen. – Dort aber, wo diese Gesellen sich aufhielten, die man im Volksmund „Capiatis-vente“[237] nennt, ging es so ehrlich zu, daß zufällig verlorengegangene Dinge, die sich wiederfanden, zurückerstattet wurden. So hatte, um ein Beispiel zu nennen, meine Schwester ihren Mantel verloren, den sie auf eine Truhe gelegt hatte. Sie hatte nicht weiter darauf geachtet und nicht gesehen, daß er hinter die Truhe gerutscht war. Meine Schwester suchte ihn lange vergeblich und meinte zuletzt, jemand müsse ihn gestohlen haben. Die Hochzeitsgäste aus den bürgerlichen Kreisen wollten das nicht glauben. Sie wollten wohl darauf schwören, daß die anwesenden Junker doch in dieser Hinsicht unbedingt ehrlich seien. Viele andere jedoch wollten das nicht gelten lassen; denn die Kerle sähen mit ihren fürchterlichen Dolchmessern und ihrem verwegenen Auftreten nicht danach aus. Später, als wir aufbrachen, um nach Hause zu gehen, brachte man meiner Schwester den Mantel. Das geschah so selbstverständlich, als hätte ihn jemand zu treuen Händen in Verwahr gehabt.[238]

Ich wollte das nur kurz anführen um zu beweisen, daß diese armen Raubgesellen doch nicht ganz so verkommene Menschen sind, wie man oft annimmt. Ich möchte hoffen, daß Gott der Herr recht vielen von ihnen die Gnade der Reue und Bekehrung gibt, daß sie ihre Vergehen wiedergutmachen. Sie können ja in einen Orden eintreten oder mit bloßen Füßen durch die Welt wallfahren. Laßt sie gegen die Ungläubigen zu Felde ziehen oder durch andere gute Werke ihren Nachfahren ein rühmliches Beispiel hinterlassen! Sollte jemand fragen, wie eine

237 [HB] Ludwig Troß übersetzt das Wort „vente“ mit „Fäntchen“, was kaum das Richtige treffen dürfte (Rolevinck/Troß, de laude [wie Anm. 3], S. 217). – Einen Druckfehler statt: „rente“ anzunehmen, gäbe einen Sinn, erscheint jedoch unberechtigt. Im Lateinischen kommt das Wort „vente“ nicht vor, desgleichen nicht im Italienischen und Spanischen. Haberkern/Wallach bringen das französische Wort „vente“ als Kaufpreis: Wenn ein Lehen in andere Hände überging, verlangte der Grundherr ein Fünftel des Kaufpreises („le quint“ oder auch einfach: „vente“) für sich. Ob das hier in diesem Sinne gemeint ist, dürfte schwerlich auszumachen sein. Eugen Haberkern/Joseph Wallach, Hilfswörterbuch für Historiker, Basel 1935, S. 450, 569.
[AB] Nicht übersetzbar; vielleicht einer der zahlreichen Druckfehler der Originalausgabe Rolevincks.

238 [AR] Offensichtlich hatten die ritterlichen Gäste den Mantel zunächst – irrtümlich? – mitgenommen, ihn aber später zurückgegeben, möglicherweise, um ihre Ehrlichkeit zu betonen. AR

aut aliis operibus bonis insistendo celebre exemplum ad posteros transmitterent. Si forte aliquis quaerat, unde haec concio processerit, ut sit contra voluntatem omnium provinciarum, cum pauci sint, illic hospitentur, ubi gleba sterilis rapinis praetereuntium fimatur, respondeo me nescire. Verisimiliter tamen puto, quod, sicut teste Livio et Floro cives romani olim, postquam orbem domuerant, et in urbem redierant, pauperesque facti agros dividendo, civilia bella suscitabant, ita Franci divisam inter se Westphaliam, cum singulis sua portio diminuta videbatur, eandem etiam discerpserunt, et vicinus cum vicino comedere temptabat. Sed pinguioribus forti praesidio se munientibus violentosque a se expellentibus, ad loca praedicta transmigrarunt, e quibus usque in praesens eruptiones multas fecerunt, veluti antiquam iniuriam vindicantes. Terra enim Westphaliae tota ad agrarios respicit, neque ponderosa telonia, neque flumina navalia, neque nundinas provinciales habet, aut similia accidentalia, unde quaestuationes conquirat, et ergo deficiente rustico simul tota concidit. Maioribus ergo suas curias ex pacto retinentibus cetera plebecula tantum numerum domicellorum nutrire nequivit, quare **[HAB p. 134]** non mirum, si hereditaria paupertas apud quosdam veteravit, praesertim apud illos, qui pretiose viventes cuncta, quae ad manum sunt, absque sollicitudine consumpserunt.

De mechanicis etiam nihil regulariter loquendum est, qui pro magna parte sub fortuna vivunt, quasi de manu in dentem, neque alios nutrire praevalent, qui vix sibi sufficiunt. Etenim si quaestus pinguis est, facile in sublime tendunt, donec rursum

solche Gesellschaft überhaupt aufkommen konnte und gegen den Willen aller Länder noch heute sich halten kann, da es doch nur wenige sind, und sie gerade dort hausen, wo die unfruchtbare Scholle nur das einbringt, was man den Leuten, die des Weges kommen, abnimmt, so muß ich gestehen: ich weiß es nicht. – Wahrscheinlich ist es ähnlich, wie es bei den alten Römern gewesen ist. Livius und Florus berichten, die römischen Bürger seien nach der Eroberung der Welt arm nach Rom zurückgekehrt. Da hätten sie eine Landverteilung vorgenommen und dadurch einen Bürgerkrieg entfesselt. Ähnlich machten es die Franken. Sie teilten das Land Westfalen unter sich auf. Da aber jeder meinte, er habe zu wenig erhalten, rissen sie sich in der Folgezeit um die Stücke, und der eine versuchte, auf Kosten der anderen zu leben. Die nun das meiste Land bekommen hatten, schützten sich durch feste Burgen und wehrten alle Angreifer ab. So wanderten diese nun in die eben erwähnten Gegenden ab und setzten dort ihre Streifzüge fort bis auf unsere Tage, als wenn sie Rache nehmen wollten für das alte Unrecht.[239]

Nun ist der gesamte Boden Westfalens Bauernland. Es fehlt dort an ergiebigen Zöllen, schiffbaren Flüssen, bedeutenden Umsatzmärkten und ähnlichen Erwerbsmöglichkeiten. Geht also der Bauer zugrunde, dann geht alles zugrunde. Da nun die Meier mit gutem Recht ihre Höfe behielten, die ärmere Bevölkerung aber so viele Junker nicht ernähren konnte, ist es kein Wunder, daß die Armut in gewissen Kreisen von Geschlecht zu Geschlecht sich vererbt. Das ist besonders bei denen der Fall, die unbekümmert über ihre Verhältnisse leben und alles kurzer Hand verbrauchen, was sie gerade zur Verfügung haben.

Von den Handwerkern kann man nun auch nichts Besonderes sagen. Sie sind größtenteils vom Glück abhängig und leben sozusagen von der Hand in den Mund. Wer kaum sein eigenes Auskommen hat, kann nicht noch andere ernähren. Wenn sie gelegentlich über größere Einnahmen verfügen, wollen sie gern hoch hinaus. Aber dann kommt der Rückschlag, und in schlechten Zeiten

239 [AR] Rolevinck versucht hier eine Erklärung für das Zustandekommen des Raubrittertums, die er als Zeitgenosse und vor allem als Angehöriger eines kontemplativen Ordens noch nicht geben konnte, und er greift wieder einmal auf die Römer zurück. – Die historischen Entstehungsgründe sind u.a.: Schon seit dem 14. Jahrhundert verloren die schwerfälligen Ritterheere zunehmend an Kampfwert gegenüber den beweglicheren Söldnertruppen. Hinzu kamen starke Bevölkerungsverluste durch Seuchen, das Entstehen von Wüstungen, allgemeiner Geldverlust u.a.; vgl. Scholz, Spätmittelalter (wie Anm. 233), S. 443.

marcescant; si autem tenues, etiam coquunt tenues pultes. Non ergo super tales militia vel religio fundanda est, quamquam ex eventu quidam illorum plurima lucrari poterunt atque largiri.

Est ergo praedicta infamia rapinarum magis ex necessitate quam voluntate, magis ex palliata iustitia, quam infrunita saevitia, unde ei aliqualis venia debetur, et si non potest excusari ex toto, potest tamen ex tanto. Si enim mansissent patres eorum in illo florentissimo Francorum regno et ad hanc terram australem et arentem non venissent, etiam filii eorum ad hanc duram necessitatem patiendam coacti non fuissent. Si autem patres illi cum sancto Karolo huc non venissent, et animam suam in manibus suis non posuissent, terra utique Westphaliae in infidelitate permansisset. Grates igitur reddamus sanctis patronis nostris et proles ipsorum cum pia supportatione tractemus ipsosque humiliter moneamus, quatenus ab vitiorum anfractibus se abstrahant et paternarum probitatum exempla, quae plurima audivimus et aliqua vidimus, etiam in se christiano more nobis animose ostendant.

Exemplum breve illis raptoribus hic appono, ne desperent de **[HAB p. 135]** venia. Sancta quaedam persona in coelum rapta vidit animam quandam multis gaudiis perfusam, de qua intellexerat, quod esset minima inter omnes coelicolas. Quaesivit igitur, cuius conditionis fuisset. Respondit illa: Ego fui anima cuiusdam ruteri, et nunquam aliquid boni feci in tota vita mea, praeter in ultimo exitu a corpore. Tunc enim coepi gemere cum proposito emendandi, si vivere licuisset. Ob hoc gratiam consecutus fui, reclusus tamen in purgatorio acerbissimo per centum annos. Peccavi autem magis ex consuetudine, sicut ab infantia edoctus fui, quam ex malitia.

kochen sie dann wieder dünne Suppen. Mit solchen Leuten kann man natürlich keine Heeresmacht aufbauen noch einen Orden gründen, wenn auch manche bei Gelegenheit viel Geld verdienen und spenden könnten.

Die vorhin erwähnten scheußlichen Räubereien geschehen daher mehr aus Not als aus Leidenschaft; mehr auf Grund angeblicher Rechte als aus frecher Zügellosigkeit. Man kann das als Entschuldigung anführen, eine vollgültige Entschuldigung ist es allerdings nicht, aber immerhin ist es eine in gewisser Hinsicht. Wären nämlich die Vorfahren dieser Junker im gesegneten Frankenreiche geblieben und nicht in dieses rauhe, ertragsarme Land gekommen, dann hätten ihre Nachkommen nicht so große Not zu leiden brauchen. Wenn aber ihre Väter mit dem heiligen Karl nicht hierher gekommen wären und dabei ihr Leben nicht aufs Spiel gesetzt hätten, wäre das Land Westfalen heidnisch geblieben. Seien wir also unseren heiligen Schutzherren dankbar, ertragen wir ihre Nachkommen mit christlicher Geduld und fordern wir sie ohne Selbstüberhebung auf, von der schiefen Bahn des Lasters abzustehen und dem Beispiel ihrer rechtschaffenen Väter zu folgen. Von diesen haben wir viel Gutes gehört und teilweise selbst gesehen; möchten doch auch ihre Nachkommen uns gegenüber sich als echte Christen erweisen!

Ein Beispiel möchte ich noch kurz hinzufügen für diese Raubgesellen, daß sie nicht zu verzweifeln brauchen an ihrem ewigen Heile. Ein heiligmäßiger Mensch erlebte einmal eine himmlische Verzückung und sah eine Seele, die von größter Freude erfüllt war. Er erkannte jedoch, daß sie die geringste unter allen Seligen war. Da fragte er sie nach ihrem früheren irdischen Berufe. Sie gab ihm zur Antwort: „Ich bin die Seele eines ehemaligen Freibeuters und tat in meinem ganzen Erdenleben nichts Gutes, bis meine letzte Stunde kam. Da aber begann ich, bittere Reue zu empfinden und faßte den Vorsatz mich zu bessern, wenn ich am Leben bliebe. Deshalb wurde ich in Gnaden aufgenommen, mußte aber zuvor hundert Jahre lang im Reinigungsorte schwer büßen. Gesündigt habe ich freilich mehr gewohnheitsmäßig als aus Freude am Bösen, hatte ich es doch von Jugend auf nicht anders gelernt.“

Capitulum XI
EXHORTATIO AD DOMICELLOS PRO ANTIQUIS IURIBUS CONSERVANDIS

Divina sapientia de se loquitur dicens: Per me reges regnant et legum conditores iusta decernunt. Hanc praeclaram sententiam, incliti domicelli, auscultate et eius iugo colla vestra subiicite. Testamentum sanctorum patrum vestrorum servate, et neque ad sinistram, neque ad dextram declinate. Non vobis grandia super humanam rationem divina auctoritas iubet, sed quae in prospectu sunt plebiscita sancta zelare. Et quid vobis salubrius audiendum est, quam illud sapientis eulogium: Ne transferas terminos, quos statuerunt patres tui. Denique ars regendi potissime sumenda est ex regula, quam habet communis usus provinciae vestrae a sancto Karolo et aliis venerabilibus dominis instituta. Haec si custodiatur, prospera et reformata erunt omnia; si negligatur aut contemnatur, illico vobis eveniet, quod per quendam prudentem dicitur: Quia non habuerunt sapientiam, perierunt propter suam insipientiam. Advertite, **[HAB p. 136]** si placet, quibus hic canon ita subservit, ut gloriae vestrae? Iam maiores pro maxima parte vobis obtemperant, iam spiritualia, iam temporalia in manibus vestris sunt. Si coeperitis hoc testamentum immutare, nulli amplius quam

240 Spr 8, 15.
241 Spr 22, 28.
242 Bar 3, 28.

11. Kapitel
Die Junker müssen die alten Rechte wahren!

[AR] Rolevinck weiß, daß die Zeichen der Zeit auf Sturm stehen und ermahnt deshalb in Kapitel 11 bis 13 alle, die eine Aufgabe in der Welt haben, die bestehende Ordnung einzuhalten und sich an ihrem Ort zu bewähren. – Zunächst ruft er die Ritterbürtigen auf, zu den „althergebrachten geheiligten Satzungen“ zurückzukehren und einen Bund zu bilden, um mit gegenseitiger Unterstützung dieses Ziel zu erreichen.

Die göttliche Weisheit sagt: „Durch mich herrschen die Könige und entscheiden die Gesetzgeber das Rechte.“[240] Merkt euch dieses herrliche Wort, ihr hohen ritterbürtigen Herren, und beugt euch unter dieses Joch! Wahrt das Erbe eurer ehrwürdigen Väter und weicht davon nicht links noch rechts ab! Gottes Wille verlangt von euch nichts, was über Menschenvernunft hinausginge, sondern nur die gewissenhafte Beobachtung der althergebrachten geheiligten Satzungen. Was könnte man euch besseres sagen als das weise Wort: „Rüttele nicht an den Grenzpfählen, die deine Väter gesetzt haben!“[241] Kurz gesagt: Die Kunst zu regieren muß sich an die Gesetze halten, die allenthalben in eurem Lande Geltung haben, und die vom hl. Karl und anderen ehrwürdigen Männern herrühren. Befolgt man sie, geht alles in bester Ordnung vor sich, kümmert man sich aber nicht darum, oder verachtet man sie, wird das Wort des Weisen der Hl. Schrift an euch sich bewahrheiten: „Es fehlte ihnen an Weisheit, und so sind sie an ihrer Torheit zugrunde gegangen“.[242] Überlegt doch nur einmal selbst: Wem anders als euch kommt das alte Herkommen zugute? Gehören euch doch die meisten Meierhöfe; habt ihr doch längst die geistliche wie die weltliche Macht in euren Händen! Sobald ihr aber anfangt, die alten Rechtsverhältnisse zu ändern, schadet ihr am meisten euch selbst. Was fragen heutzutage die Bau-

vobis ipsis nocebitis. Quae cura est hodie rusticis, si vobis an aliis pensiones deliberantur? Quid interest mechanicis, an a vobis, an ab aliis artis suae emolimenta conquirant? Soli vos estis, quos observantia antiqua famosos deliciososque constituit. Cavete vobis! Hoc, quod habetis, alii ardenter concupiscunt. Securi eritis, si consueto more cum vestris subiectis vixeritis. Omne insolitum habetote suspectum. O, quanta mala novorum introductio crebro peperit! Facilius in solitis perseveramus, et incertum est de futuris, an unquam tale robur habebunt. Hoc est, quod olim Moyses filiis Israel dixit, ut nihil ita ut patrias leges observarent. In hoc enim eritis gloriosi, ait, et coram cunctis gentibus spectabiles, si servaveritis, quae ego praecipio vobis. Et utique ita factum est, quia nullus contra eos praevaluit, quousque legem negligerent; tunc enim in direptionem venerunt et hostibus suis substrati leguntur. Simili modo de vobis cogitate, et si aliqua exempla habetis, cum istis conferte, et videbitis an unquam prosperati sint, qui a testamento sancto recesserunt. Pensate an idcirco a sancto principe illic constituti sunt patres vestri, ut rapinas exercerent, aut raptoribus consentirent vel favorabiliter dissimularent; si subiectos ultra **[HAB p. 137]** constitutum gravarent, redditus principum fraudulenter usurparent aut pignorum colore detinerent; si suos aequales iam attenuatos totaliter velut buccellam panis deglutirent; si miserabilium personarum causas suspenderent, donec quippiam in manibus acciperent; si occasiones quaererent, ut simplices sub colore iustitiae symbolum solverent; si potationes, iurationes, conspirationes, occisiones, usuras, elationes, fraudes, promissiones subdolas, irrisiones, oblocutiones, luxurias, incestus, minas protervas ceteraque his similia facerent; et demum exhortationes sacrae scripturae contemnerent, proprias leges despicerent, sacros canones abiicerent et de sententiis excommunicationum

ern darnach, ob sie ihre Abgaben an euch oder an andere leisten? Und ist es den Handwerkern nicht ganz gleich, ob sie ihre Aufträge von euch oder von andern bekommen? Ihr allein seid durch die althergebrachten Verhältnisse zu Ehren und Ansehen gekommen. Seid auf der Hut! Gierig trachten andere nach eurem Besitz! Nur dann habt ihr Ruhe und Sicherheit, wenn ihr nach altem Brauch und Herkommen mit euren Untergebenen in Eintracht zusammenlebt! Seid mißtrauisch allem Ungewohnten gegenüber! Welch üble Folgen hat schon oft die Einführung von Neuerungen gebracht! Besser bleibt man bei dem Althergebrachten, denn niemand kann wissen, ob das Neue sich auch bewähren wird. Schon Moses hat einst den Kindern Israels gesagt, sie sollten auf nichts so achten als auf das Gesetz der Väter. „Dadurch werdet ihr zu Ruhm gelangen“; sagte er, „dadurch gewinnt ihr das Ansehen aller Völker, wenn ihr meine Vorschriften befolgt!“[243] Und so geschah es denn auch. Keiner gewann Macht über sie, bevor sie das Gesetz außer acht ließen. Dann erst kam der Zusammenbruch, und sie unterlagen ihren Feinden. – Das müßte euch zu denken geben! Erinnert euch an andere Beispiele, die euch bekannt sind, und ihr werdet einsehen, daß man nie gut daran tat, alte geheiligte Bräuche abzuschaffen. Fragt euch doch einmal selbst, ob der heilige Kaiser Karl eure Vorfahren deshalb hier ins Land brachte, damit sie auf Raub ausgehen und mit Raubgesindel gemeinsame Sache machen sollten? Hatten sie etwa von ihm den Auftrag, ihre Untergebenen gegen Recht und Sitte auszubeuten, den einheimischen Fürsten durch Betrug ihre Einkünfte fortzunehmen oder zu verpfänden? Sollten sie vielleicht ihre verarmten Standesgenossen verschlingen wie einen Bissen Brot? Hat er sie angewiesen, die Rechtssachen armer Leute auf die lange Bank zu schieben, bis man ihnen Geld in die Hand drückte? Durften eure Vorfahren von ahnungslosen Leuten unter dem Schein des Rechtes Abgaben einziehen? Und dann die Trunksucht, das Fluchen, die Hinterhältigkeiten! Mord und Wucher, Überheblichkeit und Betrug, Heimtücke und Hohn, Spott und Widerrede, Unzucht und Blutschande, unverschämte Bedrohungen und ähnliche Untaten! Wie konnte man sich erdreisten, die Lehren der Hl. Schrift zu verachten, die eigenen Gesetze zu umgehen, das kirchliche Recht abzuschaffen? Um keine Exkommunikation haben sie sich gekümmert, sondern im Gegenteil: Sie haben sich noch obendrein gerühmt, mit

243 Vgl. Dt 11, 22.

nihil curarent, immo ex hoc magis infeliciter diabolo traditi gloriarentur: summe iurarem, si opus esset, si sanctus rex talem aliquem in suo comitatu repperisset, aut proprio gladio trucidasset, aut non minus quam Ganalonum quatuor equis extentum cunctisque artubus diruptum horribili neci tradidisset.

Sed et hoc scitote, quia non minus impotens nunc est, quam tunc fuit, immo longe potentior et ad faciendam iustitiam zelosior. Ita de omnibus venerabilibus viris et progenitoribus vestris sentite, nec quisquam filium aut filiam liberabit, nisi fuerint imitatores operum bonorum.

Si forte dicat aliquis ex vobis, iam tempus pessimum esse et cuncta per abruptum ire, et idcirco spem nullam remansisse correctionis militarium, dico quod eo amplius insudare tenemini et **[HAB p. 138]** fiducialiter sperare in adiutorio altissimi, dicendo: „Tempus faciendi, domine! Dissipaverunt legem tuam." Nec vos terreat magnitudo operis, quia paulatim longius itur, et qui in domino sperat, confirmabitur. Quomodo autem incipiatis, optime vos scire arbitror, et quod a quodam nobili domino didici, hic annecto.

Convenientibus vobis in unum, qui divites et incliti estis, fide praeclari et famosi in populis, hanc orationem Salustianam simul conferte: Ecce carissimi, ut cernitis, stirps nostra, ab olim spectabilis, quotidie imminuitur. Hereditates nostras alieni possident. Servi succrescunt et nos cum armis nostris ad ima declinamus. Iam facilius burista unus, quam decem ex nobis, mutuo accipit et locat quae vult, et nostra legalitas pergit in derisum et opprobrium. Omnium istorum causa est negligentia nostra, quia nos mutuo non diligimus nec, uti patres nostri solebant, excessus corrigimus aut invicem, dum opus

dem Teufel im Bunde zu stehen! Ich wollte wohl, wenn es nötig wäre, einen heiligen Eid darauf leisten, daß Karl, der heilige König, solche Menschen, wenn er sie in seiner Umgebung gehabt hätte, mit dem eigenen Schwerte niedergehauen hätte! Er hätte sie vielleicht sogar zu der grausigen Todesstrafe des Ganelon verurteilt, daß vier Pferde ihnen die Glieder aus dem Körper reißen sollten!

Aber merkt euch das eine: Er ist jetzt nicht etwa weniger mächtig, als er zu seinen Lebzeiten war; er ist sogar weit mächtiger als damals und ein noch eifrigerer Hüter des Rechts. Das gleiche ist auch bei euren sämtlichen ehrenwerten Vätern und Ahnherren der Fall. Keiner unter ihnen wird mit seinem Sohne oder seiner Tochter Nachsicht üben, wenn sie nicht ihrem guten Beispiel folgen.

Sollte jemand von euch etwa einwenden, die Zeit sei nun einmal so entsetzlich schlecht, und alles gehe drunter und drüber, es gebe keine Hoffnung mehr auf Besserung des Ritterstandes, so möchte ich erwidern: gerade deswegen sollt ihr euch um so mehr bestreben und auf Gottes Hilfe vertrauen mit den Worten: „Es ist Zeit zu handeln, Herr, sie haben deine Gebote mißachtet!"[244] Es ist freilich keine leichte Aufgabe, aber das darf euch nicht abschrecken. Nur allmählich kann man weiterkommen. Wer aber auf den Herrn hofft, wird die Kraft dazu erhalten. Mir will scheinen, ihr wißt selbst am besten, wie ihr es anfangen müßt. Ich will nur noch eins hinzufügen, was ich von einem Edelherrn erfahren habe. Er gab euch folgendes zu überlegen:

Ihr seid reich und angesehen, glaubensstark und geachtet vom Volke, somit solltet ihr bei euren Zusammenkünften das beherzigen, was Sallust etwa mit folgenden Worten gesagt hat: Meine lieben Freunde, ihr seht es ja mit eigenen Augen, wie unser einst so hoch angesehenes Geschlecht von Tag zu Tag mehr herunterkommt. Unser Erbe ist in fremden Händen. Unsere Eigenhörigen arbeiten sich empor, und wir mit unseren Wappenschilden sinken immer tiefer. Einem einzigen Bauern leiht man lieber mehr Geld als zehn Leuten aus unseren Kreisen. Der Bauer kann oft Gelder verleihen, soviel er will, und man lacht und spottet über unsere alten Vorrechte. An diesen Zuständen ist nur unsere

244 Ps 118, 1. 26.

est, succurrimus. Timendum etiam valde est, nisi remedium apponamus, haec quae loquimur in statum valde laxiorem casura et, ut in vicinis provinciis cernimus, tandem omnino defectura. Percutiamus igitur foedus inter nos et pauperes amicos nostros iuvemus intuitu Dei, ne passim possessiunculas suas vendere cogantur. Haec sit prima sollicitudo nostra, et videbimus auxilium Domini super nos. Deinde paulatim trahamus ad nostrum propositum ceteros, quibus nobilis inest sanguis, ut auxilium ferant et ad reparandam **[HAB p. 139]** militarem disciplinam porrigant manus. Non dubium est, si decem, aut viginti vel plures sic concordaverint et secundum ecclesiasticam cautelam se mutuo intellexerint et iuste in via regia incesserint, nullum opprimentes, nullum, quantum in se est, in iure suo neglexerint, statim apud Deum et homines gratiam invenient et prosperabuntur in singulis, quae ad sui status gloriam spectant. Expedit etiam aliquem locum eligere bene munitum et instructuris et utensilibus competenter provisum, ubi annuatim ad minus semel conveniant et de his, quae ad rem pertinent, diligentius tractent. Redditus quoque et peculium successive ibi condantur pro gravaminibus communibus, et omnis pompa, petulantia, spectacula, ludi, mulierum frequentia ceteraque levitatum ridicula vitentur, ne mysterium prudentiae in lasciviam solitam corruat sive stultitiam.

Forum hoc Karoli solemniter nuncupare poterunt, sicut olim apud Romanos forum Sempronii vel Appii aut Julii aut alicuius ceterorum intitulatum legimus. Scio, incliti domicelli, et vere scio urbanam verecundiam vestram, et quod de novitate tituli formidatis; sed ego revera dico vobis, si clerici et religiosi hanc proximi non haberent, non tot hodie curtes possiderent aut retinere valerent. Negligentia disciplinae vestrae ipsos cautos effecit. Contemnite ergo contemni et aliquando incipite, quia alias in dubio magno erit tota gloria et substantia vestra.

Nachlässigkeit schuld. Es fehlt uns an brüderlicher Liebe, und wir tun nicht, was unsere Väter taten. Wir leben über unsere Verhältnisse und helfen einander nicht, wo es not tut. Wenn wir uns nicht ganz umstellen, dann ist zu befürchten, daß es mit uns weiter abwärts geht, und wir so, wie wir an Vorgängen in den Nachbarländern sehen, ganz zugrunde gehen. Schließen wir deshalb unter uns einen Bund, und helfen wir unseren armen Freunden um Gottes willen, damit sie ihren kargen Besitz nicht zu verkaufen brauchen. Das muß unsere erste Sorge sein, dann wird Gottes Hilfe nicht ausbleiben. Ferner müssen wir die übrigen Kreise der Ritterbürtigen mit der Zeit für unseren Plan zu gewinnen suchen. Alle müssen mittun und sich die Hand geben, die ritterliche Zucht wiederherzustellen! Haben erst zehn, zwanzig und mehr zu einem solchen Bunde sich zusammengeschlossen, dem der Segen der Kirche nicht fehlen darf, haben sie sich verpflichtet, keinen Schritt vom königlichen Weg des Rechtes abzuweichen und niemandem, soweit an ihnen liegt, sein Recht zu verletzen, so werden sie ohne Zweifel bei Gott und den Menschen in Ehren stehen und ihrem Stande in jeder Hinsicht zu neuem Aufstieg verhelfen.

Es dürfte sich auch empfehlen, einen gut befestigten, wohl ausgerüsteten und ausgebauten Ort zu wählen, wo man wenigstens einmal im Jahre zusammenkommen sollte, um alle Angelegenheiten zu beraten. Dort könnte man auch Renten und andere Einkünfte als Beiträge für den allgemeinen Bedarf ansammeln. Selbstverständlich verbietet sich dabei jede Art von Prunk und Ausgelassenheit! Festspiele und gesellschaftliche Veranstaltungen mit Frauen sind nicht angebracht, ebenso alles lächerliche und eitle Getue, sonst würde diese segensreiche Einrichtung in Ausschweifungen und Torheiten ausarten. Man könnte dieser Burg den Ehrennamen „Karlsforum“ geben, wie die Römer einst ein Forum des Sempronius, des Appius, des Julius und noch mehrere andere hatten. Ich weiß sehr wohl, ihr vornehmen Junker, um euren empfindlichen Standesstolz, ich kenne eure Abneigung allen Neuerungen gegenüber, aber ich versichere euch, die Geistlichen und die Klöster ringsumher im Lande könnten ihre zahlreichen Höfe in unserer heutigen Zeit nicht mehr halten, wenn sie nicht längst solche Einrichtungen hätten. Eure Liederlichkeit hat sie so vorsichtig gemacht! Hasset nichts mehr, als euch verhaßt zu machen und rafft euch endlich auf, sonst steht es sehr schlimm um euer Ansehen und euer Vermögen! Wenn

Si autem specimen hoc animose reservatis **[HAB p. 140]** et nullum in consortium vestrum admittatis absque testimonio bonae famae et nullum excludatis eiusdem propositi, salva proportione status sui, et principes et tota patria vos ante oculos habebunt et nihil absque vestro consilio concludere audebunt. Habet enim hoc divina sapientia, ut suos cultores glorificet, et qui se secundum ipsius monita regulant, etiam si plebeii sint, spectabiles in orbe constituat, quanto magis vos, qui a progenitoribus vestris et famam legalem et inclitum sanguinem trahitis et praeclara eiusdem sapientiae iudicia servare contenditis.

Capitulum Xll
EXHORTATIO AD MAIORES PRO GRATITUDINE ET CONCORDIA SERVANDA

Concordiae bonum diligit auctor pacis dominus Deus, et grates referentibus dona multiplicat. Sicut ex superius dictis patet, ab olim Westphalia per satrapas plurimos regebatur, qui singulis pagis, id est villis, praesidebant. Sed propter infidelitatem et duritiam cordis subacti fuerant, et venit eis prophetia sancti Lebuini, quae supra posita est. Verum perversis exterminatis sive fugatis reliqui cum multa gratia fidem perceperunt et in curiis suis permanserunt, et posteri eorum usque in praesens, ad quos nunc sermonem dirigo. Hortor vos ego, caro vestra et sanguis, ut gratitudinem et concordiam servetis cum

ihr jedoch Ernst macht und nur Männer mit gutem Ruf in euren Bund aufnehmt und keinen eurer Standesgenossen, der guten Willens ist, ausschließt, dann werden die Fürsten und das ganze Land auf euch schauen und nicht ohne euren Rat zu beschließen versuchen.

Gottes Weisheit verherrlicht stets jene, die nach ihr verlangen, und wer sich nach ihren Satzungen richtet, hat Bestand auf Erden, das bewahrheitet sich auch bei den niederen Volksschichten. Um so mehr wird sich das bei euch zeigen, weil eure Ahnen euch einen guten Ruf und edles Blut vererbten, nur müßt ihr darauf bedacht sein, auch die bewährten Grundsätze ihrer Lebensweisheit zu befolgen.

12. Kapitel
Aufruf an die Meier zur Dankbarkeit und Eintracht

[AR] Rolevinck ermahnt die Meier, nicht nach ruhmvollen öffentlichen Ämtern zu streben, sondern im Gegenteil die Vorteile der Abhängigkeit zu sehen und im gesetzten Rahmen ihr Glück zu suchen.

Gott der Herr, der Vater des Friedens, liebt das hohe Gut der Eintracht und erweist dankbaren Menschen zahlreiche Wohltaten. Wie ich bereits früher ausführte, wurde Westfalen in alter Zeit von vielen Fürsten regiert, denen die einzelnen Gaue beziehungsweise Dorfgemeinschaften unterstanden. Aber wegen ihres Unglaubens und ihrer Hartnäckigkeit wurden die Bewohner unterworfen, es erfüllte sich das prophetische Wort des hl. Lebuin, von dem ich bereits oben sprach. So geschah es, daß die Widerspenstigen vernichtet oder vertrieben wurden; die übrigen nahmen dankbaren Herzens den christlichen Glauben an und blieben auf ihren Höfen, und ebenso bis in unsere Tage ihre Nachkommen, an die ich mich jetzt wenden möchte. Ich, der ich aus eurem Fleisch und Blut

domicellis et principibus vestris. Scio quibus loquor, quoniam nihil conqueri poteritis iuste de immutatione status vestri. Nam per conversionem ad Christianam fidem facti estis multo **[HAB p. 141]** nobiliores patribus vestris olim idolatriae vitio deditis, dicente sancto Petro: Vos genus electum, gens sancta, populus acquisitionis, regale sacerdotium. Similiter quoad status secularis conditionem, licet obumbrata sit ingenuitas vestra propter causam superius expressam, tamen in veritate est longe felicior, quippe quae a maximis periculis eruta grandi securitate tripudiat.

Hoc autem triplici testimonio breviter persuaderi solet, primo ratione, secundo auctoritate, tertio exemplo. Ratione sic. Cum enim natura humana sit valde passibilis et ad opera gravia ex se insufficiens et facillime periclitatur, ideo quicunque ad officia regitima et bellica assumitur, sive iuste sive iniuste, pondus generosum potius quam deliciosum experietur. Pondus autem premit, et gloria, quia fallax, decipit. Dulcedo enim gloriae etiam humillimas mentes afficit. Ideo quicunque ad huiusmodi anhelat, se ipsum ignavum ostentat, quia contra suam propriam salutem laborat, et quicunque ab his absolvitur, merito gratus esse debet veluti gravi fasce liberatus. Auctoritate sic. Salvator noster, ut evangelista testatur, cum sciret quod

bin, fordere euch auf, euren Junkern und Fürsten dankbar zu sein und mit ihnen in Eintracht zu leben.[245] Ich weiß sehr wohl, an wen ich meine Worte richte; denn ihr habt kein Recht, euch über eure Lage zu beklagen. Seid ihr doch durch eure Bekehrung zum christlichen Glauben viel edler geworden als eure Väter, die einem schändlichen Götzendienst huldigten. Man kann von euch mit dem hl. Petrus sagen: „Ihr seid ein auserwähltes Volk, ein heiliges Geschlecht, ein begnadetes Volk und ein königliches Priestertum.“[246] Das gilt auch von euren Lebensverhältnissen in weltlicher Hinsicht. Mag immerhin ein Schatten gefallen sein auf euren Stand als Freigeborene[247], die Gründe dafür gab ich schon oben an, in Wirklichkeit seid ihr doch heute viel glücklicher dran, seid ihr doch sehr großen Gefahren enthoben und habt allen Grund, euch zu freuen, so sicher geborgen zu sein. Der Beweis dafür läßt sich mit drei Gründen erbringen: erstens durch logische Schlußfolgerung, zweitens durch Zeugenaussagen, drittens durch Beispiele. – Zu dem ersten Beweisgang möge man folgendes bedenken: Der Mensch wird bekanntlich oft von mancherlei Leid heimgesucht. Er ist schwierigen Aufgaben seiner Natur nach nicht gewachsen und sehr gefährdet. Somit hat jeder, dem Verwaltungsämter oder Kriegsdienste übertragen werden, mit Recht oder zu Unrecht ist in diesem Falle unwesentlich, eine Bürde zu tragen, die mehr Ehre als Freude bedeutet. Die Bürde ist drückend, und der Ruhm ist oft trügerisch und irreführend. Hat doch der Ruhm einen Anreiz, dem auch die bescheidensten Menschen leicht erliegen. Wer also darnach trachtet, handelt frevelhaft; denn er arbeitet an seinem eigenen Untergang. Wer aber nichts mit all diesen Dingen zu tun hat, hat allen Grund, dankbar zu sein, ist ihm doch eine

245 [HB] Vgl. dazu die Ausführungen über die Lage der Bauern in Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 14), S. 33 ff. Über die entsprechenden Verhältnisse im lippischen Lande siehe die gute Zusammenfassung bei: Karl Gustav von Recklinghausen, Die Brockmann aus Wellentrup und ihre Vorfahren. Grundlagen der Familiengeschichte, Detmold 1949, S. 5 ff.
[AR] Man hat den Eindruck, daß Rolevinck die Lage der bäuerlichen Bevölkerung seiner Zeit zu sehr von den Meier- oder Schultenhöfen aus sieht, wie sie ihm von seiner Familie her bekannt war und daß daher seine Einschätzung des Lebens der Bauern in Westfalen insgesamt zu positiv ist. Andererseits wußte er nur zu gut, wie hart und schwer das Leben auf vielen Höfen war, weshalb die Kinder dort zur Auswanderung gezwungen waren. Zu diesem schwierigen und noch keineswegs flächendeckend geklärten Fragenkreis vgl. Scholz, Spätmittelalter (wie Anm. 233), S. 444 ff.; Volker Henn, Der Bauernspiegel des Werner Rolevinck „De regimine rusticorum“ und die soziale Lage westfälischer Bauern im späten Mittelalter, in: Westfälische Zeitschrift 128 (1978), S. 289–313, hier 308ff.; auch Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 14), S. 33–37.

246 1 Petr 2, 9.

247 [AR] Zum Verlust der herkömmlichen Freiheit: im gesamten Münsterland rechnet man im Spätmittelalter nur noch mit 2 bis 3 Prozent freier Bauern. Es gab verschiedene Formen der persönlichen Abhängigkeit. Häufig war die sogenannte „Eigenhörigkeit“. Sie hatte keineswegs nur Nachteile. Denn den Rechten des Grundherrn entsprachen auch Pflichten: Vertretung gegenüber Gerichten, Schutz gegenüber der Obrigkeit u. a.; vgl. Scholz, Spätmittelalter (wie Anm. 233), S. 444f.

populus eum vellet regem facere, fugit et discipulos a fastu gloriae compescuit, dicens: Qui voluerit inter vos maior fieri, erit omnium servus. Beatus quoque Augustinus quarto de civitate Dei hoc pulchre dilucidat dicens: Non vanescamus inani ventositate iactati, neque altisonis vocabulis obtundamus aciem **[HAB p. 142]** mentis, sed duos constituamus ante oculos homines, unum mediocrem, alium praedivitem. Cogitemus divitem hunc timoribus anxium, moeroribus tabescentem, cupiditate flagrantem, nunquam securum, semper inquietum, perpetuis inimicitiarum contentionibus anhelantem, augentem sane his miseriis patrimonium suum in immensum modum, atque illis augmentis curas quoque amarissimas aggerentem. Mediocrem vero illum re familiari parva atque succincta, sibi sufficientem, carissimum suis cognatis, vicinis, amicis, dulcissima pace gaudentem, pietate religiosum, benignum mente, sanum corpore, vita parcum, moribus castum, conscientia securum. Nescio utrum quisquam ita desipiat, ut audeat dubitare, quem praeferat. Ut ergo in his duobus hominibus, ita in duabus familiis, ita in duobus populis, ita in duobus regnis regula sequitur aequitatis, qua vigilanter adhibita si nostra intentio corrigatur, facillime videbimus ubi habitet vanitas et ubi felicitas. Haec Augustinus. Exemplo sic: Praesuppositis his, quae in sacra scriptura legimus et aliis libris authenticis, ubi omnes stirpes nobilium cum maximis periculis collapsas cernimus, etiam nunc superaddo unum exemplum, quod vos merito consolari debet et informare. Scivi quendam maiorem ante annos quadraginta de sorte vestra supra modum animosum, ita litigiis assuetum, ut cura ipsi praecipua esset in iuventute, ne rubigo arma obtegeret. An libentius

schwere Bürde erspart geblieben. – Ich komme nun zum zweiten Beweis, zu den Zeugenaussagen. Da unser Heiland wußte, so berichtet der Evangelist, daß das Volk ihn zum König machen wollte, entfloh er und warnte seine Jünger vor der Ruhmsucht mit den Worten: „Wer von euch der Größte werden will, wird der Diener aller sein.“[248] Desgleichen sagt der hl. Augustinus im vierten Buch vom ‚Gottesstaat‘[249] so eindringlich: „Lassen wir uns doch nicht von jedem Winde menschlicher Eitelkeit hin- und hertreiben. Hochtönende Worte machen unsern scharfen Verstand stumpf. Stellen wir uns zwei Menschen vor, einen in bescheidenen Verhältnissen und einen sehr reichen. Denken wir daran, wie dieser Reiche von Furcht gequält wird, im Leid sich abhärmt, unersättlich in seiner Gier ist. Er fühlt sich niemals sicher, ist stets unruhig, andauernd in Streitigkeiten verwickelt. Freilich häuft er bei all seinem Elend ein unermeßliches Vermögen an; doch mit dem wachsenden Reichtum bürdet er sich auch die bittersten Sorgen auf. Und nun stellen wir diesem reichen Manne den in kleinen, bescheidenen Verhältnissen lebenden Menschen gegenüber. Er ist zufrieden mit dem, was er hat. Bei seinen Verwandten, Nachbarn und Freunden ist er sehr beliebt. Er lebt in beglückendem Frieden, in aufrichtiger Gottesfurcht, als Mensch mit gütigem Herzen. Er erfreut sich körperlicher Gesundheit, sein Leben ist bescheiden und sittenrein, und ruhig ist sein Gewissen. Sollte jemand so töricht sein und noch überlegen, mit wem er lieber tauschen möchte? Und ähnlich wie bei diesen beiden Menschen ist es auch bei zwei entsprechenden Familien, bei zwei verschiedenen Völkern und Ländern. Seien wir klug und richten wir unser Denken und Handeln nach dieser Regel, dann sehen wir klar, wo das Leben öde und leer ist, und wo das wahre Glück wohnt.“ So sagt Augustinus. – Wir wollen noch einen dritten Beweis erbringen für unsere oben angeführte Behauptung durch Beispiele aus dem Leben. Setzen wir die Beispiele aus der Hl. Schrift und anderen glaubwürdigen Büchern als bekannt voraus. Wir sehen an ihnen, wie alle vornehmen Geschlechter in schwere Gefahren gerieten und zugrunde gingen. Nur ein Beispiel muß ich noch hinzufügen, das ebenso tröstlich wie lehrreich ist. Vor vierzig Jahren wurde ich bekannt mit einem Manne eures Standes, einem Meier. Er war ein überaus leidenschaftlicher Mensch und so streitsüch-

248 Mt 20, 26.
249 Augustinus von Hippo , De civitate Dei contra Paganos, IV, 3.

ad conflictum contra aemulos, an ad **[HAB p. 143]** convivium propter amicos accederet, non facile dixerim. Erat ei studium venationi insistere, feras transfodere, cum domicellis in tabernis convivare, taxillare, inebriari, pugione post iurgia sanguinem minuere, mensas subruere, amphoras et si quid aliud in manum venisset, in faciem proiicere, nulli cedere, cunctos ad certamen provocare, potentibus in oculis esse, iniurias parvas pro summis damnis reputare. His et similibus factionibus tumens et desperate proficiens omnibus timori fuit ac colludio, ita ut quasi proprio nomine obliterato diceretur avis rapax, vir belial, archincquam etc. Dixi saepius in corde meo: Iste est de genere maiorum sive satraparum illorum, qui olim sancto Karolo per tres et triginta annos tot bella suscitarunt, qualia nunquam in orbe habuit. Constanter affirmo, si fas est, Wedekindo inferior non fuisset, si populi assistentiam pro libito habuisset. Summe namque libertatem patriae optabat. Verum illi, eum diligebant, dixerunt ipsum esse virum nobilem per totum corpus suum, cuilibet domicello praeferendum, strenuum defensorem pauperum, legalem, prudentem, inclitum, aureum, consolatorem et sublevatorem oppressorum. Hoc enim habuit excellenter a Deo sibi datum, ut miserabilium personarum causas hercule expediret, nec diligere poterat oppressores iustitiae. Puto quod propter hoc crebro ab insidiis hostium liberatus fuit, et ipse quoque **[HAB p. 144]** hostes? quos ad interficiendum quaesivit vel verisimile exspectavit, non invenit. Undique igitur triumphavit, et exigente vicinorum probitate, quod dictu mirum est, nunquam captus, nunquam letaliter vulneratus, paene usque ad centesimum annum perduravit. Verum quod dicere coepi, iste vir postquam ad cor redierat et uxore ducta deliciis insolitis et divitiis affluere coepisset, et tunc

tig, daß er in seinen jungen Jahren nur die eine Sorge hatte, seine Waffen dürften ja nicht rosten. Ob er lieber mit seinen Gegnern sich herumschlug oder lieber mit seinen Freunden zechen ging, ist schwer zu entscheiden. Leidenschaftlich war er darauf bedacht, auf die Jagd zu gehen, Wild zu erlegen, mit Junkern in den Kneipen zu zechen, zu würfeln und sich zu betrinken. Bei heftigen Streitreden ging er mit dem Dolch auf seine Gegner los, daß das Blut floß. Er stürzte Tische um, warf seinen Zechgenossen Krüge, oder was er sonst gerade zur Hand hatte, ins Gesicht. Er gab keinem gegenüber nach, forderte alle zum Kampfe heraus; dabei suchte er bei den Mächtigen sich beliebt zu machen, aber die geringste Beleidigung nahm er gewaltig übel. Er brüstete sich noch obendrein mit seinen Händeln und war tollkühn in allem, was er tat. Alle hatten Angst vor ihm, mit jedem lebte er in Streit. Das ging soweit, daß man seinen eigentlichen Namen kaum mehr nannte, er hieß nur noch: der Raubvogel, der Satanskerl, der Erzbösewicht usw. Oft dachte ich bei mir im Stillen: Das ist einer aus dem Geschlechte der Meier oder Gaufürsten, die vor Zeiten den hl. Karl dreiunddreißig Jahre lang zu so vielen Kriegen herausforderten, wie er sie auf der ganzen Welt nirgendwo zu führen hatte. Ja, ich möchte geradezu erklären, ohne ihm Unrecht tun zu wollen, er wäre ein zweiter Widukind geworden, wenn das Volk zu ihm gehalten hätte. Ging ihm doch die Freiheit seines Vaterlandes über alles! Tatsächlich behaupteten seine Freunde, er sei ein Edelmann von der Fußsohle bis zum Scheitel, besser als irgendein Junker. Rückhaltlos trete er für die Armen ein, er sei ein ehrlicher, kluger, großartiger Mann, ein Kerl wie Gold, bei dem alle Unterdrückten Trost und Hilfe fänden. – Gott hatte ihm wirklich eine ganz besondere Gabe verliehen, für die Anliegen armer Leute mit all seinen Kräften sich einzusetzen, er konnte nun einmal keine Rechtsverdreher ausstehen. Ich denke mir, daß er zum Lohn dafür häufig den Nachstellungen seiner Feinde entging und auch selbst seine Feinde nicht erwischte, die er ermorden wollte, und die ihm gegen alle Erwartungen entschlüpften. Unter allen Umständen war er der Sieger auf der ganzen Linie. Seinen Nachbarn, die treu zu ihm standen, hatte er es zu verdanken, daß er sonderbarerweise niemals ergriffen wurde. Nie war er ernstlich verwundet worden. Er wurde beinahe hundert Jahre alt. Was ich aber sagen wollte: Eines Tages kam dieser Mann zur Einsicht, er heiratete und kam allmählich zu ungewohntem Familienglück und Reichtum. Da erkannte er endlich, wie erbärmlich und leichtsinnig er bislang in gesund-

primum intellexisset, quam misere et periculose, tam quoad corpus quam quoad animam vixerat, deinceps cunctis persuasit et praesertim filiis, ne quis eum in hac furiali conversatione imitaretur. Dicebat enim: Si aliquis filiorum meorum talia facere temptaret, qualia ego, iam potius vellem, quod suspensus esset. Diligentissime ergo singulos ad scholas misit, praecepta probitatis et legalitatis tradidit et severissime, si culpabiles repperisset, castigavit.

Comparate nunc, carissimi, securum statum vestrum ad huius seculi naufragia turbativaque negotia domicellorum et principum, qui vos studiose defendunt, et grati estote. Attendite sancti Pauli monita et libenter eis solita stipendia exsolvite ac honorem impendite. Vos a cunabulis usque ad senilem aetatem quieti manetis, parva et delectabili cura familiam regentes ac deinceps, sancto otio, si volueritis, ad mortem tenditis, ipsi vero nunquam vel uno anno liberi a summis periculis, sed continuo, si occasio se offert, pro vitro vini et mensura avenae quasi venales fiunt. Quanta damna hostes **[HAB p. 145]** vobis inferrent, si ipsorum praesidio non fulciremini, melius scitis. Qualibus autem ipsi curis, periculis ac laboribus fatigentur, neminem scire posse arbitror, nisi qui experitur. In bellis capti si post vulnera supervixerint, graviter in cippis affliguntur, donec penitus extenuentur, aut dire vinculati in foetoribus et stridoribus sedent. Sentiebat hoc olim rex ille subtilis iudicii, quem ferunt sibi traditum diadema priusquam capiti imponeret diu retentum et considerasse atque dixisse: O nobilem magis quam felicem pannum, quem si quis penitus cognoscat, quam multis sollicitudinibus et periculis sit refertus, nec humi iacentem tollere vellet. In eandem sententiam Flaccus Horatius cadit dicens:

heitlicher und seelischer Hinsicht sein Leben vergeudet hatte. Fortan gab er allen, besonders seinen Söhnen den dringenden Rat, kein so wildes Leben zu führen, wie er getan hatte. Er pflegte zu sagen: „Sollte einer meiner Söhne sich unterstehen, das anzustellen, was ich früher getan habe, ich wollte lieber, er hinge am Galgen.“ Er legte größten Wert darauf, daß sie Schulen besuchten, brachte ihnen selbst die Grundsätze bei, rechtschaffen und ehrlich zu sein im Leben. Hatten sie sich irgend etwas zuschulden kommen lassen, dann verprügelte er sie gründlich.

Nun vergleicht einmal, meine lieben Freunde, euer gesichertes Leben mit den Schiffbrüchigen unserer Zeit. Vergleicht es mit den ewigen Händeln der Junker und Fürsten, die euch stets verteidigen, und seid ihnen dafür dankbar! Denkt an das mahnende Wort des hl. Paulus, entrichtet ihnen die gewohnten Abgaben und erweist ihnen die rechte Ehre.[250] Ihr lebt euer Leben in Ruhe von der Wiege bis zum Greisenalter und bringt eure Familien durch, ohne große Sorgen zu haben. Das Leben bringt euch Freuden genug, und wenn ihr wollt, könnt ihr euch im Alter zur Ruhe setzen und euch auf euren Heimgang vorbereiten. Die andern aber sind kein Jahr ihres Lebens frei von schwersten Gefahren; im Gegenteil, stets setzen sie ihrer Seele Seligkeit aufs Spiel für ein Glas Wein oder einen Scheffel Hafer, wie gerade eine Gelegenheit sich bietet. Würden sie euch nicht schützen, nun, ihr wißt besser als ich, welchen Schaden eure Feinde euch zufügen würden! Aber niemand von euch hat, wie mir scheint, eine Ahnung davon, mit welchen Sorgen, Gefahren und Mühen die Junker sich plagen. Das weiß nur der, der es am eigenen Leibe erfährt. Wenn sie im Kriege in Gefangenschaft geraten und nicht an ihren Wunden sterben, bindet man sie an einen Pfahl und schlägt sie, bis sie zu Boden sinken; oder man wirft sie, mit Ketten gefesselt, in ein verpestetes, jammervolles Verlies. Man erzählt sich, in alten Zeiten habe einmal ein König das Diadem, das man ihm bei der Krönung überreichte, lange in der Hand gehalten und in tiefen Gedanken angeschaut. Ehe er es auf sein Haupt setzte, soll er gesagt haben: „Du armseliger Fetzen Tuch, du bringst mehr Ehre als Glück. Wer sich ganz und gar klar ist, was du bedeutest, wer darum

250 Röm 13, 1–4.

weiß, daß du eine Unmenge von Sorgen und Gefahren in dir birgst, würde dich nie vom Boden aufheben.“
Die gleiche Meinung vertritt Horatius Flaccus mit den Worten:

Beatus ille qui procul negotiis,
Ut prisca gens mortalium,
Paterna rura bobus exercet suis,
Neque excitatur classico miles truci,
Nec horret iratum mare
Forumque vitat et superba civium
Potentiorum limina.

Glückselig, wer dem Marktgetrieb‘ des Lebens fern,
Und wie die Menschen einst vor Zeiten
Der Väter Erbe pflügt mit eignem Stiergespann!
Den keine Kriegsfanfare schaurig ruft zum Kampf,
Der sich nicht graut vorm Sturm des Meeres,
Und nicht zum Forum geht, und die Paläste meidet,
Wo stolze, reiche Bürger schwelgen![251]

Narrat etiam Solinus egregiam sententiam de Diocletiano, qui voluntarium otium elegit, beatius se vivere sciens in rure, quam in fastigio imperiali. Venientibus enim amicis et postulantibus, ut principatum semel depositum reciperet, dixit: Utinam possetis olera nostris manibus instituta videre, profecto nunquam istud temptandum iudicaretis. Consenuit ergo praeclaro otio in villa quadam et dominationem tanquam pestem detestabatur.

Ähnlich lautet ein tiefsinniger Ausspruch, den Solinus von Diokletian[252] berichtet, der freiwillig abdankte, weil er erkannte, daß er auf seinem Landsitz glücklicher lebte als auf dem Kaiserthrone. Als nämlich seine Freunde zu ihm kamen und ihn baten, die niedergelegte Herrschaft doch wieder zu übernehmen, gab er zur Antwort: „Wenn ihr doch den Kohl sähet, den wir mit eigener Hand gepflanzt haben, dann würdet ihr nie ein solches Ansinnen an mich stellen!“ So verlebte er seine alten Tage in herrlicher Muße auf seinem Landgute und verabscheute die Kaiserwürde wie die Pest.

Gaudete igitur in domino, quoniam tam divinorum librorum scripta, quam secularium philosophorum **[HAB p. 146]** dogmata partem vestram praeferunt. Prudenter cavete ab officiis publicis, quae vos non contingunt, quia difficillimum est in talibus famam et substantiam cum bona conscientia conservare. Nihil novum moliri suadeo, sed vos mutuo iuvate,

Freuet euch also im Herrn; denn die Hl. Schrift wie die Aussprüche heidnischer Philosophen erklären euch, daß ihr den besseren Teil erwählt habt. Seid klug und hütet euch vor öffentlichen Ämtern, die euch nichts angehen; denn es ist zu schwer, dabei seinen guten Ruf und sein Vermögen mit reinem Gewissen zu bewahren. Ich gebe euch den guten Rat, fangt keine Neuerungen an, helft euch lieber gegenseitig, bleibt bei dem alten geheiligten Herkommen, bis diese Zeit

251 Quintus Horatius Flaccus [Horaz], 2. Epode [Sammlung von 17 Gedichten].

252 [HB] In der Solinus-Ausgabe von Mommsen kommt Diokletian an keiner Stelle vor (Theodor Mommsen, C. Iulii Solini Collectanea rerum memorabilium, Berlin 1895). Der bekannte Ausspruch des Kaisers findet sich bei dem Neuplatoniker und heidnischen Geschichtsschreiber Zosimus (II 108). Ausgaben: Zosimus, hg. von Immanuel Bekker, Bonn 1837 (Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae, 50); Neue Ausgabe: Ludwig Mendelssohn (hg.). Zosimi comitis et exadvocati fisci Historia nova, Leipzig 1887, ND Hildesheim 2003; Deutsche Ausgabe: David Christoph Seybold und Karl Christian Heyler (hg.), Geschichte des Zosimus, Aus dem Griechischen zum Erstenmale übersezt und mit Anmerkungen begleitet, 2 Bde. Frankfurt a. M. 1802–1804. – Zur Solinusfrage bei Rolevinck vgl. Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 14), S. 42 ff.
[AR] Bücker konnte diesen vermeintlichen Bericht von Solinus über Diokletian bei dem Neuplatoniker und heidnischen Geschichtsschreiber Zosimus nachweisen.

ut in testamento sancto perseverare possitis, donec hoc tempus pauculum percurrat, quod vos ad aeterna gaudia introducat per merita sancti Karoli legislatoris vestri, sanctique Ludgeri ac omnium qui vos in terra Westphaliae praecesserunt et per patrias leges sua merita auxerunt ac praemia inmarcescibilia perceperunt. Tribuat hoc vobis omnipotens Deus pater coelestis per unigenitum Dominum nostrum Jesum Christum, qui cum eo in unitate Spiritus Sancti vivit et regnat benedictus in omnia secula seculorum. Amen.

verrinnt, die euch zu ewigen Freuden hinüberführt. Nicht zuletzt habt ihr das eurem Gesetzgeber, dem hl. Karl zu verdanken, desgleichen dem hl. Liudger und allen, die euch vorausgegangen sind im Land Westfalen. Sie haben durch ihre Gesetze zum Wohle des Vaterlandes ihre Verdienste vermehrt und sich unvergänglichen Lohn erworben. Möge er auch euch zuteil werden durch unseren himmlischen Vater, den allmächtigen Gott und seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus, der mit ihm in der Einheit des Hl. Geistes lebt und regiert, hochgelobt in alle Ewigkeit. Amen.

Capitulum Xlll
EXHORTATIO AD OMNES WESTPHALOS IN GENERALI

13. Kapitel
Ein Wort an alle Westfalen

[AR] Jeder Westfale ist gehalten, an seinem Ort dem verpflichtenden Beispiel der Vorfahren Ehre zu machen und, wenn er Wohlstand erlangt, nicht überheblich und unbeherrscht zu werden.

Naturali inclinatione unumquodque ad suum simile convertitur, et omnis homo est naturaliter omni homini amicus, praecipue tamen qui eodem sanguine aut patria sunt progeniti. Hanc ingenuam dilectionem Westphalia supreme habet, in qua odibiles partialitates nunquam fuisse legimus, sicut in plerisque provinciis scimus. Eius quoque legati, qui vere naturam radicis Westphalicae sapiunt, eandem fidelitatem sibi vicissim extra patriam compartiuntur ac mutua caritate succurrunt. Sentio id ipsum in me, quanquam non ut volo compatriotas promovere valeo. Id ipsum autem, quod electissimum est, libens offero, videlicet ut per singulos dies saltem qualemcunque **[HAB p. 147]** oratiunculam patri misericordiarum offeram pro eis, aut quandocunque missam legam, sive quid simile

Gleich und gleich gesellt sich gern. Das ist sozusagen Naturgesetz. Und von Natur aus ist jeder Mensch dem andern Freund. Das gilt ganz besonders von Menschen gleichen Blutes und derselben Heimat. Diese edle Liebe trifft man in hervorragendem Maße in Westfalen an, wo es niemals, soweit uns bekannt ist, gehässige Parteistreitigkeiten gab, wie das in den meisten andern Ländern der Fall war. Auch unsere Auswanderer, die wurzelechte Westfalen sind, halten darum außerhalb des Vaterlandes treu zueinander und helfen sich bereitwillig gegenseitig. Ich selbst denke und fühle ja ebenso, obgleich ich meinen Landsleuten nicht so behilflich sein kann, wie ich wohl möchte. Doch tue ich gern das, was gewiß unschätzbar ist, ich opfere nämlich dem allbarmherzigen Vater täglich ein Gebet für sie auf, lese zuweilen für sie die Messe, oder tue ein ähnliches gutes Werk, daß sie ungefährdet zu ihrem Ziele gelangen und der ewigen Ruhe

impendam pro securo transitu in illam requiem, in qua Deo propitio nos mutuo videamus in secula.

Insuper et hanc exhortationem in patriam et in orbem mitto, obnixe rogans, ut mei peccatoris memores sitis, o viri praeclari ac feminae. Hortor denique, ut legalem famam a parentibus ab olim usque in praesens ad nos transmissam in timore Dei et simplicitate cordis ad posteros propagare studeamus. Non minima nobis dona contulit altissimus, qui in admirabile lumen suum nos vocavit et per cunctas orbis partes nostrum nomen divulgavit. Ubi quaeso reperietis coemeterium aliquod sacrorum Westphalicorum cinerum expers? Ubi ecclesias, ubi monasteria, ubi oratoria, ubi peregrinationes invenietis, quorsum singultus eorum ac sacrae preces non sunt fusae?

Tantis igitur exemplis provocati nobilitemus vocationem nostram per opera bona, ut Deo pariter et hominibus praestemus obsequia grata. Et licet omnibus, sive in patria sive extra patriam, aut quibuscunque mundi angulis constitutis, loquatur divina exhortatio, illos tamen amplius tangit, qui maiora dona perceperunt, sicut scriptum est: Cui multum donatum est, multa requirentur ab eo. Vos igitur praelati ceterique viri spectabiles, qui de nihilo crevistis in sublime, pristinam retinete modestiam, humilitatem, mansuetudinem. Sitis liberales erga pauperes, humani ad subiectos, gratiosi ad omnes. Non torvis luminibus **[HAB p. 148]** per scapulas respiciendo aut asperis obiurgationibus proximum contristando, pedem post pedem terrae fortiter figentes, sed aequali incessu, suavi affatu, venerabili occursu confratres licet adhuc tenues praevenite, semper illud corde volventes, quod divinus

teilhaftig werden, wo wir uns mit Gottes Hilfe für alle Ewigkeit wiedersehen werden.

Zudem wende ich mich mit diesem Mahnwort an mein Heimatland und die Welt mit der inständigen Bitte an euch, ihr edlen Männer und Frauen, auch an mich armen Sünder zu denken. Endlich möchte ich euch ans Herz legen, den alten guten Ruf, der von unseren Vätern her bis heute zu Recht besteht, in Gottesfurcht und Herzenseinfalt den Nachkommen zu vererben. Gott der Herr hat uns wahrlich eine sehr große Gabe geschenkt, hat er uns doch seine wunderbare Erleuchtung zuteil werden lassen und unseren Namen bekannt gemacht in allen Teilen der Welt. Oder könnt ihr mir etwa irgendeinen Friedhof nennen, wo keine Westfalen im heiligen Gottesfrieden ruhen? Wo gäbe es Kirchen, Klöster, Kapellen oder Wallfahrtsorte, wo sie nicht in innigster Andacht gebetet hätten?

Solche Beispiele sollten uns veranlassen, unserer Berufung durch gute Werke Ehre zu machen, um Gott und den Menschen wohlzugefallen. Der Ruf Gottes ergeht an alle, in der Heimat, in der Fremde, an allen Enden der Welt, aber er richtet sich ganz besonders an jene, die größere Gaben empfangen haben; heißt es doch in der Hl. Schrift: „Wem viel gegeben wurde, von dem wird auch viel verlangt.“[253] Ihr Prälaten und ihr anderen hochgestellten Männer, die ihr aus dem Nichts zu hohen Ehren gekommen seid, wahrt also die alte Schlichtheit, Bescheidenheit und Herzensgüte! Seid freigebig gegen die Armen, leutselig gegen eure Untergebenen, liebevoll gegen alle! Seht nicht mit finsteren Blicken über die Schulter auf euren Nächsten herab, fahrt ihn nicht mit herben Scheltworten an, geht nicht mit dröhnenden Schritten zornig vor ihm hin und her, kommt vielmehr den euch unterstellten einfachen Mitbrüdern entgegen mit Selbstbeherrschung und gewinnender Freundlichkeit. Vergeßt nie das Wort, das der Prophet so oft gesagt hat: „Denke daran, daß auch du einst in Ägypten gedient hast!“[254]

253 Lk 12, 48.
254 Dt 24, 18.

propheta toties replicat dicens: Memento, quod tu quoque servieris in Aegypto.

Huius exemplum egregium praebuit Traianus ille memorabilis imperator, qui, licet minus clare natus, omnibus antefertur tamen principibus. Fuit enim inusitatae civilitatis et fortitudinis, aequalem se omnibus exhibens, amicos salutandi causa frequentans vel aegrotantes visitans, vel cum festos dies habuissent, convivia cum eis indiscreta vicissim expendens. Culpantibus autem amicis, quod nimis communis esset, respondit egregium verbum, talem se esse imperatorem privatis, quales esse sibi imperatores privatus optasset. Ob hanc tam grandem humanitatem meruit a domino praeservari, ne sententiam damnationis acciperet, donec beatus Gregorius post annos CCCCLXXVI eum suis precibus ab ardoribus sempiternis liberaret. Huic sententiae Seneca recte alludens ait: Quid te super servum tuum elevas? Parumper exspexta. Statim mors veniet et vos pares efficiet. Non haec ita sint dicta, quasi paterfamilias nunquam debeat castigare petulantiam servulorum, aut vicinorum delicta reprehendere, si occasio se praebeat, sed ut bestialem saevitatem, quae bonum rationis non audit, ab animo penitus excludat. **[HAB p. 149]** Mansueta enim seriositas et clemens severitas ad gubernacula sunt opportuna, quanquam haec magnanimitas prout in plurimum non sit vobis persuadenda. Satis namque hanc natura subministrat, quae a tribus ferocissimis gentibus radicem trahit, videlicet Gothis, Saxonibus et Francis. His enim populis vicissim congenita creditur natio nostra. Insuper a Gothis grossitiem, a Saxonibus vehementiam, a Francis industriam veluti naturali foedere trahimus, quae tamen omnia dura necessitas temperat. Cessante autem hac magistra, scilicet necessitate, et prosperis succedentibus faciliter recurrit natura in harmoniam pristinam. Caveat ergo generosus animus sibi secundum exemplar sancti

Ein leuchtendes Beispiel hat uns Trajan gegeben, ein denkwürdiger Kaiser, der trotz seiner schlichten Herkunft alle Fürsten überragte. Er war ein Mann von außergewöhnlicher Tapferkeit und Leutseligkeit, alle Menschen behandelte er freundlich ohne jeden Unterschied. Er verkehrte gern bei seinen Freunden, besuchte sie, wenn sie krank waren und saß gern an Festtagen in ungezwungener Fröhlichkeit mit ihnen zu Tische. Als seine Freunde ihm einmal vorhielten, er vergebe sich zu viel, gab er ihnen die treffliche Antwort, er wolle seinen Untertanen ein solcher Kaiser sein, wie er einst als Untertan sich die Kaiser gewünscht habe! Eine solche Menschenfreundlichkeit fand denn auch Gnade vor Gott; er wurde nicht ewig verworfen, sondern vierhundertsechsundsiebenzig Jahre später auf die Fürbitte des hl. Gregor erlöst.[255]

Den gleichen Standpunkt wie Trajan vertritt auch Seneca, wenn er sagt: „Was erhebst du dich über deinen Knecht? Warte nur eine kurze Weile; schon bald kommt der Tod und macht euch gleich." Das soll nun nicht etwa heißen, ein Hausvater solle sich von seinen Knechten jede Frechheit gefallen lassen oder es einfach hinnehmen, wenn die Nachbarn ihm etwas antäten, sondern er soll sich nur hüten, in sinnlose Wut zu geraten wie ein wildes Tier. Ernst mit Milde und Strenge mit Güte gepaart – beides muß man gebrauchen, wenn man regieren will. Doch brauche ich euch das nicht eigens zu sagen. Es liegt uns ja sozusagen von Natur aus im Blute, stammen wir doch von drei recht wilden Völkern ab, den Goten, Sachsen und Franken. Mit diesen Völkern, so sagt man ja, sollen wir stammverwandt sein. Von den Goten haben wir die Sturheit geerbt, von den Sachsen die Heftigkeit, von den Franken den Unternehmungsgeist, aber alle drei Eigenschaften werden von der harten Not des Tages auf das rechte Maß beschränkt. Fehlt aber diese Not, die harte Lehrmeisterin, und schwelgt alles in Glück, dann klingt der alte Dreiklang im Wesen des Menschen von neuem auf. Ein edler Mensch muß deshalb vor sich selbst auf der Hut sein und an dem hl. David sich ein Beispiel nehmen. Solange dieser in stiller Zurückgezogenheit

255 Vgl. Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 14), S. 46.

David, qui tempore tenuitatis optimus fuit, sed regno adepto in crudelitatem et dolositatem atque intemperantiam tam carnis quam spiritus corruit.
Grande hoc exemplum etiam seculares litterae confirmant, dicentes: Non est facile absque virtute ferre bonas fortunas. Ad magnam igitur virtutem conscendat, qui magna consecutus est. Refert antiquitas semper humanam conditionem hoc habere, ut facilius adversa et afflictiva possit sustinere quam prospera. Denique magnanimitas licet sit praeclara virtus, tamen eius exercitium raro convenit christiano, qui mitis et humilis esse iubetur. Quam sit autem difficile in magnalibus ambulare et animosum cor a crudelitate praeservare, duo inclita exempla docent, quae **[HAB p. 150]** Solinus refert libro XIII dicens: Uno tempore duarum sublimium personarum virtutes non minime clarebant, Ambrosii videlicet episcopi et Theodosii imperatoris. Erant ambo ex naturali dono magnifici cordis et ultra quam facile credi potest ad ardua proni, sed praesul sicut doctior, sic et cautior, imperator vero cum non sibi prospiceret, graviter corruit. Casus talis in Thessalonica accidit. Orta seditione iudices quidam a civibus lapidati sunt. Commotus imperator iracundiae non refrenavit infirmitatem, sed iussit indifferenter occidi nocentes cum innocentibus, ita ut septem milium impleretur numerus. Quod audiens beatus Ambrosius fortis athleta impegit in fortem et tanta fiducia ipsum prostravit, ut simile vix unquam audivimus. Nam longo tempore etiam ultra

lebte, war er rechtschaffen, als er aber König geworden war, wurde er grausam, hinterlistig und zügellos in seinem Handeln und Denken.

Mit diesem bedeutsamen Beispiel stimmen auch die weltlichen Schriften überein mit den Worten: „Es ist nicht leicht, ohne Tugend Glück zu ertragen“. Wem also viel Glück beschert ward, der befleißige sich auch hoher Tugend. Zeigt doch die Geschichte des Altertums, daß der Mensch Leid und Unglück leichter erträgt als Glück. Hochgemut zu sein ist allerdings eine herrliche Tugend, aber der Christ dürfte sie doch nur selten zur Schau stellen, soll er doch sanftmütig und demütig sein. Es ist sehr schwer für den Menschen, wenn er vom Glück verwöhnt wird, in seiner Selbstherrlichkeit sich vor Gewalttätigkeiten zu hüten, das lehren uns zwei berühmte Beispiele, die Solinus im 13. Buche seines Werkes[256] erzählt: „Zwei Männer“, so führt er aus, „zeichneten sich zu gleicher Zeit durch edelste Charaktereigenschaften aus, der Bischof Ambrosius und der Kaiser Theodosius. Sie waren beide von Natur aus hochgesinnt und schraken auch vor großen und schweren Aufgaben nicht zurück. Der Kirchenfürst war gelehrter und umsichtiger, dem Kaiser fehlte es an Weitblick, und daher kam er schwer zu Fall. Das geschah in Thessalonich. Ein Aufstand war dort ausgebrochen, und das Volk hatte einige Beamte gesteinigt. Empört darüber ließ der Kaiser in seinem Zorn sich so weit hinreißen, daß er Schuldige und Unschuldige unterschiedslos hinrichten ließ, insgesamt rund siebentausend Menschen. Als der hl. Ambrosius das erfuhr, trat er unerschrocken wie ein Herrscher dem Herrscher gegenüber und gewann ihm in unerschütterlicher Festigkeit eine solche Selbstdemütigung ab, die wohl einzigartig dasteht.[257] Eine lange Zeit, mehr als acht Monate hindurch, nahm der Kaiser die Strafe des Kirchenbannes willig hin; und als er

256 [HB] Auch diese Stelle findet sich nicht bei Solinus. Der Bericht über Theodosius, bzw. Ambrosius geht zurück auf Cassiodor. Siehe dazu: Flavius Magnus Aurelius Cassiodor, Opera Omnia, hg. von Jacques-Paul Migne, Paris 1865 (Patrologiae cursus completus … [Patrologia Latina], 69), Liber IX, cap. 30, p. 1144–1147. Zur Solinusfrage bei Rolevinck vgl. Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 23), S.42 ff.
[AR] Auch diese Stelle findet sich nicht bei Solinus, sondern bei Cassiodor.

257 [HB] Kaiser Theodosius übernahm freiwillig die öffentliche Kirchenbuße. Die Erzählung des Sozomenos und Theodoret (vgl. die vorige Anmerkung), Ambrosius habe dem Kaiser den Eintritt in die Mailänder Basilika verwehrt, bis er Buße getan habe, ist Legende, die vielleicht von Babylas von Antiochien und Philippus Arabs auf Ambrosius und Theodosius übertragen wurde. Vgl. François van Ortroy, St. Ambroise et l’empereur Théodose; in: Analecta Bollandiana 23 (1904), S. 417–426; Hugo Koch, Die Kirchenbuße des Kaisers Theodosius des Großen in Geschichte und Legende; in: Historisches Jahrbuch 28 (1907), S. 257–277; Chrysostomus Baur, Zur Ambrosius-Theodosius-Frage; in: Tübinger Theologische Quartalschrift 90 (1908), S. 401–409.

octo menses excommunicatus imperator contabuit, et post absolutus ac acerbissime obiurgatus super pavimentum pronus iacuit, manibus barbam capillosque evellens frontemque percutiens et pavimento lacrimarum guttas aspergens, veniam impetrare poscebat. Demum inter cetera poenitentiae opera haec in mandatis accepit, ut legem ederet, quae decreta furoris evacuaret. Huius tenor iste est: Theodosius Augustus Flaviano praefecto. Si vindicari in aliquos severius contra nostram consuetudinem pro causae intuitu iusserimus, nolumus statim eos aut subire poenam, aut excipere sententiam, sed per dies triginta super **[HAB p. 151]** statuta[a] eorum sors et fortuna suspensa sit. Reos sane accipiant[b] vincula atque[c] custodia et excubiis sollertibus vigilanter observent[d]. Quae lex hactenus observatur.

Sed nunc, o venerabiles legati, haec suprema dogmata tantorum principum ac principalium virorum studiosius auscultate, quid fuistis cogitate, quid sitis attendite, quid statim eritis perpendite. Gratissimi eritis promotoribus vestris, si legaliter gubernatis ministerium et officium, quod suscepistis, si benefactori et omnium largitori devoti fueritis. Haec propensius annotavi, quia nihil ita timeo in vobis, sicut haec duo mala germina, quae cunctis praecipuis viris insidiantur, superbiam videlicet et saevitiam. Pro nefas, quot vidimus de baculo pecorali abstractos ad delicias et statim tumuisse, sed iusto Dei iudicio mox in pristinam pauperiem corruisse! Vos autem, viri cordati, qui omnia experti estis, nec gratis panem manducatis, ad Dei gloriam delicate vobis collatum servate honorem. Non

unter schweren Vorwürfen die Lossprechung erhielt, lag er auf dem Boden hingestreckt, raufte mit den Händen sich Bart und Haupthaar, schlug sich an die Stirn, weinte vor Reue, daß die Tränen den Boden netzten und bat inständig um Vergebung. Unter anderen Bußwerken erklärte er sich bereit, ein Gesetz zu erlassen, daß Urteile, die im Zorn verhängt würden, nichtig seien. Das Gesetz hat folgenden Wortlaut: „Kaiser Theodosius an den Präfekten Flavianus. Wenn wir gegen unsere Gewohnheit Vergehen irgendwelcher Personen strenger ahnden ließen, als es nach der Sachlage zulässig war, soll die Strafe nicht sogleich vollzogen und auch das Urteil nicht gefällt werden. Die Entscheidung ist dreißig Tage lang aufzuschieben. Die Schuldigen sollen jedoch gefesselt und unter sorgfältiger Bewachung in Haft gehalten werden.“ Dieses Gesetz ist noch heute in Kraft. Soweit der Bericht des Solinus.

Nun aber, ihr ehrenwerten Landsleute, nehmt die gewichtigen Worte so vieler Fürsten und Männer in höchsten Stellungen euch wohl zu Herzen; bedenket, was ihr gewesen seid, überlegt, was ihr sein sollt und beherzigt, was ihr in kurzer Zeit sein werdet. Ihr könnt euren Gönnern am besten dadurch danken, daß ihr die euch anvertrauten Stellen und Ämter recht verwaltet, und daß ihr eurem höchsten Wohltäter und Schenker aller Gaben treu ergeben seid. Ich möchte das deshalb besonders betont haben, weil ich mir bei euch am meisten Sorge mache im Hinblick auf die beiden bösen Anlagen, die in den Herzen tüchtiger Männer so leicht sich entwickeln, ich meine die Überheblichkeit und die Unbeherrschtheit. Wie oft haben wir das Unglück gesehen, daß Jungen, die früher Schafe hüteten, zu Wohlstand gelangten und dann den Kopf nicht hoch genug tragen konnten, aber durch Gottes gerechtes Gericht schon bald darauf wieder in ihre frühere Armut zurücksanken. Ihr aber, ihr verständigen Männer, die ihr so viel durchgemacht habt und euer tägliches Brot schwer erarbeiten müßt, hütet die Ehre, die euch zur Verherrlichung Gottes zuteil ward. Seid nicht übermütig im Glück, nicht kleinmütig im Unglück. Ihr könnt vielen Menschen nützlich

a Cassiodor, Opera Omnia (wie Anm. 256), S. 1147, lib. 9 cap. 30, schreibt: statu.
b Ebd.: accipiat.
c Ebd.: vinciatque.
d Ebd.: observet.

prospera elevent, non adversa perturbent. Multis utiles esse potestis, qui multa vidistis. Maturitas venerabiles, benignitas amabiles, humilitas imitabiles constituat. Proles et familiam sic educate, quales vos esse et illas habere vultis. Subiectos diligenter trutinate ac versatili ingenio quid eis expediat pensate. De fugaci hac vita mox finienda iugiter cogitate, quid omnium domino placeat implere satagite, ipso eodem auxiliante, qui in trinitate perfecta **[HAB p. 152]** vivit et regnat per omnia secula seculorum benedictus. Amen.

Capitulum XIV
DE GRATIIS EXHIBENDIS DEO PRO ILLUMINATIONE NOSTRATUM

Gratias humiles nunc et in aevum agamus domino Deo nostro pro illuminatione terrae nostrae, et perseverantia in sancta et orthodoxa fide, ac multis electis vasis, quae in ea sibi dedicavit et iam in aeterna beatitudine secum collocavit. Suspiremus ad illos et ita ipsorum exempla imitari studeamus, ut partem cum eis habeamus. Velociter pertransit seculum praesens, et nihil in eo parturitur, quod non tendat ad mortem. Sic vivamus, ut nos illa hora paratos inveniat, omne quod nos impedit, abiiciamus, omne quod iuvat, amplectamur. Et quia laqueis multis et periculis involuti sumus, ipsos cordialiter invocemus, qui nos amplius diligunt, quatenus ipsorum suffragiis adiuti efficaciter in via domini proficiamus. Hoc siquidem libenter faciunt et gratanter acceptant, quia noster profectus est ipsorum specialis laus et gloria. Vobis igitur, o incliti patroni, haec qualiscunque licet exilis oratio sit dedicata; et si quid in ea sit gratum

sein, weil ihr viel Erfahrung habt. Sucht eure Ehre darin, reife Menschen zu sein, gütig zu sein, um liebenswürdig zu werden, vorbildlich zu sein in Bescheidenheit. Erzieht eure Kinder und Kindeskinder so, wie ihr selbst sein wollt, und wie ihr eure Kinder wünscht. – Achtet auf eure Untergebenen und geht mit euch zu Rate, was ihnen förderlich sein kann. Denkt immer daran, wie schnell dieses flüchtige Erdenleben zu Ende geht; bemühet euch, alles so zu tun, wie es Gott dem höchsten Herrn gefällt, dann wird er euch seine Gnadenhilfe schenken, er, der in der heiligsten Dreifaltigkeit lebt und regiert, hochgepriesen in alle Ewigkeit. Amen.

14. Kapitel
Unsere Dankespflicht für die Gnaden, die Gott uns Westfalen erwiesen hat

Laßt uns jetzt und in Ewigkeit dem Herrn unserem Gott demütig danken für die Erleuchtung unseres Heimatlandes, für das Beharren im heiligen und rechten Glauben und die zahlreichen „auserwählten Gefäße“[258], die er in unserem Lande für seinen Dienst bestimmte und bereits zu ewiger Seligkeit zu sich genommen hat. Beten wir innig zu ihnen, und bestreben wir uns, stets ihrem Beispiel zu folgen, daß wir mit ihnen vereinigt werden. Rasch geht unser Erdenleben dahin, und nichts wird in dieser Zeitlichkeit geboren, was vom Tode nicht gezeichnet wäre. Leben wir daher so, daß jene Stunde uns bereit findet; legen wir alles ab, was uns hinderlich ist, gebrauchen wir alles, was uns förderlich sein kann. Und da uns viele Versuchungen und Gefahren drohen, wollen wir in Andacht jene anrufen, die uns lieben, damit wir mit ihrer Hilfe ungefährdet auf dem Wege zum Herrn weiterschreiten. Sie helfen uns ja gern und nehmen sich unser bereitwillig an, sind doch unsere Fortschritte ihre besondere Freude und Ehre. Darum sei euch, ihr hochverehrten Schutzpatrone, diese meine armselige Schrift gewidmet; sollte in ihr sich etwas finden, was euch in eurer himmlischen Seligkeit erfreut oder uns in unserer Bedrängnis von Nutzen sein kann, dann

258 Röm 9, 23.

beatitudini vestrae, aut proficuum sollicitudini nostrae, ille habeat honorem, a quo est vestra et omnium salus. Si autem vel in parte vel in toto displicet, opto ut nunquam ad lucem perveniat. Ea quae in ea plus iocunde aut seculariter sonant, vestra opitulante gratia ad incrementum virtutis proficiant. Non enim hunc libellum ad anachoretas vel monachos dirigimus, sed ad illos potius, **[HAB p. 153]** quos distractior cura temporalium gravat. Hi si nihil de suis in nostris litteris reppererint, statim fastidiunt, si nihil de nostris, minus proficiunt. Miscui ergo secularia spiritualibus, quatenus honesto solatio recreati ad seriosa fructuosius recurrant. Vos quoque, viri spectabiles, quos negotium aeternae salutis angit, hortor ex corde, his intendite, et si quae latius aut strictius posita sunt, quam ratio recta dictat, emendate, corrigite, amputate. Benefaciat vobis dominus Deus, sive in patria, sive in quocunque terrarum angelo sitis, et meminerit testamenti sui, quod pro humilibus et abiectis sancitum est. Omnis enim, qui se humiliat, exaltabitur, et omnis, qui se exaltat, humiliabitur. Nihil nobis gloriosius sit in hac vita, quam Deo et proximo fideliter servire. Salvator namque exemplum praebuit, quod etiam postea verbo explicuit, dicens: Non veni ministrari, sed ministrare. Ita et nos cogitemus, qui christiani sumus, quia gloriosum est sequi dominum. Si quid abiicitur sive substantiae, sive honoris, non ut mercedem laboris, sed ut adiumenta suscipiamus virtutis. In mentem veniat, quod opus bonum duplicem habet mercedem, unam temporalem, scilicet victum et vestitum, sine quibus non vivitur in hoc aerumnoso mundo, et de hac dominus dicit: Dignus est operarius mercede sua; secundam **[HAB p. 154]** aeternam,

sei Ihm die Ehre, der euer und aller Menschen Heil ist. Sollte mein Buch euch jedoch zum Teil oder ganz mißfallen, so möchte ich wünschen, es wäre nie und nimmer erschienen. Finden sich in ihm allzu scherzhafte und weltliche Stellen, dann mögen diese dennoch mit eurer gnädigen Hilfe dazu beitragen, das Gute zu fördern. Denn ich richte dieses bescheidene Buch nicht an Einsiedler und Mönche, sondern an Menschen, die an den Sorgen des täglichen Erwerbslebens zu tragen haben. Würden sie in meiner Schrift nichts Anziehendes finden, so wäre sie ihnen langweilig; fände man aber auch nichts, was mir besonders am Herzen liegt, dann wäre sie wertlos. Daher sollten geistliche und weltliche Dinge zur Sprache kommen. Hat eine harmlose, heitere Erzählung uns aufgemuntert, dann finden wir uns leichter zu ernsten Dingen zurück. Auch euch, ehrwürdige Männer, denen die Sorge um das ewige Heil obliegt, möchte ich herzlich bitten, leset meine Ausführungen bedachtsam. Findet ihr darin unzulässige Übertreibungen oder schiefe Darstellungen, dann verbessert, berichtigt oder streicht sie. Gott der Herr wolle es euch lohnen, ob ihr im Heimatlande oder in irgendeinem Winkel der Erde wohnt; möge der Herr seines heiligen Vermächtnisses gedenken, das sich der demütigen und schlichten Menschen annimmt. Denn „wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht, und wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden“.[259] Nichts darf euch in diesem Leben ehrenvoller sein, als Gott und dem Nächsten treu zu dienen. Hat doch unser Erlöser uns ein Beispiel gegeben, das er ausdrücklich erklärt mit den Worten: „Ich bin nicht gekommen, mich bedienen zu lassen, sondern zu dienen.“[260] So wollen auch wir Christen beherzigen, daß es eine Ehrenpflicht ist, dem Herrn nachzufolgen.

Fällt dann dabei für uns etwas ab in Bezug auf irdische Vorteile oder Ehren, so wollen wir das nicht als Belohnung unserer Mühen auffassen, sondern als Ansporn zur Tugend. Denken wir daran, daß gute Werke einen doppelten Lohn erhalten: einen irdischen, z.B. an Nahrung und Kleidung, ohne die man in dieser leidvollen Welt nicht leben kann, von der ja der Herr gesagt hat: „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert.“[261] Gute Werke haben aber auch einen zweiten Lohn,

259 Mt 23, 12.
260 Mt 20, 28.
261 Lk 10, 7.

id est praemium speciale in coelestibus propter intentionem placendi domino Deo, vel studium non offendendi ipsum. Et de hac etiam dominus dicit: Amen dico vobis, si quis dederit his calicem aquae frigidae in nomine discipuli, non carebit mercede sua.

Ecce, carissimi, quam felix conditio nostra, sive pauperes, sive divites simus. Utrobique nos divina misericordia in immensum remunerat, utrobique ditat, utrobique nobilitat. Tantum faciamus, quod in nobis est, et adsimus sibi; ipse faciet, quod in se est, et aderit, nobis per unigenitum suum, dominum nostrum Jesuin Christum, cum quo in unitate Spiritus Sancti vivit et regnat per omnia secula seculorum benedictus Deus. Amen.

einen ewigen im Himmel, für das Streben der Menschen, Gott zu gefallen und ihn nicht zu beleidigen. Auch von diesem Lohn spricht der Herr: „Wahrlich, ich sage euch, wenn jemand seinem Nächsten einen Trunk kühlen Wassers reicht, weil er mein Jünger ist, so wird es ihm gelohnt werden.“[262]

Ihr seht also, meine lieben Freunde, wie gut es um uns bestellt ist, ob wir nun arm sind oder reich. In beiden Fällen schenkt Gottes Barmherzigkeit uns unermeßlichen Lohn, in beiden Fällen macht er uns reich und adelt uns. Tun wir das Unsrige und bleiben wir bei ihm, dann wird er das Seinige tun und bei uns bleiben durch seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn Jesus Christus, mit dem er in der Einheit des Hl. Geistes lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

262 Mt 10, 42.

Nachwort zur Ausgabe 2002

I. Zum Leben Werner Rolevincks

Werner Rolevinck (1425–1502) wuchs als wahrscheinlich[263] ältester Sohn einer kinderreichen Bauernfamilie in Laer bei Horstmar (Diözese Münster, heute Kreis Steinfurt) auf. Der stattliche Rolevinckhof war seit 1338 der Steinfurter Kommende des Johanniterordens eigenbehörig, was aber dem Wohlstand seiner Bewohner keinen Abbruch getan hat. Der Vater Johann bewirtschaftete den Schultenhof und war „Burrichter" (Bauernrichter) in Laer. Er konnte seine Söhne auf die höhere Schule und die Universität schicken. Mit zwölf Jahren verließ Rolevinck sein Elternhaus, zunächst zum Besuch der Stadtschule in Coesfeld, dann aber, wie angenommen werden darf, zum Besuch der Schola Paulina in Münster.[264] Achtzehnjährig immatrikulierte er sich zum Wintersemester 1443/4 in der juristischen Fakultät der Kölner Universität.

Die entscheidende Wende seines Lebens war der Eintritt in das Kölner Kartäuserkloster St. Barbara. Dort legte er am 5. November 1448 mit 23 Jahren das Ordensgelübde ab. Näheres zu seinen Beweggründen, gerade in einen so strengen Orden einzutreten und auf eine erfolgversprechende weltliche Karriere als Jurist zu verzichten, ist bis heute nicht bekannt. „In seiner Schrift ‚De venerabili Sacramento' spricht der westfälische Bauernsohn aus Laer von großen inneren Unruhen und Seelenkämpfen, die er anfangs zu bestehen hatte, bis er sich seiner Berufung völlig klar geworden sei."[265] – Tatsache ist, daß er weder der einzige Akademiker noch der einzige Jurist war, auf den eben dieses Kölner Kloster eine so starke Anziehungskraft ausgeübt hat, daß sie ihn zur Umkehr ins mönchische Leben führte.[266]

In diesem über ein halbes Jahrhundert währenden Klosterleben entfaltete Rolevinck eine reiche wissenschaftliche und schriftstellerische Tätigkeit gemäß den Ordensregeln:

> „Bücher freilich wollen wir immer als köstlichste Speise unserer Seele bewahren und mit aller Sorgfalt selber schreiben, damit wir, wenn schon nicht mit dem Munde, so doch mit den Händen [schreibend] predigen. Immer wenn wir Bücher schreiben, verkündigen wir die Wahrheit [des Wortes Gottes]."[267]

Alle Gelehrsamkeit war also kein Selbstzweck. Sie sollte vor allem dazu dienen, die Liebe zu Gott bei sich und anderen zu stärken.

> „Die Kartäuser-Autoren wenden sich bewußt von der im 14. und 15. Jahrhundert gängigen scholastischen, d. h. systematischen Theologie hin zu einer ‚mystischen Theologie', die sich auf eigene Erfahrung des göttlichen Lebens durch das Gebet gründete und ihre Quellen in den älteren monastischen Werken der christlichen Tradition suchte. ‚Weniger um die Neu-

263 Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 23), S. 15.

264 Vgl. zu Coesfeld: Warnecke, Hofrecht (wie Anm. 57), S. 31–49; zu Münster: Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 23), S. 16f.

265 Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 23), S. 22.

266 Götz-Rüdiger Tewes, Die Kölner Universität und das Kartäuserkloster im 15. Jahrhundert – eine fruchtbare Beziehung, in: Werner Schäfke (Hg.), Die Kölner Kartause um 1500. Eine Reise in unsere Vergangenheit. Aufsatzband, Köln 1991, S. 154–168, hier 156, 163; Gerard Achten, Die Kartäuser und die mittelalterlichen Frömmigkeitsbewegungen, in: ebd., S.138–145, hier 140; James Hogg, Die Kartause Köln und Europa. Gelehrte Kartäuser zwischen Reform, Reformation und Gegenreformation, in: ebd., S. 169–191, hier 169.

267 Der lateinische Text bei Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 23), S. 22 f.

gierde zu befriedigen als um das Herz in Gott zu festigen' – so bezeichnen die Kartäuser selbst den Sinn ihrer Lektüre."[268]

Daher wurde nicht nur die Frauenmystik des 13. Jahrhunderts, sondern auch die zisterziensische Mystik von den Kartäusern wiederentdeckt. Ebenso öffneten sie sich der zeitgenössischen Devotio Moderna, einer innerkirchlichen Reformbewegung, die ihr Zentrum in Deventer hatte. Rolevinck beweist besonders in seinem „Bauernspiegel" (s. u.), daß er ein Standardwerk der Devotio Moderna innerlich verarbeitet hatte: Die „Nachfolge Christi" (De imitatione Christi) des Thomas von Kempen. Eine verinnerlicht anmutende Sprache begegnet dem Leser auch in manchen theologischen Partien des „Westfalenlobes".

Im übrigen entspricht aber das umfangreiche Werk Rolevincks mit seinen über 50 Titeln einer vielseitigeren Veranlagung. Es ist bis heute weitgehend unerforscht, das heißt „weder seinem Umfang nach ganz bekannt, noch kritisch durchdrungen."[269] Daher läßt sich auch über seine Person und seinen geistigen Standort noch nichts Abschließendes sagen. Seine theologischen Arbeiten umfassen Bibelauslegung (vor allem Briefe des Neuen Testamentes), hagiographische Studien, Predigten und seelsorgerliche Traktate, worunter eine Reihe von „Spiegeln"[270] eine besondere Gruppe bildet. Hinzu kommen juristische Studien und historische Werke. Die bislang ausführlichste Übersicht bringt Holzapfel.[271] – Gezielt wußte Rolevinck seit 1470 in Zusammenarbeit mit dem Kölner Drucker Arnold Therhoernen den damals beginnenden Buchdruck für seine Schriften zu nutzen. Hier zeigt der sonst so konservative Kartäuser eine fruchtbare Neigung zum „Topaktuellen". So kam es, daß sein synoptischer Abriß der Weltgeschichte „Fasciculus temporum omnes antiquorum chronicas complectens" (Erstdruck um 1474) ein internationaler Bestseller mit allein 35 Auflagen bis 1500 und weiteren 15 Auflagen bis ins 18. Jahrhundert wurde. 35 Auflagen, das war für die Zeit der Frühdrucke ein beispielloser Bucherfolg.[272]

Bis heute lebendig blieb neben seinem „Westfalenlob" (De laude Antiquae Saxoniae nunc Westphaliae dictae, 1474–1478)[273] sein Bauernspiegel „Die seelsorgerliche Führung der Bauern" (De regimine rusticorum, ca. 1478). Dieses Werk ist der einzige Bauernspiegel des Mittelalters überhaupt. In ihm unternimmt es Rolevinck, dem Bauern seinen Ort in der christlichen Gesellschaft zu verdeutlichen und seine Pflichten als göttlichen Auftrag darzustellen. Dieses kleine Werk galt noch bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus als religionspädagogischer Klassiker und diente in der Praxis der „Forterziehung und Fortbildung des bäuerlichen Nachwuchses".[274] Außerdem bringt es viele kulturgeschichtliche Details über den Bauernstand Westfalens und kann somit als Ergänzung zum „Westfalenlob" betrachtet und dem heutigen Leser empfohlen werden.[275]

268 Achten, Kartäuser (wie Anm. 266), S. 140.

269 Peter Johanek, Werner Rolevinck, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. IX, München 1998, Sp.8.

270 „Spiegel" sind Ständetraktate, bzw. für einen Stand bestimmte Erziehungsbücher.

271 Egidius Holzapfel, Werner Rolevincks Bauernspiegel. Untersuchung und Neuherausgabe von „De regimine rusticorum", Basel u.a. 1959 (Freiburger Theologische Studien, 76), hier S. 23 f.

272 Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 23), S. 60 f.

273 Zur Datierung: Bücker, Erscheinungsjahr (wie Anm. 22).

274 Zitat aus dem Vorwort des Herausgebers zu: Werner Rolevinck, Die Seelsorgerliche Führung der Bauern. Bauenspiegel, übersetzt und kommentiert von Egidius Holpapfel, Freiburg 1959 (Schriften zur Religionspädagogik und Seelsorge, 2)

275 Das Gesagte gilt, obwohl Rolevinck die reale Notlage der Bauern zu seiner Zeit nicht erkannt hat. Vgl. dazu: Volker Henn, „… quod inter dominos et subiectos esse debet mutua dilectio". Zu den Ständetraktaten des Kölner Kartäusers Werner Rolevinck, in: Schäfke, Kölner Kartause (wie Anm.266), S. 199–211, hier 199 ff.; Volker Henn, Der Bauernspiegel des Werner Rolevinck „De regimine rusticorum" und die soziale Lage westfälischen Bauern im späten Mittelalter, in: Westf. Zeitschrift Bd. 128 (Münster 1978) S. 289–313.

Selbstverständlich konnte ein Autor dieses Ranges und auch äußeren Erfolges nicht unbekannt bleiben. So verband ihn ein Briefwechsel mit Johannes Trithemius, dem gelehrten Humanisten und Abt des Benediktinerklosters Sponheim bei Kreuznach, der ihn auch 1495 zu seinem 70. Geburtstag besuchte. Gelegentlich hielt Rolevinck Vorträge auf Synoden und Ordenskapiteln, aber auch außerhalb des Klosters im Bereich der Universität.[276]

Als er am 26. August 1502 im Alter von 77 Jahren von der Pest dahingerafft wurde, hatte die Brüdergemeinschaft von St. Barbara einen Mitbruder besonderen Ranges verloren. Dieses wird in seinem Nachruf in der Chronik des Konvents deutlich, der in dieser Form nur mit Zustimmung des gesamten Konvents möglich war:

> „Am 26. August starb P. Werner Rolevinck aus Laer in Westfalen, im Bistum Münster. Er stammte aus angesehener Familie. Im Jahre 1425 geboren, verließ er im Alter von dreiundzwanzig Jahren die Welt und trat in die Kölner Kartause ein. Fünfundfünfzig Jahre hindurch führte er im Orden einen sehr lobenswerten Wandel. Gelehrsamkeit und Tugend besaß er in solchem Maße, daß man ihn den erleuchteten und heiligen Pater nannte. Er war ein ausgezeichneter Geschichtsschreiber, ein guter Kenner des Kirchenrechtes, ein gründlicher Theologe, ein hervorragender Erklärer der Hl. Schrift und, was die Hauptsache ist: ein Mensch von stark verinnerlichtem Glauben.“[277]

276 Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 23), S. 38 f.

277 Zitiert nach Bücker, Rolevinck Leben (wie Anm. 23), S. 40, dort der lateinische Text in der Fußnote..

II. Zum „Westfalenlob“ Rolevincks

Im ganzen gesehen verbleiben die ersten beiden Bücher des „Westfalenlobs“ im konventionellen Rahmen spätmittelalterlichen Wissens und Denkens. Sie berichten, was man sich aus verschiedenen Quellen zusammenlesen konnte: die (zum Teil reichlich phantastische) Herkunft der Westfalen und ihr Kampf gegen Karl den Großen. Aber das Neue kündigt sich auch hier schon an: Nicht nur in der Zielsetzung, diese eine Region, die eigene Patria, die geographisch so genau herausgehoben wird wie noch nie vorher, zu loben, sondern auch in vielen eigenen Bekenntnissen und Erinnerungen, wie sie nur diese eine Person, Werner Rolevinck, geben konnte.

Im dritten und umfangreichsten Buch entfaltet sich das Neue ganz. Hier wird deutlich, daß Rolevinck auf die Renaissance zugeht, daß er ein Mensch zwischen den Zeiten ist.[278] Er zeichnet ein Bild seines westfälischen Vaterlandes aus eigener Erfahrung, setzt eigene Akzente. Er meint dieses geliebte Land so, wie es ist, das heißt er sieht es nicht allegorisch, nicht als Zeichen für etwas anderes, Heilsgeschichtliches. Er ist Münsterländer, meint aber ganz Westfalen, wenn er Patria sagt. Und so zeichnen sich unter seiner Feder zum ersten Male in der Geschichte reale, konkrete Konturen Westfalens und seiner Menschen ab, die für lange Zeit ohne Vergleichbares bleiben. Bei Rolevinck bewährt sich die Macht starker Erinnerung an eine glückliche Kindheit auf münsterländischem Boden. Ein lange gestauter, im einzelnen liebevoll bewahrter und in der Fremde immer wieder angereicherter Erinnerungsstrom bricht durch im lebensgeschichtlich bezeichnenden Moment, an der Schwelle zum Alter. Und dazu in der „Fremde“, wo bekanntlich Erinnerung und Sehnsucht nach der Heimat besonders stark sind: „[…] Ich weiß nicht, woran es liegt, daß ich im fremden Lande immer wieder so gern in Westfalen weile, in meinem Heimatlande […].“ Was sich hier ausspricht, hat etwas von der Urform der Heimatliebe. Wir können uns Rolevinck vorstellen in seinem kleinen Zellenhäuschen durch das Fenster blickend und ganz in seine Erinnerungen versunken. Ihm scheinen Bilder der Heimat von außen entgegenzukommen, so wie wir es in den Tafelbildern seiner Zeit sehen können, wo die konkrete Landschaft farbig und perspektivisch genau zum Fenster hereinblickt. Und der gehorsame Klostermann findet seinen eigenen Ausdruck. Es ist, als ob ihm ein Engel die Zunge gelöst hätte! Ein handfestes, robustes Erzähltalent entfaltet sich in einem bunten Gemisch aus Bekenntnis, lebhafter Beteuerung, Anekdote, Dialogfetzen, kleiner Erzählung, Parabel, sachlichem Bericht, Predigtstücken, dramatischen Episoden usw. Man darf sagen, der bunte Teppich seines Erzählwerkes macht ihn zu einem kleinen Bruder Homers für Westfalen. Wie jener fragt er sich zu Anfang des dritten Buches, von der Fülle seiner Vorstellungen überwältigt: „[…] ich weiß kaum, was ich zuerst erzählen soll“ (S. 77). Seine Sprache ist bildhaft, konkret, angereichert mit vielen Sprichwörtern. Auch das heimatliche münsterländische Platt meldet sich (z. B. S. 120 und S. 128 [diese Ausgabe S. 143 und 153/154]).

Mit holzschnittartiger Prägnanz, wie wir sie aus der Grafik seiner Zeit kennen, formt er Bilder, die noch heute bezwingen. Sie ziehen uns hinein in jene früheren Zeiten Westfalens, wo vieles so ganz anders war als heute: einfacher, herber, härter, ja sehr hart, aber auch kräftiger, ursprünglicher. – Da erzählt die Großmutter die Legende von den beiden Hl. Ewalden, und sie prägt sich dem Enkel tief ein. Er erinnert sich an alle Einzelheiten; besonders das Quellwunder und die Heiligenwiese, auf der sich jede Untat rächte, haben es ihm angetan. Er sieht die Landschaft vor seinem geistigen Auge: „Bis auf den heutigen Tag heißt es die Heiligenwiese. Der vorhin genannte Bach läuft mitten hindurch, ein entzückendes Landschaftsbild für jedes Auge und zugleich eine herrliche Tränke für die Tiere“ (S. 38–40 [diese Ausgabe S. 51]). – Der Vater

278 Bücker setzt Rolevinck mit Recht vom Humanismus ab. Daß er sich dem neuen Zeitalter der Renaissance dennoch nicht völlig verschloß, negiert er, obwohl Forscher wie Schulte Kemminghausen bereits darauf hingewiesen haben.

als Bauernrichter und strenger Hausvater ist eine prägende Gestalt. Er erlaubt dem Sohn, bei den Freigerichtstagen anwesend zu sein und legt damit den Grundstein für sein späteres Rechtsstudium. Als Hausherr greift er klar und bestimmt durch, und beim Diebstahl eines Knechtes hat der Sohn ein Grunderlebnis, wie es sicher manche von uns auch schon gehabt haben: „In meinem Elternhause hatte einst ein Knecht aus einem anderen Lande lange Zeit treu und redlich gedient, schließlich aber einen Diebstahl begangen. Als man nun Nachforschungen anstellte nach den gestohlenen Dingen, gerieten wir Jungen, die wir gerade von weitentfernten Schulen nach Hause gekommen waren, in eine solche Angst, als würden wir selber als Diebe ertappt. Endlich sagte ich als der Älteste laut: ‚Hoffentlich wiederholt sich der Diebstahl, daß wir nicht noch in Verdacht kommen, wenn wir wieder fort sind.' Nachher wurde der Dieb erwischt und aus dem Hause gejagt; denn mein Vater wollte in der Familie kein Aufsehen daraus machen. Als der Mann dann in einer uns verschwägerten Familie in Pferd stahl, wurde er gehängt." (S. 37 [diese Ausgabe S. 48])

Hochachtung vor Recht und Sitte werden häufiger deutlich, sicher ein altsächsisches Erbe (vgl. u.a. S. 27 f. [diese Ausgabe S. 36] und Buch I, Kap. 7). Aber es gibt auch Rechtskritik, bzw. Kritik an einseitiger Handhabung des Rechtes (z.B. Buch III, Ende von Kap. 2 die Schilderung des wiederholten Verkaufens zahlungsunfähiger Schuldner).

Jenseits des persönlichen Bereiches deuten sich mancherlei Schicksale aus verschiedenen Ständen an, z.B. der edle Patrizier (S. 122 [diese Ausgabe S. 146]). Er bestreitet seine Aufwendungen im Dienst der Gemeinschaft wie selbstverständlich aus eigenen Mitteln und verzichtet auf jegliche Spesen. – Dagegen ist der aufmüpfige Meier (S. 137 ff. [Buch III, Kap. 12]) eine Art zweiter Widukind. Nach einem wilden Leben findet er schließlich zu den ihm gesetzten Grenzen zurück und wird geradezu vorbildhaft. Aber es geht Rolevinck nicht nur um Vorzeigewestfalen. Er skizziert z. B. auch das unrühmliche Wesen der Raubritter, gipfelnd in ihrer erbarmungslosen Kindererziehung (S.126 ff. [Buch III, Kap. 10]).

Als Sohn eines stattlichen Meierhofes hat er natürlich eine besonders lebhafte Erinnerung an diesen großbäuerlichen Stand, was nur zu oft im Text durchbricht. Er sieht ihn aus der karolingischen Gaugrafschaftsordnung entstanden, und er gilt ihm als tragendes Verfassungselement schlechthin (Buch II, Kap. 11; Buch III, Kap. 9 und 12). Zweifellos mutet uns dies heute sehr einseitig und subjektiv verengt an. Aber wir müssen ihm konzedieren, daß er auch hiermit den Schritt zu konkreter Anschauung vollzog, indem er den Blick auf seine erlebte Gegenwart richtete und nicht einfach aus den Quellen abschrieb.

Diese Haltung bewährte sich besonders gegenüber der großen Menschengruppe seines Vaterlandes, die das Schicksal zur Auswanderung zwang. Hier liegt das Schwergewicht, das Wesentliche seiner Botschaft. Das ist kein Zufall. Die Auswanderer waren ihm in der Fremde ein Stück Heimat. Er selbst war ja Auswanderer, der jenseits der Patria lebte. Es ist nur zu menschlich, daß er sich freute, wenn er sehen und erfahren konnte, wie sich seine Landsleute in der Fremde bewährten. Sein Kloster hatte genügend Westfalen, mit denen er ins Gespräch kommen konnte, um Erfahrungen über das Auswandererschicksal auszutauschen.[279] Zudem waren die Klostermauern auch auf mancherlei Weise durchlässig, was in diesem engen Rahmen nicht entwickelt werden kann.[280] Wir haben keinen Grund, seinem mehr als einmal beteuerten „Scio quod loquor", das heißt „Ich weiß, wovon ich spreche" zu mißtrauen. Der Leser möge sich selbst davon überzeugen, daß er bei der Mehrzahl der von ihm berichteten Fakten gewissenhaft angibt, ob er

279 Vgl. Bücker, Rolevincks Leben (wie Anm. 1), S. 20 f.

280 Vgl. Gerhard Jaritz, Klosteralltag im Spätmittelalter. Das Beispiel der Kartäuser, in: Kartäuserregel und Kartäuserleben. Internationaler Kongress vom 30. Mai bis 3. Juni 1984, Stift Heiligenkreuz, Band 3, Salzburg 1985, S. 47–68 (Analecta Cartusiana 113,3).

sie selbst erfahren hat oder ob sie ihm von glaubwürdigen Personen mitgeteilt worden waren. So sammelte er zeitlebens viele farbige Details über das Schicksal von Westfalen in der Fremde und kam zu einem Ergebnis, das noch heute gültig ist: „Seitdem bin ich mir darüber klar, daß es keinen irgendwie bewohnbaren Winkel der Erde gibt, wo man nicht Westfalen antrifft, die dort auf alle mögliche Weise versuchen, ihr Glück zu machen." (S. 97 [diese Ausgabe S. 119])

Aus seiner christlichen Haltung heraus sieht er in diesem Schicksal keinen Fluch, sondern eine letztlich gnädige Fügung, genauer: eine göttliche Sendung, ein Apostolat. Säkular ausgedrückt: eine Chance, sich in der Welt zu bewähren und den guten Namen Westfalens in die Welt hinauszutragen.

Bei dieser Darstellung des Auswandererstromes gelingt ihm mehr, als nur die Linien vieler Einzelschicksale nachzuziehen. Er setzt dem westfälischen Charakter ein bleibendes Denkmal. Wie das möglich ist, habe ich in einer Arbeit eingehender begründet und kann in diesem Rahmen nur darauf verweisen.[281] Es ist verständlich, daß unter den zumeist harten Lebensbedingungen in der Fremde die Kräfte der Bewährung besonders gefordert sind und somit als tragende Eigenschaften des westfälischen Charakters deutlich werden. Das 6. Kapitel des 3. Buches trägt die Überschrift: „Westfälische Zähigkeit und Ausdauer". Im Text ist auch von der „rätselhaften", bzw. dem „Mysterium" der Ausdauer die Rede. Und das Kapitel schließt mit dem Ausruf: „O du herrliche Tugend geduldiger Ausdauer, du lehrst die Menschen, auch für die geringsten Dinge Gott zu danken!" Ausdauer ist für Rolevinck eine Kardinaltugend der Westfalen. Sie zeigt sich schon bei den Jugendlichen, die angesichts harter Herausforderungen in der Fremde (man denke an den geschundenen Goldschmiedelehrling) nicht kapitulieren.

An Rang ist der Ausdauer (patientia) nur noch die Treue (fidelitas) ebenbürtig: „Von meinen Kinderjahren an hörte ich nämlich immer und immer wieder von anderen Völkern den Ausspruch: ‚O du treuer Westfale!' (S. 77 [diese Ausgabe S. 98])." Und weiter bemerkt Rolevinck: „Du kannst gehen wohin du willst, wo findest du nicht Westfalen, die mit schwierigen Aufgaben betraut sind, und zumal mit Aufgaben, die unbedingte Treue erfordern" (S. 77 [diese Ausgabe S. 98]). Diese Tugend gilt auch gegenüber Gott und allem, was Sitte und Tradition ist. Sie prägt die Frömmigkeit und die wertkonservative Haltung der Westfalen. Alles, was ich hier nur abstrakt anführen kann, weiß Rolevinck durch konkrete Beispiele zu veranschaulichen.

Zu den westfälischen Tugenden gehören für ihn auch Opfersinn und Hilfsbereitschaft, Gerechtigkeitssinn und Schlichtheit (simplicitas) als Gegenpol zu Durchtriebenheit und Arroganz; ferner eine gewisse Zurückhaltung, was den Ausdruck persönlicher Gefühle angeht; schließlich persönliche Bescheidenheit und Ernsthaftigkeit in der Grundausrichtung des Menschen, also das Gegenteil von Leichtlebigkeit.

Natürlich wußte der engagierte Lobredner Westfalens, daß seine Landsleute keine reinen Tugendbolde waren, sondern auch fehlbare Wesen mit Haken und Kanten. Ihre Beharrlichkeit kann zu Dickköpfigkeit und Sturheit werden, ihre Ehrlichkeit zu Grobheit, und ihre Zurückhaltung zu Verschlossenheit. Mit Augenzwinkern erzählt er die Parabel oder Gleichniserzählung vom Teufel und den Westfalen (S. 82 f. [diese Ausgabe S. 103]).

Gelegentlich ist gesagt worden, Rolevinck „idealisiere". Durchgehend stimmt das keineswegs, wovon sich jeder Leser überzeugen kann, aber es gilt bis zu einem gewissen Grade, und das ist so notwendig. Wer ein Buch zum Lobe Westfalens schreibt, kann das Positive, Gelungene, Vor-

281 Anneliese Raub, „O du treuer Westfale …". Die Aufzeichnungen des Werner Rolevinck (1474), in: Jahrbuch Westfalen 2000, Münster 1999, S. 172–181; 2. Teil – vom Humanismus bis zum Biedermeier, in: Jahrbuch Westfalen 2002, Münster 2001, S. 36–49.

bildliche nicht zurückdrängen oder gar verschweigen. Das Werk sollte ja ein Geschenk an die Heimat sein und ein verpflichtendes Vermächtnis zugleich. Das macht der Autor mehr als einmal deutlich. „Denn gerade die Beispiele, die unsere Väter uns vorgelebt haben, bleiben uns die liebsten Vorbilder, weil sie gleichsam als heiliges Erbe uns anvertraut sind“ (3. Buch, Ende des 1. Kap.). Daß er nicht frei ist von Lokalpatriotismus und gelegentlich auch von naiver Schwärmerei, sollten wir ihm verzeihen und schmunzelnd zur Kenntnis nehmen. Diese Parteilichkeit für das, was er so liebte, sei ihm gestattet, weil sie seiner Heimatliebe ein überzeugendes menschliches Gesicht gibt. So hielt er seine Heimatgemeinde Laer für die früheste christliche Gemeinde Westfalens (S. 114 [diese Ausgabe S. 139]). Bei den Sachsenkriegen bemerkt er, daß aus dem Münsterland der geringste Widerstand gegen den Übertritt zum neuen Glauben gekommen sei (S. 57 [diese Ausgabe S. 72]). Daß Münster für ihn mit keiner anderen Stadt zu vergleichen ist, kann er auch nicht unterdrücken (S. 122f. [diese Ausgabe S. 146] und öfter). Außerdem versteigt er sich zu der Behauptung (obwohl er es besser wußte!), daß es in Westfalen niemals „gehässige Parteienstreite“ gegeben habe wie in anderen Ländern (S. 140 [diese Ausgabe S. 168]).

Man darf sagen, daß Rolevinck bei aller meditativen Zurückgezogenheit und Einordnung in die strenge Observanz der Kartäuser ein wach nach außen horchender, am Treiben der ihn umgebenden Welt anteilnehmender und auch mit Besorgnis beobachtender Mensch gewesen ist. Seine Person beweist, daß sich diese Gegensätze nicht ausschließen müssen, ja, sich gegenseitig zu bedingen und zu steigern scheinen. Mit dem „Westfalenlob“ wendet er sich gezielt an Menschen jenseits der Klostermauern und weiß, daß er ihnen etwas zu sagen hat. „Denn ich richte dieses bescheidene Buch nicht an Einsiedler und Mönche, sondern an Menschen, die an den Sorgen des täglichen Erwerbslebens zu tragen haben.“ (S. 144 [diese Ausgabe S. 174]) Er wollte seinem Heimatland ein bleibendes Denkmal setzen. Dazu stellte er Vorbildliches als Verpflichtung heraus. Aber als wacher Zeitgenosse wußte er auch, daß das bisher feste Gefüge des mittelalterlichen Ständestaates zu wanken begonnen hatte und der soziale Friede sehr gefährdet war. Rolevinck hielt an dem ständisch gegliederten Bau der vorhandenen christlichen Gesellschaftsordnung fest, die er als gottgegeben ansah, wenn er auch von der Gleichheit aller Menschen vor Gott überzeugt war. Ihm lag am sozialen Frieden, der nur gedeihen konnte, wenn jeder in seinem Stand das Notwendige leistete und die ihm gesetzten Grenzen einhielt. Der Bauer mußte seinen Abgabeverpflichtungen nachkommen, aber der Herr durfte nicht mehr fordern, als vereinbart war. Und niemand sollte falschem Glanz nachstreben, der seinem Stand nicht gemäß war. Das ist das Thema der Kapitel 11 bis 13 seines Westfalenbuches. Es war also eine konservative Lösung, zu der er riet. Dazu mochte ihn seine westfälische Natur drängen, aber auch die stark am Bewährten orientierte Ausrichtung seines Ordens.

Darüber hinaus aber gelang ihm ein farbiges Bild westfälischen Lebens und Wesens, das durch die Jahrhunderte leuchtet bis in unsere Tage.

Annelise Raub

Quellen und Literatur

Ausgaben (chronologisch)

Als Überblick siehe: **https://geschichtsquellen.de/werk/4211**. Digitale Ausgaben in Auswahl.

Rolevinck, Werner: De laude antiquae Saxoniae nunc Westphaliae dictae.
Digitale Ausgabe der HAB Wolfenbüttel:
http://diglib.hab.de/inkunabeln/quh-98-10-3s/start.htm
Digitale Ausgabe des Münchener Digitalisierungszentrums:
https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11303350

Rolevinck, Werner: De laudibus Westphalie seu antique Saxonie opus [...] Köln 1514.
Digitale Ausgabe der österreichischen Nationalbibliothek:
https://viewer.onb.ac.at/10A7245E/
Digitale Ausgabe des Münchener Digitalisierungszentrums:
https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10985528

Rolevinck, Werner: De Westphalorum sive antiquorum Saxonum situ moribus, virtutibus, et laudibus, Köln 1602.
Digitale Ausgabe der ULB Münster:
https://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/urn/urn:nbn:de:hbz:6:1-20359
Digitale Ausgabe des Münchener Digitalisierungszentrums:
https://www.digitale-sammlungen.de/de/details/bsb10021026

Rolevinck, Werner: De Westphalorum sive Antiquorum Saxonum situ, moribus, virtutibus, et laudibus libri III, Köln 1639.
Digitale Ausgabe des Internet Archive:
https://archive.org/details/bub_gb_rO3fc7PanE0C

Rolevinck, Werner: De Westphalorum sive antiquorum Saxonum situ, moribus, virtutibus, et laudibus libri III, Wetzlariae 1736.
Digitale Ausgabe bei Google books:
https://books.google.de/books?id=85paAAAAcAAJ

Kutscheit, Johann Valerius: Von der Lage, den Gebräuchen, Tugenden und dem Lobe der Westphalen oder Altsachsen in drei Büchern von Werner Rolevinck von Laer (nach der Ausgabe von Ortwin Graes, Köln 1602, bei Schild), Lemgo 1834.
Digitale Ausgabe der ULB Münster:
https://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/hd/content/titleinfo/1819414

Rolevinck, Werner: De laude veteris Saxoniae, nunc Westphaliae dictae. Vom Lobe des alten Sachsens, nun Westfalen genannt. Im Originaltext nach der ersten Ausgabe (c. 1478) mit deutscher Übersetzung hg. von Ludwig Troß, Köln 1865.
Digitale Ausgabe der Universität Paderborn:
https://digital.ub.uni-paderborn.de/retro/urn/urn:nbn:de:hbz:466:1-9126
Digitale Ausgabe des Münchener Digitalisierugszentrums:
https://www.digitale-sammlungen.de/de/details/bsb10743908

Rolevinck, Werner: De laude Antiquae Saxoniae nunc Westphaliae dictae. Ein Buch zum Lobe Westfalens des alten Sachsenlandes. Der Text der lateinischen Erstausgabe vom Jahre 1474 mit deutscher Übersetzung, hg. von Hermann Bücker, Münster 1953, 2. Aufl. Münster 1982.

Rolevinck, Werner: Ein Buch zum Lobe Westfalens des alten Sachsenlandes. Nach der Ausgabe Hermann Bückers von 1953 neu bearbeitet und herausgegeben von Annelise Raub, Illustrationen von Andreas Raub, Münster 2002.

Rolevinck, Werner: Ein Buch zum Lobe Westfalens des alten Sachsenlandes. Lateinisch und deutsch nach den Ausgaben von Hermann Bücker und Anneliese Raub zusammengestellt von Burkhard Beyer, Online-Publikation Münster 2025 (Materialien der Historischen Kommission für Westfalen, 24), download unter: **https://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_024_(2025).pdf**

Erhaltene Exemplare

Nach den Angaben des von der British Library geführten „Incunabula Short Title Catalogue“ (ISTC) ist die Erstausgabe des Bandes in 21 öffentlichen Bibliotheken nachgewiesen (**https://data.cerl.org/istc/ir00286500**). Im Einzelnen:

Österreich	St. Pölten, Diözesanarchiv, Diözesanbibliothek
	Wien, Österreichische Nationalbibliothek (Ink 1.G.37)
Frankreich	Paris, Bibliothèque nationale de France (3, 1 wanting a8)
Deutschland	Berlin, Staatsbibliothek
	Detmold, Lippische Landesbibliothek (02-G 1961.8°)
	Dortmund, Stadt- und Landesbibliothek
	Düsseldorf, Universitäts- und Landesbibliothek
	Göttingen, Staats- und Universitätsbibliothek (unvollständig)
	Hannover, Niedersächsische Landesbibliothek
	Kiel, Universitätsbibliothek
	Köln, Universitäts- und Stadtbibliothek (zwei Exemplare, ENNE86 und GBIV6346 [Teil einer Bindeeinheit])
	München, Bayerische Staatsbibliothek (4 Inc.c.a. 424#Beibd.2)
	Münster, Universitäts- und Landesbibliothek
	Trier, Wissenschaftliche Bibliothek der Stadt Trier/Stadtarchiv (unvollständig)
	Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek (QuH 98.10 (3))
Niederlande	Den Haag, Huis van het Boek (003 E 087)
Polen	Wrocław, Biblioteka Uniwersytecka
UK	Cambridge, University Library (Inc. 5.A.4.2[374])
	London, British Library (IA.3240)
	Oxford, Bodleian Library (Douce 56(1))
Vatican	Città del Vaticano, Biblioteca Apostolica Vaticana (Inc. IV. 314)

Hinzu kommen weitere Exemplare in Archiven (wie etwa dem Bistumsarchiv Münster) und in Privatbesitz.

Handschriftliche Quellen

Annales Cartusiae Coloniensis von 1334–1728. Abschrift von Johannes Bungartz 1749; zitiert als: Annales Hain-Bungartz. [Die Abschrift befand sich 1953 in der Kartause Hain bei Düsseldorf-Unterrath, 2025 in der Kartause Marienau, Bad Wurzach (Landkreis Ravensburg in Oberschwaben). Kopie im Historischen Archiv der Stadt Köln, Mikrofilm 8831 Nr. 6.]

Chronologia der Kölner Kartause von 1334–1742. Abschrift des verlorenen Originals, Ende des 19. Jahrhunderts. [Die Abschrift befand sich 1953 in der Kartause Hain bei Düsseldorf-Unterrath, 2025 in der Grand Chartreuse (Frankreich), Abschrift in in der Kartause Marienau, Bad Wurzach (Landkreis Ravensburg in Oberschwaben)]:

Schatzungsverzeichnis von 1498, Staatsarchiv Münster, Fürstentum Münster, Landesarchiv Nr. 487 I. Band 1. [Signatur 2025: Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, B 001 Fürstbistum Münster, Landesarchiv/Akten, Nr. 4759, Register der Personen- /Willkommschatzung für Bischof Konrad von Rietberg im Oberstift Münster (Pergamenteinband; Anlage in einem der Reichskammergerichtsprozesse Münster ./. Steinfurt wegen Schatzungserhebung)]

Gedruckte Quellen

Abel, Sigurd: Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl dem Großen, Bd. 1: 768–788, Berlin/Leipzig 1865.

Alfried: Das Leben des hl. Liudger. Bearbeitet und zum Teil neu übertragen von Johannes Kirschweng, Essen 1934 (Veröffentlichung des Instituts für Neuzeitliche Volksbildungsarbeit Dortmund).

Beda der Ehrwürdige. Kirchengeschichte des Englischen Volkes, hrsg. von Günther Spitzbart, 2 Bde., Darmstadt 1982.

[S. Bonifatii et Lulli epistolae] Die Briefe des heiligen Bonifatius und Lullus,. bearb. von Michael Tangl, in: Monumenta Germaniae Historica. Epistolae selectae, Bd. 4,1, Berlin 1916.

Cassiodor, Flavius Magnus Aurelius Cassiodor: Opera Omnia, hg. von Jacques-Paul Migne, Paris 1865 (Patrologiae cursus completus … [Patrologia Latina], 69).

Chroniken der deutschen Städte; herausgegeben durch die Historische Commission bei der Königlichen Academie der Wissenschaften, Bd. XIII, Leipzig 1876.

Cincinnius (Kruyshaer), Johannes: Die Vitae Sancti Liudgeri, in: Wilhelm Diekamp (hg,), Die Geschichtsquellen des Bisthums Münster, Bd 4, Münster 1881, S. 256–267.

Dante Alighieri: La Divina Commedia, hg. von Giovanni Andrea Scartazzini, Mailand 1903.

Darpe, Franz: Urkunden der Johanniterkommende in Steinfurt betreffende Berichtigungen und Ergänzungen zu Nieserts Münsterscher Urkundensammlung und Wilmans Westfälischem Urkundenbuche, in: Jahresbericht über das Gymnasium Dionysianum zu Rheine 20 (1881/82), S. 3–25.

Diekamp, Wilhelm *siehe Westfälisches Urkundenbuch*

Diekamp, Wilhelm: Die Vitae St. Liudgeri, Münster 1881 (Geschichtsquellen des Bistums Münster, 4).

Engelhus, Theodoricus: Chronica nova, hg. von Gottfried Wilhelm Leibniz, in: Scriptores rerum Brunsvicensium, Bd. 2, Hanover 1710, S. 978–1143.

Epistolae Merowingici et Karolini Aevi, Berlin 1892 (Monumenta Germaniae Historica, Epistolarum, 3) [MGH Epp III].

Erhard, Heinrich August: *siehe Regesta historiae Westfaliae.*

Hamelmann, Hermann: Geschichtliche Werke, bearb. von Klemens Löffler, 2 Bde. Münster 1902–1913.
[Heinrich von Herford] Liber de rebus memorabilioribus sive chronicon Henrici de Hervordia. Ed. et de scriptoris vita et chronici fatis auctoritateque dissertationem praemisit Augustus Potthast, Göttingen 1859.
Jaffé, Philipp: Bibliotheca rerum Germanicarum, Teil 3: Monumenta Moguntina, Berlin 1866.
Kindlinger, Nikolaus: Münsterische Beiträge zur Geschichte Deutschlands hauptsächlich Westfalens, 3 Bde. Münster 1787–1790.
Kock, Hernann: Series episcoporum Monasteriensium, eorumdemque vitae ac gesta in ecclesia, Münster 1816.
Lagarde, Paul de (Hg.): Hieronymi Quaestiones Hebraicae In Libro Geneseos, Leipzig 1868.
Le Couteulx, Carolus: Annales ordinis Cartusiensis ab anno 1084 ad annum 1429, I. Monstrolii 1841 ff.
Le Vasseur, Leon: Ephemerides ordinis Cartusiensis, 5 Bde. Monstroli 1890–1893.
Leibnitz, Gottfried Wilhelm: *siehe Engelhus*
Löffler, Klemens: *siehe Hamelmann, Hermann*
Mendelssohn, Ludwig (Hg.): Zosimi comitis et exadvocati fisci Historia nova, Leipzig 1887, ND Hildesheim 2003.
Merlo, Johann Jacob: Aus der Chronologie Carthusiae Coloniensis, in: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 45 (1886), S. 27–52.
Monumenta Germaniae Historica, Epp III: *siehe Epistolae Merowingici et Karolini Aevi.*
Monumenta Germaniae Historica, SS I: *siehe Pertz, Annales et chronica aevi Carolini.*
Monumenta Germaniae Historica, SS II: *siehe Pertz, Scriptores rerum Sangallensium.*
Monumenta Germaniae Historica, SS XV: *siehe Waitz/Wattenbach, Supplementa.*
Migne, Jacques Paul: Patrologiae Cursus Completus. Griechische Reihe [MGr], 162 Bde., Paris 1857ff.
Migne, Jacques Paul: Patrologiae Cursus Completus. Lateinische Reihe [ML], 217 Bde., Paris 1844ff.
Niesert, Joseph: Beiträge zu einem münsterischen Urkundenbuch, Bd. 1, 2 Abteilungen, Münster 1823.
Niesert Joseph: Münsterische Urkundensammlung, 7 Bde. Coesfeld 1826–1837.
Pantaleon, Heinrich: Prosopographiae heroum atque illustrium virorum totius Germaniae pars secunda, Basel 1565–1566
Pertz, Georgius Heinricus (Hg.): Annales et chronica aevi Carolini, Hannover 1829 (Monumenta Germaniae historica, 1) [= MG SS I].
Pertz, Georgius Heinricus (Hg.): Scriptores rerum Sangallensium. Annales, chronica et historiae aevi Carolini, o. Ort 1829 (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 5, Scriptores in folio 2) [= MGH SS II].
Poeta Saxo: *siehe Pertz, Annales et chronica aevi Carolini.*
Potthast, August: Bibliotheca Historica Medii Aevi. Wegweiser durch die Geschichtswerke des Europäischen Mittelalters bis 1500, 2. Auflage, 2 Bde. Berlin 1896.
Regesta historiae Westfaliae. Accedit Codex diplomaticus. Die Quellen der Geschichte Westfalens, in chronologisch geordneten Nachweisungen und Auszügen, begleitet von einem Urkundenbuche. Erster Band: Von den ältesten geschichtlichen Nachrichten bis zum Jahre 1125, bearb. und hg. von Heinrich August Erhard, Münster 1847
Regesta historiae Westfaliae. Accedit Codex diplomaticus. Die Quellen der Geschichte Westfalens, in chronologisch geordneten Nachweisungen und Auszügen, begleitet von einem Urkundenbuche. Zweiter Band: Vom Jahre 1126 bis 1200, bearb. und hg. von Heinrich August Erhard, Münster 1851.
Die Register der Willkommschatzung von 1498 und 1499 im Fürstbistum Münster. Teil 1: Die Quellen, bearb. von Joachim Hartig, Münster 1976; Teil 2: Index, bearb. von Hugo

Kemkes, Münster 2001 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens XXX: Westfälische Schatzungs- und Steuerregister, 5)
Rolevinck, Werner: Fasciculus Temporum, Straßburg 1488.
Sächsische Weltchronik. Eberhards Reimchronik von Gandersheim, in: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 8, Deutsche Chroniken 2, Hannover 1877, S. 65–258.
Scheidt, Christian Ludwig: Bibliotheca historica Goettingensis. worinnen allerhand bishero ungedruckte alte und neuere Schriften und Urkunden, welche zur Erläuterung der Geschichte der Rechtsgelehrsamkeit dienen können, aus bewährten Handschriften ans Licht gestellet werden, Göttingen 1758.
Schmitz-Kallenberg, Ludwig: Monasticon Westfaliae. Verzeichnis der im Gebiet der Provinz Westfalen bis zum Jahre 1815 gegründeten Stifter, Klöster und sonstigen Ordensniederlassungen, Münster 1909.
Schmitz-Kallenberg, Ludwig (Bearb).: Inventare der nichtstaatlichen Archive der Provinz Westfalen, Bd. 1, Heft 4: Inventare der nichtstaatlichen Archive des Kreises Steinfurt, Münster 1907 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Provinz Westfalen).
Seybold, David Christoph/Heyler, Karl Christian (hg.), Geschichte des Zosimus, Aus dem Griechischen zum Erstenmale übersezt und mit Anmerkungen begleitet, 2 Bde. Frankfurt a. M. 1802–1804.
[Solinius] C. Iulii Solini Collectanea rerum memorabilium, bearb. von Theodor Mommsen, Berlin 1895.
Tacitus: Germania. Lateinisch und deutsche Übersetzung, erläutert und mit einem Nachwort hg. von Manfred Fuhrmann, Stuttgart 2000 (Universalbibliothek 9391).
Vita Lebuini antiqua, bearb. von Adolphus Hofmeister, in: Monumenta Germaniae historica, Scriptores in Folio, Bd. 30, Teil 2, Leipzig 1934, S. 789–795.
Waitz, Georg/Wattenbach, Wilhelm (Hg.), Supplementa tomorum I–XII, Pars III, Supplementum tomi XIII, Hannover 1888 (Monumenta Germaniae historica. Scriptores 5, Scriptores in folio 15, 2).
Westfälisches Urkunden-Buch. Fortsetzung von Erhard‘s Regestae historiae Westfaliae. Dritter Band: Die Urkunden des Bisthums Münster von 1201–1300, bearb. von Roger Wilmans, Münster 1859–1871.
Westfälisches Urkundenbuch. Fortsetzung zu Erhard‘s Regesta historiae Westfaliae. Additamenta zum Westfälischen Urkunden-Buche, bearb. von Roger Wilmans, Münster 1877.
Westfälisches Urkundenbuch. Fortsetzung von Erhards Regesta Historiae Westfaliae, Supplement, Lieferung 1 (bis 1019), bearb. von Wilhelm Diekamp, Münster 1885.
Widukind von Corvey: Rerum gestarum Saxonicarum libri tres. Ed. quinta. Hannover 1935. (Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum ... 60).
[Widukind von Coevey] Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit. Widukinds Sachsengeschichte u.a., lat. und deutsch, neu bearb. von Albert Bauer u. Reinhold Rau, Darmstadt 1977 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, 8).
Wilmans, Roger: *siehe Westfälisches Urkundenbuch*
Wilmans, Roger: Die Kaiserurkunden der Provinz Westfalen 777–1313. Kritisch, topographisch und historisch nebst anderweitigen Documenten und Excursen, Bd. 1: Die Urkunden des karolingischen Zeitalters 777–900, Münster 1867, Bd. 2, Die Urkunden der Jahre 901–1254, Abt. 1: Die Texte, bearb. von Friedrich Philippi, Münster 1881.
Witte, Bernhard: Historia Antiquae Occidentalis Saxoniae, Seu Nunc Westphaliae, Cui Accedunt Appendices Quaedam De Bello Susatensi Et Monasteriensi. De Ortu, Abbatisis Et Abbatibus Monasterii Liesbornensis. Ac Denique De Principalioribus Ordinis S. Benedicti Scriptoribus [Historia Westphaliae], Münster 1778.
Zosimus, hg. von Immanuel Bekker, Bonn 1837 (Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae, 50).

Lexika und Nachschlagewerke

Allgemeine Deutsche Biographie, 56 Bde. Leipzig 1875–1912.

Biographie universelle ancienne et moderne, 85 Bde. Paris 1811–1862.

Brinckmeier, Eduard: Glossarium diplomaticum zur Erläuterung schwieriger, einer diplomatischen, historischen, sachlichen oder Worterklärung bedürftiger lateinischer, hoch- und besonders niederdeutscher Wörter und Formeln, welche sich in öffentlichen und Privaturkunden, Capitularien, Gesetzen, Verordnungen, Zuchtbriefen, Willküren, Weisthümern, Traditions- und Flurbüchern, Heberollen, Chroniken, Rechnungen, Inschriften, Siegeln u.s.w. des gesammten deutschen Mittelalters finden, Bd. 2. [Nebst] Supplemente zum Glossarium diplomaticum, Hamburg/Gotha 1855.

Du Cange, Charles Du Fresne: Glossarium mediae et infimae latinitatis, edidit G. A. L. Henschel, 7 Bde. Paris 1840–1850.

Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler; neu bearbeitet von Ernst Gall, Bd. I: Niedersachsen und Westfalen, Bd. II: Die Rheinlande, Berlin 1935 und 1938.

Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bremen, Niedersachsen, bearb. von Gerd Weiß, Neubearb., stark erw. Aufl. München 1992.

Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2., völlig neu bearb. Aufl., hg. von Kurt Ruh. 8 Bde. Berlin/New York 1978–2008.

Forcellini, Egidio: Totius latinitatis lexicon, 6 Bde. Prati 1858–1875.

Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der Fürstlichen Häuser, Jg. 179, Gotha 1942.

Graesse, Johann G. Th./Friedrich Benedict/Helmut Plechl: Orbis Latinus. Lexikon lateinischer geographischer Namen des Mittelalters und der Neuzeit, 3 Bde. Braunschweig 1972.

Grimm, Jacob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch, 16 Bde. (z.T. in Teilbänden) Leipzig 1854–1954, ND München 1984.

Habel, Edwin: Mittellateinisches Glossar, Paderborn 1931 [2. Aufl. Paderborn 1949, zahlreiche unveränderte Nachdrucke].

Haberkern, Eugen/Joseph Wallach: Hilfswörterbuch für Historiker, Basel 1935.

Hain, Ludwig: Repertorium Bibliographicum. In quo libri omnes ab arte typographica inventa usque ad annum MD. typis expressi ordine alphabetico vel simpliciter enumerantur vel adcuratius recensentur, 8 Bde. Stuttgart 1826–1891 [Mehrere Nachträge und Neuauflagen].

Hopf, Carl: Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit, 3 Teilbde, Gotha 1858–1866.

Hurter, Hugo: Nomenclator literarius theologiae catholicae, 3. Aufl., 4 Bde. Innsbruck 1903–1910.

Jöcher, Christian Gottlieb: Allgemeines Gelehrtenlexikon, 4 Bde. Leipzig 1750–1751.

Kneschke, Ernst Heinrich: Neues allgemeines deutsches Adels-Lexicon, 9 Bde. Leipzig 1859–1870, ND Hildesheim 1973.

Lexer, Matthias von: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, 20. Aufl., Leipzig 1932 [35. Aufl. Sturttgart 1979].

Lexikon des Mittelalters, hg. von Robert-Henri Bautier, Gloria Avella-Widhalm, Ulrich Mattejiet und Robert Auty, 10 Bde. Müchen/Zürich 1980–1993.

Lexikon für Theologie und Kirche, hg. von Michael Buchberger, 2. völlig neu bearb. Aufl., 10 Bände, Freiburg 1930–1938.

Lexikon für Theologie und Kirche, hg. von Walter Kasper, 3. völlig neu bearb. Aufl., 11 Bände, Freiburg 1993–2001.

Panzer, Georg Wolfgang: Annales typographici ad a. 1536, 11 Bde. Nürnberg 1793–1803.

Paulys Real-Encyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft; neue Bearbeitung von Georg Wissowa, 68 Halbbände, Stuttgart 1890–1978.

Reallexikon der germanischen Altertumskunde, hg. von Herbert Jankuhn, Heinrich Beck, Hans Kuhn, Kurt Ranke und Reinhard Wenskus, 2., völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Aufl., 35 Bde., Berlin/Bosten 1973–2007.
Schuster, Ignaz/Holzammer, Johann B.: Handbuch zur biblischen Geschichte. Für den Unterricht in Kirche und Schule, sowie zur Selbstbelehrung, Bd. 1: Das alte Testament, Freiburg i. Br. 1910.
Sleumer, Albert: Kirchenlateinisches Wörterbuch, Limburg/Lahn 1926.
Strecker, Karl: Einführung in das Mittellatein, Berlin 1928 [zahlreiche Nachdrucke].
Sturmfels, Wilhelm: Etymologisches Lexikon deutscher und fremdländischer Ortsnamen. 2. verb. Auflage, Berlin/Bonn 1931.
Spießen, Max von, Wappenbuch des Westfälischen Adels, 2 Bde., Görlitz 1901–1903.
Thalhofer, Valentin: Erklärung der Psalmen und der im römischen Brevier vorkommenden biblischen Cantica, mit besonderer Rücksicht auf deren liturgischen Gebrauch, 7., verb. Aufl., hg. von Peter Schmalzl, Regensburg 1904.
Tusculum Lexikon der griechischen und lateinischen Literatur vom Altertum bis zur Neuzeit, bearb. von Wilhelm Schöne und Hans Ruppert, o. Ort [München] 1948.
Zedler, Johann Heinrich: Großes Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, 64 Bde. und 4 Supplementbde, Leipzig/Halle 1732–1854, ND Graz 1961–1964.

Literatur

Achten, Gerard: Die Kartäuser und die mittelalterlichen Frömmigkeitsbewegungen, in: Werner Schäfke (Hg.), Die Kölner Kartause um 1500. Eine Reise in unsere Vergangenheit. Aufsatzband, Köln 1991, S. 138–145.
Angenendt, Arnold: Die Christianisierung Nordwesteuropas, in: Christoph Stiegemann/Matthias Wemhoff (Hg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn, Katalog der Ausstellung Paderborn 1999, Bd. 2, Mainz 1999, S. 420–433.
Arntz, Ludwig: Die Karthause zu Köln in baugeschichtlicher Hinsicht, in: Zeitschrift für christliche Kunst, Bd. 7 (1894), S. 9–22.
Arntz, Ludwig: Die Kölner Kartause. Baugeschichtliche Skizze, in: Ernst Nack (Hg.), Die Kartäuserkirche in Köln. Festschrift zu ihrer Weihe nach ihrer Wiederherstellung und Einrichtung zur Evangelischen Kirche am 16. September 1928, Köln 1928.
Aubin, Hermann u.a. (Hg.): Der Raum Westfalen. Bd. 1: Grundlagen und Zusammenhänge, Berlin 1931; Bd. 2, Teil 1: Untersuchungen zu seiner Geschichte und Kultur, Münster 1955; Bd. 2, Teil 2: Untersuchungen zu seiner Geschichte und Kultur, Berlin 1934.
Aubin, Hermann: Die Geschichtliche Entwicklung, in: Ders. u.a. (Hg.), Der Raum Westfalen, Bd. 1: Grundlagen und Zusammenhänge, Berlin 1931, S. 7–27.
Aubin, Hermann: Ursprung und ältester Begriff von Westfalen, in: ders. u.a. (Hg.): Der Raum Westfalen, Bd. 2, Teil 1: Untersuchungen zu seiner Geschichte und Kultur, Münster 1955, S. 3–35.
Bahlmann, Paul: Westfälische Sitten und Bräuche an den einzelnen Tagen und Festen des Jahres, in: Engelbert Frhr. von Kerckering Zur Borg (hg.), Beiträge zur Geschichte des westfälischen Bauernstandes, Berlin 1912, ND Münster 1988 [mit einer Einf. von Hans-Joachim Behr], S. 615–634.
Baldus, Josef: Das Lob des westfälischen Landes, in: Auf Roter Erde 9 (1933), Nr. 1 S. 1 ff.
Bassenge, Edmund: Die Sendung Augustins zur Bekehrung der Angelsachsen (596–604 n. Chr), Diss. Leipzig 1890.
Baur, Chrysostomus: Zur Ambrosius-Theodosius-Frage; in: Tübinger Theologische Quartalschrift 90 (1908), S. 401–409.

Bauer, Karl: Die Quellen für das sog. Blutbad von Verden; in: Westfälische Zeitschrift 92 (1936) 40–73.
Bauermann, Johannes: Ein westfälischer Hof des Klosters Fulda und seine Kirche, in: ders. (Hg.): Festgabe für Ludwig Schmitz-Kallenberg zum 10. Juni 1927, Münster 1927, S. S. 56–112. Wiederabdruck in: ders., Von der Elbe bis zum Rhein. Aus der Landesgeschichte Ostsachsens und Westfalens. Gesammelte Studien, Münster 1968, S. 247–284 (Neue Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung, 11)
Becher, Matthias: „Non enim habent regem idem Antiqui Saxones ...". Verfassung und Ethnogenese in Sachsen während des 8. Jahrhunderts, in: Hans-Jürgen Häßler (Hg.), Sachsen und Franken in Westfalen. Zur Komplexität der ethnischen Deutung und Abgrenzung zweier frühmittelalterlicher Stämme. Ergebnisse eines vom 22.–25. April 1997 in Paderborn durchgeführten Kolloquiums zur Vorbereitung der Ausstellung „799 Kunst und Kultur der Karolingerzeit – Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn", Oldenburg 1999, S. 1–31 (Studien zur Sachsenforschung, 12).
Beeck, Pausla van: Wesensart der Westfalen nach Werner Rolevinck: Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde 27 (1930), S. 137 ff.
Beyer, Burkhard (Bearb.): Zum Lobe Werner Rolevincks. Ausgewählte Beiträge zur Rolevinck-Forschung. Online-Publikation Münster 2025 (Materialien der Historischen Kommission für Westfalen, 25), online verfügbar unter: **https://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_025_(2026).pdf**
Bierbaum, Max/Heinrich Börsting (Hg.): Liudger und sein Erbe. Dem siebzigsten Nachfolger des heiligen Liudger, Clemens August Kardinal von Galen, Bischof von Münster, zum Gedächtnis, Teil 1, Münster 1948 (Westfalia sacra, 1); Teil 2, Münster 1950 (Westfalia sacra, 2).
Borgmann, Richard: Freie Bauern, Freigut und Freigericht. Zur Rechtsgeschichte der freien Bauern Westfalens im Mittelalter, in: Heinrich Börsting (Hg.): Aus westfälischer Geschichte. Festgabe für Anton Eitel, Münster 1948, S. 12–23.
Bücker, Hermann: Das Erscheinungsjahr des Westfalenbuches von Werner Rolevinck, in: Westfalen 38 (1960), S. 162–166.
Bücker, Hermann: Werner Rolevinck. Leben und Persönlichkeit im Spiegel des Westfalenbuches. Münster 1953 (Geschichte und Kultur. Schriften aus dem Bischöflichen Diözesanarchiv Münster, 4).
Börsting, Heinrich/Alois Schröer, Handbuch des Bistums Münster, Band 1: Geschichte, Bd. 2: Gegenwart, 2. Aufl. Münster 1946.
Börsting, Heinrich: Geschichte des Bistums Münster, Bielefeld 1951.
Börsting, Heinrich: Geschichte der Stadt Horstmar, ihrer Ritter, Burgmannen, Bürger und Bauern, Münster 1928.
Börsting, Heinrich: Liudger – Träger des Nikolauskultes im Abendland, in: Liudger und sein Erbe. Dem siebzigsten Nachfolger des heiligen Liudger, Clemens August Kardinal von Galen, Bischof von Münster, zum Gedächtnis, Erster Teil, Münster 1950 (Westfalia Sacra, Bd. 1), S. 139–181.
Brand, Albert: Geschichte des Fürstbistums Münster. Ein Heimatführer im Rahmen der westfälisch-deutschen Geschichte, Münster 1925.
Braunsberger, Otto: Die Kölner Kartause. Erinnerungen aus alter Zeit, in: Stimmen der Zeit. Zeitschrift für christliche Kultur 94 (1918), S. 134–152.
Buchberger, Michael: *siehe Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Aufl.*
Capelle, Torsten: Zur Kontinuität der Sachsen von den Anfängen bis zur Karolingerzeit, in: Hans-Jürgen Häßler (Hg.), Sachsen und Franken in Westfalen. Zur Komplexität der ethnischen Deutung und Abgrenzung zweier frühmittelalterlicher Stämme. Ergebnisse eines vom 22.–25. April 1997 in Paderborn durchgeführten Kolloquiums zur Vorbereitung der Ausstellung „799 Kunst und Kultur der Karolingerzeit – Karl der Große

und Papst Leo III. in Paderborn“, Oldenburg 1999, S. 75–81 (Studien zur Sachsenforschung, 12).
Casser, Paul: Der Raum Westfalen in der Literatur des 13.–20. Jahrhunderts, in: Hermann Aubin/Eduard Schulte (Hg.), Der Raum Westfalen, Bd. II: Untersuchungen zu seiner Geschichte und Kultur, Teil 2, Berlin 1934, S. 3–32.
Casser, Paul: Das Westfalenbewusstsein im Wandel der Geschichte, in: Hermann Aubin/Eduard Schulte (Hg.), Der Raum Westfalen, Bd. II: Untersuchungen zu seiner Geschichte und Kultur, Teil 2, Berlin 1934, S. 211–306.
Casser, Paul: Das Westfalenbild Werner Rolevincks. in: Westfalen, Mitteilungen des Landesmuseums der Provinz Westfalen und des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens XVIII, Münster 1933, S. 26–33.
Colberg, Katharina: Werner Rolevinck, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2. Aufl., Bd. 8, Berlin/New York 1992, Sp. 153–158.
Curtius, Ernst Robert: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, Bern 1948. [11. Aufl. Tübingen 1993]
Deeters, Joachim u.a.: Quellen zur Geschichte der Kölner Kartause, in: Werner Schäfke (Hg.), Die Kölner Kartause um 1500. Eine Reise in unsere Vergangenheit. Aufsatzband, Köln 1991, S. 10–122.
Dettmer, Josef: Der Sachsenführer Widukind nach Geschichte und Sage, Würzburg 1879.
Driver, Friedrich Matthias: Bibliotheca Monasteriensis sive notitia de scriptoribus Monasterio-Westphalis, Monasterii [Münster] 1799.
Elsner, Alois: De vita et scriptis historicis Werneri Rolewinck, Diss. Vratislaviae 1872.
Erhard, Heinrich August: Geschichte Münsters. Nach den Quellen, Münster 1837.
Evelt, Julius: Mitteilungen über einige gelehrte Westfalen vornehmlich aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, in: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 21/1 (1861), S. 231–298.
Finke, Heinrich: Die kirchenpolitischen und kirchlichen Verhältnisse zu Ende des Mittelalters nach der Darstellung Karl Lamprechts. Eine Kritik seiner „Deutschen Geschichte“, Freiburg i. Br./Rom 1896 (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, Supplementheft 4).
Flaskamp, Franz: Die Anfänge friesischen und sächsischen Christentums, Hildesheim 1929 (Geschichtliche Darstellungen und Quellen, 9).
Freise, Eckhard: Vom vorchristlichen Mimigernaford zum *honestum monasterium* Liudgers, in: Franz-Josef Jakobi (Hg.), Geschichte der Stadt Münster, Bd. 1, Münster 1993, S. 1–51.
Freise, Eckhard: Das Frühmittelwlter bis zum Vertrag von Verdun (843), in: Wilhelm Kohl (Hg.), Westfälische Geschichte. In drei Textbänden und einem Bild- und Dokumentationsband, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ende des alten Reiches. Düsseldorf 1983, S. 275–335 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, XLIII).
Freybe, Albert: Altwestfälisches Volkstum in Werner Rolevincks De laude veteris Saxoniae nunc Westphaliae dictae, Leipzig 1894 [Separatdruck aus: Zeitschrift für den deutschen Unterricht 8 (1894). S. 343–375].
Freytag, Gustav: Bilder aus der deutschen Vergangenheit, 4 Bde. Leipzig 1859–1867, 9. Aufl. 1876.
Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte, hg. v. Aloys Meister, 3 Bde. Stuttgart 1922–1923.
Gebhardt, Bruno: Handbuch der deutschen Geschichte. 9., neu bearb. Aufl., hrsg. von Herbert Grundmann; 1. unveränd. Nachdruck. Bd. 1, Stuttgart 1973.
Geisberg, Max: Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 41: Die Stadt Münster, Teil 6: Die Kirchen und Kapellen der Stadt außer dem Dom, Münster 1941.

Gfrörer, August Friedrich: Pabst Gregorius VII. und sein Zeitalter, 8 Bde. Schaffhausen 1859–1864.
Greven, Josef: Die Kölner Kartause und die Anfänge der katholischen Reform in Deutschland. Aus dem Nachlasse des Verfassers hrsg. von Wilhelm Neuss, Münster 1935 (Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung, 6)
Grupp, Georg: Kulturgeschichte des Mittelalters, 3., stark verb. u. verm. Aufl., 6 Bde. Paderborn 1921–1925.
Goetting, Hans: Das Bistum Hildesheim 3: Die Hildesheimer Bischöfe von 815–1221, Berlin 1984 (Germania Sacra, NF 20).
Hartzheim, Josephus: Bibliotheca Coloniensis. In qua vita et libri typo vulgati et manuscripti recensentur omnium Archi-Dioeceseos Coloniensis ; Ducatuum Westphaliae, Angariae, Moersae, Cliviae, Juliaci, Montium, Comitatûs Arensbergae, Marchiae ; Vestae Recklinghusanae, Territoriorum Ravensteinii, Ravensbergae, Essendiae, Werdenae, Civitatum, Coloniae, Aquarum-Grani, Tremoniae indigenarum et incolarum scriptorum [...], Köln 1747.
Hashagen, Justua: Zur Sittengeschickte des westfälischen Klerus im späteren Mittelalter; in: Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Bd. 23 (1904), S. 102–194.
Häßler, Hans-Jürgen (Hg.), Sachsen und Franken in Westfalen. Zur Komplexität der ethnischen Deutung und Abgrenzung zweier frühmittelalterlicher Stämme. Ergebnisse eines vom 22.–25. April 1997 in Paderborn durchgeführten Kolloquiums zur Vorbereitung der Ausstellung „799 Kunst und Kultur der Karolingerzeit – Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn“, Oldenburg 1999 (Studien zur Sachsenforschung, 12).
Hauck, Albert: Kirchengeschichte Deutschlands, 5 Bde., Leipzig 1911–1922.
Heimann, Friedrich Carl: Das ehemalige Kartäuserkloster in Köln. in: Jahresbericht des Kölner Geschichtsvereins, Köln 1910.
Henn, Volker: Der Bauernspiegel des Werner Rolevinck „De regimine rusticorum“ und die soziale Lage westf. Bauern im späten Mittelalter, in: Westfälische Zeitschrift Bd. 128 (1978), S. 289–313.
Henn, Volker: „… quod inter dominos et subiectos esse debet mutua dilectio“. Zu den Ständetraktaten des Kölner Kartäusers Werner Rolevinck, in: Werner Schäfke (Hg.), Die Kölner Kartause um 1500. Eine Reise in unsere Vergangenheit. Aufsatzband, Köln 1991, S. 199–211.
Heuer, Hugo: Untersuchungen über die Reformationsgeschichte des Fürstentums Osnabrück unter den Bischöfen Erich II. von Grubenhagen und Franz I. von Waldeck; in: Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte Bd. 32/33 (1927/28), S. 103 ff.
Hergenröther, Joseph: Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. Neu bearbeitet von Johann Peter Kirsch, 5. verb. Aufl., 4 Bände, Freiburg 1911–1917.
Hodgkin, Robert H.: A history of the Anglo-Saxons. 3. ed. 2 vols. Oxford, London 1952.
Höffner, Joseph: Bauer und Kirche im deutschen Mittelalter, Paderborn 1939 (Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft, 78).
Hofmeister, Adolf: Über die älteste Vita Lebuini und die Stammesverfassung der Sachsen, In: Geschichtliche Studien. Dargebracht von Freunden, Schülern, Fachgenossen und dem Mitarbeiterkreise der Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, Albert Hauck zum 70. Geburtstage, Leipzig 1916, S. 85–107.
Hogg, James: Die Kartause Köln und Europa. Gelehrte Kartäuser zwischen Reform, Reformation und Gegenreformation, in: Werner Schäfke (Hg.), Die Kölner Kartause um 1500. Eine Reise in unsere Vergangenheit. Aufsatzband, Köln 1991, S. 169–191.
Holt, Paul: Laurentius Surius und die kirchliche Erneuerung im 16. Jahrhundert, in: Jahrbuch des Kölner Geschichtsvereins, 6. u. 7. Heft, Köln 1925.

Holzapfel, Egidius: Werner Rolevincks Bauernspiegel. Untersuchung und Neuherausgabe von „De regimine rusticorum“. Basel u.a. 1959 (Freiburger Theologische Studien, 76).
Holzwig, Peter: Katholische Pfarrkirche St. Gertrudis Horstmar, Horstmar 1994.
Hömberg, Albert K.: Grafschaft, Freigrafschaft, Gografschaft, Münster 1949 (Schriften der Historischen Kommission für Westfalen, 1).
Howe, Nicholas: Anglo-Saxon invasions and conquest, in: Medieval England. An encyclopedia, New York/London 1998, S. 48f.
Hüsing, Augustin: Der hl. Liudger, erster Bischof von Münster, Apostel der Friesen und Sachsen, Münster 1878.
Ilisch, Peter: Geschichte der Pfarrgemeinde St. Bartholomäus Laer, Laer 1985.
Jaeger, Julius: Die Schola Carolina Osnabrugensis. Festschrift zur Elfhundertjahrfeier des Königlichen Gymnasiums Carolinum zu Osnabrück, Osnabrück 1904.
Janssen, Johannes: Die Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters, 8 Bde. Freiburg 1878 bis 1894 [zahlreiche überarb. Aufl.].
Jaritz, Gerhard: Klosteralltag im Spätmittelalter. Das Beispiel der Kartäuser, in: Kartäuserregel und Kartäuserleben, Salzburg 1985, S. 47–68 (Analecta Cartusiana, 113,3).
Joachimsen, Paul: Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus, Leipzig/Berlin 1910 (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, 6).
Johanek, Peter: Auf der Suche nach Westfalen. Wandlungen im Bild einer historischen Landschaft, Festvortrag aus Anlaß der Verabschiedung des Vorstandsvorsitzenden der Westfälischen Provinzialversicherungen, Herrn Reinhold Brauner, am 31. März 1995, Münster 1995.
Johanek, Peter: Der Ausbau der sächsischen Kirchenorganisation, in: Christoph Stiegemann/Matthias Wemhoff (Hg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn, Katalog der Ausstellung Paderborn 1999, Bd. 2, Mainz 1999, S. 494–506.
Johanek, Peter: Fränkische Eroberung und westfälische Identität, in: Ders. (Hg.), Westfalens Geschichte und die Fremden. Kolloquium der Historischen Kommission für Westfalen am 28. und 29. Januar 1994 in Münster, Münster 1994 (Schriften der Historischen Kommission für Westfalen, 14), S. 23–40.
Johanek, Peter: Werner Rolevinck, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. IX, München 1998, Sp. 8.
Johanek, Peter: Werner Rolevinck, in: Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Aufl., Bd. 8, Freiburg u.a. 1999, Sp. 1243f.
Jostes, Franz: Die Münsterische Kirche vor Liudger und die Anfänge des Bistums Osnabrück, in: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 62 (1904) S. 98–138.
Jostes, Franz: Westfälisches Trachtenbuch. Die jetzigen und ehemaligen westfälischen und schaumburgischen Gebiete umfassend. Mit 24 Tafeln in Farbendruck nach Originalzeichnungen von Johannes Gehrts, zahlreichen Textabbildungen und einer historischen Übersichtskarte, Bielefeld 1904.
Kaldewei, Gerhard: Das Widukind-Museum in Enger, Bielefeld u.a. 1987. (Kleine Westfälische Bibliothek, 6)
Keussen, Hermann: Die Matrikel der Universität Köln 1389–1797, 7 Bde. Bonn 1919–1981.
Kleinsorgen, Gerhrad von: Kirchengeschichte von Westphalen und angrenzenden Oertern, 3 Bde. Münster 1779–80.
Koch, Hugo: Die Kirchenbuße des Kaisers Theodosius des Großen in Geschichte und Legende; in: Historisches Jahrbuch 28 (1907), S. 257–277
Klocke, Friedrich von: Um das Blutbad von Verden und die Schlacht am Süntel 782; in: Westfälische Zeitschrift 93 (1937), S. 151–192;
Klocke, Friedrich von: Beiträge zur Geschichte von Faustrecht und Fehdewesen in Westfalen: Westfälische Zeitschrift 94 (1938), S. 5–56.

Kohl, Wilhelm (Hg.), Westfälische Geschichte. In drei Textbänden und einem Bild- und Dokumentationsband, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ende des alten Reiches. Düsseldorf 1983 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLIII).
Kohl, Wilhelm: Kleine Westfälische Geschichte, Düsseldorf 1994.
Krimphove, Caspar: Der Heilige Ludgerus, Apostel des Münsterlandes, erster Bischof der Diözese Münster. Ein Lebens- und Tugenbild zur Erbauung und Nachfolge, Münster 1886.
Krusch, Bruno: Die Übertragung des H. Alexander von Rom nach Wildeshausen durch den Enkel Widukinds 851. Das älteste niedersächsische Geschichtsdenkmal [mit Edition], in: Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, 1933/4, S. 405–436.
Landmann, Florenz: Das Predigtwesen in Westfalen in der letzten Zeit des Mittelalters. Ein Beitrag zur Kirchen- und Kulturgeschichte, Münster 1900 (Vorreformationsgeschichtliche Forschungen, 1).
Levison, Wilhelm: Das Werden der Ursula-Legende, in: Bonner Jahrbücher, Heft 132 (1927), S. 1–164.
Lintzel, Martin: Karl der Große und Widukind. Hamburg 1935.
Löffler, Klemens: Die Anfänge des Christentums im späteren Bistum Münster, in: Westfalen 9 (1917/18), S. 70–85.
Löffler, Klemens: Der hl. Liudger, in: Westfälische Lebensbilder, hg, von Aloys Bömer und Otto Leuenschloß, Hauptreihe, Bd. 1, Münster 1930, S. 1–17.
Löffler, Klemens: Die Beginen im alten Bistum Münster, in: Münsterische Heimatblätter, Bd. 2, Münster 1919.
Lorenz, Ottokar: Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, 2 Bde. 3. Aufl. Berlin 1887.
Mader, Ulrike: Heiligenverehrung als Ordenspropaganda. In: Werner Schäfke (Hg,), Die Kölner Kartause um 1500. Eine Reise in unsere Vergangenheit. Aufsatzband, Köln 1991, S. 275–290.
Meister, Aloys: Deutsche Verfassungsgeschichte von den Anfängen bis ins 14. Jahrhundert, 2. Aufl. Leipzig-Berlin 1913.
Memminger, Anton: Die Kulturarbeit der Mönche. Zum 800jährigen Jubiläum des Kartäuserordens, in: Historisch-politische Blätter Bd. 97 (1886), Kapitel LXX, S. 893–909 und Bd. 98 (1886), Kapitel IV, S. 58–82.
Merlo, Johann Jacob: Kölnische Künstler in alter und neuer Zeit. Johann Jacob Merlos neu bearbeitete und erweiterte „Nachrichten von dem Leben und den Werken kölnischer Künstler“, hg, von Eduard Firmenich-Richartz, Düsseldorf 1895 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, 9).
Merlo, Johann Jacob: Kunst und Kunsthandwerk im Kartäuserkloster zu Köln, in: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, Bd. 45 (1886) S. 1–52 und Bd. 46 (1887), S. 183.
Meyer, Johannes: Zur Entstehungsgeschichte der niedersächsischen Bistümer, in: Zeitschrift für niedersächsische Kirchengeschichte 26 (1921), S. 1–25.
Mönks: Werner Rolevinck. in: Heimatborn, Monatsschrift für Heimatkunde des ehemaligen Hochstifts Paderborn und angrenzender Gebiete, 12. Jahrg. Paderborn 1932, Nr. 11.
Mooyer, Friedrich: Zur Genealogie der Grafen von Spiegelberg, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen Jahrgang 1853/54, Hannover 1856, S. 123–166.
Müller, Erich: Die Entstehungsgeschichte der sächsischen Bistümer unter Karl dem Großen, Hildesheim/Leipzig 1938 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, 47).
Murmellius, Johannes: Sein Leben und seine Werke. Nebst einem ausführlichen bibliographischen Verzeichniß sämmtlicher Schriften und einer Auswahl von Gedichten, bearb. von Dietrich Reichling, Freiburg 1880.

Nack, Ernst (Hg.): Die Kartäuserkirche in Köln. Festschrift zu ihrer Weihe nach ihrer Wiederherstellung und Einrichtung zur Evangelischen Kirche am 16. September 1928, Festschrift, 2 Bde. Köln 1928.
Ortroy, François van: St. Ambroise et l'empereur Théodose; in: Analecta Bollandiana 23 (1904), S. 417–426.
Pantenburg, Vitalis: Das Porträt der Erde. Geschichte der Kartographie, Stuttgart 1970 (Kosmos-Bibliothek, 266).
Pauls, Emil: Die Heiligsprechung Karls des Großen und seine kirchlicher Verehrung in Aachen bis zum Schluß des 13. Jahrhunderts. In: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. 25 (1903), S. 335–354.
Peters, Norbert: Job. Das Buch vom Leiden, Düsseldorf 1931 (Religiöse Quellenschriften, 71).
Petrejus, Theodor: Bibliotheca Cartusiana, Siue Illustrium Sacri Cartusiensis Ordinis Scriptorum Catalogus, Köln 1609.
Peultier, Eugène/Louis Etienne/Léon Gantois: Concordantiarum Universae Scripturae Sacrae Thesaurus. Eea methodo qua P. de Raze disposuit suum Concordantiarum Ss. Scripturae Manuale, adornatus et tabulis synopticis locupletatus, Paris 1897.
Pingsmann, Ludger Theodor Wilhelm: Der heilige Ludgerus, Apostel der Friesen und Sachsen. Ein Lebensbild aus der Bekehrungsgeschichte der germanischen Völker, Freiburg 1879.
Pleticha, Heinrich/Otto Schönberger: Die Römer. Ein enzyklopädisches Sachbuch zur frühen Geschichte Europas, Gütersloh 1980.
Prinz, Joseph: Die Parochia des heiligen Liudger. Die räumlichen Grundlagen des Bistums Münster, in: Liudger und sein Erbe. Dem siebzigsten Nachfolger des heiligen Liudger, Clemens August Kardinal von Galen, Bischof von Münster, zum Gedächtnis, Erster Teil, Münster 1950 (Westfalia Sacra, Bd. 1), S. 1–83.
Raet von Boegelskamp, Friedrich Wilhelm Ferdinand von: Beyträge zur Geschichte Westphalens, zugleich Versuch einer Provinzialgeschichte der merkwürdigen Grafschaft Bentheim. Aus Urkunden und gleichartigen Nachrichten, 2 Bde. Burgsteinfurt 1805.
Raub, Annelise: „O du treuer Westfale …" Die Aufzeichnungen des Werner Rolevinck (1474), in: Jahrbuch Westfalen 2000 (Münster 1999) S. 172–181; 2. Teil – vom Humanismus bis zum Biedermeier, in: Jahrbuch Westfalen 2002 (Münster 2001) S. 36–49.
Recklinghausen, Karl Gustav von: Die Brockmann aus Wellentrup und ihre Vorfahren. Grundlagen der Familiengeschichte, Detmold 1949.
Reininghaus, Wilfried: Die Historische Kommission für Westfalen. Eine regionale Wissenschaftsgeschichte, Münster 2021, S. 393 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 70).
Redlich, Virgil: [Themenheft Beda Venerabilis], in: Zeitschrift für deutsche Geistesgeschichte, Bd. 1 (1935).
Regelmeier, Bernhard: Die Johanniterkommende zu Steinfurt, Diss. Münster 1912.
Ribhegge, Wilhelm: Was bedeutet „westfälisch"? Ursprünge in der Kartause von Köln, in: Auf Roter Erde Nr. 3, 2001 (Beilage zu den Westfälischen Nachrichten 24.3.2001).
Rolevinck, Werner: Die seelsorgerliche Führung der Bauern. Übersetzt und kommentiert von Egidius Holzapfel, Freiburg 1959 (Schriften zur Religionspädagogik und Seelsorge. Klassiker der Seelsorge und Seelenführung, 2).
Roth, Hermann Joseph: Kartäuserspiritualität, in: Werner Schäfke (Hg.), Die Kölner Kartause um 1500. Eine Reise in unsere Vergangenheit. Aufsatzband, Köln 1991, S. 213–224.
Rothert, Hermann: Westfälische Geschichte, 2. Bde. Gütersloh 1949 und 1950.
Rückert, Oskar: Ein westfälisches Heimatbuch aus dem 15. Jahrhundert: Heimatkalender für Kreis und Stadt Hamm, Unna und Kamen. 2. Jahrg., Hamm 1926.
Sauser, Ekkart: Werner Rolevinck, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 8, Herzberg 1994, Sp. 616–617.

Schade, G. B.: Genealogische Nachrichten über die Grafen von Spiegelberg, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrgang 1850, Hannover 1854, S. 168–290.
Schaefer, K., Von alten Kunstwerken aus Kloster und Kirche der Kölner Kartause, in: Ernst Nack (Hg.), Die Kartäuserkirche in Köln. Festschrift zu ihrer Weihe nach ihrer Wiederherstellung und Einrichtung zur Evangelischen Kirche am 16. September 1928, Festschrift, 2 Bde. Köln 1928.
Schäfke, Werner (Hg.), Die Kölner Kartause um 1500. Eine Reise in unsere Vergangenheit. Aufsatzband, Köln 1991.
Schedel, Hartmann: Weltchronik. Kolorierte Gesamtausgabe von 1493, Neuausgabe, Einleitung und Kommentar von Stephan Füssel, Köln u.a. 2001.
Scheidt, Christian Ludwig: Bibliotheca historica Goettingensis. Worinnen allerhand bishero ungedrukte alte und neuere Schriften und Urkunden, welche zur Erläuterung der Geschichte und Rechtsgelehrsamkeit dienen können, aus bewährten Handschriften ans Licht gestellet werden, Bd. 1, Göttingen/Hannover 1758, S. 19–63.
Schmeddinghoff, Anton: Das Bistum Münster im Wandel der Zeiten, in: Ferdinand Emmerich (Hg.), Das Bistum Münster, Münster 1934, S. 7–56.
Schneegans, Wilhelm: Abt Johannes Trithemius und Kloster Sponheim, Kreuznach 1882.
Schneider, Christel: Die Kölner Kartause von ihrer Gründung bis zum Ausgang des Mittelalters, Bonn 1932 (Veröffentlichungen des historischen Museums der Stadt Köln, 2).
Schnürer, Gustav: Kirche und Kultur im Mittelalter, 3 Bde., Paderborn 1924–1929.
Schönbach, Anton E.: Des Bartholomaeus Anglicus Beschreibung Deutschlands gegen 1240, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung Bd. 27 (1906), S. 54–90.
Scholten, Robert (Hg.): Clevische Chronik nach der Originalhandschrift des Gert van der Schuren. Nebst Vorgeschichte und Zusätzen von Turck, einer Genealogie des Clevischen Hauses und drei Schrifttafeln, Cleve 1884.
Scholten, Robert: Zur Geschichte der Stadt Cleve. Aus archivalischen Quellen, Cleve 1905.
Scholz, Klaus: Das Spätmittelater, in: Wilhelm Kohl (Hg.), Westfälische Geschichte. In drei Textbänden und einem Bild- und Dokumentationsband, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ende des alten Reiches. Düsseldorf 1983 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLIII), S. 403–468.
Schreiber, Georg: Iroschottische und angelsächsische Wanderkulte in Westfalen mit Ausblicken auf den gesamtdeutschen Raum, in: Liudger und sein Erbe. Dem siebzigsten Nachfolger des heiligen Liudger, Clemens August Kardinal von Galen, Bischof von Münster, zum Gedächtnis, Teil 2, Münster 1950 (Westfalia Sacra, Bd. 2), S. 1–132.
Schröer, Alois: Chronologische Untersuchungen zum Leben Liudgers, in: Liudger und sein Erbe. Dem siebzigsten Nachfolger des heiligen Liudger, Clemens August Kardinal von Galen, Bischof von Münster, zum Gedächtnis, Erster Teil, Münster 1950 (Westfalia Sacra, Bd. 1), S. 85–138.
Schulte, Wilhelm: Werner Rolevinck, in: ders., Westfälische Köpfe, 3. erg. Aufl., Münster 1984, S. 265 f.
Schulte-Kemminghausen, Karl: Werner Rolewink, in: Otto Leunenschloß (hg.), Westfälische Lebensbilder, Hauptreihe, Bd. 4, Münster 1933, S. 48–61.
Schulze, Rudolf: Auf roter Erde. Beiträge zur Geschichte des Münsterlandes und der Nachbargebiete, Bd. 1, Münster 1929.
Schulze, Rudolf (Hg.): Das Gymnasium Paulinum zu Münster 797–1947. Zur elfhundertfünfzigjährigen Jubelfeier der ältesten humanistischen Lehranstalt Deutschlands, Münster 1948 (Geschichte und Kultur, H. 2 u. 3).
Schwarze, Gisela: Westfalen, Bd. 1: Ostwestfalen, Sigmaringendorf 1991; Bd. 2: Münsterland, Münster 1996.
Steinen, Johann Diederich von: Westphälische Geschichte, 4 Bde. Lemgo 1755–1760.

Stiegemann, Christoph/Matthias Wemhoff (Hg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn, Katalog der Ausstellung Paderborn 1999, 2 Bde., Mainz 1999.

Stüwer, Wilhelm: Die Verehrung des heiligen Liudger, in: Liudger und sein Erbe. Dem siebzigsten Nachfolger des heiligen Liudger, Clemens August Kardinal von Galen, Bischof von Münster, zum Gedächtnis, Erster Teil, Münster 1950 (Westfalia Sacra, Bd. 1), S. 182–294

Springer, Matthias: Was Lebuins Lebensbeschreibung über die Verfassung Sachsens wirklich sagt oder warum man sich mit einzelnen Wörternbeschäftigen muß, in: Hans-Jürgen Häßler (Hg.), Sachsen und Franken in Westfalen. Zur Komplexität der ethnischen Deutung und Abgrenzung zweier frühmittelalterlicher Stämme. Ergebnisse eines vom 22.–25. April 1997 in Paderborn durchgeführten Kolloquiums zur Vorbereitung der Ausstellung „799 Kunst und Kultur der Karolingerzeit – Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn“, Oldenburg 1999, S. 223–239 (Studien zur Sachsenforschung, 12).

Tewes, Götz-Rüdiger: Die Kölner Universität und das Kartäuserkloster im 15. Jahrhundert – eine fruchtbare Beziehung, in: Werner Schäfke (Hg.), Die Kölner Kartause um 1500. Eine Reise in unsere Vergangenheit. Aufsatzband, Köln 1991, S. 154–168.

Tibus, Adolf: Gründungsgeschichte der Stifter, Pfarrkirchen, Klöster und Kapellen im Bereiche des alten Bisthums Münster mit Ausschluß des ehemaligen friesischen Theils, 1 Bd. in 7 Teilen, Münster 1867–1885.

Trier, Jost: Völkernamen, in: Westfälische Zeitschrift 97 (1947), S. 9–37

Trithemius, Johannes: De scriptoribus ecclesiasticis, Ed. Marquard Freher, Frankfurt 1601. [Johannis Trithemii Spanheimensis Primo, Deinde D. Jacobi Maioris Apud Herbipolin Abbatis, viri suo aevo doctiss. Primae Partis Opera Historica, Quotquot hactenus reperiri potuerunt, omnia : Partim E Vetustis Fugientibusque editionibus revocata, & ad fidem Archetyporum castigata; partim ex manuscriptis nunc primum edita ...; Ex Bibliotheca Marquardi Freheri, Consiliarii Palatini; Cum Indice copiosissimo]

Vogell, H. A.: Geschichte und Beschreibung der alten Grafschaft Spiegelberg älterer und neuerer Zeit, Hannover 1812 [ND Hannover-Döhren 1976].

Voulliéme, Ernst: Die Inkunabeln der öffentlichen Bibliothek und der kleineren Büchersammlungen der Stadt Trier, Leipzig 1910 (Zentralblatt für Bibliothekswesen, Beiheft 38).

Wagner, Rita/Ulrich Bock: Die Kölner Kartause um 1500. Eine Reise in unsere Vergangenheit. Führer zur Ausstellung, Köln 1991.

Walters, L., Werner Rolevinck und seine Schrift „Das Lob Altsachsens oder Westfalens“, in: Heimatblätter. Monatsschrift für das niederrheinisch-westfälische Land, 2. Jg., Dortmund 1920–1921.

Warnecke, Hans Jürgen: Das Hofrecht von Schulze Rolevinck in Laer, in: Westfälische Zeitschrift Bd. 130 (1980), S. 31–49.

Wattenbach, Wilhelm: Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Deutsche Kaiserzeit, berab von Robert Holtzmann, Bd. 1–4, Berlin 1938–1943.

Weiß, Gerd: Bremen, Niedersachsen. Neubearbeitung, stark erw. Aufl. München/Berlin 1992. (Georg Dehio/Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler.)

Westfalia sacra [Ausstellung]. 1. Dezember 1951–31. Januar 1952, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster, Westfalen, o. Ort 1951.

Westfalia Sacra: *siehe auch Bierbaum/Börsting*

Westphal, Herbert: Franken und Sachsen – oder Westfalen? In: Hans-Jürgen Häßler (Hg.), Sachsen und Franken in Westfalen. Zur Komplexität der ethnischen Deutung und Abgrenzung zweier frühmittelalterlicher Stämme. Ergebnisse eines vom 22.–25. April 1997 in Paderborn durchgeführten Kolloquiums zur Vorbereitung der Ausstellung „799 Kunst und Kultur der Karolingerzeit – Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn“, Oldenburg 1999, S. 242–251 (Studien zur Sachsenforschung, 12)..

Widder, Ellen: Westfalen und die Welt. Anmerkungen zu Werner Rolevinck, in: Westfälische Zeitschrift Bd. 141 (1991), S. 93–122.
Wiedemann, Heinrich: Die Sachsenbekehrung, Hiltrup 1932 (Missionswissenschaftliche Studien, 5).
Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich von: Was ist Übersetzen, in: ders., Reden und Vorträge, Berlin 1901, S. 1–26.
Wilkens, Albert: Genealogische Geschichte der alten Reichsedeln und Dynasten von und zu Steinfurt. Nach echten Quelen und Beigefügten Urkunden, Münster 1826.
Wolf, Gustav: Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte, Bd. 1: Vorreformation, Gotha 1915.
Wolffgram, Hugo: Neue Forschungen zu Werner Rolevincks Leben und Werken, in: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 48 (1890) S. 85–136; 50 (1892) S. 127–161.
Zuhorn, Karl: Die Beginen in Münster, Anfänge, Frühzeit und Ausgang des münsterischen Beginentums, in: Westfälische Zeitschrift 91 (1935) S. 1–149.